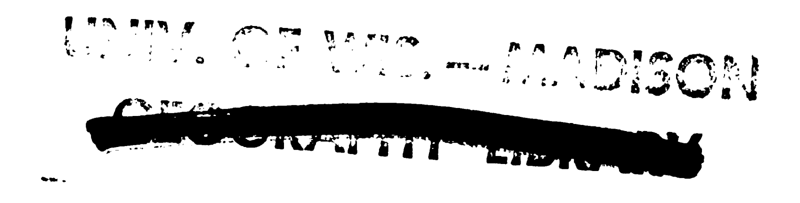


# Das Buch der Stadt Glogau





MADISON



Theater mit Rathaus

# Monographien deutscher Städte

Darstellung deutscher Städte und ihrer
Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen,
Hygiene, Sozialpolitik und Technik

Herausgegeben von

Erwin Stein

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft
und Kommunalpolitik e. V.

Band XVII

## Glogau




1926

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau



# Die Stadt Glogau

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Hasse; Magistratsrat Dr. Heinzel; Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Erwin Stein, Berlin-Friedenau, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V.

in Verbindung mit:

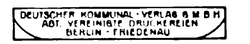
Dr. Kurt Bimler, Breslau; Gartenbaudirektor Diedler; Konrektor Alwin Feige; Carl Flemming und C. T. Wiskott A.-G., Glogau; Stadtrat a. D. Franz; Studiendirektor Dr. Gfrörer; Chefredakteur Karl Göbel; Stadtbaurat Griesinger; Direktor Herrmann; Dr. ing. Karl Jachan; Bürgermeister a. D. Jahn; Medizinalrat, Stadtrat Dr. Krauße; Oberrealschullehrer G. Krause; Direktor, Stadtrat Kunick; Geschäftsführer Last; Stadtrat Lieutenant; Diplomhandelslehrer Lisse; Oberschullehrer Otto; Oberstadtsekretär Pohley; Oberinspektor Ruckert; Major a. D. Schmid-Burgk; Archivar Wilhelm Gotth. Schulz; Rektor Sellig; Ruth Sievers; Stadtältesten, Stadtrat Tasch; Verband der Industriellen Glogaus; Major a. D. Ewald Weisbach †.

Mit zahlreichen Abbildungen




1926

Deutscher Kommunal-Verlag G.m.b.H., Berlin-Friedenau


DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG G M B H
ABT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN
BERLIN-FRIEDENAU

# Geleitwort

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft" erschienen vor etwa zwölf Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte" fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigen Städte wie Berlin, Berlin-Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. Main, Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Merksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich nur kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Nach einer Pause von acht Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographiearbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflußt worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerk zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen, herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Luther (dem früheren Reichskanzler), und, um auch die kleineren Städte nicht zu vernachlässigen, die Monographie Grünberg, herausgegeben von Oberbürgermeister Finke. Unter den Einwirkungen der Inflation ist zwar die beste buchtechnische Ausgestaltung nicht durchweg gesichert gewesen. Die Verbreitung und Beachtung in den kommunalen Kreisen des In- und Auslandes war aber überaus lebhaft.

Ferner erschien im Jahre 1925 die Monographie Gleiwitz, der sich dann in schneller Folge die Werke über Görlitz, Neiße, Beuthen und Waldenburg anschließen konnten.

Das vorliegende Werk ist Glogau gewidmet.

Die Stadt Glogau ist ein typisches Beispiel für die deutschen Städte des Ostens, die jahrhundertelang auf vorgeschobenen Posten aus Gründen der Staatsnotwendigkeit viele schwere Opfer gebracht und trotzdem, nur auf ihre eigenen Kräfte gestellt, sich in zähem Ringen erhalten haben.

Deutscher Kulturarbeit ist ihre Gründung und Entwicklung als bedeutungsvoller Handelsplatz im Mittelalter zu verdanken. Ihre Wehrhaftigkeit hat jahrhundertelang ihre wirtschaftliche Entwicklung daniedergehalten. Der Jetztzeit ist die Aufgabe gestellt, die alte Oderfeste zu einer Handels- und Industriestadt umzugestalten. Die nachfolgenden Blätter geben Kunde von dem eifrigen Bemühen der städtischen Verwaltung und ihrer Bürgerschaft, diese Aufgabe zu lösen. Sie lassen erkennen, daß mit Energie und emsigem Fleiß diese Arbeit geleistet wird. Dies Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn auch außerhalb der Stadtmauern Glogaus erkannt wird, welche wichtige Rolle dieser Stadt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugedacht ist, und wenn Reich und Staat mithelfen, diesen vorgeschobenen Posten deutscher Kultur zu stützen, zu stärken und zu neuer Blüte emporzuheben.

**Erwin Stein.**

# Inhalts-Verzeichnis





# Zur Einführung

Von Oberbürgermeister Dr. Hasse, Glogau.

„Daß man nach bresla, der werden stadt
kein besseren orth nicht im lande hat“

Die Stadt Glogau, auch „Großglogau“ genannt, ist von jeher ein bedeutender, viel umstrittener Platz gewesen. Ihre Entstehung ist bis auf den heutigen Tag noch nicht endgültig erforscht. Soviel steht aber fest, daß sie um das Jahr 1000 als kleine Siedlung auf einer niederen Insel zwischen den vielen Armen des Oderstromes bestand und von ihrer Urzeit an der Schauplatz kriegerischer Unternehmungen war. In den Kreis der Geschichte trat sie unter den schlesischen Piastenfürsten, die deutsche Bürger und Bauern zur kulturellen Hebung des Landes herbeiriefen. Als deutsche Stadt im Jahre 1253 nach Breslauer Recht gegründet, wurde Glogau bald der Mittelpunkt des gleichnamigen Herzogtums, ein wichtiger Handelsplatz für Polen und Deutschland, eine starke Festung, die jahrhundertelang eine wichtige Rolle in militärischer Beziehung gespielt hat, ein Bollwerk des Deutschtums und eine Kulturstätte, in der frühzeitig reges Geistesleben sich entwickelte. Als die Wächterin eines bedeutungsvollen Oderüberganges wurde sie nächst Breslau die zweitwichtigste Stadt Schlesiens, wie es der obenerwähnte Lobspruch auf die Stadt Glogau Ende des 16. Jahrhunderts ausspricht.

Wie in vielen deutschen Städten, so verhinderten auch in Glogau innere Kämpfe der Bürgerschaft, der Streit der Bürger mit den Fürsten und die Kämpfe der Fürsten untereinander eine ruhige Entwicklung der Stadt. An die Schreckensherrschaft Herzogs Hans des Grausamen Ende des 15. Jahrhunderts erinnert noch der Hungerturm im alten Schloßgebäude. Erst unter der Herrschaft der Böhmischen Krone und der Habsburger stieg die Stadt wieder zu neuem Wohlstand auf und konnte in friedlicher Entwicklung die ihr zugedachte Rolle als wichtiger Handelsplatz ausfüllen. Entscheidend für ihre weitere Entwicklung war der Dreißigjährige Krieg, der dem lebhaften Aufschwung der Stadt ein jähes Ende bereitete. Bei ihrer Lage als der nördlichsten Stadt der Habsburger Lande gewann Glogau eine ungewöhnliche Bedeutung, wurde daher in den Jahren 1630/32 zu einer Festung ausgebaut und ward bald von den Sachsen, bald von den Schweden erobert und gehalten und trat verfallen, entvölkert und völlig erschöpft aus der langen Kriegszeit hervor. Von diesem Schlag, durch den die Stadt ihrer ganzen Vorstädte beraubt und auf einen kleinen Platz zusammengedrängt mit hohen Mauern und Wällen und tiefen Gräben umzogen wurde, hat sie sich bis auf den heutigen Tag nicht erholen können. Zwar hat die Festung Friedrich dem Großen im ersten Schlesischen Kriege nur geringen Widerstand entgegensetzen können, wurde daher vom 9. März 1741 an preußisch, sie hat aber als preußische Festung eine wichtige Rolle gespielt und ist bis zum Jahre 1918 eine reine Festungs- und Soldatenstadt geblieben. Diese Eigenschaft hatte



auch zur Folge, daß sie nach dem Tilsiter Frieden als Pfand in den Händen der Franzosen blieb, lange Zeit die Schrecken einer Fremdherrschaft erdulden, mehrfache Belagerungen ertragen und sich schweigend verhalten mußte, als im Jahre 1813 das preußische Volk in herrlicher Einigkeit sich gegen den Korsen erhob und die fremde Zwingherrschaft abschüttelte, von der Glogau erst im April 1814 befreit wurde. Die Nachwirkungen dieser Unglücksjahre waren für die Stadt aber noch viel schlimmer. Die führende Stellung, die Glogau bis dahin in Niederschlesien eingenommen hatte, war dahin. In das 19. Jahrhundert war Glogau noch als die zweite unter den schlesischen Städten eingetreten; in der französischen Besetzungszeit waren die Regierung, die Akzise-Direktion und das Appellationsgericht nach Liegnitz verlegt worden. Ein Ersatz dafür trat nicht ein. Die wirtschaftliche Not ließ nur ganz langsam eine allmähliche Erholung von den Kriegsnöten zu. Eine Ausdehnung der Stadt war bei dem strengen Festhalten des alten Festungsgürtels und der Rayonbestimmungen unmöglich. So kam es, daß die Stadt im wirtschaftlichen Wettbewerb von anderen Plätzen überflügelt wurde, die früher Glogau an Bedeutung nachstanden, aber jetzt nicht gleichen Hemmnissen unterworfen waren. Erst nachdem die Befestigung im Osten so weit vorgeschoben wurde, daß ein neuer Stadtteil, die Wilhelmstadt, entstehen konnte und im Westen in der Rüstervorstadt Industrien sich niederlassen konnten, ist ein langsamer Aufschwung des städtischen Gemeinwesens zu verzeichnen gewesen. Eine wirklich freie Entfaltung der Stadt nach allen Seiten wurde aber erst im April 1903 ermöglicht, als die innere Befestigung aufgegeben und das alte Festungsgelände der Stadt käuflich überlassen wurde. Nun erst war es möglich, einen Bebauungsplan aufzustellen, der breite Verkehrs- und behagliche Wohnstraßen, Industrieviertel, Anlagen für den Umschlag von Gütern, öffentliche Grünanlagen unter Benutzung der alten Glacis, Spiel- und Sportplätze vorsieht, und Baupolizeiverordnungen zu erlassen, die in getrennten Zonen für Fabriken, Laden-, Wohn- und Villenviertel verschieden dichte und hohe Bebauung vorschreiben, und für städtische Anlagen geeignete Flächen anzuordnen, die der Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Kanälen, Gas und Elektrizität dienen und das Unterrichts-, Bildungs- und Kulturbedürfnis befriedigen. Endlich war die Zeit gekommen, wo die Stadt in die Lage versetzt war, die günstige Lage am Oderstrom und als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt auszunutzen und wirtschaftlich, kulturell und sozial vorwärts zu kommen. Die nachfolgenden Blätter geben Kunde von den Bemühungen und Erfolgen der Stadt auf den verschiedensten Gebieten der Entwicklung während der letzten 25 Jahre. Manches ist erreicht, vieles noch zu schaffen, damit die Stadt Glogau ihre Aufgabe erfüllen kann, die ihr besonders nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges gestellt worden ist, nicht nur ein bedeutender Grenzplatz für Handel und Verkehr, sondern vor allen Dingen ein Bollwerk deutscher Kultur an der Ostgrenze unseres Vaterlandes zu sein.

Möge es verständnisvollen, großzügigen Entschließungen und restlosem Fleiß der Bürgerschaft gelingen, dieses Ziel zu erreichen!



Rekognoszierungsritt Friedrichs des Großen vor Glogau

(Gemälde von Knötel)

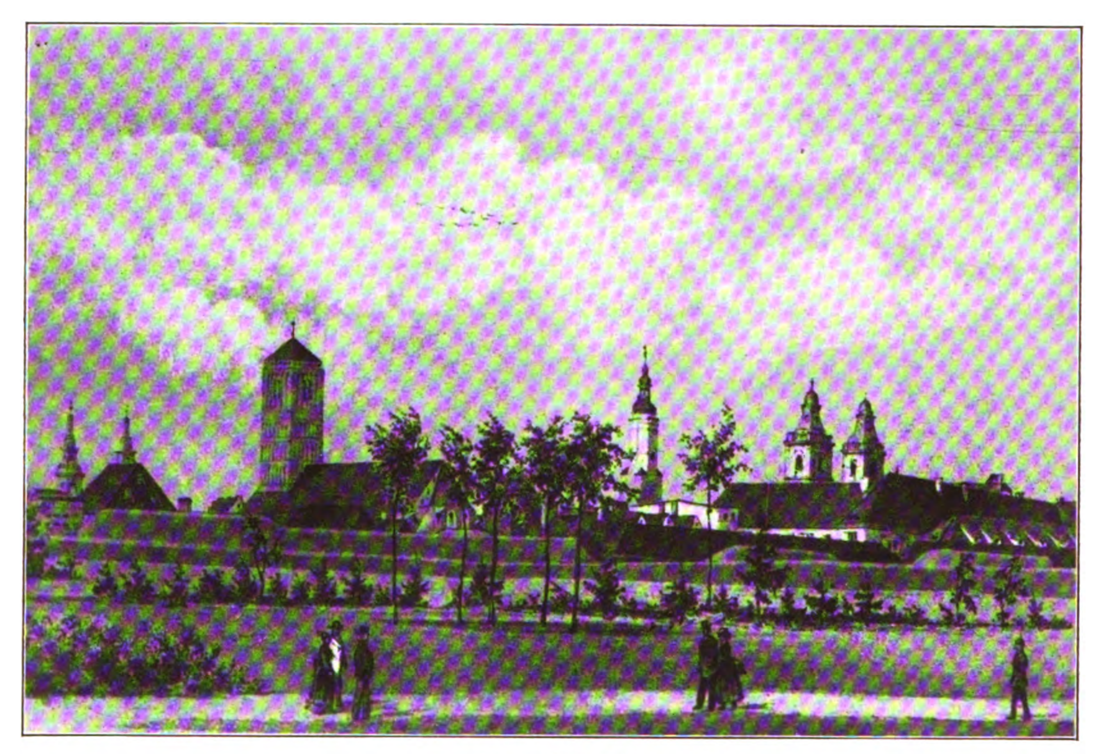
# Die geschichtliche Entwicklung Glogaus

Von Bürgermeister a. D. Jahn.

Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß in dem zu Ende gehenden Vierteljahrhundert, mit Ausnahme des Krieges, fast jedes Jahr diese oder jene mehr oder weniger umfangreiche und bedeutende Stadt die Erinnerung an den Zeitpunkt ihrer Gründung zum Anlaß tage-, ja wochenlanger Feiern genommen hat. Besonders nach dem Kriege hat sich die Zahl dieser Festlichkeiten gesteigert. Wenn es auch nicht immer Jahrtausendfeiern sind, wie voriges Jahr im Rheinland, so sind doch die Zeiträume, welche seit dem ersten Bekanntwerden der feiernden Städte verflossen sind, recht lang. Man liest von Städtegründungen vor 500 bis 700 Jahren. Auch wird es sicher noch manches Gemeinwesen geben, welches ein viel größeres Alter für sich in Anspruch nehmen könnte, wenn sich der urkundliche Nachweis dafür sicher führen ließe. Zu den letzteren gehört untrüglich auch die Stadt Glogau.

Trotzdem viele Untersuchungen über die Zeit der Entstehung Glogaus angestellt worden sind, hat sich bis jetzt leider nicht einwandfrei feststellen lassen, in welchem Jahre seine ersten Mauern errichtet worden sind.

Aus den bei Ausgrabungen auf beiden Seiten der Oder gemachten Funden kann zwar mit einiger Gewißheit der Schluß gezogen werden, daß schon zu vorchristlicher Zeit an der Stelle, wo sich die Stadt jetzt ausbreitet, ein Oderübergang und dabei eine Siedlung gewesen

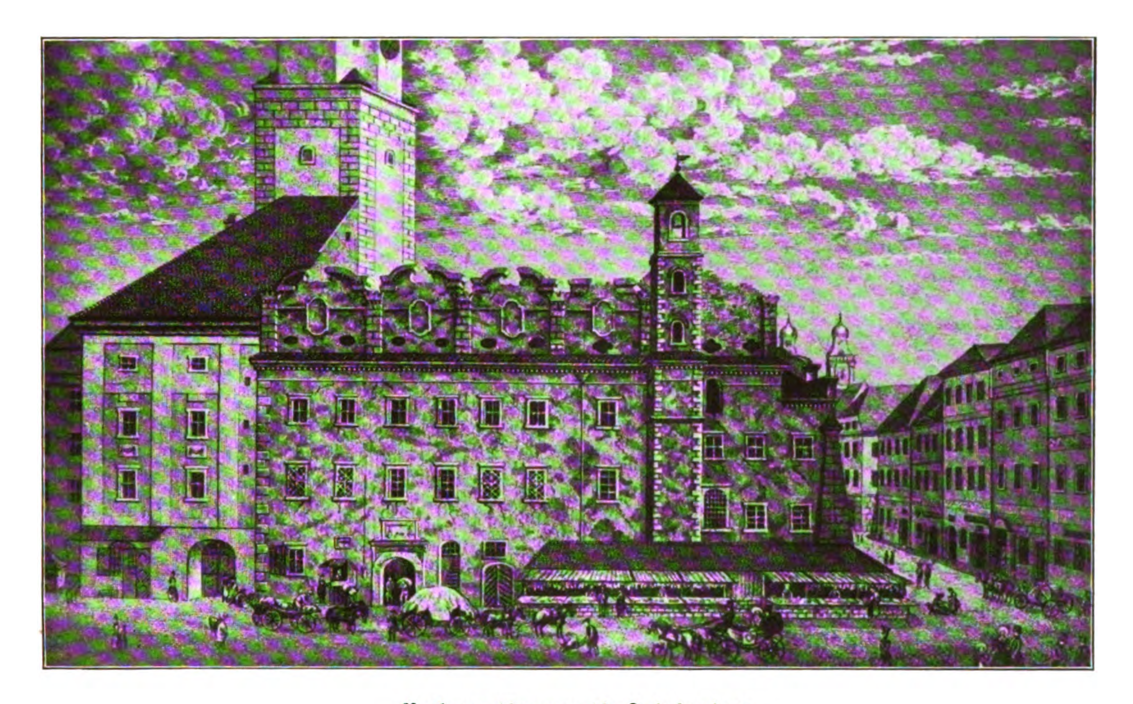


Altes Stadtbild

ist. Von wem diese bewohnt wurde, wird aber wohl nie ergründet werden können, da jede Überlieferung fehlt. Daß die Stadt zu Beginn unserer Zeitrechnung bestanden hat, wird nicht nur von vielen behauptet, sondern manche Anzeichen scheinen dies zu bestätigen. Unter anderem tritt der Glogauer Stadtphysikus Joachim Cureus in seinen Schlesischen Jahrbüchern dafür ein, daß die Stadt Glogau dieselbe sei, welche Claudius Ptolemäus im 2. Jahrhundert nach Christi auf 51° 30′ n. Br. und 33° 10′ ö. L. verlegt und Lugidunum, d. i. Dornenstadt, also ebenso, wie Glogau auf deutsch heißt, genannt habe. Wenn ferner eine auf der linken Oderseite gefundene römische Münze aus dem 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung — es handelt sich um eine solche mit dem Bildnis des römischen Kaisers Probus (276—282) — von römischen Soldaten bei den Feldzügen des genannten Kaisers gegen die hier ansässigen germanischen Stämme der Lygier mitgebracht und hier verloren worden ist, dann hätte man darin einen Beweis, daß Glogau damals schon ein größerer Ort gewesen ist, der die Aufmerk-



samkeit der Römer auf sich zog. Dieser Schluß begegnet jedoch vielen Zweifeln, da einmal nicht feststeht, ob ein römisches Heer zu jener Zeit hier gewesen ist und andererseits die Münze auch auf andere Weise hierhergekommen sein kann. Sieht man aber auch von diesen Erwägungen ab, so ergibt sich doch aus der Erwähnung Glogaus in anderen Stadtgeschichten, daß es schon früh Bedeutung gehabt hat. Der Geschichtschreiber Knispel sagt in seiner Geschichte der Stadt Schwiebus, daß Glogau im Jahre 390 von Semnonen erbaut worden, mithin germanischen



Rathaus bis zum 19. Jahrhundert

Ursprunges sei. Diese Auffassung findet ihre Bestätigung in den Glogauer Annalen von Tschirschnitz, in welchen sich die bestimmte Angabe findet, daß die Stadt im Jahre 980 von Miesko, dem Polenfürsten, aus alten verfallenen Brandstücken, wahrscheinlich den Trümmern einer verlassenen deutschen Stadt, aufgebaut worden sei. Daß der genannte Polenfürst hier ansässig gewesen ist, findet seine Gewißheit in dem auf der linken Oderseite gemachten Funde einer altpolnischen Münze von Miesko aus dem 10. Jahrhundert. Zieht man in den Kreis dieser Betrachtungen noch die Erwähnung der Stadt Glogau durch den um 1000 lebenden Geschichtschreiber Bischof Thietmar von Merseburg, und zwar gelegentlich der Kriegszüge, die Kaiser Heinrich II., der Heilige, gegen den Polenherzog Boleslaus Chrobry unternahm, so hat man darin die urkundliche Anerkennung des Bestehens von Glogau im 10. Jahrhundert. Das Jahr 980 dürfte vielleicht als das Gründungsjahr der jetzigen Stadt angesprochen werden, die hiernach im Jahre 1980 ihre Jahrtausendfeier begehen könnte. Der Glogauer Geschichtschreiber Minsberg hält dies in der für den Glogauer Geschichtsverein verfaßten Chronik ebenfalls für wahrscheinlich, glaubt aber, daß Glogau zu jener Zeit nur ein aus ärmlichen Fischerhütten

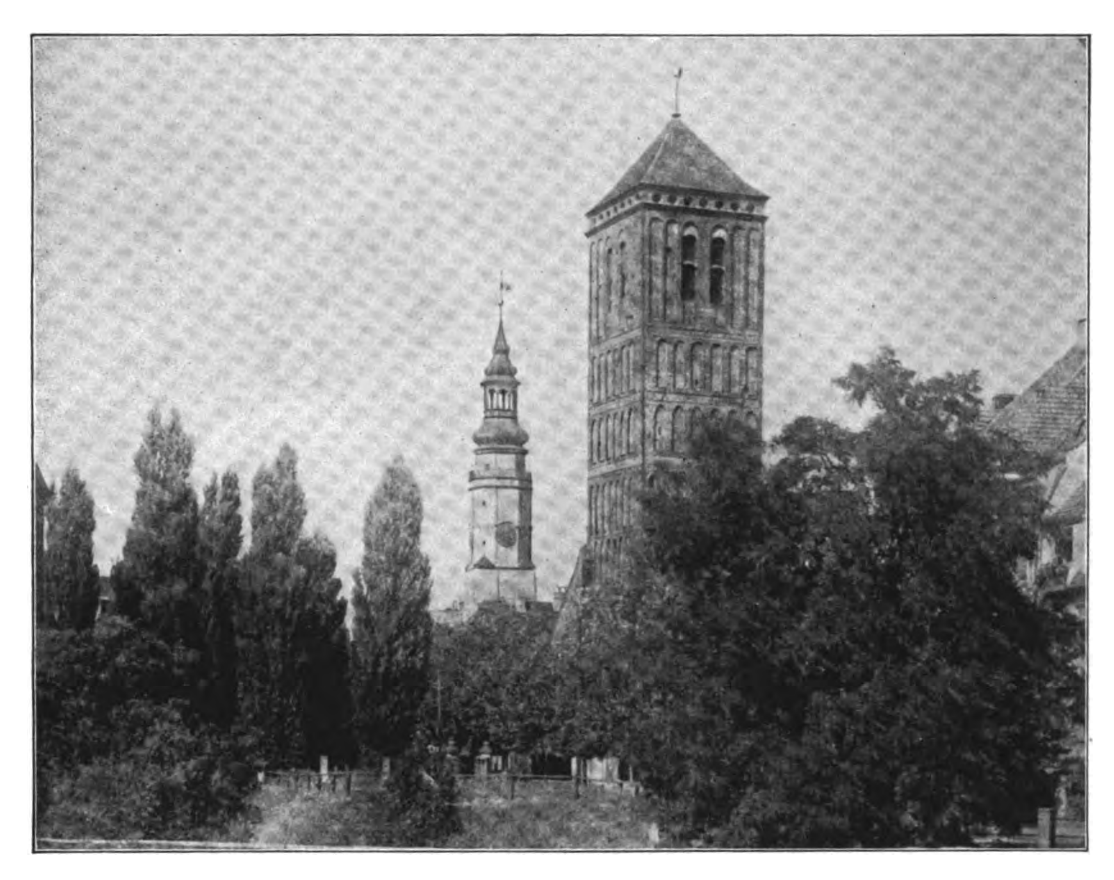
bestehender, wehrloser Slawenort gewesen sei. Ein so ganz unbedeutender Punkt kann es aber damals schon nicht mehr gewesen sein, denn sonst würde nicht ein vor Glogau im Jahre 1010 unter Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, erschienenes deutsches Heer nach längeren Kämpfen unverrichteter Dinge wieder abgezogen sein; auch die ein Jahrhundert später, 1109, zur Unterstützung des polnischen Prinzen Zbignew von Kaiser Heinrich V. erfolglos unternommene



Alte Oderbrücke

Berennung der Stadt läßt erkennen, daß letztere ein für die Kriegsführung bedeutungsvoller, von einer tapferen Bevölkerung bewohnter Ort war, der den um den Besitz der Stadt streitenden schlesischen Teilfürsten viel zu tun machte. Als im Verfolg dieser Streitigkeiten Kaiser Friedrich V. (Barbarossa) im Jahre 1157 zur Unterstützung Wladislaus' II. gegen Boleslaw IV. mit seinem Heer heranrückte und die Oder überschritt, zündeten die Polen auf ihrem Rückzuge Glogau an. Alsdann kam es zum Friedensschluß. Wladislaus II. sollte wieder in seine Rechte eingesetzt werden. Doch er starb vor Erledigung der Angelegenheit 1159. Neue Fehden wurden dadurch bereitet, daß Boleslaw IV. den Söhnen Wladislaus' II. Schlesien als Entschädigung überließ — 1163 —. Damit endete der Zeitraum, in welchem Glogau unter polnischer Herrschaft stand. Die Stadt kam dann unter die Herrschaft des noch unmündigen Konrad, später II., welcher Glogau zum selbständigen Herzogtum machte. Mit ihm beginnt

ein neuer Abschnitt der Glogauer Geschichte. Er zog Ansiedler, hauptsächlich aus Franken, herbei, durch welche die Städte und Dörfer in Verbindung mit der Annahme deutschen Rechts allmählich in deutsche Gemeinwesen umgewandelt wurden. Glogau selbst verlieh er in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts deutsches Stadtrecht. Die für die Stadt so bedeutungs-



Blick von der Ringstraße auf Rathausturm und Stadtpfarrkirche

volle Urkunde stammt aus dem Jahre 1253 und brachte ihr die Bestätigung des Loskaufes vom Domkapitel. Außerdem wurde darin die Absicht erklärt, Freiheit und Sicherheit der Bürgerschaft in Glogau zu dem Zweck zu begründen und festzustellen, daß sie auf Grund dieser Freiheit eine Menge Menschen zu sich einlade und infolge ihrer Sicherheit den dort Zusammenströmenden Sicherheit und Schutz gewähren könne.

Unter dem Schutze dieser Rechte und infolge der erlangten Freiheit nahm die Entwicklung der inzwischen auf das linke Oderufer hinübergewachsenen Stadt einen gewaltigen Aufschwung. Nach einem von Konrad II. entworfenen Stadtplane entstand um den viereckigen, in der Mitte gelegenen Marktplatz eine neue Siedlung mit rechtwinkliger Lage der Straßen zueinander und zum Marktplatz. Die Einwohnerzahl nahm immer mehr zu, und allmählich wurde Glogau nächst Breslau die zweitgrößte und zweitwichtigste Stadt Schlesiens.

Als dieses wie die übrigen schlesischen Fürstentümer von König Johann von Böhmen seiner Landeshoheit unterworfen wurde, mußte sich auch Glogau im Jahre 1331 ihm unterwerfen und den Huldigungseid leisten. Seitdem zerfiel es in zwei Hälften, eine herzogliche, in welcher die Glogauer Piasten weiter regierten, und in eine königliche, dem herzoglichen



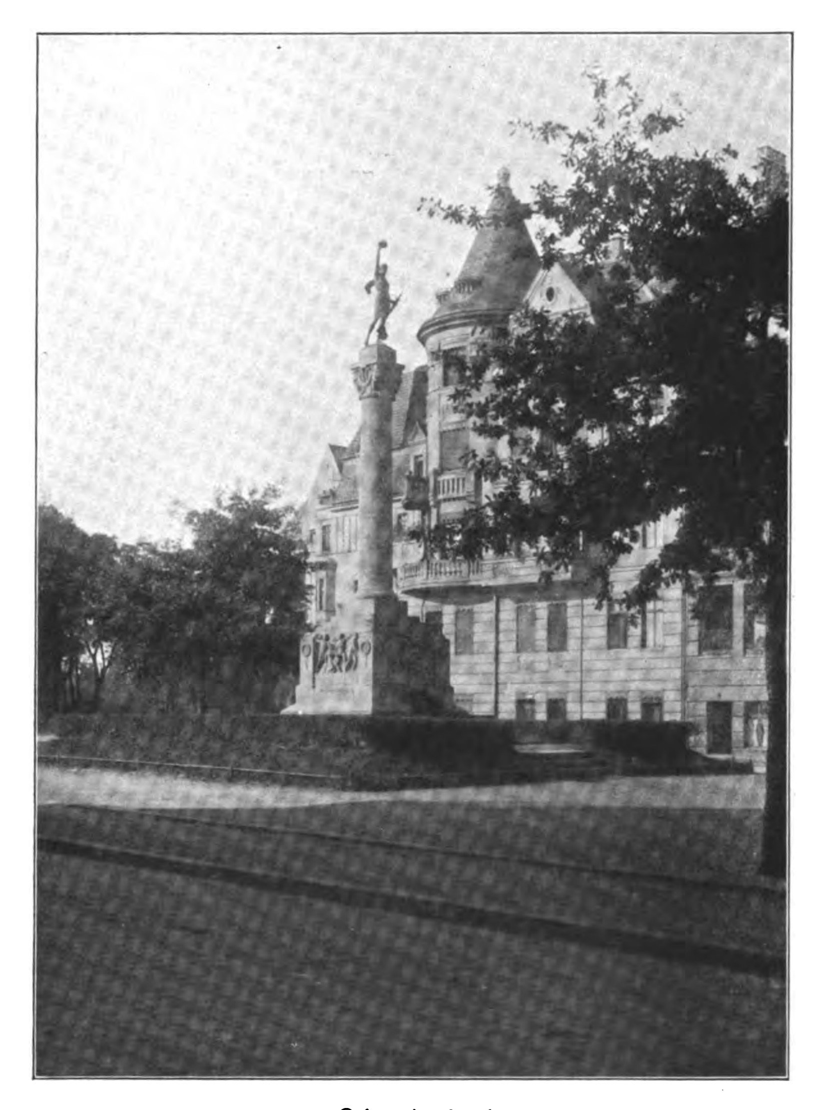
Denkmal Friedrichs des Großen, dahinter Schloß mit Hungerturm

Hause von Teschen untertane. Der Glogauer Herzog Johann II. von Sagan vereinigte beide Teile wieder im Jahre 1480, indem er die Witwe des Herzogs Wlodko, Margarete von Cilly, aus ihrem Besitztum vertrieb.

In den um die Erbfolge Glogaus mit Matthias Corvinus entstehenden Kämpfen im Frühjahr 1488 hatte die Stadt furchtbare Leiden zu bestehen, hielt sich aber bis Mitte

November. In diese Zeit fällt auch das gräßliche Geschick der sieben von Johann II. in den Schloßturm als Geiseln eingesperrten und vor Hunger und Durst umgekommenen Glogauer Ratsherren.

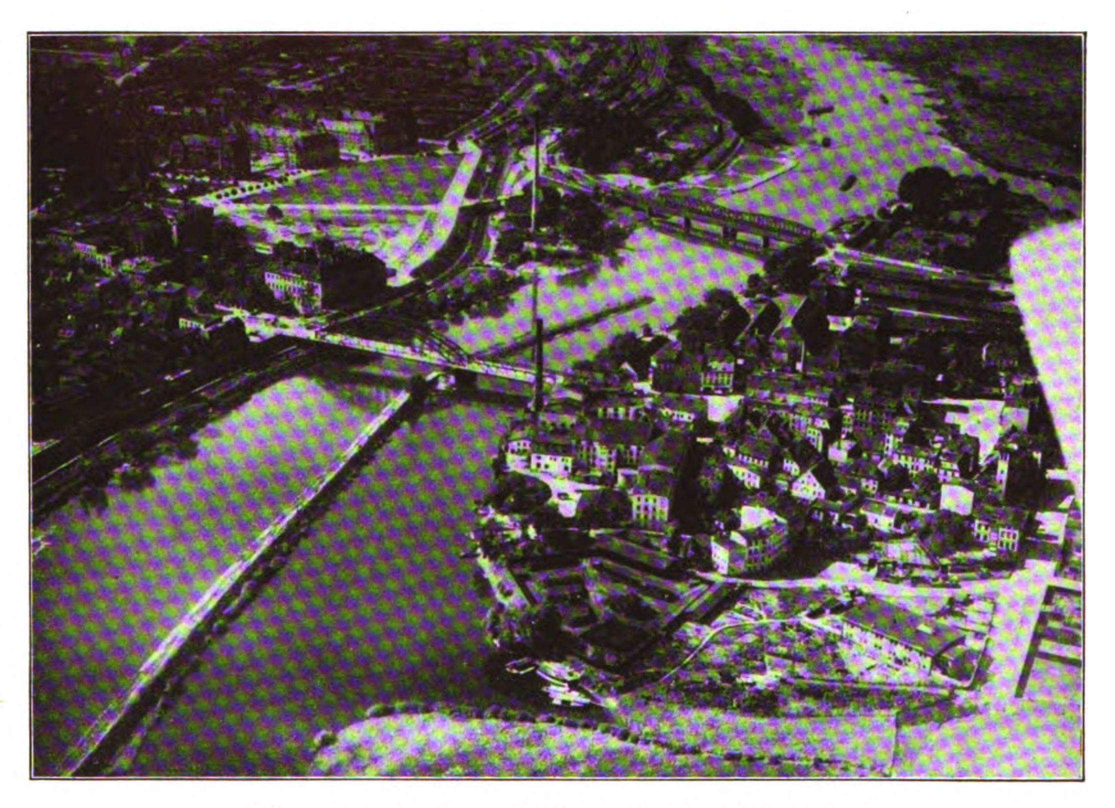
Nach kurzen Zwischenregierungen ungarischer und polnischer Fürsten fiel Glogau als



Kriegerdenkmal

unmittelbarer Besitz an die Krone Böhmen zurück und wurde mit dieser im Jahre 1526 dem Hause Habsburg einverleibt. Dies bedeutete den Beginn einer gewissen Ruhe, welche sichtbar die Voraussetzung des damals einsetzenden Aufschwunges war. Von Bedeutung für die weitere Entwicklung der Stadt wurde die Reformation. Nachdem sich die Mehrzahl der Bevölkerung ihr zugewandt hatte, kam es zwischen den Anhängern Luthers und den Bekennern

der alten Lehre zu heftigen Streitigkeiten um den Besitz der Stadtpfarrkirche. 1581—1628 war sie in den Händen der Protestanten, ging ihnen jedoch im letzteren Jahre durch die Gegenreformation wieder verloren. Trotz der mit großer Grausamkeit von der Regierung durchgeführten Maßnahmen zur Wiederbeseitigung der neuen Lehre, hielt der größere Teil der Einwohner doch an dieser fest und erhielt dafür im Westfälischen Frieden eine der drei schlesischen Friedenskirchen bewilligt.



Fliegeraufnahme: Dom mit Hindenburg- und Eisenbahnbrücke

Der bis zum Dreißigjährigen Kriege ständig steigenden Entwicklung und dem stets steigenden Wohlstande bereitete der Krieg ein jähes Ende. Namenloses Unheil brach über die Stadt und die Umgegend herein, und als zu befürchten war, daß die Schweden in Schlesien einfallen würden, um die kaiserlichen Erblande anzugreifen, entschloß sich im Jahre 1632 der kaiserliche Gouverneur Montecuculi, zum Schutze des Oderüberganges die Stadt nach den neuesten Grundsätzen zu befestigen. Die durch die Kämpfe an sich drangsalierte und mehrfach durch große Feuersbrünste heimgesuchte, unglückliche Stadt wurde außerhalb ihrer alten Umwallung niedergelegt und blieb fortan auf den Platz innerhalb derselben beschränkt. Die Bewohner der niedergebrannten Vorstädte, in welchen hauptsächlich das Tuchmacher- und das Töpfergewerbe ihren Sitz gehabt hatten, mußten Glogau verlassen, und die Zurückbleibenden waren an Zahl so gering, daß lange Zeit ganze Häuserreihen leer standen.

Unter solchen Verhältnissen war an einen Aufschwung nicht zu denken, und wenn auch Friedrich II. nach der Eroberung der Festung in der Nacht vom 8. zum 9. März 1741 alles aufbot, um den so schwer geschädigten Bewohnern durch Verlegung der Kriegs- und Domänenkammer für Niederschlesien und anderer Behörden nach Glogau Ersatz zu bieten, so blieb doch das Vorhandensein der bei der Bedeutung Glogaus als Festung ständig verstärkten Werke



Neubauten Ecke Wingenstraße und Leopoldring

nicht nur ein Hindernis für die Entwicklung, sondern es wurde in den Napoleonischen Kriegen der Ausgangspunkt schwerer Schicksalsjahre. Von 1806 bis zum 17. April 1814 war Glogau, nachdem sich 1806 die preußische Besatzung ergeben hatte, Standort eines französischen Heeres und hatte während dieser Zeit alle Drangsale einer fremden Besetzung zu erleiden.

Wie unter Preußens Regierung Friedrich II. mehrmals in Glogau geweilt hatte, so sah jetzt die Einwohnerschaft zu wiederholten Malen den Franzosenkaiser in ihren Mauern. Als endlich im Jahre 1814 die Befreiungsstunde schlug, war die von den Preußen und Russen wiedergenommene Stadt mehr oder weniger ein Trümmerhaufen, und es bedurfte großer Anstrengungen, um die Schäden wieder zu beseitigen. Die Hoffnung, von dem Zwange der Festungswerke frei zu werden, ging aber nicht in Erfüllung, die Stadt wurde im Gegenteil wieder stärker befestigt.





Der schmerzlichste Verlust für die Stadt war die Verlegung der Regierung nach Liegnitz im Jahre 1809. Dies und die Erhaltung als Festung brachten die Stadt immer mehr zurück, so daß sie von anderen freien Städten überflügelt wurde und ihren zweiten Platz in Schlesien aufgeben mußte. Als mit der Zeit wieder frisches Leben einsetzte und mit zunehmender Einwohnerzahl ein wirtschaftlicher Aufstieg Hand in Hand ging, boten die Teilerweiterungen im Westen und Osten, sowie sonst geschaffene Anlagen keinen vollgültigen Ersatz für das



König-Friedrich-Platz

Verlorene. Die Stadt blieb im wesentlichen Soldatenstadt. Erst dem Beginn des neuen Jahrhunderts blieb es vorbehalten, die Verhandlungen über die Niederlegung der Festungswerke zum Abschluß zu bringen und die Grundlagen für eine neuzeitliche, der geographischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt entsprechende Erweiterung und Entwicklung der alten Vorkämpferin des Deutschtums an der Oder zu schaffen.

Durch den Weltkrieg und die Staatsumwälzung sind zwar die vorbereitenden Arbeiten zeitweise ins Stocken geraten, aber schon zeigt sich wieder der gesunde, die Bewohner beseelende Sinn, indem er zunächst die Schäden zu beseitigen sucht, welche die Zeit geschlagen hat, nebenbei aber Pläne für die zukünftige Erweiterung auf allen Gebieten entwirft. Möge das Erstarken und die Einigkeit des gesunden Bürgersinnes den Wiederaufbau der Stadt

und unseres geliebten Vaterlandes fördern und das achtunggebietende Alter der Stadt den regierenden Gewalten zeigen, daß nicht die Einschränkung der Selbstverwaltung der Städte, sondern die Befreiung von der behördlichen Bevormundung die Städte befähigt, sich zu entwickeln und damit dem Ganzen, dem Staate, nutzbringend zu sein.



Die Synagoge

# Die Entstehung des Landschaftsbildes der Heimat

Von Mittelschulkonrektor Alwin Feige, Glogau.

Wer es unternimmt, eine Darstellung der geologischen Verhältnisse eines Bezirkes, der nur aus Verwaltungsinteressen abgegrenzt wurde, zu geben, eines Gebietes, das wie der Kreis Glogau bei einer Oberflächengröße von 956,25 qkm sich zur gesamten Erdoberfläche, die auf rund 510 Millionen qkm berechnet wird, wie 1 : 533 333 verhält, darf die Veränderungen, welche auf der Gesamtoberfläche der Erde im Laufe der Erdepochen vor sich gegangen sind, nicht unberücksichtigt lassen. Ist doch ein solches Stückchen Erde zu unbedeutend im Vergleich zu den gewaltigen räumlichen Ausdehnungen der kosmischen Ereignisse, die weltgestaltend wirkten, und überdies ermöglichen oft erst die anderwärts in den Tiefen ruhenden Dokumente frühester Zeiten, durch Schlüsse und Vergleiche ein getreues Bild einstiger Landschaften zu entwerfen. Es läßt sich also hier nicht umgehen, daß das Werden weiterer Erdgebiete mit in den Kreis der Erörterungen gezogen wird.

Unmeßbare Zeiträume sind entschwunden, seit im Weltraume der Urstoff der Welten erzeugt wurde, und Jahrmillionen sind verrauscht nach der Trennung der Erde vom Muttergestirne, dem Sonnenballe. Als glühendheiße Dunstmasse wurde sie von der rotierenden Sonnenkugel abgeschleudert. Alle jetzt festen Stoffe: Gesteine und Metalle, befanden sich in gasförmigem Zustande. Im eisigkalten Weltall mußte sich diese glühende Masse allmählich abkühlen. Sie wurde zunächst glutflüssig, und die fortschreitende Abkühlung, bewirkt durch die Ausstrahlung der Eigenwärme in den Weltraum, führte zur Erstarrung der Oberfläche des Glutballes zu fester Kruste, während das Erdinnere in flüssigglühendem Zustande verharrte. Immer dicker wurde die feste Schale, und immer weniger wurde des glühenden Magmas, das sich heute nur noch in Kammern um den Erdmittelpunkt gruppiert. Die unmittelbare Folge des Zusammenschrumpfens des Feuerballes waren Unebenheiten der Oberfläche, die ersten Gebirge.

Zu jenen Zeiten des Werdens unseres Planeten aber hatte noch kein Wasser in flüssiger Form auf ihm Heimatsrecht. Als Dampfschicht lag es vielmehr dicht und schwer auf dem trockenen, heißen Lande. Und nun begann bei der zunehmenden Abkühlung der Luft der Wasserdampf sich zu Wassertropfen zu verdichten, die auf die Erde herabfielen, aber infolge der immer noch herrschenden Erdwärme sofort wieder verdunsteten, bis endlich die Temperatur der Erdhülle tief gesunken war. Ein Urmeer umlagerte jetzt große Gebiete der Erde, die Abkühlung ihrer Oberfläche beschleunigend. Da barst die Erdrinde, die schweren Schollen sanken in die Tiefe, leichtere blieben in ihrer Lage erhalten oder wurden in die Höhe gedrängt. In die tieferen Becken eilten nun die Wasser, und die gehobenen Stellen wurden dafür entblößt. Weltmeere entstanden, und es erschien trockenes Land, Festländer und Inseln. Das ist die Urgeschichte der Welt, somit auch des Teiles, den wir unsere Heimat nennen.

Die nun zutage stehenden Landmassen, bestehend aus kristallinischem Gestein, kamen noch nicht zu dauernder Ruhe. Wieder und wieder brachen durch ungleichmäßigen Druck des

feuerflüssigen Erdinnern Schollen ab und sanken und wurden dauernd oder vorübergehend Meeresboden. So wogten die Meere von einem Gebiete zum anderen, immer den tiefsten Erdstellen zustürzend, und auch das von uns bewohnte Gebiet wird oftmals der Tummelplatz der Wellen großer Meere oder deren Buchten gewesen sein. Das dürfen wir schließen aus deren Ablagerungen oder Niederschlägen, die nicht allzu fern der Heimatscholle in großen Erdtiefen erbohrt worden sind. Oft aber wurden solche abgelagerte Schichten von Luft und Wellen auch wieder abgenagt und andernorts erneut aufgeschüttet.

Damit trat die Erde hinüber in das Zeitalter, in dem die Festländer annähernd die heutige Gestalt erlangten.

Genauere Kenntnis der Erdgeschichte, also auch der unseres Kreises, eröffnet sich aber erst mit der Tertiärzeit, dem ersten Abschnitt der letzten Erdperiode. Zunächst gibt uns eine Schicht tertiären Tones, der in den Ziegeleien von Brostau, Rauschwitz, Jätschau, Würchwitz, Samitz, Doberwitz, Quilitz, Bansau, Großgrädiz, Polkwitz, Borkau, Kuttlau und Schwusen nutzbar gemacht wird, über die damaligen Verhältnisse Aufschluß. Sie ist ferner festgestellt worden gelegentlich der Bohrungen in der Nähe der Stärkefabrik und auf dem Grundstücke der ehemaligen Kriegsschule, die die Wasserversorgung der Stadt Glogau zum Ziele hatten. Auch bei den Mutungen auf Braunkohle, welche an zahlreichen Stellen des Kreises vorgenommen worden sind, hat man diese Tonlager vielfach durchsunken.

Der Schoß der Heimaterde birgt in Begleitung des Tones auch überall lockeren, feinkörnigen Quarzsand, der als Bausand und bei der Fabrikation von Hartsteinziegeln, wie sie in Schwusen betrieben wird, Verwendung findet.

Es muß also unser Heimatgebiet dereinst von einer Meeresbucht erfüllt gewesen sein, in der Ton und Sand, die Verwitterungsprodukte von Gneis und Granit, zum Niederschlag kamen.

Für die Kenntnis des damaligen Landschaftsbildes sind aber vor allem die Braunkohlenlager, die zwischen dem Strombette der Oder und dem Landrücken in einer durchschnittlichen Tiefe von 80 m ruhen, überaus bestimmend. Die Bohrprofile der Gewerkschaft Glogauer Kohlenwerke aus dem Jahre 1906 und der Halleschen Pfännerschaft aus unseren Tagen geben uns darüber den gewünschten Aufschluß. Man ersieht aus ihnen neben der gewaltigen Ausdehnung die fast horizontale Lage und auch die gleichmäßige Stärke des Kohlenlagers, das bei Schrepau mit 25 m die größte Mächtigkeit erreicht. Das Bild einer breiten überschwemmten Talebene voll feuchtigkeitliebenden Wäldern wird uns am leichtesten eine Vorstellung von dem düsteren Landschaftsbilde des Braunkohlenwaldes, der hier Wurzeln schlug, geben. Harzreiche Nadelwälder, in denen die Sumpfzypressen (Taxodium distichum), Zedern (Libocedrus), Amberbäume (Liquidambor), Mammutbäume (Sequoia) vorherrschten, und sogar vereinzelt Palmen, lieferten den Baustoff für die Braunkohlenflöze. Darunter gab es Baumriesen, deren Jahresringe oft nach Tausenden zählten.

Das Gepräge dieser subtropischen Flora deutet auf ein warmes Klima, mindestens dem der heutigen Mittelmeerländer entsprechend. Seit jener Zeit hat also eine Abnahme der Temperatur stattgefunden. In einer so üppigen und reichen Pflanzenwelt konnte sich auch eine vielgestaltige Fauna entwickeln. Wenn uns auch Funde aus dem zur Untersuchung stehenden Gebiete nicht bekannt sind, so können wir doch von erforschten gleichartigen Böden mit Bestimmtheit auf die damals hier lebende Tierwelt schließen, deren Charakter die Massig-



keit der Form war: große Dickhäuter, hirschartige Zweihufer, Beuteltiere, Fischottern, Hunde, Affen. Sie war ferner reich an Reptilien und Amphibien, arm aber, nach den geringen Funden zu schließen, an Arten aus der Vogelwelt.

Über den Kohlenflözen, die durch Hereinbrechen eines Meeres, das sie mit Erdmassen überschüttete, entstanden sind, lagern Schichten von Ton und Sand in buntem Wechsel, aber meist von geringer Mächtigkeit. Sogar Braunkohlenschichten kehren noch wieder. Das deutet auf mehrfache und verhältnismäßig schnelle Veränderung der Landform. Meeresbucht, Flachsee und Waldsumpf lösten sich ab, bis andere Kräfte ihnen ein Grab bereiteten.

Eine neue Zeit bricht nun an, Quartärzeit nennen sie die Geologen, charakterisiert durch das Auftreten des Menschen und durch große Temperaturschwankungen. Wie kamen letztere wohl zustande? Als am 8. Mai 1901 der Mont Pelée auf Martinique sein schauerliches Schauspiel veranstaltete, verschwand ein bedeutender See in seinem Krater. Ungeheure Staub- und Dampfmassen, die für einige Tage die Sonnenwirkung beeinträchtigten, waren seine Gegengabe. Nun ist uns bekannt, daß in der Tertiärzeit durch große vulkanische Ausbrüche viele unserer Gebirge entstanden. Es steht außer Zweifel, daß infolge des Aufbrechens Tausender von Vulkanschloten dieselben meteorologischen Verhältnisse, und zwar in entsprechend stärkerem Maße eintreten mußten. Es stieg also der Feuchtigkeitsgehalt der Luft, und die Niederschlagsmengen vergrößerten sich. Zudem hielten ungeheure freischwebende Staubmassen die Sonnenstrahlen von der Erde ab. Mußte deshalb nicht die Temperatur auf der Erde sinken? Die Zeit des Grünens, Blühens und Reifens wurde kürzer, weil im Sommer die Zahl der klaren Tage abnahm. Im Winter mehrte sich der Schnee. Vom Hochgebirge wälzten sich die Gletscher tiefer und tiefer in die Täler hinab; denn die Sonne vermochte nicht mehr die auf den Bergen unablässig niedergehenden Schneemassen zu schmelzen. Die Gletscher der skandinavischen Gebirge rückten nach Süden, ganz Norddeutschland bis an die Sudeten, das Erzgebirge, den Thüringer Wald, den Harz und das Rheinische Schiefergebirge unter einer mächtigen Eisschicht begrabend, ähnlich wie es heute noch Grönland ergeht. Von den Alpen schoben sich die Eismassen bis an die Donau. Unser Riesengebirge war vollständig vergletschert. Dreimal ist der nordische Gletscher, allerdings immer nach längeren Unterbrechungen, nach Süden vorgedrungen und wieder zurückgewichen, und hierbei wurde im wesentlichen unserer Heimat jetziges Antlitz modelliert.

Wenn der damalige kurze Sommer ins Land kam, begannen die Eis- und Schneemassen zu schmelzen, und die Schmelzwässer bedeckten die Niederung, die sich am Nordfuße des Sudetenzuges in meerartiger Ausdehnung hinzog. Da das vor den Sudeten liegende Land nach Nordwesten geneigt war, flossen hier die Gewässer zu einem breiten Strome zusammen, der sich in dieser Richtung ein breites und tiefes Flußbett riß. In der Talfurche, die jetzt noch durch die Flußläufe der Malapane und Oder und der Niederung von Leubus über Görlitz zur Schwarzen Elster, der Elbe bis Magdeburg, der Ohre, Aller und Weser kenntlich ist, im sogenannten Breslau-Bremer Tale, fanden die Gewässer dieses Stromes ihren Abfluß. Bis an sein Nordufer reichte lange Zeit das Gletschereis. Nun ist bekannt, welche Bedeutung der Gletscher als Transportmittel besitzt. Gewaltige Felsmassen wurden unablässig von den nordischen Gebirgen nach Süden getragen, auf dem weiten Wege zu Sand zermalmt und am Gletscherende abgeladen. So wurde die Hochfläche unseres südlichen Kreisteiles aufgeschüttet, der mit dem Straßenpflaster des Marktplatzes von Glogau 85,30 m über NN liegt.

Die diluvialen Hügel und Bergreihen des schlesischen Landrückens krönen ihn als Hochkircher, Gurkauer, Tauersche, Hermsdorfer, Jakobskircher und Dalkauer Berge. Dadurch erhält die Heimat ein leichtbewegtes Landschaftsbild, das der Reize nicht entbehrt und vielfach zu Wanderungen anregt. Andenken an jene Zeit sind auch die Feldsteine, von denen die kleineren als „Katzenköpfe" das Pflastermaterial der Dorfstraßen des Kreises und einiger Gäßchen unserer Stadt abgeben.

Wo das Wasser sich staute, bildeten sich Moore mit dichtem Moosfilze, wie sie uns aus dem südwestlichen Kreisteile bei Quaritz, Kosel und Thamm und auf der rechten Oderseite im Gebiete des Kleinen und Großen Landgrabens bekannt sind. Unter einer abschließenden Decke stark wuchernder Moose aus den Familien Sphagnum, Polytrichum und Hypnum und Riedgräser (Cyperaceen), wie auch anderer an Nährstoffe geringe Anforderung stellender Gewächse, als Heide (Erica), Sumpfporst (Ledum) und Sonnentau (Drosera) hat sich hier seit jenen Zeiten durch langsame Verkohlung von pflanzlichen Stoffen eine bis 2 m tiefe Schicht braunen Moortorfes gebildet, der in Bruchgegenden als Brennmaterial Verwendung findet.

Chemische Vorgänge, die den Verkohlungsprozeß bei der Torfbildung begleiteten, und die Tätigkeit gewisser Algen bewirkten die Ablagerung von Raseneisenstein, den wir in braunschwarzen Klumpen und auch in zusammenhängenden Schichten im genannten Moorgelände finden.

An den Ufern und in stillen Buchten schwemmte der Gletscherstrom die Verwitterungsprodukte des nordischen Gesteines ab. Dem Geschiebelehme, der die Grundlage des Rüben- und Weizenbaues ist, verdankt die Landwirtschaft auf der linken Oderseite ihren Reichtum. Aber auch die Kiesgruben, die wie Nester im fruchtbaren Ackerlande liegen und meistens eine deutliche Schichtung erkennen lassen, sind diluviale Schöpfungen.

Nicht immer erfreute sich das Stück Land, das von den Grenzen des Kreises Glogau eingeschlossen ist, des Vorzuges, an den Ufern eines segenspendenden Flusses zu liegen. Erst als die Eismassen weiter nach Norden zurückwichen, wurde das Glogau-Baruther Urstromtal ausgewaschen, in dem sich später die Fluten der Oder einbetteten. In einer Breite von annähernd 10 km wogten hier die Schmelzwässer und suchten im Verlaufe der Flußstrecken von Bartsch und Oder bis Neusalz und dann in der Richtung Forst, Kottbus, Lübben, Baruth, Plaue und Elbe den Abfluß zum Meere. Dabei entstanden die hohen Uferränder, die bei Priedemost, Beuthnig, Schrepau, Noßwitz, Zarkau, Glogau, Beichau, Brieg, Nenkersdorf und Beuthen so auffällig sind.

Diese so zur Wasserführung vorbereitete Landschaft fand der von Oberschlesien herabkommende diluviale Oderstrom, dem in Mittelschlesien und im östlichen Niederschlesien sein Weg durch den schlesischen Landrücken vorgezeichnet war, vor, als er sein bisheriges Bett aus dem südlichen Urstromtale nördlich des Bergwalles verlegte, dessen Moränenhügel zwischen Maltsch und Parchwitz durch Wassermassen, die aus der Richtung der Katzbach und Wütenden Neiße dauernd heranfluteten, bereits geschwächt waren.

Die vielen Wasserarme in der Talung nördlich des Landrückens, welche nach dem Ablaufen der Eiswässer träge fließende Wassermengen aus der gefällarmen Richtung, welche die Bartsch einhält, speisten, wurden nun belebt von größeren Wassermassen, und es wuschen sich auch die Flußbette aus, die bis auf unsere Zeit Bestand haben: Die beiden Landgräben



auf der rechten Oderseite und auf der linken Oderseite der Schwarzgraben mit seinem Netz von Zuflüssen, die bis aus dem Goldbachtale bei Polkwitz herbeiströmen.

Zum großen Urstrome spendete auch der Landrücken im Heimatgebiete seinen Teil. Im Schmarsauer Grunde entquoll dem wasserreichen Erdschoße ein Bach, der in jahrtausendlanger Arbeit gewaltige Erdmassen bewegte und das Tal schuf, in dem sich Jätschau und Rauschwitz an seine Ufer schmiegen konnten. In auffälliger Weise offenbart uns das scheinbar friedliche Gewässer, das seine Kräfte vielen Mühlen dienstbar macht, in den Bauchschen Anlagen und auf dem Plantagengrundstücke die Gewalt der Erosion. Haushoch überragen hier die Ufer den Wasserspiegel des Rauschwitzbaches, der sein Bett so tief einschneiden mußte, um das Gefälle mit dem Oderniveau in Einklang zu bringen.

Ein ähnliches Bild bietet die Biegnitza, die aus dem Modlauer Niederschlagsgebiete die Wässer abführt, und deren tief liegendes Flußbett bei Beichau für den Verkehr mehrfach überbrückt werden mußte.

Die Entwässerung des quellenreichen Gebietes von Klein-Logisch, des Jakobskircher Grundes und von Hünerei schuf in langen Zeiten den tiefen Einschnitt in den Landrücken zwischen Leutbach, Nilbau und Herrndorf, den der Schienenstrang der Glogau—Saganer Eisenbahn zu seiner Überschreitung aufsucht. Vom 157,4 m hohen Ziebernberge vermag man seinen gewundenen Verlauf bis jenseits des Höhenzuges zu verfolgen.

Als die Eismassen schwanden, die der Sommer fortschmolz, der Winter nicht wieder ersetzen konnte, schuf der Gletscher, der sich gänzlich nach Norden zurückzog, die weite, ziemlich flache Ebene, welche sich auf der rechten Oderseite bis an die Kreisgrenze ausbreitet. Seinen Rückweg bezeichnen die Hügel bei Tschepplau, Salisch und Strunz; und die Seebecken von Schlawa und Tarnau, die allerdings schon außerhalb des Kreises liegen, sind zu damaliger Zeit von den Schmelzwassern ausgewaschen worden.

Aber auch in geschichtlicher Zeit ist das Oderbett vielfachen Veränderungen unterworfen gewesen. Menschenhände waren darüber her, dem Flußlaufe die erwünschte Richtung zu geben. Aus vorwiegend strategischem Interesse ließ Friedrich der Große in den Jahren von 1770 bis 1775 den sich oberhalb Weidisch abzweigenden Arm der Oder, der versandet war, zur heutigen Stromoder ausbauen, und da nun diesem die Hauptwasserführung überwiesen wurde, war das Schicksal der Alten Oder besiegelt. Die staatliche Oderstrombauverwaltung hegt gegenwärtig den Plan, die Schiffahrt bei Glogau in die zur Zeit stillgelegte Alte Oder wieder zurückzuführen. 48 km beträgt heute die Stromlänge der Oder innerhalb unseres Kreises, dessen Profil durch sie die mannigfachste Umgestaltung erfahren hat.

Eis und Wasser waren aber nicht allein die modellierenden Naturkräfte, als dritte im Bunde trat der Wind hinzu. Dessen Bedeutung als Landbildner erwies sich besonders in der an die Eiszeit anschließenden Steppenzeit. Die Dünen auf dem Zerbau-Lerchenberger Exerzierplatze, bei Klautsch, Schwusen, Klein-Vorwerk, Glogischdorf, Kuttlau, sowie die Sandberge zwischen Kosiadel und Kotzemeuschel, welche von den Gleisen der Glogau—Schlawaer Kleinbahn durchschnitten werden, sind sein Werk. Die Beschaffenheit der Saborer und Borkauer Bodenschwellen verbürgt die gleiche Entstehung.

Welche große Rolle der Wind aber auch bei der Einebnung der Heimat gespielt hat, sieht man an manch abgerundeter Bergkuppe, die er für die Ackerbestellung vorbereitete. Im Windschatten der Hügel häufte er die Humusdecke, das Verwitterungsprodukt mineralischer,



pflanzlicher und tierischer Stoffe zu meterdicken Lagern. Ganze Wolken von Staub und schmutzigem Schnee, die auf kahlen Feldern aufgewirbelt wurden, fanden in Schluchten und Gräben ihren Ruheplatz. So wurden unzählige Kubikmeter fruchtbaren Landes alljährlich verfrachtet.

Nicht zweifelhaft ist es für uns, wie Tier und Pflanze sich mit den in der Diluvialzeit eingetretenen Temperaturverhältnissen abfanden. Tropische Wälder und Eidechsen mußten weichen, Moose und Flechten besiedelten den Boden, den das Eis freigab. Zwerghafte Weiden und Birken und zwischen ihnen Sumpfporst und Krähenbeere grünten in der kurzen Sommerzeit. Eine Landschaft also wie die heutige nordische Tundra! Renntier, Mammut, Moschusochs, Höhlenbär, Schneehase und Lemming belebten die Gefilde. Und als nun die Steppenzeit einkehrte, in der sich bedeutende Schichten Humusboden zu bilden begannen, starb die feuchtigkeitliebende Tundraflora, und Steppenpflanzen traten an ihre Stelle. Heidekraut (Erica), Augentrost (Euphrasia), Stauben und Gräser bedeckten das Land, Steppentiere wie Pfeifhase, Steppenmurmeltier und Steppenantilope waren seine Bewohner.

Durch Änderung in der Meeresverbreitung auf der Erdoberfläche erhielt die Luft wieder mehr Feuchtigkeit, und nun waren die Bedingungen für das Weideland gegeben. Pflanze um Pflanze, die jetzt die Fluren, Auen und Hügel schmückt, wanderte herbei und mit ihnen die Tierwelt, die sie mit Leben erfüllt.

Zuletzt griff der Mensch hier fördernd, dort hemmend in das Werden der Natur ein. Er entwässerte die Moore und lichtete den dichten Laubwald an den Ufern der Flüsse, um Siedlungsland für sich und seine Kulturpflanzen zu gewinnen, nahm den Nadelwald, den Sand und Hügelland der Heimat trägt, in Zucht und Pflege und zeigte auch dem Getier, daß er sein Herr sei.

So ging aus Eis und Not der Heimat Bild hervor, wie es heute vor unseren Augen steht und uns erfreut.



# Bilder aus der Wirtschaftsgeschichte Glogaus

Von Chefredakteur Karl Göbel, Glogau.

Wenige Städte Schlesiens zeigen eine so wechselvolle Geschichte wie Glogau, und das Auf und Nieder prägt sich nicht nur in der politischen, sondern auch in der wirtschaftlichen Kurve aus, die es aus sattem Reichtum und bürgerlicher Behäbigkeit in tiefste Armut und wieder zum Wohlstand führte, die es einst den größten Gemeinden unserer Heimatprovinz zugesellte und dann wieder die Einwohnerzahl zu einem Bruchteil der früheren Größe sinken ließ, um sie schließlich wieder ansteigen zu lassen. Blühende Gewerbe entstanden und verschwanden, hoffnungsvolle Industrieansätze wurden gemacht und blieben in der Entwicklung stecken. Immer wieder griff die rauhe Hand des Schicksals in das Rad der Entwicklung, zerstörend, was kluge Verwaltung und tatkräftige Arbeit der Bürger geschaffen hatte, zu neuem Aufbau zwingend.

Die Grundlage des mittelalterlichen Reichtums der Stadt war ihre Eigenschaft als Umschlagplatz für den lebhaften Handel zwischen dem mittleren und südlichen Deutschland und dem östlichen Europa. Schon vor etwa 1000 Jahren schlang sich das wirtschaftliche Band regen Warenaustausches um das in fleißigem Schaffen erblühende Mitteldeutschland und das vom Hauch Asiens umwehte Rußland. Handelsstraßen verknüpften die beiden Pole, über die Oder bei Glogau führend, Polen durchquerend. Dieser starke Verkehr mußte auf das werktätige Weben und Streben der jungen Stadt einen außerordentlich befruchtenden Einfluß ausüben; unter ihm konnte sich, besonders wenn einsichtige Fürsten regierten, der Wohlstand zu Reichtum steigern. Ein zufriedenes Dasein genoß die Bürgerschaft, und von den guten Verhältnissen, in denen sie lebte, zeugt es, daß am Anfang des 13. Jahrhunderts nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Einwohnerschaft eifrig das Recht nutzte, Landbesitz außerhalb der Stadt zu erwerben. Beim Übergang in das 14. Jahrhundert waren Brostau, Rauschwitz, Jätschau, Noßwitz und Schloin städtisches Eigentum; Zerbau, Sabor und Borkau kamen hinzu. Die Behaglichkeit des Lebens sicherten Preisfestsetzungen (die also als die ersten Vorgänger der während des Weltkrieges eingeführten Warenhöchstpreise zu betrachten sind); alljährlich bereitete der Rat der Bürgerschaft große Volksfeste, und so groß war der Wohlstand Glogaus, daß es einen recht tiefen Griff in den Beutel tun und sich neben Breslau und Löwenberg freiwillig am höchsten besteuern konnte, als 1517 die schlesischen Stände eine Türkensteuer von 100 000 Dukaten bewilligten.

Um ihre Handelsrechte hat die Stadt allerdings im Wettstreit mit anderen Gemeinden hartnäckig ringen müssen. Das erste Handelsprivileg erhielt sie von Herzog Heinrich III., der 1291 gebot, daß die Handelsstraße von Breslau nach Krossen Glogau berühren müsse. Besonders zäh mußte es in der Folge seine Rechte gegen Breslau verteidigen, das 1274 das Recht der alleinigen Niederlage für den Wechselverkehr zwischen Polen und den damaligen Welthandelsplätzen erhalten hatte. Glogau wurde vor König Wladislaw von Böhmen verklagt, doch bestätigte dieser das Niederlagsrecht der Stadt, und den fremden Kaufleuten wurde ver-

boten, eine seitwärts vorüberführende Handelsstraße zu benutzen. Auch gegen den Freiherrn von Schönaich hatte sie ihre Rechte zu wahren, wie aus alten Aufzeichnungen über eine jahrzehntelange Streitangelegenheit hervorgeht. Diese drehte sich um die Oderbrücke in Beuthen, deren Abbruch von Glogau am Anfang des 17. Jahrhunderts verlangt wurde, weil damit ein neuer Paß, der in Kriegszeiten benutzt werden konnte, aufgemacht wurde, weil sie ferner von alters her mit einer Landstraße begnadigt sei und die Stadt vom Kaiser den Zoll über die Oderbrücke, der durch die neue Brücke empfindliche Einbuße erleide, gekauft habe. Mit ihrem Verlangen, die Brücke in Beuthen wieder abbrechen zu lassen, drang die Stadt zwar nicht durch, aber sie erreichte wenigstens, daß 1617 den Kauf- und Fuhrleuten „bei hoher schwerer Strafe“ geboten wurde, die Straße nach Polen und zurück nach Böhmen nur über Glogau zu nehmen und einzuhalten.

Neben dem Umschlagverkehr blühte lange Zeit auch die Ausfuhr an eigenen Erzeugnissen des Glogauer Gewerbefleißes, und hier war es besonders die heimische Tuchmacherei, die ihre Waren hauptsächlich nach Brandenburg und Polen versandte. Am Anfang des 17. Jahrhunderts zählte das Gewerk der Tuchmacher, die stärkste und älteste aller Zünfte, die schon im 13. Jahrhundert erwähnt wurde und Handelsrechte besaß, 242 Mitglieder, von denen 76 in der Stadt und 96 vor den Toren eigene Häuser hatten. Außer einer Walkmühle bei der Stadt benützte sie eine solche in Suckau, sie war im Besitz eines an der Stadtmauer gelegenen Weichhauses und eines an der Mühlpforte befindlichen Gerbhauses. Außerdem bestanden vier Kaufkammern, das heißt Berechtigungen, „allerlei fein Tuch und auch einheimisch, wie sie sein mögen, gesprengt oder nicht, zu schneiden und zu verkaufen nach ihrem freien Willen, den anderen Bürgern und Fremden bei Strafe zu verbieten“. Das 17. Jahrhundert, das an seinem Beginn dieses Gewerbe in höchster Blüte sah, brachte auch dessen Untergang, und vergeblich blieb im 18. Jahrhundert der Versuch Friedrichs des Großen, ihm eine neue Entwicklung zu schaffen. Nach dem letzten Schlesischen Kriege ließ auf sein Geheiß die Königliche Kammer den Glogauer Tuchmacherältesten Unterweisungen über Länge und Güte der für den größeren Handel zu fertigenden Tuche erteilen. Ein schwerer Schlag traf den die Zeit überlebenden Rest der Tuchmacher, als Rußland, ein Hauptabnehmer deutscher Tuche, 1811 die Einfuhr fremder Ware verbot.

Hohe Bedeutung für das wirtschaftliche Leben der Stadt im Mittelalter gewann ihre Lage an einer großen Wasserstraße. In der Gründungsurkunde von Glogau wurde bereits die Schiffbarkeit der Oder als Lebensbedingung für die neue Stadt vorausgesetzt. In der Tat hatte sie im 16. Jahrhundert einen blühenden Handelsverkehr auf der Oder, ganz besonders durch die vor der Mühlpforte befindliche Reihe von Schiffsmühlen, die aber durch die Bildung der alten (damals neuen) Oder 1585 vollständig ruiniert wurden. Durch diesen Oderarm ging die gesamte Oderschiffahrt um die Stadt herum, und erst Friedrich der Große machte den Stadtarm des Stromes wieder schiffbar. Er veranlaßte, wenn auch zunächst unter Berücksichtigung fortifikatorischer Gesichtspunkte, die Anlegung des Treideldammes, aus dessen Bau die gesamte Industrie und Schiffahrt wesentliche Vorteile zog. In dem durch den Damm gebildeten toten Arm der Oder bildete sich nach und nach ein Stapelplatz für Schiffsgüter und später der Hafen aus.

Schwer wurde die Stadt durch die Anlegung der Festungswerke getroffen; alle Versuche, sie wieder zu befreien, blieben erfolglos. In dieser Einzwängung liegt nicht nur eine der



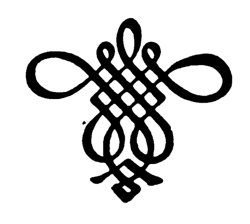
besonderen Ursachen des Niederganges der einst so blühenden Tuchmacherei, sondern sie machte die Stadt auch zu einem Brennpunkt kriegerischer Kämpfe, die für das Gemeinwesen verhängnisvoll wurden. Nach der Erstürmung Glogaus durch die mit Schweden verbündeten Sachsen kennzeichnete der Rat die jämmerlichen Verhältnisse dem Landeshauptmann so, daß „deren Graus und Anblick Mitleid erregen." Und dennoch rang sich Bürgertrotz und Bürgerstolz auch aus diesem Elend wieder empor. Die damals große Bedeutung besitzenden Jahrmärkte gegenüber den Märkten der Umgebung zu stärken, war der Rat unablässig bemüht; die neu aufblühende Oderschiffahrt kam zu Hilfe. Der Übergang Schlesiens aus dem österreichischen in das preußische Staatsgebiet leitete eine neue hoffnungsvolle Zeit ein. Der Versuch Friedrichs des Großen, die Seidenraupenzucht einzuführen, richtete sich besonders auf unsere Gegend. Maulbeerbaumschulen wurden 1775 im städtischen Bauhofe und auf dem Grundstück der Friedenstalplantage angelegt; um 1790 sind im Kreise Glogau 42 960 Maulbeerbäume gezählt worden. Ausgezeichnete Erfolge erzielten der Kaufmann Zopff in Rauschwitz, Pfarrer Segnitz in Klopschen und Lehrer Rösler in Kreidelwitz; auch die Dominien Kummernick und Suckau hatten größere Plantagen angelegt. (Noch im Jahre 1859 wurden im Kreise Glogau 226 Metzen [über 7½ Hektoliter] Kokons geerntet.) Die industriellen Ansätze waren verheißungsvoll, als das 18. Jahrhundert seinem Ende zuneigte. Eine Tabakfabrik, eine Strumpfmanufaktur, eine Kattundruckerei und Schönfärberei kam in Gang, eine Gespinstfabrik zur Verarbeitung von Flachs und Werg, eine „extrafeine" Tuchfabrik, eine Kattun- und Barchentfabrik waren erstanden, neue Handelskonzessionen wurden erteilt, sogar eine Lehranstalt für Hebammen trat 1791 ins Leben. Es waren die besten Aussichten für ein starkes Aufblühen der alten Handels- und Gewerbestadt gegeben, als wie ein Unwetter verheerend der unglückliche Krieg gegen Napoleon hereinbrach und alles vernichtete, was mühevolle, fleißige Arbeit in Jahrzehnten aufgebaut hatte. Wieder schlug das Schicksal der Stadt tiefe Wunden, die Einwohnerzahl sank um etwa 1000, und um ihr auch in Zukunft jede Hoffnung auf den alten Rang unter Schlesiens Städten zu nehmen, wurde 1809 der Sitz der Regierung nach Liegnitz verlegt.

Die jahrelange Besetzung Glogaus durch napoleonische Truppen bedeutete die letzte tiefe Stufe in der Wirtschaftsgeschichte; endlich befreit, ging es wieder aufwärts. Das Neuerwachen des wirtschaftlichen Lebens zeigte sich besonders im Aufschwung der Oderschiffahrt, die allerdings einen neuen Rückgang erlitt, als die sich entwickelnden Eisenbahnen einen immer größeren Teil des Güterverkehrs übernahmen. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden lokale Messen eingerichtet; von 1846 an gewannen die von den landwirtschaftlichen Vereinen veranstalteten Tierschaufeste dadurch für die Gewerbetreibenden erhöhte Bedeutung, daß mit ihnen im Schützenhaussaale Schaustellungen gewerblicher Erzeugnisse verbunden waren. Noch 1871 fanden diese Ausstellungen statt, die jedoch später wieder eingingen. Die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung wäre schneller vorangegangen, wenn nicht der einzwängende Wallgürtel die Stadt noch immer in ihrer Bewegungsfreiheit gehindert hätte. Dennoch entstand im Westen das Industrieviertel Glogaus, und auch im Osten regte sich neues Leben, sogar die Fata Morgana großer Braunkohlenwerke entstand und hielt sich lange Zeit, ehe sie wesenlos zerflatterte. Auf dem Silberband der Oder trieben Tausende von Dampfern und Kähnen stromauf, stromab, deren Ladung im letzten Jahr vor dem Weltkrieg fast sechs Millionen Tonnen erreichte. Der Eisenbahnverkehr nahm einen starken Aufschwung, und von

dem Umsatz der Reichsbankstelle, der vor dem Kriege fast eine Milliarde betrug, hatte Glogau den Hauptanteil.

War es nicht begreiflich, daß tiefe Sorge in die Herzen sich senkte, als neue Kriegsgefahr nach einem Jahrhundert friedlicher und hoffnungsvoller Entwicklung plötzlich heraufzog und 1914 ein ungeheurer Sturm im Osten und Westen heranbrauste, der die Heimat wieder zu zerstören, mühsamen Aufbau zu vernichten drohte? Doch er brach sich an den Mauern, die unser Volksheer aufrichtete; und hängen auch, anders als wir es während der Kriegs- und Siegesjahre geträumt haben, dunkle Wolken noch immer über unserem Vaterlande: es hat, wie unsere engste Heimat, schon so viele verheerende Unwetter überstanden, daß auch die Not der Gegenwart einst glücklicherer Zukunft weichen wird. Mit dem großen deutschen Vaterlande wird sich auch unser altes, liebes Glogau, dessen Bürgerschaft sich im Laufe eines Jahrtausends immer wieder durch schwere Bedrängnis, durch hartes Leid fand, einst wieder im Sonnenlicht sehen, und wahr bleiben wird auch in Zukunft das Wort:

Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel,
Die tragen über Tal und Hügel.



# Glogau im Weltkriege 1914/19

Von Chefredakteur **Karl Göbel**, Glogau.

Festtage in Glogau! Unsere Pioniere feierten am 29. Juni 1914 den Tag von Alsen draußen in der nach schleswigscher Heldentat getauften Kaserne. Erinnerungen, Becherklingen, Ansprachen. Das Gelöbnis, ruft einst das Vaterland uns wieder, es den Vätern gleichzutun. Hört ihr durch all die begeisterten Worte das dumpfe, ferne Grollen des aufziehenden Kriegsgewitters? Ach, der Himmel schien ja so blau, so wolkenlos. Da knallen drunten am Balkan zwei Schüsse, werden zwei Bomben geworfen. Die Opfer sind ein Thronfolger und seine Gemahlin. Im Nu durcheilt die grause Nachricht alle Entfernungen. Und auf die Herzen legt sich ein banger Druck, die Ahnung kommenden Unheils, die Befürchtung, daß nun die weltpolitische Katastrophe hereinbricht, die jeder seit zehn Jahren nahen sah und die doch nie zu kommen schien.

Tage gespannter Erwartung — die Zeit der letzten Julitage 1914.

Immer besorgter, immer aufgeregter lauteten die Nachrichten. Am 28. Juli, vier Wochen, nachdem der zündende Funke in das Pulverfaß geworfen, kehrte das Pionier-Bataillon 5 vom Warthelager in seine Garnison, das 6. Pionier-Bataillon aus Glogau nach Neisse zurück, und — am 31. Juli tagte eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung, die auf den nach höherer Anordnung gestellten Antrag des Magistrats hin 400 000 Mark Kredit zur Beschaffung von Lebensmitteln für den Fall einer Belagerung eröffnete. Die Königliche Regierung hatte mit Rücksicht auf die drohende Kriegsgefahr die Beschaffung und Einlagerung von 800 Tonnen Roggen und 400 Tonnen Weizen als Brotgetreide verlangt. Sturmzeichen! Während der Beschluß gefaßt wurde, kam die Verhängung des Kriegszustandes. Dunkle Schicksalswolken schienen sich auf die Stadt herabzusenken. Tiefernst die erste Stimmung. In all den Tagen der politischen Krise sah man nie ein so bewegtes, aber auch so beklemmendes Bild in den Straßen; bis in die späten Abendstunden fluteten die erregten Massen auf und ab; den Gesprächsstoff gaben die Sonderausgaben der Presse: Kriegszustand, Ansprache des Kaisers, letzte Anfrage an die russische Regierung, binnen 24 Stunden Aufklärung zu geben, ob sie rüste und zu welchem Zweck.

Und dann kam das Unvermeidliche, die Mobilisation. Sonnabend abend, am 1. August, wurde der kaiserliche Befehl an den Postämtern angeschlagen. Sonntag den 2. August war der erste Mobilmachungstag. Vor den Augen der Glogauer Bürger entrollten sich Bilder von außerordentlicher Bedeutung. Ein Gewimmel wie in einem Ameisenhaufen. Hunderte ließen sich bei den hiesigen Regimentern als Freiwillige einschreiben, und als dann der Abend kam, hatten bereits die meisten ihre Stellungsorder in der Tasche. In den Lokalen saß ein begeistertes Publikum. Doch auch der zwingende Ernst des Kriegszustandes kam den Glogauern an diesem Sonntag zum Bewußtsein. Die Grenze war nicht fern und Glogau war die Oder sperrende Festung. War es nicht natürlich, daß sich auch Besorgnisse in die Begeisterung mischten? Die Nervosität zeigte sich beim Sturm auf die Läden, die zeitweilig

geschlossen werden mußten. Unmengen von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen wurden eingekauft, die Folge waren erhebliche Preissteigerungen und hier und da sogar die Weigerung, Papiergeld in Zahlung zu nehmen.

Inzwischen wurden alle Maßnahmen getroffen, um Glogau in den Verteidigungszustand zu setzen. Mit fieberhaftem Eifer wurde gearbeitet; rings um die Festung zogen sich Schützengräben und Drahtverhaue, diese in dreifacher Linie. Auf dem Platze zwischen Realschule und Hotel National (jetzt Hindenburg) standen neben Scherenfernrohren Flugabwehrkanonen. In der Stadt Glogau waren zeitweilig zu Beginn des Krieges mehr als 20 000 Mann untergebracht, im Kreise 60 000 bis 70 000. Da war die Begeisterung noch groß, da winkten noch Tücher, da flogen noch frohe Worte hin und her. Aber auch die Kehrseite des Krieges zeigte sich: die Verwundeten-Transporte, die bald in Glogau eintrafen. Bei Kriegsausbruch wurde sofort die Einrichtung von Lazaretten vorgenommen; im Festungslazarett am Stern erfolgte die Aufstellung von elf Baracken, die heute noch dort stehen. Kaum hatten die letzten Handwerker am 22. Oktober 1914 die Stätten verlassen, so traf hier auf dem Bahnhof der erste Lazarettzug mit etwa 300 Schwer- und Leichtverwundeten ein. Das Festungslazarett, Schloß, Konvikt, Städtisches und St. Elisabeth-Krankenhaus, Gymnasium, zeitweise auch die katholische Bürgerschule nahmen die braven Kämpfer auf, die hier von ihren ehrenvollen Wunden genesen sollten. Auch Glogischdorf mit seiner idyllisch abgeschiedenen Walderholungsstätte bot ihnen Ruhe und Behagen.

Eng verwandt mit dieser Liebesarbeit war die allgemeine Kriegsfürsorge, die, wenn die anfänglichen Erwartungen auf kurze Kriegsdauer täuschten, ganz bedeutende Opfer fordern mußte. Es war ein glücklicher Gedanke, die Kriegsfürsorge in Glogau von vornherein auf die Grundlage der Freiwilligkeit zu stellen. Auf Einladung hin schlossen sich nach Beratungen am 12. und 14. August 1914 sämtliche Wohltätigkeits-, Arbeiter- usw. Vereine zu einem Vaterländischen Hilfsverein zusammen mit der Aufgabe, die zurückgebliebenen Kriegerfamilien zu unterstützen, sowie Liebesgaben für die Truppen zu sammeln. Das Liebeswerk war damit eingeleitet und es hat seine Aufgaben glänzend erfüllt. Die Unterstützung der Kriegerfamilien geschah zum Teil durch bare Zuweisungen, die zum Ausgleich der Wohnungsmieten verwendet wurden, dann aber auch durch Gewährung von Lebensmitteln, Heizmaterial und anderen Naturalien. Bis zum 23. April 1919, dem Tage seiner Auflösung, hat der Vaterländische Hilfsverein sein segensreiches Werk geübt und während des Weltringens zahlreiche Kriegerfamilien dauernd unterstützt. In der Schlußsitzung konnte ein Rechenschaftsbericht vorgelegt werden, aus dem wir folgendes entnehmen: Die Gesamteinnahmen des Vereins beliefen sich auf 146 272,10 Mark, die Ausgaben auf 144 279,23 Mark. Die Einnahmen setzten sich zusammen: Ertrag von zwei Altpapiersammlungen 8529,48 Mark, Nagelung des Glogauer Stadtwappens 17 617,45 Mark, Zuschuß der Schlesischen Landesversicherung 22 400 Mark, Zuschuß der Stadt Glogau 21 000 Mark, Spenden 75 385,48 Mark, Sparkassenzinsen 1339,69 Mark. Verausgabt wurden für Kartoffeln 7070,58 Mark, Kohlen 9194,24 Mark, Milch 11 903,04 Mark, Kaffee 13 790,83 Mark, Zucker 3652,15 Mark, an Mietsbeihilfen 76 839,50 Mark, bare Unterstützungen sind 20 821,25 Mark geleistet worden. Die Bekanntmachungs- und Druckkosten betrugen 1007,65 Mark. Es blieb also am Schluß des Berichtsjahres ein Bestand von 1192,87 Mark übrig.

Die Aufbringung der Mittel war freilich nicht immer leicht, sie wurde schwerer, je länger





der Krieg dauerte; manche ernste Beratung galt dieser Frage, die fast zu einem Problem wurde. Das erfolgreichste Mittel zur Beschaffung von Geldern war die am 9. September 1915 von den städtischen Körperschaften beschlossene, am 24. Oktober 1915 feierlich durchgeführte Nagelung des Stadtwappens „Glogauer Kriegshilfe 1915" vor dem Haupteingang des Rathauses. Die Nagelung des Schildes, das jetzt seinen Standort im Museum der Stadt Glogau hat, galt zugleich der Feier des 500jährigen Hohenzollernjubiläums. Fahnen und Glockengeläut, eine vielhundertköpfige Festversammlung, eine packende Ansprache des Stadtoberhauptes — und dann schlug der Festungskommandant, General von Brauchitsch, den ersten Nagel für den Kaiser, Oberbürgermeister Dr. Soetbeer den zweiten für die Kaiserin ein. Die Nagelung hatte sofort einen glänzenden Erfolg. Das Schild hing dann monatelang im Flur des Rathauses neben dem Haupteingange, und dort wurde noch mancher Nagel eingeschlagen. Im Jahre 1917 diente der Beschaffung von Mitteln eine direkte Sammlung mit einem erheblichen Ertrage; aus dem Kranze der sonstigen Veranstaltungen sind noch zu erwähnen ein Blumentag im Jahre 1916 und ein Kinderkonzert 1917.

Die beiden Jahre 1916/17 waren überhaupt reich an Sammlungen aller Art; so kam vom 28. Mai bis 3. Juni 1916 die Reichsbuchwoche zum Besten der Soldaten und Verwundeten — Ergebnis 1242 Bücher —, vom 1. bis 7. Juli 1916 die Volksspende zum Besten der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen mit einem Reinertrag von 8860,23 Mark, am 1. Oktober 1916 der Opfertag für die deutsche Flotte mit 4206,73 Mark, am 27. und 28. Januar 1917 ein Opfertag für deutsche Soldaten- und Marineheime mit 326,30 Mark, und am 17. März 1917 ein gleicher für das vom Kapitänleutnant Weisbach, einem Glogauer, geführte U-Boot-Patenschiff mit 520 Mark. Außerdem fanden noch folgende Sammlungen mit nachverzeichneten Erträgen statt: am 31. März 1918 für Sanitätshunde 2489,62 Mark, am 24. Juni 1917 zur Beschaffung von Lesestoff für Heer und Flotte 3256,89 Mark, am 2. Oktober 1917, dem 70. Geburtstage Hindenburgs, 1000 Mark von der Stadtverwaltung und 200 Mark von der Realschule an die Hindenburggabe in Berlin, und eine Straßensammlung für das Soldatenheim in Glogau mit 1480 Mark. Eine Sammlung für die Schwesternspende zum Besten der freiwilligen Krankenpflegerinnen am 22. Oktober 1917 ergab 279,56 Mark, dazu kamen andere Sammlungen für Weihnachtsgaben an Glogauer Regimenter und für Kriegsgefangene. Bei diesem Zweig heimatlicher Kriegstätigkeit darf nicht der Ludendorff- (Volks-) Spende vergessen werden, die 50 000 Mark in der Stadt und 90 000 Mark im Kreise ergab und mit einem erheblichen Prozentsatz ihres Ertrages der Kriegerheimstättenbewegung dienen sollte. Aus dem Reichsertrage der Ludendorff-Spende wurden der Stadt Glogau 34 031 Mark überwiesen, von denen neben den Zinsen 10 Prozent des Kapitals verwendet werden dürfen. Schließlich darf auch nicht der wiederholten Altpapiersammlungen vergessen werden. Es muß aber auch die hervorragende Sammeltätigkeit der Schulen dankbar anerkannt werden, die Glänzendes geleistet hat. Es gibt kaum ein Gebiet der Sammeltätigkeit, an dem die Jugend aller hiesigen Unterrichtsanstalten nicht mit auch ministeriell anerkanntem Feuereifer wirksam gewesen ist. Als der Textilindustrie die Rohstoffe ausgingen, zog die Jugend mit Handwagen hinaus, um Nesseln zu sammeln; von Altmetallen häufte sie kleine Hügel an.

Eine besondere Aufgabe in der Sammlung alles dessen, was zur erfolgreichen Fortsetzung des Krieges von Nutzen zu sein versprach, war die Aluminium-, Messing- und Nickelsammlung oder richtiger Beschlagnahme, ferner aber auch die Gold-, Silber- und Schmucksachensammlung,

für die im Rathause — Standesamt — eine besondere Goldankaufsstelle eingerichtet worden war. Nach einem am 31. Juli 1916 erlassenen Aufruf und einer am 4. August erfolgten Besprechung fand am 15. August 1916 die Eröffnung der Stelle statt, die eine sehr erfolgreiche Tätigkeit ausübte. Als sie am 7. November 1918 geschlossen wurde, hatte sie im ganzen 52 562,5 Gramm Gold zum Preise von 73 241,13 Mark und 11 332 Gramm Silber zum Preise von 1462,11 Mark abgeliefert. Die vom 10. bis 17. Februar 1918 stattgefundene Goldsammelwoche hatte das Ergebnis, daß von 315 Personen 4169 Gramm Gold für 6567,90 Mark und von 93 Personen 6957 Gramm Silber für 904,41 Mark, außerdem aber für 435 Mark gemünztes Gold abgegeben wurde.

Von den Sammlungen zum Kriegsliebesdienst zurückkehrend, ist es angenehme Pflicht, der Singakademie zu gedenken, die während der Kriegsjahre den Reinertrag ihrer Konzerte dem Roten Kreuz und dem Vaterländischen Hilfsverein zufließen ließ. Dann aber bedarf das Wirken des Vaterländischen Frauenvereins rühmender Erwähnung, der vom ersten Tage des Krieges an hervorragend tätig gewesen ist. Von seiner segensreichen Arbeit können die Tausende und aber Tausende von Soldaten erzählen, die auf dem Bahnhof Glogau beherbergt und bewirtet wurden; er hat, solange Waren zur Verfügung standen, Kämpfern und Verwundeten mit Wäschespenden geholfen; die Säuglingspflege auf dem Lande und die Versorgung von Kindern, die Errichtung von Fürsorgestellen, die Verwaltung der Kriegskinderspende, die Verteilung von Heimarbeit, die Unterstützung mit Weihnachtsgaben waren die hauptsächlichsten Teilgebiete seines weitverzweigten, reiche Frucht tragenden Arbeitsfeldes. Und als mitten im Kriege — 1917 — der Vaterländische Frauenverein sein fünfzigjähriges Bestehen beging, war die schönste Ehrengabe für jedes praktisch mitwirkende und unterstützende Mitglied das frohe Bewußtsein, dem roten Kreuz im weißen Felde neuen Glanz der Menschenfreundlichkeit verliehen zu haben. Am gleichen Werke der Kriegsfürsorge arbeitete der Verein „Frauenwohl“; in seiner Rechtsschutzstelle hat der Verein Tausenden von Anfragenden Rat und Hilfe gewährt; sein Kinderhort war ein Quell der Beruhigung für die Mütter, die, wenn sie dem Vaterlande die Rüstung schmieden halfen, ihre Kinder wohl aufgehoben wußten; die Suppenküche gewährte selbst in den knappsten Zeiten Unzähligen eine noch immer nahrhafte und dabei billige Kost. Und in seiner Bibliothek sorgte der Verein auch für gern genossene geistige Nahrung. Erwähnung verdient auch der vom Artilleriedepot im alten Logengebäude eingerichtete Kinderhort und die Arbeit des Vereins Kinderkrippe, der für das Gedeihen der jüngsten zartesten Sprößlinge liebevoll sorgte. Opfermut, freiwillige Hingabe des Besitzes an das Vaterland drückte sich auch aus in den neun Kriegsanleihen, die Deutschland aufnehmen mußte. Das Ergebnis aller Anleihen war in Glogau folgendes:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Anleihe . . . . | 3½ | Millionen |
| 2. Anleihe . . . . | 11⅔ | „ |
| 3. Anleihe . . . . | 12½ | „ |
| 4. Anleihe . . . . | 12 | „ |
| 5. Anleihe . . . . | 15 | „ |
| 6. Anleihe . . . . | 18½ | „ |
| 7. Anleihe . . . . | 11 | „ |
| 8. Anleihe . . . . | 13¾ | „ |
| 9. Anleihe . . . . | 10 | „ |

Rund 135 Millionen Mark haben Stadt und Kreis Glogau und in ihnen reich und arm, jung und alt zu den neun Kriegsanleihen aufgebracht.

Um so heller strahlt dieses stolze Bekenntnis zum Deutschtum, als es begleitet war von schwerster Wirtschaftssorge, von der immer banger klingenden Frage: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Zuerst freilich ging alles gut, aber es kam das Jahr 1915 und mit ihm, als der Frühling über die Berge stieg, die — Brotkarte, der Beginn der Rationierung fast aller Lebensmittel. Und sie gab auch das Zeichen zu einer Preissteigerung auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens. Nachdem am 25. Januar 1915 für das ganze Reichsgebiet die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl erfolgt war, wurde am 15. März j. J. in Glogau die Brotkarte eingeführt, die ihre erste Form nur einmal und dann auch nicht wesentlich geändert hat. Sie beschränkte den wöchentlichen Verbrauch für die Person auf 2000 Gramm Brot oder 1400 Gramm Mehl, für Kinder von 6—10 Jahren auf 1500 Gramm Brot oder 1050 Gramm Mehl, für Kinder von 1—6 Jahren auf 1000 bzw. 700 Gramm, während Kinder unter einem Jahre ganz unbedacht blieben. 22 000 Karten wurden in der ersten Woche ausgegeben, ihre Zahl stieg bis zu Kriegsende bis auf rund 30 000 wöchentlich ohne Militär. In den ersten Kriegsjahren fand im Hausflur des Rathauses eine Urne Aufstellung, in der von Haushaltungen ersparte Brotmarken gesammelt wurden, die zum Besten von Schwerarbeitern, Kranken usw. wieder verwendet werden konnten. Als aber die Knappheit auch andere wichtige Lebensmittel einschränken hieß, wurden diese Ersparnisse unmöglich, die Urne verschwand. Ihr Gegenstück fand die Brotkarte in der Fleischkarte, ferner in der Butterkarte, die am 15. Mai 1915 bzw. 28. August 1916 eingeführt wurden. Die Fleischkarte war bis 2. Oktober 1916 Stadtkarte, dann erfolgte ihre „Erhebung" zur Reichsfleischkarte. Am 20. Mai 1916 erfolgte die Zuckerkarte, die am 1. Januar 1917 in die Provinzialzuckerkarte umgewandelt wurde; der 1. Oktober 1916 brachte die Seifenkarte, und der 1. Dezember des gleichen Jahres machte die bereits seit 31. März 1916 bestehende Milchkarte zum allgemeinen Ausweis für die Berechtigung zum Milchbezug. Das Jahr 1916 war überhaupt ein sehr kartenreiches: Der 1. März bescherte die Lebensmittel-, der 1. Juni die Magermilch-, der 15. Oktober die Kartoffel- (Kartoffelbezugsscheine für einkellernde Haushaltungen) und die Eierkarte, letztere die fragwürdigste Erscheinung in der ganzen buntgewürfelten Kartengesellschaft. Es kamen weiter am 21. September 1917 die Kohlenkarte, am 1. März 1918 die Kaffee-Ersatzkarte, und als Nebenkarten solche für den Petroleum-, Kerzen- und Spiritusverbrauch, Grieß- und Brotzusatzkarten für Kinder, vorübergehend vom 16. April bis 12. August 1917 angesichts der Brotknappheit eine Fleischzusatzkarte mit für Minderbemittelte herabgesetzten Fleischpreisen, wir bekamen weiter die Reisebrotmarken und Zucker-Umtauschkarten. Insgesamt hatte Glogau im Frühjahr 1919, unmittelbar vor Freigabe des Verkehrs mit Eiern, ein System von zirka 20 Karten, deren Ausgabe in ihren Haupttypen monatlich erfolgte. Dies Kartensystem erforderte selbstverständlich sorgfältigste Regelung und strenge Kontrolle durch eine Kartothek; die Ausgabe erfolgte in drei Stellen: Franziskanerplatz 5, Jesuitenstraße 13/14 und Schulstraße 11, während über dem ganzen das im Zimmer 25 des Rathauses eingerichtete Lebensmittelamt waltete. Wie glücklich die Einrichtung in Glogau geregelt war, zeigt nicht nur der fast stets hemmungslose Lauf des ganzen Apparates, sondern auch das in vollem Maße anerkennende Urteil des Ersten Bürgermeisters Dr. Becker aus Minden, der auf Veranlassung des Preußischen Staatskom-

missars für Volksernährung am 28. Juni 1917 die Organisation der Glogauer Lebensmittelverwaltung besichtigte und diese als hervorragend bezeichnete.

Freilich auch eine noch so sorgfältig durchdachte und geregelte Lebensmittelkarten-Ausgabe war noch nicht gleichbedeutend mit dem Besitz der Nahrungsmittel selbst. Und hier mußten die Sorgen je länger je drückender werden. Mit der Fettnot begann es; als die Stadt im Winter 1915/16 Fettkarten an die bedürftigen Bevölkerungskreise verausgabte, kam es vor dem Rathause zu hitzigen Szenen; der Unmut, durch die Gewohnheit noch nicht im Zaum gehalten, machte sich Luft. Im Frühjahr 1917 entstand eine drückende Gemüsenot; der harte Winter hielt ungewöhnlich lange an, und als dann endlich die ersten gärtnerischen Produkte zu Markte kamen, wurden sie durch das rücksichtslose Vorgehen der Verbraucher, die den Verkäuferinnen die Waren aus den Körben rissen, bald wieder verjagt. In einem offenen Briefe an den damaligen Präsidenten des Ernährungsamtes Batocki schilderte der „Niederschlesische Anzeiger" die Notlage und forderte Hilfe, die in Sonderzuweisungen zuteil wurde. Auch das Jahr 1918 ging nicht ohne ernste Bedrängnisse vorüber; der Herbst sah bedenklichen Kartoffelmangel, und das Frühjahr 1919 brachte den vorausgesehenen vollständigen Zusammenbruch der Milch- und Fettversorgung. Auch jetzt wieder bemühte sich der „Niederschlesische Anzeiger" um Hilfe; er schilderte in einem Schreiben an das Reichsernährungsamt die Notlage, und die zahllosen Zustimmungserklärungen gaben den bei den Zentralbehörden erhobenen Vorstellungen Nachdruck. Der Erfolg blieb nicht aus; der Stadt wurden als einmalige Zuwendung 90 Zentner Butter zugewiesen. Die Stadtverordneten-Versammlung faßte in einer Sitzung am 8. Mai 1919 den Beschluß, mit einem kreditierten Betrage von 1 Million Mark Lebensmittel im Auslande anzukaufen; die Kommission, die in Berlin die Einfuhr-Erlaubnis erwirken sollte, erhielt diese zwar nicht, kehrte aber doch nicht ohne Erfolg heim. Das Reichsernährungsamt sicherte einen vierwöchentlichen Zuschuß von 150 Tonnen Lebensmitteln aller Art, ferner amerikanische Nahrungsmittel zu, die nach einigen Wochen zur Verteilung kamen.

Hand in Hand mit diesen Nöten ging eine schon angedeutete sprunghafte Erhöhung der Preise. Es kosteten in Glogau nach der amtlichen Nachweisung im Liegnitzer Regierungsamtsblatt im Juli 1915:

| | bei Kriegsausbruch | Frühjahr 1919 |
|---|---|---|
| Butter 1 kg | 3,26 | 7,60 |
| Milch 1 Liter | 0,16 | 0,40 |
| Ein Ei | 0,13 | 0,33 |
| Weizenmehl (Kleinh.) | 0,48 | 0,56 |
| Roggenmehl (Kleinh.) | 0,44 | 0,46 |
| Roggenbrot | 0,40 | 0,46 |
| Kartoffeln 1 kg | 0,10 | 0,16 |
| Rindfleisch 1 kg | 2,20 | 4,80 |
| Kalbfleisch 1 kg | 2,25 | 3,40 |
| Schweinefleisch 1 kg | 3,20 | 3,90 |
| Hammelfleisch 1 kg | 2,80 | 4,20 |
| Speck 1 kg | 3,60 | 4,60 |
| Steinkohlen 50 kg | 1,40 | 3,00 |
| Briketts 50 kg | 1,05 | 2,60 |
| Petroleum 1 Liter | 0,34 | 0,45 |

Die tatsächlichen Preise der Lebensmittel waren erheblich höher; sie stiegen besonders im Sommer 1919. Eine besondere Verteuerung erfuhr der Haushalt dadurch, daß es unmöglich war, mit den zugeteilten Rationen auszukommen; auf Nebenwegen mußte ein Zuschuß gesucht werden, der naturgemäß nur unter erheblicher Überschreitung der Höchstpreise gefunden wurde. So kostete in Wirklichkeit im Sommer 1919 ein Ei nicht weniger als 80 Pf. (Höchstpreis für den Regierungsbezirk Liegnitz 50 Pf.). Rindfleisch war „hintenherum" zu haben, aber nicht unter 5 und 6 Mark für das Pfund; auch die regulären, von den Behörden festgesetzten Höchstpreise erfuhren im Sommer 1919 eine beträchtliche Steigerung, so daß beispielsweise 1 Liter Vollmilch 54 Pf. kostete.

Selbstverständlich wurde versucht, den Folgen einer unser ganzes Wirtschaftsleben unterminierenden ungeheuren Preissteigerung auf allen Gebieten nach Möglichkeit entgegenzuwirken. So faßte 1917 die Stadtverordnetenversammlung den Beschluß, im Übereinkommen mit den Möbelfachleuten Kriegsmöbel zu mäßigen Preisen herstellen zu lassen; das Holz hierzu sollte zu Taxpreisen aus dem Stadtforst geliefert werden. Der Beschluß blieb unausgeführt. Dafür verwirklichte die Glogauer Kreisverwaltung den Plan; im Eckladen Hohenzollernstraße 12 wurde eine Verkaufsstelle für Kriegsmöbel eröffnet, die bis Anfang 1919 bestehen blieb und guten Absatz fand. Dem Mangel an Wäsche und Oberkleidung wirkte die Regierung entgegen, einmal durch Einführung der Bezugsscheine für Textil- und Schuhwaren, dann dadurch, daß sie Reichsware an Anzügen, Frauen- und Kinderkleidern und Strümpfen zur Verfügung stellte. Ein besonders verdienstliches Werk jedoch war, nachdem durch das Reichsbekleidungsamt der freie Handel mit getragenen Kleidungsstücken ausgeschaltet worden war, die vom Kreise Anfang 1917 eröffnete Altbekleidungsstelle am Dominikanerplatz, die den An- und Verkauf getragener Kleider, Schuhe usw. vermittelte.

Den Nahrungsnöten entgegenzuwirken, die nicht immer glücklichen Maßnahmen der Kriegswirtschaftsstellen zu ergänzen (vielleicht auch zu korrigieren), war vor allem Sache des Handels, der zunächst die Verteilung der rationierten Lebensmittel in die Hand nahm, dann aber die geringen Möglichkeiten, freie Waren heranzuschaffen, nach Kräften ausnutzte. Mit besonderen Hoffnungen begleitete Glogaus Frauenwelt die im Frühjahr 1916 erfolgte Gründung des Glogauer Hausfrauenbundes, der unter erfreulich starker Teilnahme ins Leben trat. Sein unbestrittener Anfangserfolg fand mehr stille Fortsetzung innerhalb der Mitglieder. Der breiten Öffentlichkeit diente in tatkräftigem, erfolgreichem Schaffen für die Versorgung der Stadt der landwirtschaftliche Hausfrauenverein, dessen Verkaufsstelle Große Oderstraße eine Markthalle im kleinen wurde. Leider konnten sich diese Hilfeversuche nicht auch auf die Versorgung mit Kohlen erstrecken, die fast ganz ins Stocken kam. Im Winter 1916/17 entstand infolgedessen eine äußerst schwere Lage; viele Einwohner mußten bei strenger Kälte in mangelhaft geheizten Zimmern wohnen und um die verhältnismäßig geringen Anfuhren auf den Kohlenplätzen rissen sich die auch weiteste Wege nicht scheuenden Verbraucher. Die Schulen mußten wegen Kohlenmangel wochenlang geschlossen bleiben. Die Straßenbeleuchtung wurde auf das möglichste Mindestmaß eingeschränkt, die elektrische Beleuchtung überhaupt eingestellt. Im folgenden Winter wiederholte sich die Kohlennot weniger schwer, empfindlicher wurde sie aber wieder 1918/19; sie bedrohte auch den Betrieb der städtischen Lichtwerke, die nur unter großen Schwierigkeiten weiterzuarbeiten vermochten.

Zu den mannigfachen Nöten, die der Existenzkampf Deutschlands der Heimat auferlegte,

trat schließlich noch eine immer schärfer werdende Wohnungsnot. Das Baugewerbe mußte mit Kriegsausbruch seine Arbeit zunächst einschränken, sie wurde im Jahre 1916 überhaupt verboten. Trotzdem wäre die Wohnungsnot kaum so empfindlich, so zur Kalamität geworden, wenn nicht Glogau im Gegensatz zu anderen Städten einen erheblichen Zuwachs, besonders an Militärpersonen, zu verzeichnen gehabt hätte. Den kriegsgetrauten Paaren — im Jahre 1914 waren es in Glogau 67, 1915: 88, 1916: 85, 1917: 75 — fällt bei der Inanspruchnahme der verfügbaren Wohnräume keine so erhebliche Rolle zu, da die Kriegstrauung nicht immer die Gründung eines neuen Hausstandes bedeutete. Dafür stieg durch den militärischen Zuzug die Einwohnerzahl Glogaus von knapp 25 000 auf rund 30 000 und so mußten denn die Beschwernisse auf dem Wohnungsmarkte immer fühlbarer werden. Sie führten 1918 zur vorübergehenden Freigabe der bis dahin für Wohnzwecke gesperrt gewesenen Erdgeschoß- und Mansardenwohnungen, ohne daß dadurch viel geholfen worden wäre. In Presse und Stadtparlament wurde eingehend über die Notlage gesprochen, und als diese beim immer stärker werdenden Anzug posenscher Flüchtlinge Anfang 1919 noch drückender wurde, richtete die Stadt in der alten Pionierkaserne sowie in den Kasematten des Breslauer Tores Wohnungen ein, kaufte auch von der Heeresverwaltung in Rawitsch im Juli 1919 Baracken an, die im Osten und Westen der Stadt zur Aufstellung kamen, während die Militärverwaltung in der Franziskanerkaserne Flüchtlinge unterbrachte — alles kleine Mittelchen ohne jede endgültige Einwirkung auf die Gesamtlage. Schließlich wurden Kleinsiedlungen ins Auge gefaßt, Pläne entworfen und eine Siedlungsgesellschaft bereits im Herbst 1918 gegründet, die den Gedanken verwirklichen sollte. Das Kapital von 300 000 Mark soll je zur Hälfte durch die Stadt und durch freiwillige Zeichnungen aufgebracht werden. Die gespannte Lage am Wohnungsmarkt führte auch zu unerquicklichen Verhältnissen zwischen Vermietern und Mietern. Der reichsgesetzlichen Anordnung auf Einrichtung von Mietseinigungsämtern folgend wurde ein entsprechender Beschluß hier im Juni 1917 gefaßt, die Ausführung erfolgte am 1. März 1918. Ein städtischer Wohnungsnachweis wurde Anfang 1919 eingerichtet, und ein städtischer Wohnungsinspektor trat Anfang August sein Amt an.

Die sich sehr bedenklich gestaltenden Ernährungsverhältnisse hätten vielleicht schon viel früher den Zusammenbruch der Heimat herbeigeführt, wenn nicht überall die „Selbsthilfe“ der Schrebergärtner und Kriegsackerpächter wenigstens eine teilweise Erleichterung herbeigeführt hätte. Der Ruf: „Nutzt alles Land aus!“ fand gerade in Glogau hervorragende Erfüllung. Die Zahl der Schrebergärten und Kriegsäcker, in der ersten Kriegszeit verhältnismäßig klein, wuchs auf 776, der Umfang des der Bebauung zur Verfügung gestellten städtischen Areals auf zusammen 246 735 Quadratmeter, verteilt in alle Richtungen des Stadtgebietes. Auch der Beamten-Wohnungsbauverein und der Verein „Frauenwohl“ wie der Eisenbahnverein verschafften ihren Mitgliedern die Möglichkeit eigener Landbewirtschaftung. Nach ziemlich genauer Schätzung haben während des Krieges in Glogau etwa 6000 Personen aus Schrebergärten und Kriegsäckern einen großen Teil ihres Lebensunterhaltes gezogen.

Besonders schwer hatte unter den Entbehrungen, die durch die Kriegszeit auch der Heimat auferlegt wurden, die Jugend zu leiden. Daß es gelang, im Sommer 1918 die vorher Verwundeten vorbehaltene Walderholungsstätte in Glogischdorf wieder den Kindern zu eröffnen, und daß eine Anzahl Kinder dem Landaufenthalt zugeführt werden konnte, wie auch auswärtige Jugend im Kreise Glogau freundliche Aufnahme fand, kam immer nur einer



begrenzten Anzahl zustatten. Die übergroße Mehrheit mußte unter den Ernährungsnöten weiter leiden. Zu dem leiblichen Schaden kam unleugbar ein tiefer moralischer; weil die feste, zügelnde Hand des Vaters fehlte, wurde die Jugend immer ungebärdiger — eine Schattenseite, die allerdings an der fleißigen, vaterländischen Sammeltätigkeit der Jugend, wie sie früher erwähnt wurde, ein lichtvolles Gegenstück fand. Dieser moralische Niedergang blieb übrigens nicht auf den Nachwuchs beschränkt.

Licht und Schatten, höchste Hingabe und zages Zurückhalten, willig ertragene Entbehrung und Genuß um jeden Preis, Burgfriede und Parteigezänk — eins folgte dem andern. Und dennoch — das Licht war immer noch stärker als der Schatten. Welches hervorragende Beispiel treuen Eifers gaben unsere Frauen! Auf dem Lande führten sie die Wirtschaft weiter. In der Stadt wurden unzählige Inhaber von Kleinbetrieben einberufen; an ihre Stelle trat die Frau, guten Mutes, hellen Auges. Und dann die Hunderte, die in die Rüstungsindustrie, in die Munitionswerkstätten zu Klautsch eintraten, tagaus, tagein schwere Arbeit leisteten und lange Zeit auch auf den Sonntag verzichteten.

Gerade in die Kriegsjahre fallen einige wesentliche Fortschritte der Gemeinde-Politik. Noch im Anfang des Völkerringens, Herbst 1914, konnte der Bauabschluß der Stadtgärtnerei (Wohnhaus und Gewächshäuser) vollzogen werden. Der Neubau der Oderbrücke, Jahre hindurch vorbereitet und 1914 mit dem Bau des linksseitigen Landpfeilers in Angriff genommen, wurde während und trotz des Krieges fortgeführt. Der Sommer 1915 sah die Herstellung des rechtsseitigen Landpfeilers und des Strompfeilers; im März 1916 begann die Aufstellung des Montage-Gerüstes; die Abnahme erfolgte am 2. Juni 1917, und am 3. Juni 1917 wurde die feierliche Übergabe an den Verkehr vollzogen. Die Brücke erhielt mit Zustimmung des Generalfeldmarschalls Hindenburg seinen Namen. Neben diesem großen Werke steht als Zeichen rüstigen Voranschreitens die im Sommer 1916 erfolgte Vollendung der Vollkanalisation, eines Projekts, das Glogaus sanitäre Verhältnisse außerordentlich verbesserte und die Stadt über manche wesentlich größere Stadt hinaushob. Die Durchführung mancher Hausanschlüsse mußte zwar infolge des Mangels an Materialien und Facharbeitern hinausgeschoben werden, und die Arbeiten auf dem Domstadtteil konnte der Magistrat erst im Frühjahr 1919 als Notstandsarbeiten ins Auge fassen. Sehr schwierig gestaltete sich infolge der steigenden Anforderungen die Finanzlage der Stadt, die es nötig machte, das Etatsjahr 1916 mit einer Steuererhöhung um 25, von 175 auf 200 Prozent zu eröffnen. Noch stärker wirkten die der Stadt aufgebürdeten Lasten bis 1919, in diesem Frühjahr mußten die Stadtverordneten rund 200 000 Mark an Teuerungszulagen für die städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter bewilligen, und die steigenden Ausgaben erzwangen für den Haushaltsplan 1919/20 sogar eine 50prozentige Steuererhöhung; der Kommunalsteuerzuschlag stieg damit auf 250 Prozent, die Grundsteuer von 3,62 auf 4 v. T. Einen starken Aufschwung nahm während des Krieges die Einwohnerzahl infolge des Zuzuges hier garnisonierender Militärpersonen. Allerdings war diese Erscheinung nur vorübergehend. Während die letzte Friedensvolkszählung von 1910 eine Einwohnerzahl von 24 500 ergab, darunter 3000 Militärpersonen, stieg 1916 die Zahl der letzten auf fast 10 000 und damit die Gesamteinwohnerzahl auf 30 300, um 1917 bei 6000 Militärpersonen auf 26 600 zu sinken. Im Sommer 1919 kam eine lokale Zählung zur Durchführung, die die Zahl der ortsansässigen Zivilpersonen auf noch nicht 25 000 feststellte. Der Zweck dieser Zählung lag in dem Bestreben, das Ausscheiden der

Stadt Glogau aus dem Kreisverband zu erwirken und zur Bildung eines eigenen Stadtkreises zu kommen. Das Ziel wurde am 1. April 1920 erreicht.

An sonstigen Ereignissen während der Kriegsjahre, soweit sie mit dem harten Völkerkampf zusammenhängen, sind noch für die Erinnerung festzuhalten: die Preisprüfungsstelle, deren Aufgabe es war, die Preise für die wichtigsten Lebensmittel zu begutachten und dem Magistrat zur Festsetzung vorzuschlagen, wurde im Herbst 1915 gegründet. Eine Anordnung zur Sammlung der Küchenabfälle für Viehhalter erging im Februar 1915; sie wurde im August 1916 durch eine Polizeiverordnung bestätigt. Vom 18. bis 24. Januar 1915 wurde eine Reichswollwoche abgehalten; im Herbst 1915 erging die Anordnung von je zwei fett- und fleischlosen Tagen in der Woche. Im gleichen Jahre fand die Einrichtung des Soldatenheims, Ecke Martinsstraße, statt. Am 19. März 1915 wurde der Beschluß gefaßt, am Haus Mohrenstraße Nr. 29, in dem Generalfeldmarschall von Hindenburg einen Teil seiner Jugend verbracht hat, eine Gedenktafel anzubringen; ihre Enthüllung wurde am 16. April 1916 vollzogen. Im Jahre 1916 wurde (April) eine Altgummisammlung veranstaltet und die Ausgabe städtischen Notgeldes zur Hebung der sehr drückenden Kleingeldnot beschlossen. Dieser ersten folgten wiederholte Neuauflagen, zuletzt im Frühjahr 1919. Neben dem Lebensmittelamt wurde am 1. August 1916 die Stadtbekleidungsstelle errichtet. Für 1917 sind an besonderen Ergebnissen zu verzeichnen: die Errichtung der Ortskohlenstelle, die Wiedereröffnung des Heimat-Museums, die Abnahme eines Teiles der Kirchenglocken am 25. Juni, am 4. und 27. Juli, die Abnahme der Schlagwerkglocke der Rathausturmuhr, im Sommer die Wiedereröffnung der Walderholungsstätte Glogischdorf und am 30. September anläßlich des 70. Geburtstages Hindenburgs (2. Oktober 1917) die feierliche Pflanzung der (später an den Hindenburg-Block versetzten) Hindenburg-Eiche neben der Realschule. Der 27. Dezember legte als jahrelang ersehntes Weihnachtsgeschenk die ministerielle Genehmigung zum Ausbau der Oberrealschule vor, Ostern 1919 erfolgte die Einrichtung der Obersekunda. Am gleichen Schuljahrwechsel konnte die Mädchen-Mittelschule zur neunstufigen Anstalt und die Knaben-Volksschule zur siebenstufigen ausgebaut werden. Am 28. April 1918 wurde noch der neue evangelische Friedhof auf Rauschwitzer Flur feierlich eröffnet. Im Frühling 1919 ist auch der Ausbau des neuen katholischen Friedhofes an der Rauschwitzer Straße in Angriff genommen worden, seine Einweihung erfolgte im Herbst 1919.

Eine empfindliche Bedrohung schien der Krieg für unser Kunstleben zu bedeuten. Während der Kriegsjahre hat das Stadttheater aber seine Aufgabe, wenn auch mit erheblichen Schwierigkeiten in der Personalgewinnung, dennoch glücklich gelöst: der dramatischen Kunst auch im Kriegsgebraus Obdach zu gewähren. Schien der Theaterbetrieb zunächst stark gefährdet, so wurde der Besuch bald besser und besser, mäßig besuchte Aufführungen wurden zur Ausnahme. Der Geschmack des Publikums, schon vor dem Kriege der Operette stark zugeneigt, änderte sich auch im Ernst der Zeiten nicht. Die Konzertdarbietungen erfuhren durch den Krieg zunächst unliebsame Einschränkungen infolge des Wegfalls der Chor-Aufführungen; die Singakademie bot dafür wertvollen Ersatz in den Künstler-Konzerten, die hervorragende Kräfte nach Glogau führten. Im Frühjahr 1918 trat unter neuer Leitung der Chor der Kirche zum Schifflein Christi mit einer Aufführung des Oratoriums „Elias“ auf den Plan und errang einen starken Erfolg. Inzwischen hatte auch die Singakademie an Stelle ihres nach Jena berufenen künstlerischen Leiters eine neue musikalische Führung erhalten.



Da die Auflösung der Militärkapellen die instrumentale Musik in Glogau vollkommen auszuschalten drohte, erfolgte im März 1919 die Gründung des Orchestervereins, später auch die eines Stadtorchesters.

Einer besonderen Verpflichtung kam das literarische Glogau nach, als es am 2. Oktober 1916 die 300. Wiederkehr des Geburtstages Andreas Gryphius, seines bedeutenden Sohnes, durch einen Festakt im Weißen Saale beging und sich abends zu einer Aufführung des Lustspieles „Die geliebte Dornrose" im Stadttheater vereinte.

Über vier Jahre hatten Heimat und Heer ausgehalten in Sturm und Drang. Nicht draußen allein drohte Tod und Not; das Gefühl des Geborgenseins hinter Mauern aus Menschen und Stahl, das die Daheimgebliebenen haben durften, wurde je länger je mehr gedrückt durch die steigende Not, für deren Schwere nichts bezeichnender ist als das Ansteigen der Tuberkulose-Erkrankungen, die von 11,01 Prozent im Jahre 1915 auf 13,34 Prozent im Jahre 1917 stiegen und seitdem einen erschreckenden Umfang annahmen. Die Zahl der Sterbefälle stieg in diesen Jahren von 463 auf 532 — Ziffern, die schon nach „nur" dreijähriger Kriegsdauer höchst bedenklich wirkten und deutlich zeigten, wie gefährlich die Volksgesundheit untergraben wurde. Und trotzdem, die Heimat hielt. Aber dann kam der Zusammenbruch. Was sich an diesen knüpfte, der von überspannten Köpfen angezettelte Bürgerkrieg — das wird eines der traurigsten Blätter in der Chronik des deutschen Existenzkampfes bleiben. An unserem Glogau ging dieses Überschäumen der Leidenschaften, das die Waffe gegen die eigenen Landsgenossen kehrte, vorüber. Um so beschämender wird die Erinnerung an die Ereignisse in der Revolutionsnacht fortwirken. Schon tagelang vor dem kritischen Augenblick stimmte ein erhebliches Nachlassen der Disziplin unter den Truppen bedenklich. Die schlimmsten Erwartungen wurden erfüllt: am Abend des 9. November brach der Tumult los. In der Alsenkaserne erhob sich der Sturm der Revolution, er brauste nach dem Offiziersspeisehaus der 58er, nach der Artilleriekaserne auf dem Dom und zurück durch die Stadt. Seinen Weg bezeichneten Trümmer und wilde Zerstörung, Spuren einer Roheit, die auch vor dem Privateigentum nicht haltmachte. Polnische Mannschaften der Truppenteile vereinten sich in der Verwüstung, der die Kasinos, zirka 40 Geschäfte und die Privatwohnung des damaligen Landrats Singelmann zum Opfer fielen. Auf etwa anderthalb Millionen Mark wurde der Schaden geschätzt, mit dem sich die Revolution in Glogau befleckte. Und dann kam die Episode „Specht", die Tyrannei eines 22jährigen Burschen an der Spitze des Soldatenrats, dessen despotische Herrschaft nach drei Tagen von seinen eigenen Anhängern und der Bürgerschaft auf offenem Markte ohne Gewalt gestürzt wurde.

Das dunkle Gewölk, das mit Jahreswende 1918 die Zukunft des Reiches und damit auch unser eigenes Schicksal beschattete, verdüsterte sich im folgenden Jahre immer mehr. Furchtbarem Waffenstillstand folgten Friedensbedingungen, die einem Gerechtigkeitsfrieden frevlen Hohn sprachen. Schon lange, ehe sie bekannt wurden, drohte Glogau schwere Gefahr von Posen her; über Stadt und Kreis wurde im Januar 1919 erneut der Belagerungszustand verhängt. Neue Verteidigungsmaßnahmen durch Anlegung von Drahtverhauen machten sich nötig, und an die Bürgerschaft ging der Aufruf zur Bildung von Garnisonbataillonen, die erst freiwillig, später zwangsweise zum Dienst aufriefen. Zeitweise heftige Gefechte zwischen deutschem Grenzschutz und polnischen Truppen in der ungefähren Linie Rawitsch, Lissa, Wollstein, Züllichau, also in nicht erheblicher Entfernung von der Stadt, schränkte die Fest-

setzung einer Demarkationslinie durch die Entente auf Plänkeleien und gelegentliche Übergriffe der Polen ein. Dafür aber drohte die Gefahr, wertvolle uns wirtschaftlich eng verbundene schlesische und posensche Gebiete im Friedensvertrage zu verlieren. Stürmisch hallte der Protest gegen einen Gewaltfrieden durch die Gaue der Ostmark; auch in Glogau fanden unter Teilnahme von Tausenden am 11., 18. und 25. Mai 1919 Kundgebungen auf dem Marktplatze statt. Zum Zeichen der Trauer wurden im ganzen Reiche vom 10. bis 17. Mai alle Vergnügungen verboten, und damit erfuhr auch die hier überschäumende, zu dem Zeitenernst in grellem Gegensatz stehende Sucht nach leichten Zerstreuungen eine freilich nur kurze Eindämmung.

Hoffnung in böser Zeit gab allein der frische Unternehmungsgeist, der aus dem Bürgertum, vor allem aus dem Schaffen der Städte leuchtet. Noch schwebte die Gefahr eines polnischen Angriffs über Glogau, und schon nahm es in Ausführung eines Stadtverordnetenbeschlusses vom 16. April 1919 eine Viermillionen-Anleihe auf, die, um eine halbe Million überzeichnet, Wohnbauten, den werbenden Anlagen, Straßen und Teuerungszulagen dienen sollte. Die Zustimmung zu diesem Magistratsantrage auf Aufnahme der Anleihe gab nicht mehr die alte Stadtverordneten-Versammlung, die gleich ihren Schwestern durch Verfügung der preußischen Regierung der Auflösung verfallen war. Am 2. März hat die Neuwahl des Stadtparlaments unter einem neuen demokratischen Wahlrecht stattgefunden, die eine gründliche Siebung bedeutete; nur acht der früheren Stadtverordneten kehrten in den Sitzungssaal zurück, unter den neuen aber befanden sich zwei Frauen. Daß der Neuordnung im Stadtverordnetenkollegium auch eine solche im Magistrat folgen würde, war von vornherein sicher; tatsächlich erging im Mai eine die Neuwahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder berührende Ankündigung, und noch bevor der angesagte Gesetzentwurf in der Preußischen Landesversammlung eingebracht war, legten am 10. Juni die Stadträte Glogaus ihre zum Teil viele Jahre mit hingebungsvoller Treue verwalteten Ehrenämter nieder, erklärten sich aber bereit, ihre Dezernate bis zur Neubesetzung weiter zu verwalten. Die Neuwahlen erfolgten am 17. Juli und wurden am 29. August infolge ministerieller Anordnung wiederholt.

Der 16. April, an dem die Auflage der Millionen-Anleihe beschlossen wurde, ist noch in anderer Beziehung lokalhistorisch geworden. Schon vor dem Kriege war das Stadtbauamt durch den Weggang des Baurats Wagner verwaist; nach vorgegangenen Besprechungen im alten Stadtverordneten-Kollegium erfolgte an jenem Datum die Wiederbesetzung des Postens.

Die Zeit glich einem Tore, hinter dem die Ungewißheit drohend und finster gähnt, über dem der Spruch aus Dantes Hölle geschrieben steht: „Laßt, die ihr eingeht, alle Hoffnung hinter euch." Aber Vertrauen in die Zukunft wohnte in den Herzen, die sich allem Schwerem, das wir erleben mußten, zum Trotz den Glauben an unser Volk nicht zerstören ließen. So gewiß es ist, daß nicht Pessimismus, nicht Resignation Welt und Menschen vorwärts bringen, daß nicht Trauern über schmerzvollen Sturz und Zagen an der Zukunft aus dem Fall wieder aufrichten, sondern die Zuversicht, daß es trotz allem emporgeht, so gewiß müssen wir, das deutsche Volk, das Herz fest in die Hand nehmen, müssen daran denken, daß schon manchmal das Schicksal mit harter Hand unser liebes Vaterland geschlagen, um es dann doch wieder vorwärts, aufwärts zu führen. Und so müssen wir auch für unser Glogau, an dessen Wohlfahrt uns doch alles liegt, zukunftsfroh in die Ferne schauen.



# Finanzwirtschaft, Grundeigentum und Forsten

Von Stadtrat Lieutenant, Glogau.

Die Stadt Glogau nahm unter den schlesischen Städten seit vielen Jahrzehnten eine bevorzugte Stelle ein, weil sie zu den reichsten Städten der Provinz Schlesien gehörte. Sie hat sich diesen Ruhm bis auf den heutigen Tag erhalten, obwohl sie durch die große Staatsumwälzung im Jahre 1918 und der damit verbundenen fast völligen Entblößung von Militär und ferner durch die Inflation sehr gelitten hat. Im Rahmen dieses Aufsatzes ist es nur möglich, in kurzen Abrissen ein annähernd getreues Bild über das Vermögen und die Schulden der Stadtgemeinde zu geben.

## A. Finanzwirtschaft.

Das Vermögen der Stadt wird dargestellt durch einen umfassenden Grundbesitz, durch einen Forst, durch zahlreiche öffentliche und Mietsgebäude, durch industrielle Unternehmungen und durch ein nach der Inflation wieder angesammeltes Kapitalvermögen. Eine im Jahre 1924 zur Aufnahme des gesamten Grund- und Gebäudebesitzes eingesetzte Kommission hat folgende Schätzungen aufgestellt:

| | | |
|---|---|---|
| unbebauter Grundbesitz . . . . . . . . . . . . . | 7 969 040,— | RM. |
| Rittergüter, ohne Kämmereigut Guhlau . . . . . . . | 725 000,— | RM. |
| Stadtforst, einschließlich Kämmereigut Guhlau . . . . . | 6 261 958,— | RM. |
| bebauter Grundbesitz . . . . . . . . . . . . . | 6 819 713,— | RM. |
| Einrichtungsgegenstände, einschließlich Marstall und Feuerwehrverwaltung . . . . . . . . . . . . . | 1 021 873,— | RM. |
| Betriebswerke, einschließlich Elektrizitätswerk und Gaswerk | 5 017 219,— | RM. |
| Zusammen | 27 814 803,— | RM. |
| Zu diesem Vermögen kommt noch der Wert der im Jahre 1925 in eigener Regie erstellten Baulichkeiten, und zwar der Häuserblock an der Oberrealschule mit . . . | 794 244,— | RM. |
| der Häuserblock an der Güterstraße mit . . . . . . . | 340 000,— | RM. |
| Ferner ein Kapitalvermögen von . . . . . . . . . | 782 684,— | RM. |
| Gesamtvermögen | 29 731 731,— | RM. |
| Die Schulden der Stadt betrugen Ende März 1925 1 152 157,50 RM., wozu die im Laufe des Jahres 1925 aufgenommenen Schulden in Höhe von etwa 1 000 000,— RM. = . . . . . . . . . . . . . | 2 152 157,50 | RM. |
| kommen. Das Reinvermögen der Stadtgemeinde beziffert sich also heute noch auf rund . . . . . . . . . . | 27 579 573,50 | RM. |

Dieses Vermögen war vor dem Kriege zum größten Teil bereits vorhanden. An Barvermögen verlor die Stadt durch die Entwertung fast ihr gesamtes Stiftungsvermögen im Betrage von . . . . . . . . . . . 811 000,— RM.
sowie das Kämmereivermögen einschließlich der Rücklagen für die Betriebswerke im Betrage von etwa . . . . 5 000 000,— RM.

Allerdings hat die Stadt auch einen Teil ihrer Schulden durch die Inflation beseitigen können. Die Schulden betrugen etwa 6½ Millionen RM. Von diesen Schulden muß ein erheblicher Teil aufgewertet werden. Die nach der Inflation aufgenommenen Schulden sind zum Ankauf von Grundbesitz, zur Einrichtung bzw. Ausbau industrieller Unternehmungen und zum Wohnungsneubau verwendet worden. Trotz ihres gewiß bedeutenden Realbesitzes war es der Stadtverwaltung nur unter großen Opfern möglich, während der kreditarmen Zeit Geld für ihre außerordentlichen Bedürfnisse zu beschaffen. Man fragte nicht mehr nach dem Besitz, sondern nach den Einnahmen, aus denen man eine Verzinsung und Rückzahlung der aufgenommenen Schulden garantieren konnte.

Im laufenden Haushaltsplane haben die Einnahmen und die Ausgaben gegenüber dem letzten Vorkriegshaushaltsplane eine ganz erhebliche Steigerung erfahren. Während noch in der Inflation jede Aufstellung des Haushaltsplanes eine Illusion war, mußte nach der Stabilisierung unserer Währung die Ausbalancierung nach der Vorkriegsübung bewirkt werden. Der Steuersegen im Jahre 1924 war leicht geeignet, die Gemeinden zu einer falschen Beurteilung ihres laufenden Haushaltes zu veranlassen. Die Scheinblüte des Wirtschaftslebens im Jahre 1924 mußte sich bald in den Schwierigkeiten der Steuererhebung des Jahres 1925 auswirken. Geschäftsaufsichten, Konkurse, Moratorien waren die Ereignisse, die die gesamte Steuererhebung außerordentlich gefährdeten. Noch im Jahre 1913 schloß der Haushaltsplan der Stadt Glogau in Einnahme und Ausgabe mit 2 126 600 M. ab. Die Steuerzuschläge konnten damals außerordentlich niedrig gehalten werden und bildeten einen Anreiz für den gerade in dieser Zeit stark einsetzenden Bevölkerungszuzug nach Glogau. Die Zuschläge zur Staatseinkommensteuer und zu den Realsteuern betrugen im letzten Friedensjahre 170 Prozent. Die Nebengebühren für Wassergeld, Müllabfuhr und Straßenreinigung hielten sich in mäßigen Grenzen. Schulgelder für die höheren Schulen konnten noch unter dem staatlichen Satz festgesetzt werden. 1926 schließt der Haushaltsplan in der laufenden Verwaltung mit 5 403 600 RM. in Einnahme und Ausgabe ab. Diese Erhöhung, die etwa 150 Prozent gegenüber dem Jahre 1913 beträgt, ist erklärlich, wenn man sich die Ausgabenseite des Jahres 1926 näher betrachtet; sie ist eine Folge der vielen Aufgaben, die von Reichs und Staats wegen nach der Staatsumwälzung den Gemeinden übertragen worden sind. Zwar sollten die Gemeinden für jede Neuaufgabe nach dem Landessteuergesetz vom 30. März 1920 vollwertige Entschädigungen aus den Reichs- und Staatskassen erhalten. Die Praxis sah jedoch wesentlich anders aus. Man verwies die Gemeinden auf die vielen kleinen indirekten Steuern. Die Erfindung von kleinen, mit der Reichseinkommensteuer nicht kollidierenden Steuern bezeichnete der damalige Reichsfinanzminister Erzberger als das unumschränkte Gebiet der Gemeinden. Später wurden neue Aufgaben aus der Hauszinssteuer entschädigt; aber auch diese Steuer ist allmählich zu einer Haupteinnahmequelle für den Staat geworden und nur noch in recht beschränktem Maße den Finanzbedürfnissen der Gemeinden gewidmet. Wohl war



der Grundgedanke der Hauszinssteuer die Bereitstellung von Mitteln für den Wohnungsneubau. Leider ist dieser Gedanke nicht durchgeführt worden; nur ein Bruchteil der Steuereingänge wird dem eigentlichen Zwecke zugeführt. Neben dieser in Glogau etwa 1 000 000 RM. einbringenden Steuer mußten die Realsteuerzuschläge im Jahre 1926 auf einer Höhe gehalten werden, die von den Gewerbetreibenden als unerträglich bezeichnet wird. Sie betragen bei



Stadtbank

der Gewerbesteuer nach dem Ertrage 500 Prozent, nach dem Kapital 400 Prozent. Daneben werden 200 Prozent Zuschläge zur Grundvermögenssteuer und weitere 100 Prozent besondere Zuschläge für die Hauszinssteuer erhoben. An Stelle der früheren Einkommensteuer ist die Stadt jetzt auf die Reichssteuerüberweisungen angewiesen, die annähernd den Betrag erbringen sollen, der im Jahre 1913 mit rund 430 000 GM. als Gemeindeeinkommensteuer erhoben worden ist. Der gesamte Steuerbedarf im neuen Haushaltsplan beträgt ohne die Reichssteuerüberweisungen die stattliche Summe von rund 1 200 000 M. gegenüber einem Steuerbedarf von 685 600 M. aus dem Jahre 1913/14. In diesem damaligen Steuerbedarf war aber noch die Gemeindeeinkommensteuer mit 427 000 M. enthalten. Die Steigerung der Ausgaben kann man am besten daran ersehen, wenn man den neuen Aufgabenkreis der Gemeinde einer Prüfung unterzieht. So sind als neue Einrichtungen hinzugekommen: die Wohlfahrtspflege, welcher angegliedert sind die Fürsorge für Kriegsteilnehmer und Kriegs-

hinterbliebene, für Klein- und Sozialrentner, ein Jugendamt, ferner die Einrichtung des Arbeitsnachweises, des Berufs- und Bildungsamtes, der Massenspeisungsküche, des Mieteinigungsamtes und die umfangreiche Wohnungsfürsorge. Besonders die Wohnungsfürsorge mit der Erstellung einer großen Anzahl Häuser in eigener Regie hat die Verwaltung der Grundstücke recht schwierig gestaltet und erfordert ganz erhebliche Zuschüsse. Daß die Wohnungszwangswirtschaft auch die Einrichtung eines Wohnungsamtes erforderte, sei hier nur nebenbei erwähnt. Erhebliche Kosten verursachte auch der weitere Ausbau der höheren Schulen. Die Realschule wurde zur Oberrealschule ausgebaut, das Lyzeum wird zum Oberlyzeum ausgebaut. Neu eingerichtet sind: eine Handelsschule und höhere Handelsschule, sowie eine Haushaltungsschule. Bei den Volksschulen hat sich die Einrichtung einer Hilfsschule erforderlich gemacht. Früher waren insgesamt 76 Klassen mit 3416 Schülern und 86 Lehrern vorhanden. 1926 beträgt die Zahl der Klassen 96, der Schüler 3723 und der Lehrer 120. Die Ausgaben stiegen von 374 280 M. auf 736 100 M. Der Wohlfahrtspflege fielen 1913 245 Personen mit einem Kostenaufwand von 57 546 M. zur Last; heute werden rund 1000 Personen mit einem Kostenaufwand von 460 700 M. unterstützt. Für den Wohnungsneubau wurden nach dem Jahre 1919 insgesamt etwa 1 720 000 M. aufgewendet. Der frühere Grundsatz, daß die Einnahmen aus den Mietshäusern die Unterhaltungskosten und die Verzinsung decken, konnte nicht aufrechterhalten werden. Aus den Mietseinnahmen konnten nur die Kosten für die laufende Unterhaltung, die Steuern und eine ganz geringe Verzinsung des Anleihekapitals gedeckt werden. Die Zuschüsse, die der laufende Haushalt zu leisten hat, beziffern sich auf über 80 000 M. jährlich. Der Achtstundentag erforderte eine beträchtliche Vermehrung der Arbeiterzahl und infolgedessen eine nicht unerhebliche Steigerung der Personalausgaben. Das inzwischen zur Überlandzentrale ausgebaute Elektrizitätswerk liefert jetzt erhebliche Überschüsse zum Ausgleich des Haushaltsplanes, während der noch im Jahre 1924 sehr ertragreiche Stadtforst infolge Sinkens der Holzpreise jetzt weit geringere Überschüsse abwirft. Große Aufgaben, die die finanziellen Lasten weiter vermehren werden, stehen durch den Bau von Schulen bevor. Auch die durch die Ausdehnung der Stadt notwendige Eingemeindung wird durch damit verbundenen Grunderwerb usw. Ausgaben größerer Art verursachen. Seit 1921 hat die Stadt eine eigene Bank eingerichtet, die seit dem 1. April 1923 im Vertragsverhältnis mit der Schlesischen Landschaftlichen Bank in Breslau steht. Die Bank hat sich vortrefflich entwickelt und ist zu einer beachtenswerten Einrichtung für die gesamte Bevölkerung von Stadt und Land geworden.

### B. Grundeigentum.

In alter Zeit besaß die Stadt neben ihrem großen Forstbesitz noch etwa 18 Dörfer, die teils von den Glogauer Herzögen der Stadtgemeinde geschenkt und teils von der Stadt käuflich erworben worden sind. Es waren dies die Dörfer Beichau, Beuthnig, Brostau, Gräditz, Guhlau, Großvorwerk, Höckricht, Jätschau, Kleinvorwerk, Modlau, Nilbau, Noßwitz, Rauschwitz, Schloin, Schmarsau, Oberschrepau, Zarkau, Zerbau. Zu diesen Stadtdörfern gehörte auch noch das Gut Modlau, welches im Jahre 1615 von der Stadt dem damaligen Fürstentumskanzler Specht abgekauft worden ist. Die Bauern waren der Stadt tributpflichtig. Von Interesse ist hierbei, daß unter dem Herzog Johann dem Tollen die beiden Dörfer Beichau und Schloin im Jahre 1483 Stadtrechte erhielten. Wann diese Dörfer aus dem städtischen

Besitz wieder ausgeschieden sind, kann mit genauen Daten nicht belegt werden. Jedenfalls sind von dem umfangreichen Dorfbesitz heute nur noch die Patronatsrechte und die damit verbundenen kostspieligen Lasten übrig geblieben. Rittergüter erwarb die Stadt zwei, und zwar im Jahre 1673 das Rittergut Kleingräditz für einen Preis von 14 000 Talern. Das Rittergut Zarkau ist erst in neuester Zeit, und zwar im Jahre 1905, vom Rittergutsbesitzer Krause für einen Preis von 320 000 M. erworben worden. Den größten Geländeerwerb vollzog die Stadt im Jahre 1903, nachdem der Reichsmilitärfiskus die Niederlegung der Festungswälle genehmigt hatte. Das Stadtgebiet, das vorher nur etwa 200 ha groß war, umfaßte nunmehr etwa 478 ha. Der Kaufpreis für das gesamte Festungsgelände einschließlich der darauf stehenden Baulichkeiten betrug 1 900 000 M., außerdem wurde die alte Pionierkaserne und das Artilleriewagenhaus einschließlich der dazugehörigen Grundstücke für 146 000 M. übernommen. Im Kaufvertrage mußte sich die Stadt verpflichten, von dem Festungsgelände 13 ha als Promenadengelände zu erhalten und mindestens die gleiche Fläche für Straßen und Plätze, also zum allgemeinen Besten zu bestimmen. Nebenher sei nur erwähnt, daß an die Übernahme des Festungsgeländes sich auch die Eingemeindung großer Grundflächen von Rauschwitz und Brostau anschloß. Ebenso wurde das Grätzmühlengut zum Preise von 85 000 M. dem städtischen Besitz einverleibt. In neuester Zeit wurde noch Geländeerwerb auf der ehemaligen Gemarkung Brostau und Rauschwitz getätigt. Der Gesamtbesitz der Stadt im Stadtbezirk beträgt etwa 295 ha, davon sind bebaut 6 ha. Die Straßen und Plätze sind in der genannten Fläche nicht mit enthalten. Recht zahlreich sind die stadteigenen Baulichkeiten. Außer den öffentlichen Bauten: Rathaus, Krankenhaus, Waisenhäusern, Schulhäusern, Wirtschaftsunternehmen, industriellen Unternehmungen, besitzt die Stadt noch 54 Mietshäuser. Trotz dieses umfangreichen Grundbesitzes reicht die Einnahme nicht aus, die laufenden Verpflichtungen für die Verwaltung und Unterhaltung des Grundbesitzes zu bestreiten; es ist dies eine Folge des in neuerer Zeit getätigten Wohnungsneubaus in eigener Regie und des Ankaufs von teuerem Grundbesitz, der zur Zeit noch nicht voll ausgenutzt werden kann.

### C. Forsten.

Über den Erwerb des städtischen Forstes reichen die Aufzeichnungen bis zum Jahre 1298 zurück. Damals soll der erste Kauf getätigt worden sein, und zwar handelt es sich um einen sogenannten Busch in Oberau. In demselben Jahre soll dann ein Teil der Beuthenschen Heide, auf welcher später die Meiereien Groß- und Kleinvorwerk errichtet wurden, gekauft worden sein. Bis zum Jahre 1472 erfolgte kein weiterer Waldkauf. Im Jahre 1474 kaufte die Stadt das Dorf Höckricht mit dem dazugehörigen Gut und den Forsten. Die Größe der damals erworbenen Fläche ist leider nicht aufgezeichnet, ebenso fehlt der Kaufpreis. Im Jahre 1544 erwarb die Stadt das Dorf Guhlau, zu welchem die Guhlauer Heide gehörte; auch hier ist die Größenangabe nicht zu ermitteln. Im Jahre 1652 wurden von dem zuletzt angekauften Walde 180 Morgen an den Bauer Andreas Krug in Guhlau verkauft. Mit dem vorher genannten Erwerb bildete der Rest der Guhlauer Heide nunmehr den städtischen Wald, welcher begrenzt wurde von den Dorfschaften bzw. Gütern Tschopitz, Moßwitz, Kuttlau, Höckricht, Tschepplau, Nieder-, Mittel- und Altdriebitz, Guhlau, Hinzendorf, Schlichtingsheim und Wilkau. Die Guhlauer Grenze gegen Wilkau war streitig. Die erste nachweisbare

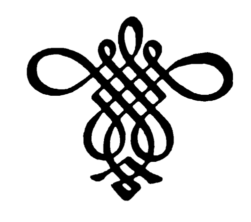
Vermessung des gesamten Forstes ist nach den Akten im November 1722 vorgenommen und in Karten und Plänen niedergelegt. Flächenangabe fehlt jedoch bei dieser Vermessung. Im Jahre 1773 fand die nächste Vermessung statt, in welcher der Flächeninhalt des Forstes auf 392 Hufen, 19 Morgen und 179 Quadratruten angegeben wurde. Der genaue Flächeninhalt wurde erst aus Anlaß eines Streites mit der Herrschaft Carolath im Jahre 1793 festgestellt und auf 3850 Morgen und 53 Quadratruten ermittelt. Weitere genauere Angaben über den Flächeninhalt des Forstes finden sich erst wieder in einer Nachweisung vom 22. April 1830. Danach umfaßte das Forstgelände 11 777 Magdeburgische Morgen. Die nächste vorhandene Nachweisung über die Größe des Stadtforstes datiert vom Mai 1855. Danach ist der Forst 10 901 Morgen groß, wovon auf Äcker und Wiesen 191 Morgen entfallen. 5/6 von diesen Flächen waren mit Hochwald, 1/6 mit Niederwald bestanden. Der Holzbestand ist fast ausschließlich Kiefern- und nur wenig Laubholz. Zum Stadtforst gehören auch die Werder, die sich an der Oder in der Richtung nach Gräditz hinziehen. Im Jahre 1715 erwarb die Stadt den sogenannten Ziegenwerder von der Fischerzunft Glogau. Aus heute nicht ganz verständlichen Gründen verkauften die städtischen Körperschaften im Jahre 1869 die zum Stadtforst gehörigen Güter Groß- und Kleinvorwerk. Großvorwerk hatte eine Größe von 833,74 Morgen und wurde für 29 800 Reichstaler verkauft. Kleinvorwerk war 527,77 Morgen groß und brachte 20 510 Reichstaler. Nach der im Jahre 1903/04 stattgefundenen Vermessung wurde ein Bestand an Hoch- und Niederwald von 2672,057 ha festgestellt, wozu noch 112,650 ha der Forstverwaltung unterstellte Werderflächen treten. Im Jahre 1925 hat die Stadt hinzugekauft im Guhlauer Forst vom Fabrikbesitzer Riedel eine Fläche von 9,21,98 ha. Es wurde ferner zur selben Zeit mit dem Kauf der Walderholungsstätte in Glogischdorf eine Fläche von 2,20,10 ha erworben. Nach den vorhandenen Aufzeichnungen ist der Forst von 32 Waldbränden, die zum Teil auf vorsätzliche oder fahrlässige Brandstiftungen zurückzuführen sind, heimgesucht worden. Zum Ausgleich für etwaige Brandschäden hatten die städtischen Körperschaften bereits vor dem Kriege einen Selbstversicherungsfonds eingerichtet, dessen Bestände jedoch durch die Inflation wieder verloren gegangen sind. Nach der Stabilisierung unserer Währung sind die städtischen Körperschaften erneut bemüht, aus den Einnahmen des Stadtforstes wieder einen Selbstversicherungsfonds zu schaffen. Sturmschäden sind nach den Aufzeichnungen 5 von größerem Ausmaß gewesen. Besondere wirtschaftliche Maßnahmen waren durch die Sturmschäden nicht notwendig, da die Aufforstung der Schadenflächen im Rahmen des Kulturplanes mit erledigt werden konnte. Eine große Plage für den Forst bildete das Auftreten von Schädlingen, von denen wiederum die Nonne, der Kiefernspanner und neuerdings die Forleule unseren Forst befallen haben. Der größte Schaden durch den Raupenfraß soll im Jahre 1791/92 entstanden sein. Im Jahre 1837/38 wurde der Forst erneut von einer Raupenplage heimgesucht. Der letzte Raupenfraß wurde durch die Forleule im Jahre 1924 verursacht. 2/3 des gesamten Forstes wurden von dieser Raupe heimgesucht. Die Abholzung wurde nicht sofort vorgenommen, sondern abgewartet, bis erkennbar wurde, welche Bäume sich von dem Fraß wieder erholen würden. Der Kahlschlag infolge dieses Forleulenfraßes betrug etwa 9½ ha; insgesamt mußten 5484 Festmeter Holz durch den Forleulenfraß eingeschlagen werden. Die Holzbestände im Glogauer Stadtforst erfreuen sich von jeher eines guten Absatzes. Die erzielten Preise waren meistenteils höher als die Holzpreise der Forsten in der näheren Umgebung. So wurde die Rente, die der Stadtforst zur Erleichterung des

4*



Steuersäckels brachte, im Jahre 1924 auf etwa 300 000 GM. festgestellt. Zur Zeit sind jedoch die Holzpreise infolge der katastrophalen Geldknappheit erheblich zurückgegangen, so daß die Überschüsse aus dem Forst leider nicht mehr die erwünschte Höhe erreichen. Trotzdem bleibt der Glogauer Stadtforst nach wie vor das Kleinod des gesamten städtischen Besitzes. Die Verwaltung liegt in den Händen eines Oberförsters, dem 4 Förster, 1 Forstsekretär und 2 Hilfsförster beigegeben sind.

Das Bestreben der städtischen Körperschaften ist stets darauf gerichtet, den städtischen Besitz in seinem bisherigen Umfange zu erhalten und, wenn es irgendwie möglich ist, zu vergrößern. So sind erst in neuerer Zeit größere Erwerbungen vom fiskalischen Gelände erfolgt, die für die Ansiedlung von Industrie bereitgestellt werden sollen. Nur für die allernotwendigsten Aufgaben dürfen künftig neue Anleihen aufgenommen werden. Bei der Bedeutung, die die Stadt Glogau infolge der Heranrückung der polnischen Grenze jetzt hat, wird es sich allerdings auch künftig nicht vermeiden lassen, Aufwendungen zu machen, die erst in absehbarer Zukunft Früchte tragen werden. Trotz all der großen Zukunftsaufgaben und der Schwierigkeit der gegenwärtigen laufenden Verwaltung wird die Stadt auch fernerhin bemüht sein, die Steuern in erträglichen Grenzen zu halten und das Vermögen und den Haushalt der Stadt so zu verwalten, daß die Geschicke der Stadt in die Bahnen geleitet werden, die für die Zukunft Glogaus notwendig sind.



# Kommunale Wohlfahrtspflege

Von Stadtoberinspektor F. Ruckert, Glogau.

Die Stadtverwaltung Glogau betrieb bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts keine planvolle Wohlfahrtspflege. Als sich nach der Einnahme Schlesiens durch König Friedrich den Großen das Bettlerunwesen auch in Glogau immer mehr verbreitete, mußte der Magistrat auf Anordnung der Königlichen Kriegs- und Domänenkammer in Glogau im Februar 1742 eine Armenkasse einrichten. Für die Armenkasse wurde unterm 14. Mai 1744 ein ordnungsmäßiges Reglement durch die Kriegs- und Domänenkammer erlassen. Durch dieses Reglement wurde in der Stadt Glogau eine planvolle Armenfürsorge eingerichtet. Zu dessen Durchführung waren besondere Armenvorsteher und zur Steuerung des Bettlerunwesens drei Bettelvögte angestellt. Voraussetzung für die Unterstützungsgewährung war nach dem Reglement außer der Bedürftigkeit, daß der Unterstützungsuchende in Glogau geboren oder mindestens zehn Jahre am Orte war und ferner einen guten Lebenswandel geführt hatte.

Die Aufbringung der Mittel für die Armenkasse geschah durch Erhebung einer besonderen Steuer von den zur Zahlung von Servis verpflichteten Einwohnern, durch Kollekten in Kirchen und Sammlungen bei Hochzeiten und Kindtaufen. Ferner flossen noch bestimmte Strafgelder und Gebühren in die Armenkasse.

Die Armen wurden je nach Bedürftigkeit und Führung in zwei Klassen eingeteilt, in solche, die eine ganze, und solche, die eine halbe Portion erhielten. Im Falle des Ablebens wurde die Beerdigung auf Kosten der Armenkasse veranlaßt. Später wurden auch für die ärztliche Behandlung erkrankter Armer Armenärzte und konzessionierte Heilgehilfen kontraktlich verpflichtet. Im Jahre 1865 waren in Glogau zwei Armenärzte und ein Heilgehilfe angestellt.

Eine allgemeine gesetzliche Regelung erfuhr das Armenwesen zunächst durch das preußische Gesetz über die Verpflichtung zur Armenpflege vom 31. Dezember 1842 und durch das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870. Im Jahre 1872 wurde daher das seit 1836 in Glogau bestehende Arbeitshaus in ein Armenhaus umgewandelt; es diente nun zur Aufnahme obdachloser und hilfsbedürftiger Personen. Im Dezember 1923 erfolgte die Auflösung des Armenhauses; die noch darin befindlichen hilfsbedürftigen Häuslinge wurden als besondere Gruppe dem städtischen Siechenhause überwiesen.

Auf Grund der Städteordnung vom 30. Mai 1852 wurde eine besondere Armendeputation, die die Bezeichnung „Armendirektion" erhielt, gebildet.

Eine durchgreifende Änderung im städtischen Armenwesen trat durch das im Jahre 1900 eingeführte Elberfelder System ein. Hiernach wurde die Stadt in zwölf Armen- und Waisenbezirke eingeteilt. An der Spitze jedes Bezirks steht ein ehrenamtlich tätiger Vorsteher, dem noch die notwendigen Pfleger und Pflegerinnen beigegeben sind. Diese Einrichtung und der Hinzutritt weiterer Aufgaben, wie die Einleitung der Fürsorgeerziehung und die Geschäfte des Gemeindewaisenrates, machten auch die Schaffung eines besonderen Armenbüros notwendig, dessen Errichtung am 1. April 1903 erfolgte.

Die durch den Krieg 1914/18 hervorgerufenen sozialen Schäden und vor allem die nun erforderliche Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene zwangen zur Schaffung einer weiteren Fürsorgestelle. Durch Ortsstatut vom 13. Dezember 1918 wurde am 1. April 1919 das Wohlfahrtsamt errichtet, dessen Aufgaben darin bestanden, Jugendpflege in allen ihren Beziehungen, Fürsorge für Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen, sowie für die Hinterbliebenen gefallener Kriegsteilnehmer, Erwerbslosenfürsorge, Fürsorge für Lungenkranke, Geisteskranke, Nervenkranke, Geschlechtskranke und Trinker und individuelle Wohnungsfürsorge zu betreiben. Während die Erwerbslosenfürsorge im Dezember 1923 dem Arbeitsnachweis überwiesen wurde, kam als neue Aufgabe die Fürsorge für Kleinkapitalrentner und die Krüppelfürsorge hinzu.

Das bestehende Armenbüro wurde am 1. April 1923 mit dem Wohlfahrtsamt vereinigt, und mit dem gleichen Tage wurde auch ein besonderes Jugendamt errichtet, dem die Geschäfte des Gemeindewaisenrates, die Amtsvormundschaft, die Einleitung der Fürsorgeerziehung und der sonstigen Jugendfürsorge obliegen.

Seit dem 1. April 1924 bildet die Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Februar 1924 die Grundlage für die gesamte öffentliche Fürsorge. Sie hat eine Anzahl Fürsorgegesetze, darunter auch das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz, außer Kraft gesetzt.

Auf Grund dieser Verordnung bildet die Stadt einen selbständigen Bezirks-Fürsorgeverband; der Aufgabenkreis des Wohlfahrtsamtes ist bedeutend erweitert.

Die Wohlfahrtsordnung vom 18. September 1924 gliedert das städtische Wohlfahrtsamt wie folgt:

A. Hauptabteilung:

I. Zentralauskunftsstelle,

II. Allgemeine Verwaltung.

B. Geschäftsabteilung:

I. Allgemeine Fürsorge:

1. Soziale Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene und die ihnen auf Grund der Versorgungsgesetze Gleichstehenden.
2. Fürsorge für Rentenempfänger der Invaliden- und Angestelltenversicherung, soweit sie nicht den Versicherungsträgern obliegt.
3. Fürsorge für Kleinrentner und die ihnen Gleichstehenden.
4. Fürsorge für Schwerbeschädigte und Schwererwerbsbeschränkte durch Arbeitsbeschaffung.
5. Fürsorge für hilfsbedürftige Minderjährige.
6. Wochenfürsorge.
7. Fürsorge für sonstige Hilfsbedürftige (Arme).
8. Wohltätigkeit einschl. Stiftungen und dergl.

II. Jugendamt.

III. Gesundheitsfürsorge.

1. Fürsorge für Tuberkulosekranke.
2. Fürsorge für Geistes- und Nervenkranke.
3. Fürsorge für Geschlechtskranke.
4. Fürsorge für Trinker.



5. Fürsorge für Krüppel und Gebrechliche (Blinde usw.).
6. Gesundheitsfürsorge für Jugendliche, soweit das Jugendamt nicht zuständig ist.

Zur Durchführung obiger Aufgaben, insbesondere für Fragen der Organisation der gesamten Wohlfahrtspflege, der allgemeinen Verwaltung des Wohlfahrtsamtes und der Zusammenarbeit mit Verbänden oder Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, steht dem Wohlfahrtsamt ein Hauptausschuß zur Seite. In ihm sind vertreten: 4 Magistratsmitglieder, 8 Stadtverordnete, der Stadtarzt, der Schulrat, je ein Vertreter der Inneren Mission, des Karitasverbandes, der Jüdischen Wohlfahrt, des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, der Arbeiterwohlfahrt und der Freireligiösen Gemeinde; 4 in der Wohlfahrtspflege erfahrene Gemeindemitglieder.

Für einzelne Fürsorgezweige sind noch besondere Unterausschüsse gebildet.

Bei den nach der Armenordnung vom 9. Februar 1900 eingerichteten zwölf Armen- und Waisenbezirken ist nur insofern eine Änderung eingetreten, als sie jetzt die Bezeichnung „Wohlfahrtsbezirke“ führen.

Die soziale Fürsorge steht den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen mit Rat und Tat zur Seite, um nach Möglichkeit die Kriegsfolgen zu beseitigen oder zu mildern, soweit dies nicht schon auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes durch die Versorgungsämter erfolgt. Bedürftigen Schwerkriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wird durch das Wohlfahrtsamt zu der eigentlichen Versorgungsrente noch eine Zusatzrente gezahlt. Die hierfür erforderlichen Mittel werden durch das Reich überwiesen.

Obwohl die Kriegshinterbliebenen durch Erhöhung der Renten in den letzten Jahren wirtschaftlich etwas besser gestellt sind, ist es oft noch notwendig, Unterstützungen zur Beschaffung von Hausrat, Bekleidung u. a. zu gewähren. Ferner stehen dem Wohlfahrtsamt auch Mittel zur Verfügung, um Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen Darlehen zur Beschaffung einer Existenz zu gewähren. Eine weitere bedeutende Aufgabe ist die Arbeitsvermittlung an Schwerkriegsbeschädigte, nach dem Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter.

Für die Rentenempfänger aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung ist ein bestimmtes Mindesteinkommen festgesetzt. Erreicht der Rentenbetrag und das sonstige Einkommen des Sozialrentners nicht den festgesetzten Mindesteinkommensatz, so wird der fehlende Betrag als Unterstützung gezahlt. Einnahmen des Rentenempfängers aus Arbeit, Zimmervermieten oder Unterstützungen Angehöriger, die das Mindesteinkommen nicht übersteigen, werden nicht angerechnet. Bei besonderen Notständen werden einmalige Unterstützungen gewährt. Im Winter werden für die Sozialrentner verbilligtes Brennholz u. a. beschafft.

Auch für hilfsbedürftige Kleinrentner und diesen gleichstehende Personen sind Richtsätze festgesetzt, und zwar für eine Einzelperson 35 Mark; für ein Ehepaar 55 Mark; für im Haushalt befindliche Kinder unter 15 Jahren oder sonst unterhaltsberechtigte Angehörige 8 bis 12 Mark. Diese Richtsätze werden als Unterstützung gezahlt. Einnahmen aus Arbeit usw., die den Richtsatz nicht übersteigen, werden, wie bei den Sozialrentnern, auf die Unterstützung nicht angerechnet. Voraussetzung für die Unterstützungsgewährung ist jedoch, daß die für die Kleinrentnerfürsorge in Frage kommenden Personen alt und erwerbsunfähig sind. Bei besonderen Notständen werden auch den Kleinrentnern einmalige Unterstützungen gewährt.

Das Bestreben der Fürsorge für Hilfsbedürftige (frühere Armenfürsorge) geht heute

dahin, Hilfsbedürftigen nicht nur Unterstützung zu gewähren, sondern, falls noch Aussicht auf erneute Erwerbsfähigkeit besteht, sie durch wirtschaftliche und gesundheitliche Maßnahmen bis zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu führen.

Da die Fürsorge für Hilfsbedürftige, mehr als alle anderen Fürsorgezweige, individuell gehandhabt werden muß, so liegt auch in Glogau der Hauptteil der Fürsorgearbeit bei den einzelnen Wohlfahrtsbezirken. Die Wohlfahrtsbezirke prüfen die ihnen zugestellten Unterstützungsanträge und fassen je nach Lage der Verhältnisse selbständig Beschluß über die Höhe der einmalig oder laufend zu zahlenden Unterstützung. Das Wohlfahrtsamt ist hier nur Kontrollorgan und achtet darauf, daß die von ihm herausgegebenen Grundsätze auch eingehalten werden. Die von den Wohlfahrtsbezirken festgesetzten Unterstützungsbeträge unterliegen der Zustimmung des Wohlfahrtsamtes und werden dann durch die Wohlfahrtsbezirke an die Unterstützungsempfänger ausgezahlt. In dringenden Fällen können die Wohlfahrtsbezirke auch einmalige Unterstützungen bis zum Betrage von 10 RM. ohne Genehmigung des Wohlfahrtsamtes sofort aus den ihnen überwiesenen Vorschüssen zahlen. Für Hilfsbedürftige bestehen ebenfalls Richtsätze, und zwar liegen diese ¼ niedriger wie die für Kleinrentner. Irgendwelche Einnahmen der Hilfsbedürftigen werden bei Festsetzung der Unterstützung voll angerechnet. Arbeitsunlustigen und unwirtschaftlichen Armen wird nur ein Teil der Höchstunterstützung als notdürftigster Lebensunterhalt gezahlt und erforderlichenfalls in Naturalien verabfolgt.

Ähnlich wie bei der Erwerbslosenfürsorge, so haben auch erwerbsfähige Hilfsbedürftige, und zwar diejenigen, die aus der Erwerbslosenfürsorge ausgesteuert sind, für die erhaltene Unterstützung Pflichtarbeit zu verrichten.

Außer der Barunterstützung wird den Hilfsbedürftigen in der vom Wohlfahrtsamt fast das ganze Jahr über unterhaltenen Volksküche ein nahrhaftes Mittagessen kostenlos verabfolgt. Ferner erhalten Hilfsbedürftige die notwendige Bekleidung und im Winter eine bestimmte Menge Feuerungsmaterial kostenlos verabfolgt.

Obdachlose Personen, die sich auf der Durchreise befinden oder nur für einige Tage kein Unterkommen haben, finden in dem, ebenfalls vom Wohlfahrtsamt unterhaltenen Asyl für Obdachlose Aufnahme. Hilfsbedürftige, die infolge ihres Alters und der Erwerbsunfähigkeit keinen Haushalt mehr führen und bei Angehörigen keine Aufnahme finden können, werden in das städtische Altersheim und Siechenhaus aufgenommen und dort bis zu ihrem Ableben verpflegt.

Hilfsbedürftigen Frauen wird je nach Art und Grad ihrer Hilfsbedürftigkeit, soweit sie keine Ansprüche an die Krankenkasse haben, aus Anlaß der Entbindung als Wochenfürsorge gewährt: Übernahme der vollen Hebammenkosten oder Gewährung einer Beihilfe zu denselben, falls erforderlich, freie ärztliche Behandlung oder Aufnahme in das Krankenhaus; ferner für die Dauer von 10 Wochen ein Wochengeld von täglich 50 Reichspfennig und 12 Wochen ein Stillgeld von täglich 25 Reichspfennig.

Die heutige öffentliche Gesundheitsfürsorge erstreckt sich nicht nur auf die Versorgung der Kranken, sondern trifft vor allem auch Maßnahmen, um Krankheiten vorzubeugen oder Verschlimmerungen zu verhüten. Hilfsbedürftigen Kranken, die keine Ansprüche auf Grund der Reichsversicherung haben, wird durch das Wohlfahrtsamt freie ärztliche Behandlung, Arznei, erforderlichenfalls Krankenhausbehandlung, künstliche Gliedmaßen usw. gewährt. Besondere



Armenärzte sind nicht mehr angestellt. Alle Hilfsbedürftigen, ob Kriegshinterbliebene, Sozial- und Kleinrentner und sonstige Personen haben im Falle der Erkrankung freie Arztwahl. Nur durchreisende Personen und in gewissen Fällen auch Unterstützungsempfänger werden dem Stadtarzt überwiesen.

Als vorbeugende Maßnahme der Gesundheitsfürsorge sind auch die Kinderspeisungen, die von den Quäkern Amerikas im Jahre 1920 in vielen Städten Deutschlands eingerichtet



Walderholungsheim der Stadt Glogau in Glogischdorf

und in den ersten Jahren völlig von ihnen unterhalten wurden, anzusprechen. Die Kosten für die Speisung werden jetzt jedoch fast ausschließlich aus städtischen Mitteln aufgebracht. Die Höchstzahl der in Glogau täglich gespeisten Kinder betrug 1250, zuletzt 750.

In den Nachkriegsjahren hat auch die Erholungsfürsorge für körperlich zurückgebliebene und unterernährte Kinder einen größeren Umfang angenommen. Je nach der gesundheitlichen oder körperlichen Entwicklung wird hilfsbedürftigen Kindern ein mehrwöchentlicher Land-, Gebirgs- oder Seeaufenthalt auf Kosten des Wohlfahrtsamtes gewährt. Außerdem finden erholungsbedürftige Kinder im städtischen Walderholungsheim in Glogischdorf Aufnahme. Das Walderholungsheim ist vom Mai bis November eines jeden Jahres geöffnet und kann 40 Kinder aufnehmen. Mit dem Heim ist eine Waldschule verbunden.

Die Fürsorge für hilfsbedürftige Geisteskranke, soweit Anstaltspflege erforderlich ist, ist Sache des Landesfürsorgeverbandes. Das Wohlfahrtsamt leitet die Anstaltsunterbringung ein und hat die Hälfte der entstehenden Kosten zu übernehmen.

Die Bekämpfung der Tuberkulose und die Fürsorge für Lungenkranke erfolgt durch die vom Ortsausschuß des Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose

errichteten und im städtischen Krankenhause untergebrachten Fürsorgestelle. In der Fürsorgestelle werden die Lungenkranken untersucht und ihnen Ratschläge für ihr Verhalten in gesundheitlicher Beziehung erteilt. Eine ärztliche Behandlung findet nicht statt. Bedürftige Lungenkranke erhalten, wenn es notwendig ist, Kräftigungsmittel, Wäsche, Betten, falls für die Absonderung des Kranken eine besondere Wohnung erforderlich ist, Mietsbeihilfen, und für andere dringende Lebensnotwendigkeiten einmalige Geldbeihilfen. Durch öftere Hausbesuche der Fürsorgeschwestern wird nachgeprüft, ob die Kranken auch die ihnen gegebenen Ratschläge einhalten.

Die Beratung für Geschlechtskranke und Trinker findet in der Fürsorgestelle im städtischen Krankenhause statt. Um die Bevölkerung auf die Gefahren der Tuberkulose, der Geschlechtskrankheiten und des Alkoholmißbrauchs aufmerksam zu machen, werden vom Wohlfahrtsamt in gewissen Zeitabständen Vorträge, Ausstellungen u. a. in die Wege geleitet oder im weitesten Maße unterstützt.

Um dem Bettelunwesen einigermaßen zu steuern, hat das Wohlfahrtsamt seit März 1924 mit gutem Erfolg die sogenannten „Wohlfahrtsmarken" eingeführt. Sie werden an einzelne Geschäftsleute wie auch Privatfamilien gegen Zahlung von 1 Pfennig das Stück verabfolgt und von diesen dann in beliebiger Anzahl abgegeben. Die Marken tragen auf der Vorderseite die Bezeichnung: „Wohlfahrtsmarke. Gut für einen Pfennig. Einlösung erfolgt bei festgestellter Bedürftigkeit im Wohlfahrtsamt."

Da durch die Geldentwertung weite Volkskreise verarmt und vor allem auch die Vermögen der zahlreichen Wohltätigkeitsstiftungen verloren gegangen sind, werden an die öffentliche Wohlfahrtspflege immer größere Aufgaben gestellt, die auch noch in Zukunft erhebliche Geldmittel fordern werden. Aus diesen Gründen wird auch in einer noch so gut ausgebauten städtischen Wohlfahrtspflege die private Wohlfahrtspflege und Wohltätigkeit für ihr Wirken einen breiten Raum behalten. Von besonderer Wichtigkeit ist es daher, die schon eingeleitete Zusammenarbeit der öffentlichen mit der privaten Wohlfahrtspflege noch mehr auszubauen.

Mit Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird sich der Personenkreis, der jetzt von der öffentlichen Fürsorge erfaßt ist, bedeutend verringern, so daß es dann möglich sein wird, einzelne Zweige des städtischen Wohlfahrtswesens noch besser auszubauen.

Neben der hier beschriebenen amtlichen Fürsorge hat Glogau auch eine große Anzahl privater Wohlfahrtsbestrebungen zu verzeichnen.

Als erstes, im weiten Sinne private Wohlfahrtspflege treibendes Organ ist in Glogau die „Innere Mission" anzusprechen. Nachdem sie Anfang des 19. Jahrhunderts als eine rein kirchliche Reformbewegung ins Leben getreten war, mit dem Ziel, die „heidnischen" Zustände der Verkommenheit und Not durch Verinnerlichung des kirchlichen Lebens, Zurückführung Entfremdeter zur Kirche, freie Verkündigung des Evangeliums und Werke der Barmherzigkeit zu bekämpfen und so das Leben der Kirche zu heben, bildete sie sich im Laufe der Jahrzehnte immer mehr als ein Organ der privaten Wohlfahrtspflege aus. Zur Erzielung oben erwähnter Bestrebungen dienen die in großem Umfange abgehaltenen Versammlungen und Vortragszyklen, die Verbreitung sowohl erbaulicher und belehrender wie auch unterhaltender Bücher durch die eigens zu diesem Zwecke zusammengetragene kirchliche Volksbibliothek in Zusammenarbeit mit den Bibliotheken der einzelnen evangelischen Vereine. Ferner die im Jahre 1874 gegründete und noch heute gepflegte Sonntagsschule, der Kinder-

hort und die im Jahre 1837 ins Leben gerufene Kleinkinderschule. 1864 ist die Gründung des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins, 1892 die des evangelischen Lehrlingsvereins, 1904 die des evangelischen Arbeitervereins, 1888 die des evangelischen Jungfrauenvereins „Maria und Martha" und 1899 des evangelischen Jungfrauenvereins „Tabea" zu verzeichnen. Die seit 1884 bestehende „Herberge zur Heimat" bietet einkehrenden Wanderern und hier in Arbeit stehenden Gehilfen ein christliches Heim. Ganz besonders verdient noch die die Gemeindepflege betreibende Schwesternstation und der seit 1861 bestehende Verein zur Krankenpflege genannt zu werden. Letzterer ist durch sein neuzeitlich eingerichtetes Krankenhaus „Bethanien" von ganz besonderer Bedeutung für Glogau geworden.

Um der katholischen Bevölkerung Glogaus auch eine spezifisch konfessionelle Wohlfahrtspflege angedeihen zu lassen, wurde im Oktober 1921 in hiesiger Gemeinde der „Karitas-Verband Glogau" als Zweigverband des Deutschen Karitas-Verbandes gegründet. Als Arbeitszweige hatte er sich die Armen-, Familien-, Klein- und Schulkinderpflege, die Fürsorge für verwaiste, verwahrloste und sittlich gefährdete Jugendliche und die Fürsorge für Trinker und Auswanderer gewählt.

Im Jahre 1856 wurde der „Israelitische Frauenverein" gegründet. Zweck des Vereins ist, kranke und hilfsbedürftige Personen jüdischen Glaubens zu unterstützen, die Erwerbsfähigkeit junger Mädchen zu fördern, sowie Witwen und Waisen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Der „Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz" hat seine Gründung im Jahre 1867 zu verzeichnen. Seine Hauptaufgabe sah er zunächst in der Ausbildung von Helferinnen vom Roten Kreuz und in der Gründung von Schwesternstationen, in den zum Kreis gehörenden ländlichen Bezirken. Von Ausbruch des Krieges an bis zur endgültigen Rückkehr der Truppen unterhielt der Verein auf dem Bahnhof Glogau eine Erfrischungs- und Übernachtungsstation, und mit Hilfe der freiwilligen Sanitätskolonne eine mit unermüdlichem Eifer betriebene Verbandstation. Durch Liebesgabensendungen an die Front und weitgehendste hilfreiche Maßnahmen an Kriegerfrauen und -witwen gelang es ihm, viel Not zu lindern. Sein gegenwärtiges und zukünftiges Arbeitsfeld sieht der Verein im Abhalten von Samariterkursen für Frauen und Mädchen und in der Unterhaltung von Flick- und Nähstuben.

Der Verein „Frauenwohl" ist in Glogau im Jahre 1895 mit dem Ziel ins Leben gerufen worden, Frauen und Mädchen in immer weiterem Umfange für die Gedanken der Frauenbewegung zu gewinnen. Neue Berufe und Berufsmöglichkeiten, ganz besonders die Zulassung zu Gymnasium und Universitäten sollten ihnen erschlossen werden. Zum Zweck erfolgreicherer Arbeit schloß sich der Verein dem Deutschen Frauenbund und nach Gründung des Schlesischen Frauenverbandes diesem an. Neben diesen Interessen verfolgt der Verein Bestrebungen sozialer Natur. So hat Glogau ihm die Gründung eines Kinderhortes, einer Lesehalle und Volksbibliothek und einer Suppenküche zu verdanken, die nun in städtische Verwaltung übergegangen sind. Von großem Nutzen und Wert hat sich auch die Auskunfts- und Rechtsschutzstelle erwiesen, die besonders während des Krieges den des Rechtes unkundigen Frauen Auskunft und Rat erteilte und damit manchen Schaden verhüten half.

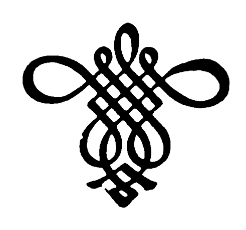
Als ein weiterer Zweig der privaten Wohlfahrtspflege ist im Jahre 1923 der Ortsausschuß der „Arbeiterwohlfahrt" ins Leben getreten. Er hat das Bestreben, An-



gehörigen des Arbeiterstandes im Falle ihrer Hilfsbedürftigkeit wirtschaftliche Hilfe, Kranken- und Wochenpflege zu gewähren. Das weitere Ziel der „Arbeiterwohlfahrt" geht dahin, durch Sommerlehrkurse für Schulentlassene und Kinderferienausflüge im Sinne der neuzeitlichen Jugendpflege zu wirken.

Die hier in Glogau befindlichen alkoholgegnerischen Vereine haben sich im März 1925 zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Dieselbe trägt den Namen: Zweckverband Glogau gegen den Alkoholismus und umfaßt folgende Korporationen: Katholisches Kreuzbündnis, Guttemplerorden, Deutscher Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke, Evangelischer Blaukreuzverein, Christliche Gemeinschaft, Methodistengemeinde und Baptistengemeinde.

So gehen in Glogau behördliche und private Wohlfahrtspflege Hand in Hand, beseelt von dem Bestreben, das soziale Elend zu lindern und, wenn möglich, zu beseitigen.



# Kommunale Jugendfürsorge

Von Oberstadtsekretär R. Pohley, Glogau.

Als die Reichsregierung im Jahre 1922 es für erwünscht erachtete, daß die Gemeinden auf Grund des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes schon vor dem Inkrafttreten desselben, nämlich dem 1. April 1924, Jugendämter errichteten, hat die Stadt Glogau nicht gezaudert, sondern schon April 1923 in dankenswertem Eifer die Einrichtung geschaffen, die für die Zentralisation der gesamten Jugendwohlfahrt durchaus notwendig ist. Dabei ist Zentralisation nicht bloß in dem Sinne zu verstehen, daß das Jugendamt nunmehr alle Arbeit an den Jugendlichen an sich reißen will, es will vielmehr nur Mittelpunkt aller der Behörden, Vereine und Organisationen sein, die sich mit Jugendpflege und -fürsorge befassen. Und so sehen wir im Jugendamt ein fleißiges Miteinanderarbeiten zwischen Behörde und Vereinen. Beispielsweise ist die Aufsicht über die Pflegekinder, ausgenommen die Säuglinge, die nach wie vor von beamteten Fürsorgerinnen betreut werden, je nach der Religion dem evangelischen Wohlfahrtsdienst oder dem Karitasverbande übertragen worden.

Die Einrichtung der Amtsvormundschaft, die das Kernstück des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes bildet, hat sich schon jetzt so segensreich ausgewirkt, daß die Bevölkerung sie nicht mehr missen möchte, einmal um deswillen, weil die Kräfte, die zum Amte eines Vormundes oder Pflegers herangezogen wurden, nun zu anderer ehrenamtlicher Tätigkeit frei werden, zum anderen und größten aber, weil tatsächlich den Mündeln infolge der Vorbildung des Amtsvormundes eine weit bessere und schnellere Hilfe zuteil wird als früher. Gegenwärtig stehen etwa 400 Mündel unter städtischer Amtsvormundschaft.

Was die Ausübung der Schutzaufsicht anlangt, so ist diese den freien Organisationen übertragen, was sich in der Praxis durchaus bewährt hat.

Die Angelegenheiten der Jugendpflege werden von dem Jugendpflegeverband bearbeitet, der sich aus zur Zeit 35 Einzelvereinen zusammensetzt, die sich mit Jugendpflege befassen. Bindemittel zwischen Behörde und Jugendpflegeverband ist der Stadtjugendpfleger, dem die Leitung über sämtliche gemeinsam ausgeführte Veranstaltungen übertragen ist. In zwei Jugendherbergen bietet sich wandernden Jungen und Mädeln eine Bleibe. Die eine ist von der Ortsgruppe Glogau des Jugendherbergsverbandes eingerichtet, befindet sich im nahen Zarkau bei Glogau und bietet Nachtquartier für 30 Jungen und 10 Mädel. In der Domvorstadt hat der Jugendring Glogau ein hübsches Jugendheim aus eigenen Mitteln geschaffen. 15 Jungen und 6 Mädel können hier übernachten. In dem großen Tagraum ist geschmackvoll eine Bühne eingebaut, die von den Jugendlichen sehr fleißig benutzt wird. Außerdem besitzt die Quickborngruppe in Quilitz hiesigen Kreises ein Landheim, das auch von anderen Schülern aufgesucht wird. Ferner hat die Stadt ein eigenes Jugendheim, bestehend aus einem größeren Vereinszimmer und je einem Spiel- und Lesezimmer, errichtet.

Turnen und Sport stehen in Glogau auf anerkannter Höhe. Es gibt wohl keinen Sportzweig, der hier nicht vertreten ist. Infolge der günstigen Lage Glogaus an der Oder ist



Gelegenheit gegeben, in ausgiebigstem Maße auch dem Wassersport, wie Rudern, Paddeln, Segeln und Schwimmen, zu huldigen. Hierbei soll nicht verfehlt werden zu bemerken, daß die Jugend dem Magistrat außerordentlich dankbar dafür ist, daß er den Schwimmunterricht an den städtischen Schulen obligatorisch eingeführt hat. Die Stadt trägt sich mit der Absicht, ein Hallenschwimmbad zu bauen und hat bereits den Auftrag zur Ausarbeitung eines Projekts erteilt. Durch Anlage zweier Rodelbahnen und einer künstlichen Eisbahn ist auch im Winter reichlich Gelegenheit zur Ausübung des Sports gegeben.

Die Turn- und Sportverbände sind in dem Ortsausschuß für Leibesübungen oder dem Arbeitersportkartell zusammengefaßt. Die Unterstützung des Sports läßt sich der Magistrat in ganz besonderem Maße angelegen sein. So hat er von der Heeresverwaltung den früheren Exerzierplatz am Breslauer Tor gepachtet und auf diesem Gelände acht Spielplätze für die Vereine geschaffen. In Aussicht genommen ist ferner der Bau eines großzügigen Stadions, das allen Wünschen in sportlicher Hinsicht entspricht. Der Entwurf hierzu ist im Einvernehmen mit dem Reichsausschuß für Leibesübungen aufgestellt. Nachdem die Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen nunmehr abgeschlossen sind, wird mit dem Bau alsbald begonnen werden.

Das Jugendamt wendet seine Aufmerksamkeit aber auch dem Film zu und hat einen besonderen Ortsausschuß für Lichtbildpflege gebildet, der sich wie folgt zusammensetzt: ein Mitglied der Behörde als Vorsitzender, ein Mitglied aus dem Lichtspielgewerbe, zwei Mitglieder aus den Kreisen der auf den Gebieten der Volkswohlfahrt, der Volksbildung oder Jugendwohlfahrt besonders erfahrenen Personen, zwei Mitglieder der Kunst und Literatur. Dieser Ausschuß hat sich als erstes Ziel die Einführung des Lehrfilms an den Schulen gesetzt. Trotz mancher vorhandener Gegnerschaft besonders unter dem Lehrkörper wird und muß es schließlich gelingen, diesen Gedanken zur Durchführung zu bringen. An der Bekämpfung der Schundliteratur und des Alkohols arbeitet das Jugendamt gemeinsam mit den in Frage kommenden Organisationen. Die Hauptarbeit auf diesem Gebiete liegt in der Aufklärung, und hier wirkt das Jugendamt intensiv dahin, daß bei allen Versammlungen und Sitzungen der einzelnen Vereine die Alkoholfrage gestreift wird, und zwar dadurch, daß es den Vereinen aufklärende Artikel übersendet, die dann in den Vereinen zur Vorlesung gebracht werden.

Alles in allem kann man sagen, daß sich schon heute die Einrichtung des Jugendamtes durchaus bewährt hat. Die Bevölkerung bringt dem Jugendamt das größte Vertrauen entgegen und holt dessen Rat in den intimsten Familienangelegenheiten ein.

# Turnen, Sport und Spiel

Von Oberschullehrer Otto, Glogau.

Die allgemeine Einführung der Leibesübungen ist Jahns Werk. Wenn auch vor Jahn in vereinzelten Erziehungsanstalten geregelte Leibesübungen nach Basedow und Guts Muths gepflegt wurden, so machte Turnvater Jahn vor allem das Turnen volkstümlich. Er eröffnete 1811 den ersten Turnplatz in der Hasenheide zu Berlin. Obgleich man überall Jahns Ideen auf dem Gebiete der Leibesübungen begeistert aufnahm, so wurde doch bald die ganze Bewegung erschüttert durch den damals auf allen Gebieten herrschenden Formalismus. Verdächtigungen gegen Jahn und seine Anhänger hatten zur Folge, daß 1818 die Turnplätze zu Breslau und Liegnitz geschlossen und 1819 die Aufhebung des Turnens auf den ganzen Preußischen Staat ausgedehnt wurde.

Trotz des Verbots turnte man heimlich weiter. Das erlösende Wort sprach Dr. med. Lorinser in seiner Flugschrift „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen". Diese Schrift führte die Regierungskreise zu der Erkenntnis, daß ein regelrechter Turnbetrieb der heranwachsenden Jugend zum größten Segen gereichen müsse. So kam jene Allerhöchste Kabinetts-Order Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. vom 6. Juni 1842, in welcher die Turnsperre aufgehoben wurde. Allerorten entstanden Turnvereinigungen und nahmen mit Begeisterung die Ideen der Vorkämpfer und Begründer des deutschen Turnens, Friedr. Ludwig Jahn, Ernst Eiselen und anderer, auf. Durch eine Verfügung des damaligen Kriegsministers von Boyen vom 1. April 1845 wurde der Betrieb von Turnübungen auch für das Heer für überaus wichtig befunden und den Kommandostellen anbefohlen. In Berlin errichtete man die Zentral-Turnanstalt zur Ausbildung von Turnlehrern.

1848 wurden die Turnplätze vielfach zum Ort politischer Machenschaften und Parteibestrebungen gemacht, so daß die Regierung einschreiten mußte. Die Turnplätze wurden wieder leer. Erst ein Jahrzehnt später erwacht auf ihnen wieder neues Leben und Treiben. Es entstehen Turnvereine mit den alten Zielen, aber frei von Politik, das Turnen einzig und allein als Selbstzweck betrachtend.

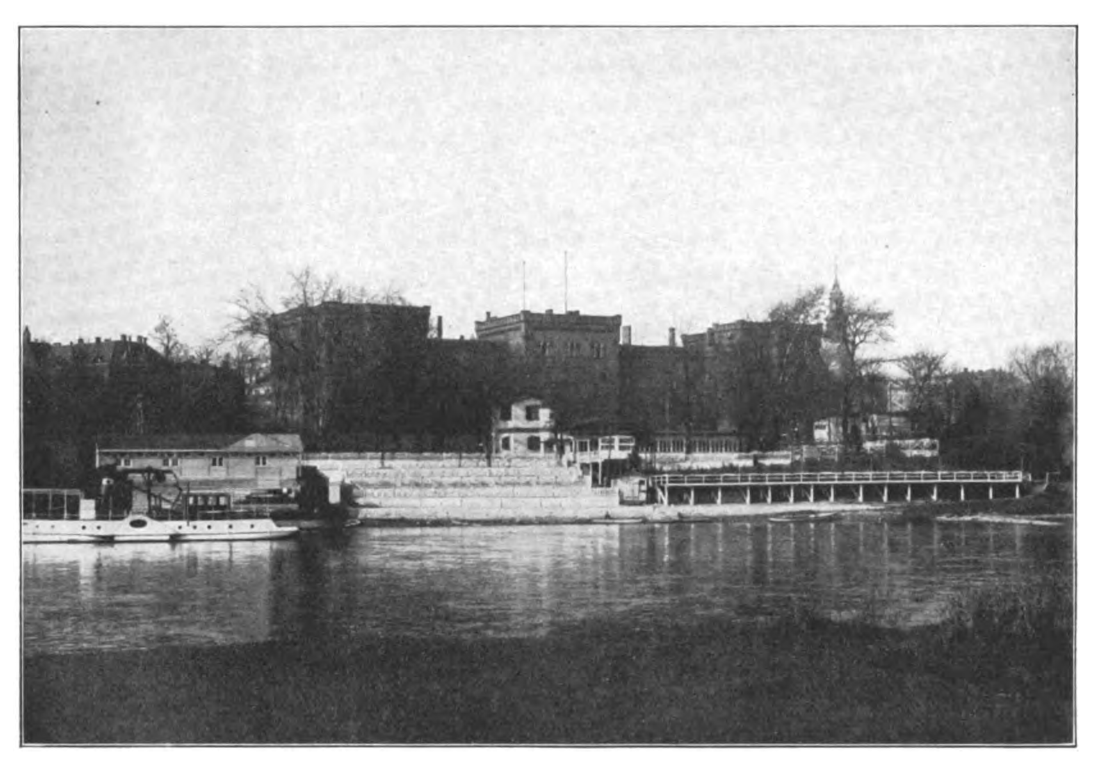
Im Juni 1860 fanden sich Vertreter der gesamten deutschen Turnerschaft aus allen Gauen Deutschlands, aus dem Auslande, kurz von allüberall her, wo Deutsche die Turnerei pflegten, in Koburg zum ersten großen Turntage zusammen. Hier wurde beschlossen: „Das deutsche Turnen nach Jahn, Eiselen und Spieß ist als wesentlicher Bestandteil der Erziehung und des Unterrichts in allen Schulen Deutschlands einzuführen."

Die idealen Ziele der Turnerei gaben auch in Glogau Anlaß zur Gründung eines Turnvereins. Diese erfolgte am 21. Februar 1861. Mit einem Mitgliederbestande von 20, welcher sich in kürzester Zeit auf über 100 erhöhte, war der Glogauer Turnverein lange Jahre hindurch der einzige Verein in Glogau, der Leibesübungen betrieb. Ihm wurde im Juni 1896 eine Radfahrriege und im Oktober 1900 eine Frauenabteilung angegliedert.

1889 zweigte sich von diesem Verein der Turnverein „Jahn" ab.

Inzwischen hatte sich die Aufmerksamkeit einzelner Bürgerkreise auch auf Sonder-Sportarten gelenkt. Es entstanden in kurzen Zeitabständen der Ruderklub „Neptun“ (1883) und ein Radfahrerverein (1885). Das wachsende Interesse für den Rasensport und die Schwimmerei schuf 1911 den „Sportklub Preußen“ und 1912 den „Glogauer Schwimmverein“.

Die Nachkriegszeit ließ neue Turn- und Sportvereine entstehen. Es bildeten sich Arbeiter-Turn- und Sportvereine, welche in einem Kartell zusammengeschlossen sind und ihrer beson-

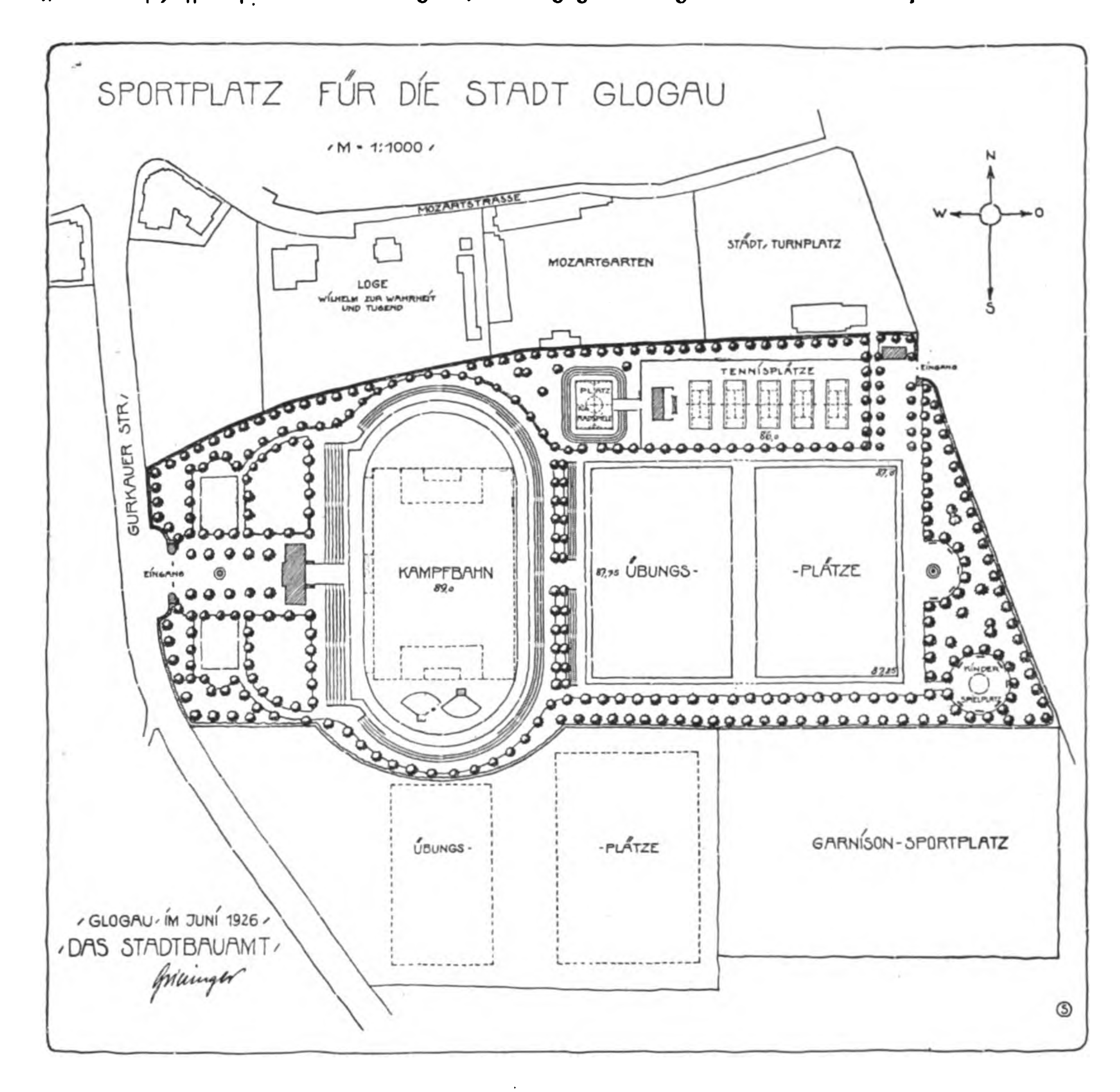


Bootshaus und Oderterrasse (im Hintergrund die ehem. Kriegsschule)

deren Zentrale unterstehen. Ebenso schufen die Glogauer Reichswehr und Polizeitruppen eigene Sportvereine. 1921 bildete sich aus der Spielabteilung der Oberrealschule (damals Realschule i. E.) der „Sportverein 1921“. 1922 gründeten die Freunde des „weißen Sports“ den Tennisklub. Mit einem anfänglichen Mitgliederbestande von 106 schuf der Klub sich aus eigenen Mitteln besondere vorzüglich angelegte Übungs- und Wettspielplätze am Soetbeer-ring. In die große Reihe der Turn- und Sportvereine treten noch zwei konfessionelle Vereine, der Turnverein „Vis“, dessen Mitglieder der jüdischen Konfession, und die „Deutsche Jugendkraft“, deren Mitglieder der katholischen Konfession angehören.

Um die Wünsche der einzelnen Turn- und Sportvereine bei der Stadtverwaltung besser vertreten zu können, wurde 1920 ein Ortsausschuß für „Leibesübungen“ gegründet. Anfänglich gehörten dieser Vereinigung auch die Arbeiter-Turn- und Sportvereine an. Einer Weisung ihrer Zentrale folgend, schieden sie aber schon nach kurzer Zeit wieder aus. Noch

im selben Jahre wurde ein „Stadtamt für Leibesübungen" geschaffen mit dem Oberbürgermeister als Vorsitzenden, zwei Magistratsmitgliedern und je einem Mitgliede der Turn- und Sportvereine und der Arbeiter-Turn- und Sportvereine als Vertreter. Die Tätigkeit des „Ortsausschusses für Leibesübungen", dem gegenwärtig 18 Turn- und Sportvereine an-




gehören, gestaltete sich überaus segensreich. Durch zwei große Sportwochen in den Jahren 1921 und 1922 wurde nicht nur das Interesse der Glogauer Bürgerschaft für Turnen, Sport und Spiel im besonderen Maße geweckt, sondern es wurden dadurch auch ganz bedeutende Mittel gesammelt, die zum Ausbau eines großen Sportplatzes der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt werden sollten. Leider sind auch diese Summen (30 000 M. und 15 000 M.) der Inflation zum Opfer gefallen.

Der Tätigkeit des „Ortsausschusses für Leibesübungen" ist es zu verdanken, daß die

Stadtverwaltung an der Hohenzollernstraße einen Platz für Kunsteisbahn, im Pionierwäldchen eine Rodelbahn für Kinder und auf dem Gurkauer Berg eine solche für Erwachsene anlegte.

Für die am meisten gepflegten Spiele sind auf dem Breslauer Platz ausreichende Spielflächen vorhanden. Ein ehemaliger Exerzierschuppen auf diesem Platz ist für Umkleidezwecke hergerichtet und mit einer Lichtanlage versehen worden. Mit der Anlage einer besonderen abgeschlossenen, für Wettspiele und festliche Vorführungen geeigneten Kampfbahn ist begonnen worden. Die erforderlichen Verhandlungen mit den zuständigen Behörden werden demnächst endgültig zum Abschluß gebracht.

Eine dringende Forderung ist die Schaffung weiterer Badegelegenheit in der Oder, da die vorhandene Schwimmanstalt und das Freibad Kamerun in keiner Weise den Anforderungen mehr genügt, und die Erbauung eines Hallenbades. Da für ein solches bereits Projekte ausgearbeitet sind, dürfte auch mit der Errichtung desselben in nicht zu ferner Zeit gerechnet werden. Für die Betätigung der Turn- und Sportvereine im Winter stehen sechs Turnhallen, vier eigene und zwei staatliche, mit rund 2000 qm Fläche zur Verfügung. Eine von diesen wurde erst 1922 vom Staate pachtweise übernommen und von der Stadt mit eigenen Geräten ausgestattet.

Für die Beaufsichtigung und Reinigung derselben sind von der Stadt besondere Hallenwärter angestellt. Sämtliche Vereine haben unentgeltliches Benutzungsrecht, nur die Beleuchtungskosten und eine besondere Entschädigung für den Hallenwärter sind von diesen zu tragen. Die Übungsabende sind, wie die Benutzung der Spielplätze, durch besonderen Plan geregelt. Außer den bereits genannten Sportarten finden auch der Schieß- und Kegelsport in unserer Stadt eine besondere Pflegestätte.

Die Tätigkeit der einzelnen Vereine ist überaus ersprießlich, besonders auch auf dem Gebiete der Jugendpflege. Fast sämtliche Vereine haben in den letzten Jahren Jugend- und Schülerabteilungen aufgenommen.

Nach der Ausführung der obenerwähnten Projekte können die Glogauer Einrichtungen im Interesse der Leibesübungen als vorbildlich bezeichnet werden. Wünschenswert bleibt nur noch die Beteiligung und Betätigung aller Bevölkerungsschichten und Kreise der Glogauer Bürgerschaft in den Turn- und Sportvereinen, vor allen Dingen derjenigen Kreise, deren Bildungsgrad dazu befähigt, die in unserem Leben vorhandenen Gegensätze zu überbrücken.

# Wohnungsfürsorge

Von Dr. ing. Jachan, Leiter des Wohnungsamtes, Glogau.

Durch das Wohnungsgesetz vom 28. März 1918 sind Landes- und Gemeindeverwaltungen in die Lage versetzt worden, gegen die in Wohnungen entstandenen Mißstände vorgehen und sie wirksam bekämpfen zu können. Die Notwendigkeit hierzu liegt vor. Es haben sich besonders in den Kleinwohnungen der Städte, und nicht zum wenigsten in den Städten der östlichen Provinzen des Reiches, Zustände herausgebildet, die, wenn man sie in ihren Auswirkungen verfolgt, uns ein Elend vor Augen führen, das erschütternd wirkt. Müssen an sich schon jegliche höheren Regungen des menschlichen Geistes und Gemütes verkümmern, wenn Menschen nach schwerer und anstrengender Tagesarbeit keinen anderen Erholungsort haben als eine enge und überfüllte Wohnung, um wieviel mehr muß die Gesundheit Schaden erleiden, wenn Luft und Sonne, die für die Erhaltung des menschlichen Körpers erforderlichen Faktoren, nur ungenügend Zutritt zu den Wohnungen haben. In Wohnungen, in denen der Mensch sich nicht wohl fühlt, stellt sich nur zu bald Lebensunlust ein, so daß die Bewohner schließlich auch kein Interesse mehr an der Instandhaltung der Wohnung nehmen. Unzureichende, überfüllte und verwahrloste Wohnungen sind die Ursache vieler Krankheiten, die schnell zu Armut und Elend führen, sie sind der Ausgangsort aller Seuchen, unter denen die Lungentuberkulose die verbreitetste und eine unmittelbare Gefahr für das gesamte Volk geworden ist. Sie sind auch die Ursache sittlicher Verwahrlosung, durch die zahllose junge Menschen auf den Weg des Lasters und des Verbrechens geführt werden und manche, in glücklicher Verbindung begonnene Ehe schon nach kurzer Zeit ihres Bestehens zerstört wird.

Schlechte Wohnverhältnisse, mögen sie ihren Grund in einer mangelhaften baulichen Anlage des Hauses oder der Wohnungen selbst haben, mögen sie darauf beruhen, daß die Instandhaltung der Wohnungen zu wünschen übrig läßt, daß die Bewohner schlechte Wohnsitten angenommen haben und es an der Sauberhaltung der Wohnungen fehlen lassen, oder daß die Wohnungen überfüllt sind, sie zu beseitigen ist die Aufgabe der Wohnungsfürsorge. Die Wohnungszustände werden dort am schlechtesten sein, wo ältere, bereits mehr oder weniger baufällig gewordene Häuser vorherrschen und wo die Zusammendrängung der Menschen am größten ist und über ein zulässiges Maß hinausgeht.

Die Wohnungen in Glogau sind in den verschiedenen Teilen der Stadt sehr verschiedenartig. An sich macht das Gesamtbild der Stadt einen freundlichen Eindruck. Ihre weit ausgedehnte Lage, der breite Oderstrom, die gut eingerichteten Bahnhofsanlagen, die sauber gehaltenen Straßen, die gutgepflegten Anlagen der Promenade und der Schmuckplätze, das alles in Verbindung mit einem regen Geschäftsverkehr kennzeichnet die Stadt Glogau als ein

im Aufblühen begriffenes Gemeinwesen. Dem äußeren Eindruck nach könnte man sehr gut zu der Annahme gelangen, daß auch die Wohnungen in Glogau, wenn auch nicht durchweg einwandfrei, so doch im allgemeinen derart beschaffen sind, daß das Volks- und Familienleben nicht beeinträchtigt wird.

Aber schon bei genauerer Betrachtung des Stadtbildes ist zu erkennen, daß die Entwicklung der Stadt keine stetig fortlaufende war. Deutlich erkennt man die Altstadt mit ihren engen Straßen, ihren schmalen Grundstücken und altertümlichen Häusern. Von dem 83,3 ha umfassenden bebauten Gelände der Stadt, ausschließlich der ausgedehnten militärfiskalischen Grundstücke, entfallen auf die Altstadt 27,5 ha. Die Zahl der Bewohner in der Altstadt beträgt nach der letzten Volkszählung 12 850. Somit entfallen auf 1 ha 467 Personen; für eine mittlere Provinzstadt, wie sie Glogau darstellt, ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz. Da die Gesamteinwohnerzahl mit 26 168 anzugeben ist, würde also fast die Hälfte davon in der Altstadt wohnhaft sein. Die andere Hälfte verteilt sich auf ein Stadtgebiet von 55,8 ha. Zwischen der Wohndichte in der Altstadt und der in den übrigen Stadtteilen besteht also ein großer Unterschied, der naturgemäß auch in den Wohnverhältnissen zum Ausdruck kommt.

Über die Bauzeit der Häuser in der Altstadt ist nur wenig bekannt. Aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege ist so gut wie gar nichts mehr vorhanden. Durch den Stadtbrand am 28. Juli 1615 wurde die Stadt zum größten Teile in Asche gelegt. Es wurden im ganzen 1042 Gebäude vernichtet. Auch im 17. Jahrhundert, und zwar in den Jahren 1631, 1642 und 1673 wurde Glogau nochmals durch furchtbare Brände heimgesucht. Diese Unglücksfälle vernichteten die Stadt fast gänzlich. Ihr Wiederaufbau vollzog sich nur langsam, besonders infolge des durch die weiteren Kriege immer wieder erneut einsetzenden wirtschaftlichen Rückganges. Die vielen Unglücksfälle, die die Stadt in Kriegszeiten betroffen haben, hatten auch einen Rückgang der Bevölkerungszahl zur Folge. Während der Franzosenzeit war sie auf 7769 Seelen zurückgegangen. Erst nach der Befreiung Preußens von dem Franzosenjoch stieg sie allmählich wieder. Im Jahre 1858 konnte die Stadt bereits wieder 17 188 Einwohner aufweisen.

Mit der Zunahme der Bevölkerung vollzog sich allmählich auch der Aufbau in der Stadt. Die Nachfrage nach Mietwohnungen regte die Baulust an und steigerte die Neubautätigkeit. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren bis auf wenige Baustellen sämtliche bebauungsfähigen Grundstücke wieder mit Häusern besetzt. Nachdem der Wiederaufbau der Stadt zum Abschluß gekommen war, trat infolge des stetigen Wachstums der Bevölkerungszahl bald ein empfindlicher Wohnungsmangel ein. Diesem konnte nur durch eine Erweiterung der Stadt abgeholfen werden. Jetzt machte sich in der Entwicklung der Stadt der enge Festungsgürtel störend bemerkbar. Außerhalb der Festungswerke durften massive Bauwerke nicht errichtet werden. Einer Erweiterung des Festungsgürtels setzten die Militärbehörden die größten Schwierigkeiten entgegen. Die Folge davon war, daß die Bevölkerung der Stadt sich in ihren Wohnungsansprüchen immer mehr beschränken mußte. Die Wohnungszustände müssen dazumal, wenn man sie den heutigen gegenüberstellt, katastrophal gewesen sein.

So verschiedenartig die Häuser der Altstadt äußerlich aussehen, da sie nach und nach in einer Bauzeit von 300 Jahren entstanden sind, in ihrer Anlage und im Aufbau gleichen sie sich doch. Gleiche Lebensbedürfnisse und handwerkliche Überlieferung haben die Grundlage



für ihre Gestaltung gegeben. Durch einen Hausflur gelangt man zu einer inmitten des Hauses gelegenen Treppe, die bis zum Dachgeschoß führt. Die nach der Straße und dem Hof zu gelegenen Räume haben meistens unmittelbaren Zugang vom Treppenhaus. Ein dunkler, fensterloser Raum verbindet die Vorder- und Hinterräume miteinander. Vielfach dient dieser Verbindungsraum auch als Kammer oder Küche. Seltener ist vom Treppenhaus noch ein



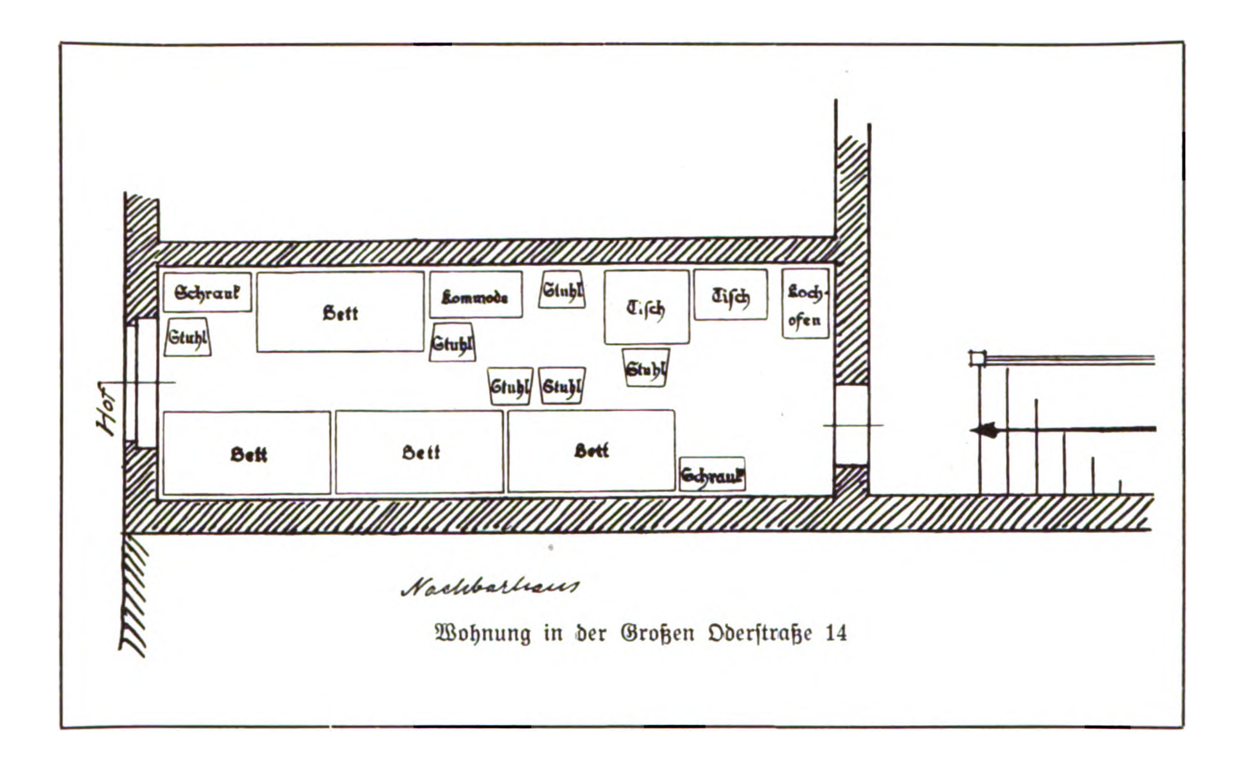
Wohnung in der Großen Oderstraße 14

Korridor abgetrennt, der die Räume eines Geschosses zu einer einheitlichen, abgeschlossenen Wohnung vereinigt. Die unmittelbare Zugänglichkeit der Wohnräume vom Treppenhaus gestattete es, diese einzeln als getrennte Wohnungen zu vermieten und zu benutzen; noch heute findet man, besonders in den oberen Geschossen, in den einzelnen Stuben Familie neben Familie. Ein einziger Raum, kaum 25 qm groß, muß als Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche dienen. Die Küche ersetzt ein sogenannter Kochofen. Eine Trennung der Geschlechter, die besonders bei kinderreichen Familien ein so dringendes Erfordernis ist, kann unter solchen Verhältnissen nicht erfolgen, abgesehen davon, daß der ständige Aufenthalt vieler Personen in einem Raum auch der Gesundheit der Bewohner in keiner Weise zuträglich ist.

Eine Besserung der Wohnungsverhältnisse wurde erst durch die Stadterweiterungen im Westen und Osten der Stadt erreicht. Die Anlage der Rüstervorstadt und des neuen Stadtteils vor dem Breslauer Tor boten dem Bau von Wohnungen neue Möglichkeiten, um die überschießende Bevölkerung der Stadt unterzubringen. Eine dauernde Änderung brachte jedoch erst

die Niederlegung der Festungswerke im Jahre 1902 und die darauffolgenden Jahre. Nunmehr erst war nach jahrhundertelanger Einschränkung der Entwicklung der Stadt und somit auch der Bautätigkeit freie Bahn gegeben. Die Bautätigkeit setzte sofort ein, und es entstand eine große Zahl von Häusern mit Wohnungen, die in jeder Hinsicht den neuzeitlichen Forderungen entsprechen.

In den neuen Stadtteilen sind nun zwar viele neue Wohnungen errichtet worden; diese sind aber nur zu einem geringen Teile der Bevölkerung der Altstadt zugute gekommen. Eine




Wohnung in der Großen Oderstraße 14

starke Zunahme der Bevölkerung während der Baujahre beanspruchte sofort die neugebauten Wohnungen, die zudem infolge ihrer Größe und des Mietpreises nur von solchen Mietern bezogen werden konnten, die über entsprechende Einnahmen verfügten. Waren doch die Bodenpreise und Baukosten derartig gestiegen, daß der Bau von Häusern mit Kleinwohnungen sich als unwirtschaftlich erwies.

Unter diesen Umständen konnte eine wesentliche Besserung der Wohnungszustände in der Altstadt nicht eintreten. In dieser Hinsicht steht sie in einem krassen Gegensatz zu den übrigen Stadtvierteln, bei ihr hat die Wohnungsfürsorge einzusetzen.

Hierbei sind zwei Wege für die Stadt, in deren Hand die Wohnungsfürsorge liegt, gegeben. Beide sind in dem Wohnungsgesetz verankert. Der eine ist die Forderung des Wohnungsneubaus, und zwar des Baues von Kleinwohnungen, der andere die Überwachung der Altwohnungen.



Als im Jahre 1918 das Wohnungsgesetz erschien, lagen die Verhältnisse leider bereits derartig, daß eine praktische Wohnungsfürsorge im Sinne des Wohnungsbaues nicht mehr betrieben werden konnte. Die Einstellung der Neubautätigkeit während des Krieges hatte außerdem einen außerordentlichen Wohnungsmangel zur Folge, der sich zu einem Notstand schwerster Art auswuchs, als mit Kriegsende die Kriegsteilnehmer entlassen wurden und nach Abschluß des Friedensvertrages zahllose Flüchtlinge aus den abzutretenden Gebieten in Deutschland Zuflucht suchten. Wie die Volkszählung von 1925 ergeben hat, sind aus den abgetretenen Gebieten nach Glogau während und besonders nach dem Kriege nicht weniger als 2215 Personen zugewandert.

In Glogau war die Bearbeitung der Wohnungsfragen anfangs dem Stadtbauamt übertragen; bald aber stellte sich nach Einführung des Wohnungsgesetzes und einer Wohnungsordnung und im Hinblick auf die in mancher Hinsicht verbesserungsbedürftigen Wohnungszustände in Glogau die Notwendigkeit heraus, eine besondere Stelle zu schaffen, das Wohnungsamt. Am 16. Juli 1919 wurden von der Stadtverordnetenversammlung die Mittel hierfür bewilligt. Als erster Schritt zur Bekämpfung der Wohnungsnot wurde auf Grund der vom Reiche erlassenen Wohnungsmangelverordnung die Wohnungsrationierung eingeführt. Zu diesem Zwecke wurden vom Arbeitsnachweis, dann vom Bauamt Listen ausgelegt, in die sich die Wohnungsuchenden einzutragen hatten. Die Listen wurden später vom Wohnungsamt übernommen; sie bilden die Grundlage für die Tätigkeit des Wohnungsamtes, soweit sie auf die Bekämpfung der Wohnungsnot gerichtet ist. In den Listen selbst werden die persönlichen Verhältnisse jedes Wohnungsuchenden, wie sie sich aus den mündlichen Unterredungen, dem Schriftwechsel, aus Besichtigungen und Anfragen bei dem Wohlfahrtsamt und den sonstigen Fürsorgestellen ergeben, kenntlich gemacht.

Mit Rücksicht auf die große Zahl der Wohnungsuchenden und die dieser gegenüberstehenden geringen Zahl von verfügbaren Wohnungen kann den Wohnungsuchenden eine Zusicherung, daß sie innerhalb absehbarer, nicht zu lang bemessener Zeit eine Wohnung erhalten werden, nicht gegeben werden. Die Wohnungszuteilung ist daher nicht nur unter rein verwaltungsmäßigem Gesichtspunkte zu lösen; sie hat vielmehr den Charakter einer Fürsorgetätigkeit erhalten, indem ihr Bestehen darauf gerichtet sein muß, die Fälle zuerst zu berücksichtigen, in denen eine besondere Notlage vorliegt. Über die Zuteilung von Wohnungen hat eine Kommission zu beschließen, die aus dem Dezernenten des Wohnungsamtes, zwei Hausbesitzern und zwei Mietern gebildet ist, von denen je einer Stadtverordneter und Bürgerdeputierter ist.

Bis zu den nachfolgend angegebenen Daten hatten sich als Wohnungsuchende eintragen lassen: 1. 10. 1919 1. 10. 1920 1. 10. 1921 1. 10. 1922 1. 10. 1923 1. 10. 1924
699 1674 2718 3403 4033 4612
Personen. Der wirkliche Bestand nach Abzug der im Laufe der Zeit Ausgeschiedenen ist mit
559 1534 2263 2495 2626 2696
anzunehmen.

Von diesen waren am 1. Oktober 1924 noch notiert:
83 442 917 1476 2062 2619
Hierbei sind in jeder Zahl die aus den Vorjahren datierenden mit einbegriffen.

Eine Aufforderung im Frühjahr 1925 zur Erneuerung der Eintragung ergab folgendes Bild:

| | | |
|---|---|---|
| Die Gesamtzahl der Eintragungen betrug am 1. Januar 1925 | | 2635 |
| Von diesen haben sich auf Grund der Aufforderung streichen lassen, bzw. war der Aufenthalt der Eingetragenen nicht zu ermitteln | 260 | |
| Von den Aufgeforderten haben sich nicht wieder gemeldet | 500 | |
| Mithin ein Abgang von | 760 Bewerbern. | |
| Es erneuerten die Eintragung | | 1875 |
| Davon waren: | | |
| Ledige Personen | 130 | |
| Personen, die im Besitz einer eigenen, aber unzureichenden, sonst gebrauchsfähigen Wohnung sind | 530 | |
| Familien in sonst bewohnbaren Einzelstuben | 200 | |
| | 860 | |
| Bedeutungsvoller sind die Zahlen über die nachfolgenden Meldungen: | | |
| Es wurden als Wohnungen benutzte Einzelstuben festgestellt, die zu beanstanden sind | 100 | |
| Die Räumung von Werk- und Dienstwohnungen hat zu erfolgen in Fällen | 75 | |
| Familien in abgeteilten Zimmern | 150 | |
| Familien in Baracken und Kasernen | 180 | |
| Junge Eheleute und sonstige Familien, die bei den Eltern und Verwandten, bzw. in Untermiete wohnen | 270 | |
| | 775 | |
| Die Gesamtzahl der in Glogau ansässigen Wohnungsuchenden ist demnach | | 1635 |

Hierzu kommen noch 240 auswärts wohnende Familien, deren Ernährer in Glogau berufstätig sind.

Einen tieferen Einblick in die Beziehungen der Wohnungsfrage, wie sie zur Zeit in Erscheinung getreten ist, zu dem Volksleben gibt noch nachstehende Aufstellung:

Von den am 1. Juli 1925 eingetragenen Wohnungsuchenden waren:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Flüchtlinge | 58 | = 2,8 | Prozent |
| Versetzte Beamte | 184 | = 9,2 | " |
| Zuziehende Privatpersonen | 224 | = 11,1 | " |
| Einzelpersonen | 332 | = 16,5 | " |
| Exmissionen | 98 | = 4,85 | " |
| Familien in überfüllten Wohnungen | 680 | = 33,7 | " |
| Jungehen mit Kindern | 156 | = 7,7 | " |
| Jungehen ohne Kinder | 236 | = 11,7 | " |
| Familien in ungesunden Wohnungen | 50 | = 2,45 | " |

Für die Stadt gestaltete sich die Lage besonders schwierig, als mit Kriegsende der Zustrom der Flüchtlinge aus den polnischen Gebietsteilen einsetzte. Die Stadt war in kurzer Zeit mit Flüchtlingen angefüllt, und nur dem Umstande, daß Glogau als ehemalige Garnisonstadt über eine große Zahl von Kasernenbauten verfügte, die zum Teil vom Fiskus zur Verfügung gestellt wurden, ist es zu danken, daß die zugewanderten Personen ein Unterkommen fanden. Die Stadt selbst richtete in der käuflich erworbenen alten Pionierkaserne am Dominikanerplatz Wohnungen ein. Ferner wurden von der Stadt eine größere Zahl Baracken angekauft, die am Sternplatz und an der Hohenzollernstraße Aufstellung fanden. Die so geschaffene Zahl der Behelfswohnungen betrug 243.

Daneben trat das Wohnungsamt in Tätigkeit und prüfte die größeren Wohnungen daraufhin, ob selbständige Wohnungen oder Wohngelegenheiten abgeteilt werden konnten. Ein Wohnungskataster wurde 1920 angelegt, eine Kommission mit der Prüfung der Wohnungen beauftragt und über geeignete Objekte die Beschlagnahme ausgesprochen. Zu groß war trotz der aufgewendeten Mühe der Erfolg nicht. Eine Statistik ist über die beschlagnahmten Räume nicht geführt worden. Man wird ungefähr das Richtige treffen, wenn man die Zahl der im Wege der Wohnungsbeschlagnahme bzw. Wohnungsteilung untergebrachten Familien auf 150 schätzt.

Von vornherein erkannte aber der Magistrat, daß der Wohnungsnot durch die Überwachung der Altwohnungen allein nicht abzuhelfen sei, daß vielmehr vor allem dafür Sorge getragen werden müsse, daß die Neubautätigkeit, die infolge des Krieges geruht hatte, wieder aufgenommen wurde. Von privater Seite konnte jedoch die Ausführung von Neubauten nicht in Angriff genommen werden, da die nach Kriegsende einsetzende Inflation die Aufnahme von Baugeldern unmöglich machte. Der Magistrat entschloß sich daher, die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen und Neubauten selbst in Auftrag zu geben. Zur Ausführung gelangte 1919 und 1920 eine Gruppe von Siedlungsbauten an der Rauschwitzer Straße auf dem Baublock zwischen Eichendorffstraße, Holteistraße und Knötelstraße. Hier entstanden in Ein- und Mehrfamilienhäusern 52 Wohnungen.

Da die Ausführung von Siedlungsbauten zum gegebenen Zeitpunkt wenig zweckmäßig erschien und auch den gegenwärtigen Bedürfnissen wenig entsprach, ging der Magistrat dazu über, Mehrgeschoßhäuser in der Stadt selbst zu errichten. In den Jahren 1922—1925 wurden die Grundstücke Hohenzollernstraße 22, Königstraße 47/48 und zwei große Baublöcke an der Sedanstraße und Bahnhofstraße bebaut. Die Gesamtzahl der auf diesen Grundstücken erstellten

Wohnungen beträgt 132; es sind größtenteils Zweizimmer- und Dreizimmer-, aber auch Vier- und einige Fünfzimmerwohnungen.

Von seiten anderer Behörden, mit Ausnahme der Eisenbahnverwaltung, sind Neubauten nicht errichtet worden. Die Eisenbahnverwaltung hat 56 Wohnungen erbauen lassen. Eine



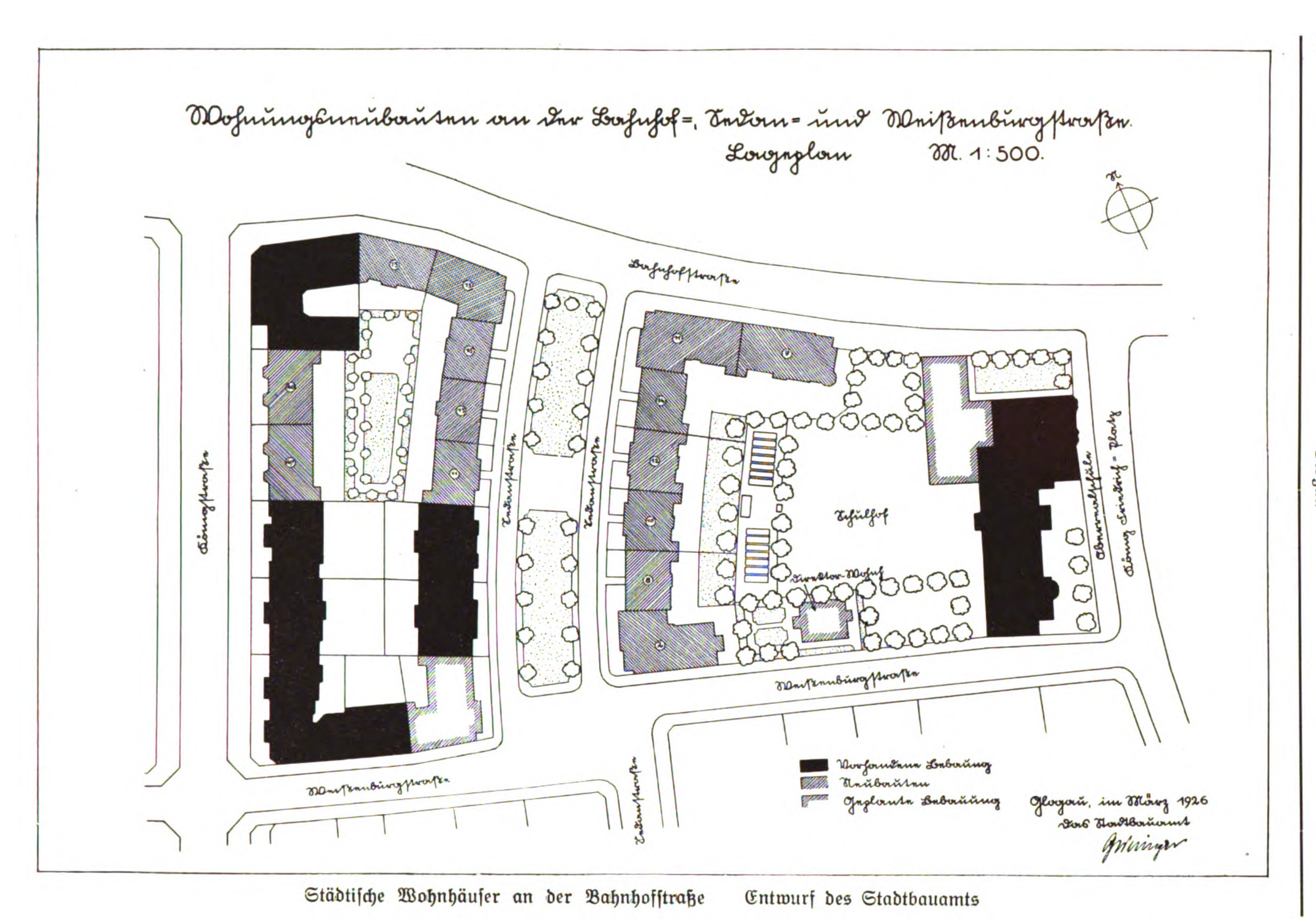
Neubauten an der Güterstraße

größere Zahl von Wohnungen ist noch von der Siedlungsgenossenschaft der Eisenbahnbediensteten, der Genossenschaft der Bediensteten des Wasserbauamtes und dem Bund der Kinderreichen aufgeführt worden.

Die Verwaltung der städtischen Wohnungsneubauten belastete die Stadtverwaltung derart, daß beschlossen wurde, weitere Bauten nicht mehr in Angriff zu nehmen, um so mehr, als

die Stabilisierung der Währung die Möglichkeit zu bieten schien, daß die private Neubautätigkeit wieder aufgenommen werden konnte. Waren doch durch die dritte Steuernotverordnung vom 14. Februar 1925, die die bebauten Grundstücke mit einer besonderen Wohnungsbauabgabe belastet, Mittel in die Hand gegeben worden, privaten Bauunternehmern Beihilfen zu geringer Verzinsung zur Verfügung zu stellen. Durch Gewährung weiterer Beihilfen aus Mitteln der Stadt wurden dem privaten Unternehmertum die Wege geebnet, um seine, seit Kriegsbeginn eingestellte Tätigkeit wieder aufzunehmen. Die Zahl der gestellten Anträge war so groß, daß sie nicht in ihrer vollen Zahl berücksichtigt werden konnten. Neben dem Bau von mehrgeschossigen Mietshäusern ist noch der einer größeren Zahl von kleineren Wohnhäusern für zwei und drei Familien von der Stadt finanziert worden.






Städtische Wohnhäuser an der Bahnhofstraße Entwurf des Stadtbauamts

Trotz der niedrigen Verzinsung der von der Stadt gegebenen Baugelder stellen sich die Mieten in den neuen Häusern der Privatunternehmer dennoch so hoch, daß sie voraussichtlich nur von den wirtschaftlich bessergestellten Wohnungsuchenden werden aufgebracht werden können. Damit ist den minderbemittelten Wohnungsuchenden, die sich erfahrungsgemäß in der größeren Notlage befinden, nicht geholfen. Um auch für diese, insbesondere für die in Baracken untergebrachten Familien, Wohnungen zu beschaffen, sind nun von seiten des Magistrats nochmals mehrere Neubauten in Auftrag gegeben worden, die 32 Kleinwohnungen, größtenteils Zweizimmerwohnungen vorsehen, die den betreffenden Familien zum Wohnungstausch an die Hand gegeben worden sind. Diese eingerechnet, erreicht somit die Zahl der von der Stadt erstellten Neubauwohnungen die Höhe von 216, eine Zahl, wie sie wohl kaum von einer anderen Stadt von der gleichen Größe wie Glogau in dieser Zeit erreicht worden ist. In der Beschaffung von Wohnungen hat somit die Stadt das Größtmöglichste geleistet.

Weniger erfolgreich waren die Bemühungen auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge, soweit es sich um die Beseitigung der Mißstände in den alten Wohnungen handelt. Dies lag nicht daran, daß es der zuständigen Stelle, dem Wohnungsamt, an dem erforderlichen Verständnis oder dem notwendigen Eifer gefehlt hätte, der Grund hierfür war vielmehr, daß infolge der ungünstigen Wirtschaftslage den Hauseigentümern die notwendigen Mittel zur Instandsetzung der Wohnungen fehlten, und es infolge der bisher unveränderten Wohnungsnot unmöglich war, den beengt wohnenden Familien in ausreichendem Maße Wohnungen zu billigen Mietspreisen zur Verfügung zu stellen. Erst wenn die Verhältnisse sich wieder so gestaltet haben, daß man in dieser Hinsicht erfolgreich vorgehen kann, wird auch die Wohnungsfürsorge in vollem Umfange aufgenommen werden können. Um den in dieser Beziehung bestehenden größten Übelständen abzuhelfen, ist seitens der Stadtverwaltung aus einer Anleihe ein Fonds gebildet worden, aus dem bedürftigen Hauseigentümern Darlehen zur Instandsetzung ihrer Häuser gegeben werden. Hierdurch wird der Verfall der Häuser aufgehalten, so daß der Bestand an Altwohnungen während der Zeit der Wohnungsnot erhalten bleibt.

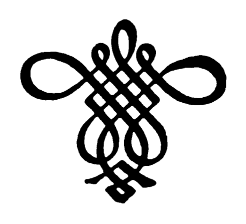
Durch die vom Wohnungsamt vorzunehmenden Besichtigungen der Wohnungen werden auch soziale Mißstände aufgedeckt, die sonst leicht verborgen bleiben und eine dauernde Gefährdung des Volkslebens darstellen würden. Auf diesem Gebiet arbeitet das Wohnungsamt Hand in Hand mit dem Wohlfahrtsamt und bedient sich der Hilfe der städtischen Fürsorgeschwestern. Jede fürsorgerische Tätigkeit hat nur dann dauernden Erfolg, wenn für eine ausreichende Wohnung gesorgt wird, in der sich das Familienleben in gedeihlichem Maße entwickeln kann und die Voraussetzungen für die Erhaltung der Gesundheit gegeben sind. Alle für die Wohlfahrtspflege aufgewendeten Mittel werden ohne nachhaltigen Erfolg ausgegeben, wenn nicht zuerst die Wohnungsfrage gelöst ist.

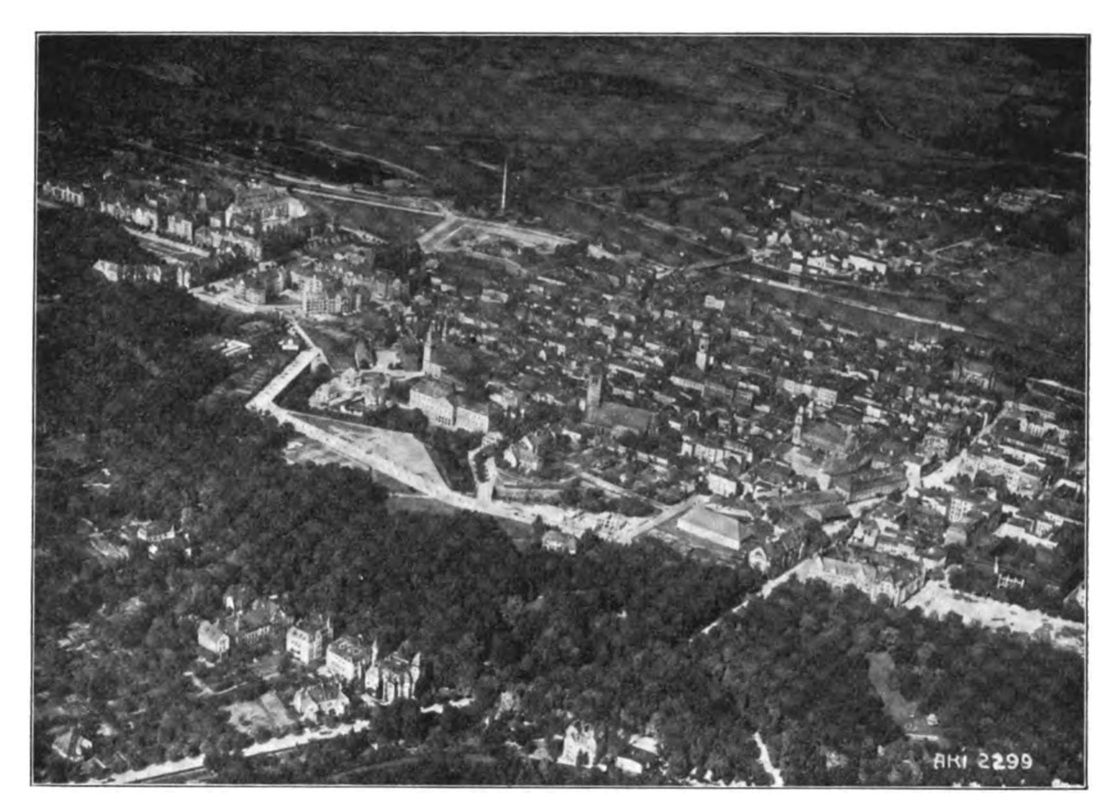
Besondere Beachtung wird auch dem Gebiet der Lungenkrankenfürsorge geschenkt. Die wohnliche Unterbringung der Lungenkranken hat sich das Wohnungsamt in erster Linie angelegen sein lassen und auch in dieser Richtung schwere Mängel abstellen können.

Zum Aufgabenkreise des Wohnungsamtes, der Wohnungsfürsorgestelle, gehört ferner die Sammlung statistischen Materials. Dieses trägt dazu bei, die Mißstände im Wohnungswesen aufzudecken und die Wege zu zeigen, die zur Besserung der Wohnungsverhältnisse beschritten werden müssen.



Die Erfolge, die auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge erzielt worden sind, kann man für Glogau, das durch die Festungswerke in jeder Beziehung lange Zeit in seiner Entwicklung behindert war, als durchaus beachtenswert bezeichnen. Einen bedeutungsvollen Abschluß würden sie dann erlangen, wenn die Verhandlungen über die Eingemeindung der Nachbarorte zu einem befriedigenden Abschluß kommen würden, so daß das für den Wohnungsbau so notwendige Baugelände in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden könnte. Erst hierdurch würden die Wege zu einer völligen Gesundung der Wohnungsverhältnisse geebnet sein.






Fliegeraufnahme der Stadt Glogau

# Die städtebauliche Entwicklung Glogaus

Von Stadtbaurat Griesinger, Glogau.

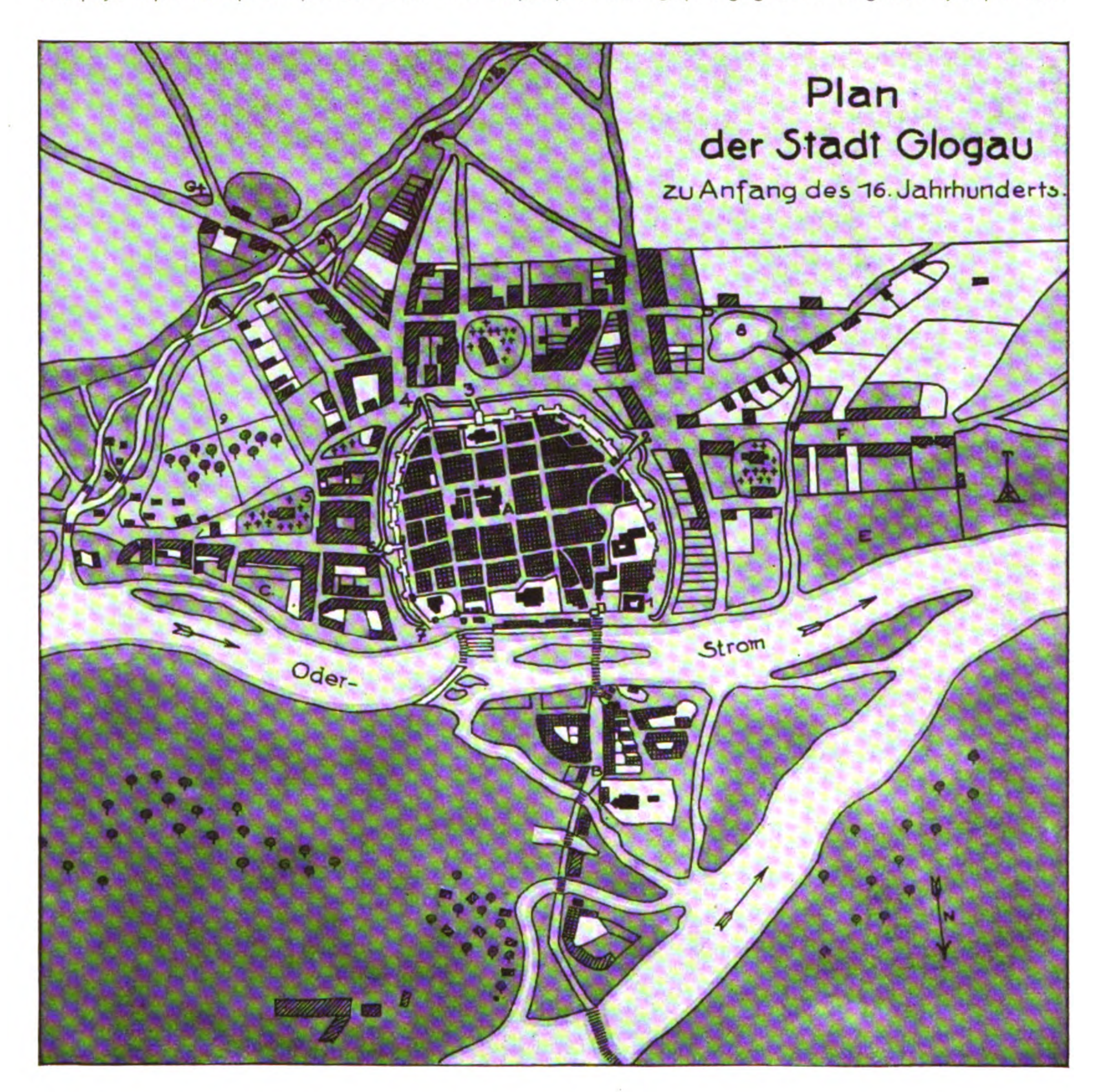
## I.

Die städtebauliche Entwicklung Glogaus ist jahrhundertelang ausschließlich durch fortifikatorische Gesichtspunkte bestimmt worden. Noch heute zeigt das Stadtbild Glogaus deutlich den Charakter der alten Festungsstadt. Als prächtige Parkanlage umschließt der ehemalige Festungsgürtel halbkreisförmig die ganze Altstadt bis zur Oder. Der alte, dicht bebaute Kern der Stadt ist im Stadtplan deutlich erkennbar. Auch die Domvorstadt zeigt noch heute das geschlossene Bild eines ehemals befestigten Stadtteiles.

Die Festungsanlagen lassen sich bis in die älteste Zeit zurück verfolgen. Schon in der Blütezeit im 16. Jahrhundert besaß die Stadt südlich der Oder einen ziemlich geschlossenen Festungsgürtel. Mehrere größere Vororte dehnten sich jenseits der Festungswerke aus. Die Stadt zählte bereits 25 000 Einwohner. Handel und Gewerbe standen schon damals in hoher Blüte.

Trotz der günstigen Lage an beiden Seiten der schiffbaren Oder und an einer der ältesten Handelsstraßen nach Polen blieb Glogau infolge seiner Eigenschaft als Festung eine groß-

zügige Entwicklung versagt. Stets mußten die wirtschaftlichen Belange gegenüber den militärischen Anforderungen zurücktreten. Im Jahre 1632 wurden die vorhandenen Festungsanlagen durch den kaiserlichen Hofkriegsrat, Graf von Montecuculi, in großzügiger, aber rücksichtsloser Weise verstärkt. Über 486 außerhalb des Festungsgürtels liegende Häuser und




Gehöfte wurden damals schonungslos niedergelegt. Jahrzehntelang hatte die Stadt unter dieser schweren Zerstörung zu leiden.

Auch späterhin wurden die Festungswerke häufig verstärkt und erweitert, so unter Friedrich dem Großen in den Jahren 1741/47. Die Verlegung der Oder dicht an die Stadt heran ist das Werk Friedrichs des Großen. Durch die Anlage des Wehres unterhalb Weidisch und des Treideldammes wurde die fortifikatorische Wassertiefe von 6 Fuß erreicht. Militärische



Städtische Wohnhäuser an der Bahnhofstraße
Entwurf des Stadtbauamts



Städtische Wohnhäuser an der Bahnhofstraße
Entwurf des Stadtbauamts

Gesichtspunkte waren auch maßgebend für die Führung der Eisenbahn zwischen der Oder und der Stadt. Letztere wurde dadurch vom Strom völlig abgeschnitten, so daß mit Recht gesagt werden konnte, Glogau liege nicht an der Oder, sondern an der Eisenbahn.

Die städtebauliche Anlage und die Bauweise in der Altstadt sind durch den Festungscharakter wesentlich beeinflußt worden. Die Zahl und Größe der Baustellen waren beschränkt. Der Festungsgürtel zwang zur weitgehenden Ausnutzung des Grund und Bodens bei der Bebauung. Der Hofraum wurde auf das allernotwendigste Maß beschränkt. Noch heute ist eine Reihe von Grundstücken in der Altstadt ohne jeden Hofraum. Hohe fünfgeschossige Häuser sind keine Seltenheit. Da die horizontale Ausdehnungsmöglichkeit fehlte, wurde möglichst in die Höhe gebaut. Den Straßen wurde mit geringen Ausnahmen nur die für den damaligen Verkehr unbedingt notwendige Breite gegeben. Die Bevölkerungsdichte ist infolgedessen in der Altstadt Glogaus ganz außerordentlich groß; sie beträgt auf 1 ha der bebauten Fläche 314 Menschen. Demgegenüber hat Breslau eine Wohndichte von 368 Menschen und Berlin eine Wohndichte von 300 Menschen je ha.

Glogau ist durch den Festungsgürtel in seiner räumlichen und wirtschaftlichen Entwicklung dauernd schwer gehemmt und geschädigt worden. Während die Stadt bereits im 16. Jahrhundert nach der Einwohnerzahl die zweite Stelle unter allen schlesischen Städten einnahm, ist sie in der Zwischenzeit von vielen Städten Schlesiens weit überflügelt worden. Die Stadt war dauernd bemüht, eine Erweiterung des Festungsgürtels zu erreichen, um sich ausdehnen zu können. Erst in den Jahren 1859 und 1860 gelang es ihr, die Genehmigung des Kriegsministeriums zur Bebauung des Geländes im Westen der Stadt außerhalb der Festungswerke zu erhalten. Damals entstand in kurzer Zeit die Rüstervorstadt mit einer Reihe von Wohngebäuden und Fabrikanlagen. Eine größere Ausdehnung der Rüstervorstadt wurde jedoch durch die Rayonbeschränkungen ebenfalls wieder verhindert.

Eine weitere wesentliche Ausdehnung erfuhr die Stadt, als im Jahre 1873 auf Grund eines Reichsgesetzes der Festungsgürtel im Osten der Stadt weiter hinaus verlegt werden konnte. Im Jahre 1876 wurde das neue Breslauer Tor, das vor wenigen Jahren der Hacke zum Opfer gefallen ist, dem Verkehr übergeben. Das alte Tor, das ehemals am Ostausgang der Breslauer Straße stand, wurde 1881 abgebrochen. Gleichzeitig setzte eine rege Bautätigkeit ein, die in kurzer Zeit den neuen Stadtteil zwischen der Wingenstraße und der Viktoriastraße erstehen ließ.

Im Jahre 1902 endlich wurde der erste Spatenstich zur Niederlegung der Festungswerke im Westen getan und damit die Grundlage für eine künftige gedeihliche Entwicklung der Stadt geschaffen. Jetzt endlich konnte sich die Stadt unbehindert ausdehnen. Neue Straßenzüge wurden angelegt. In wenigen Jahren wurde ein großer Teil des Stadtgebietes westlich der Altstadt mit neuen Häusern bebaut und damit eine, wenn auch lose Verbindung mit der Rüstervorstadt hergestellt. Gleichzeitig entstanden im Süden der Stadt zahlreiche freundliche Einfamilienhäuser in offener Bauweise.

Der Ausbruch des Weltkrieges setzte der äußerst regen Bautätigkeit ein jähes Ende. Die zahlreichen Baulücken im neuen westlichen Stadtteil, die erst in den letzten Jahren durch die Bebauung mit Wohnhäusern geschlossen worden sind, ließen die plötzliche Unterbrechung der baulichen Entwicklung deutlich erkennen. Das Städtebild hat durch die Schließung der vorhandenen Baulücken gegenüber dem früheren Zustand wesentlich gewonnen.



II.

Im Laufe der Zeiten bildete Glogau als Festung häufig einen Stützpunkt für kriegerische Operationen. Die Stadt hatte infolgedessen sehr oft unter Kriegsnöten zu leiden. Auch durch Feuersbrünste wurde sie schwer heimgesucht. Durch mehrere Brände im 16. Jahrhundert,




Markt mit Rathaus

besonders aber durch den großen Stadtbrand im Jahre 1615 wurden ganze Stadtteile in Asche gelegt, so daß das Stadtbild mannigfachem Wechsel unterworfen war.

Trotz diesen Zerstörungen ist noch heute eine Reihe geschichtlich und künstlerisch wertvoller

Baudenkmäler und Städtebilder aus früheren Zeiten erhalten. Die wichtigsten davon seien in nachstehendem kurz hervorgehoben.

Am Ring, der die vielen schlesischen Städten eigentümliche Form eines Rechteckes aufweist, steht der schlichte, aber stattliche Bau des Rathauses mit seinem eigenartigen Turm. Das



Ratskeller

Rathaus wurde in seiner jetzigen Gestalt in den Jahren 1832 bis 1835 erbaut, nachdem das alte baufällige Rathaus vorher größtenteils abgebrochen worden war. Bemerkenswert ist der Ratskeller, der sich im ältesten Teil des Rathauses befindet und aus dem 15. Jahrhundert stammen dürfte. Die seltenen alten Gewölbe des Ratskellers sind durch den nach den Plänen des Verfassers zu Beginn dieses Jahres vorgenommenen Umbau wieder zur vollen Geltung gebracht worden.

Die Ostseite des Ringes wird durch den Bau des Stadttheaters abgeschlossen, dessen ursprüngliche Form durch den späteren Anbau der Freitreppe stark verloren hat. Im Erdgeschoß des Theaters, das ursprünglich als Redoutensaal erbaut war, befanden sich noch bis vor kurzem die sogenannten Fleischbänke, in denen die Glogauer Fleischermeister ehemals ihre Waren feilhielten. Mit dem Umbau des Bühnenhauses ist in diesem Sommer begonnen

worden. Das Zuschauerhaus soll im kommenden Jahre umgebaut werden. Nach dem Umbau wird das Theater noch auf Jahrzehnte hinaus dem Bedürfnis genügen.

Ein äußerst wirkungsvolles Städtebild stellt die an der Einmündung der Breslauer Straße stehende Jesuitenkirche dar, ein Barockbau von hervorragender Schönheit, dessen beide Türme in der engen Straße einen mächtigen Eindruck auf den Beschauer machen. An Stelle der ehemaligen Bibliothek des Jesuitenkollegiums steht heute die evangelische Garnisonkirche, ein klassizistischer Bau aus der Zeit Friedrichs des Großen.

Ein weiteres bedeutendes Baudenkmal ist die im Ziegelrohbau errichtete katholische Stadtpfarrkirche zum heiligen Nikolaus, die älteste Kirche Glogaus. Der massige, nach oben etwas breiter werdende Turm beherrscht als Wahrzeichen Glogaus wirkungsvoll das Stadtbild.

Zu erwähnen ist ferner die evangelische Kirche Zum Schifflein Christi, die mit Unterstützung Friedrichs des Großen erbaut wurde. Gegenüber der Kirche liegt das alte Schulhaus mit seinen klassizistischen Formen aus der Zeit um 1800, ebenfalls eine Stiftung Friedrichs des Großen.

Ein Beispiel einer mittelalterlichen Platzanlage von völlig geschlossener Raumwirkung ist der Franziskanerplatz mit der ehemaligen Franziskanerkirche. Bemerkenswert ist das Innere der an die Kirche angebauten Herbersteinschen Kapelle.

An der Oder erhebt sich das ehemalige Schloß mit dem sogenannten Hungerturm. Der mächtige alte Bau beherrscht weithin die Stadtansicht an der Oder. Das unweit des Schlosses gelegene ehemalige Odertor am Eingang zur alten Holzbrücke über die Oder wurde 1871 abgebrochen.

Im Domstadtteil selbst sind zu nennen: Die altehrwürdige Domkirche mit ihren mächtigen Strebepfeilern und reichen Kunstschätzen, sowie die St. Annakapelle, ein Backsteinbau aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, der im Jahre 1872 zu Schulzwecken umgebaut worden ist.

Außer diesen öffentlichen Gebäuden sind in der Altstadt noch einige Privathäuser von künstlerischem und geschichtlichem Wert aus früherer Zeit erhalten, deren Aufzählung im Rahmen dieses Aufsatzes zu weit führen würde. Sowohl die öffentlichen als privaten Bauten von künstlerischem und historischem Wert sind durch ein Ortsstatut unter besonderen Schutz gestellt worden, um ihre Erhaltung auch für die Zukunft zu sichern.

## III.

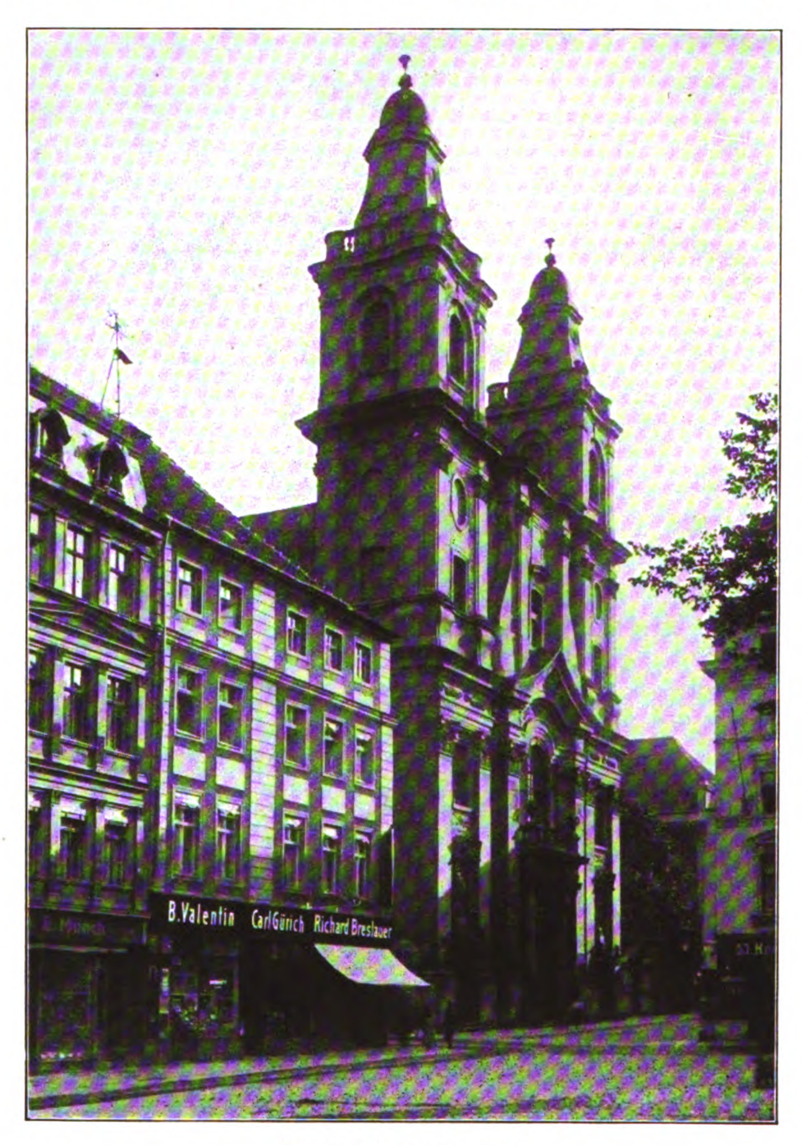
Während in Glogau die Gestaltung des Stadtbildes früher lediglich durch militärische Gesichtspunkte bestimmt worden ist, sind es heute vor allem wirtschaftliche Forderungen, die die Grundlage der künftigen städtebaulichen Planung bilden. Die engen Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft und Technik verlangen, daß die Entwicklung der Stadt in erster Linie vom wirtschaftlichen und technischen Gesichtspunkte aus betrachtet wird. Die Forderungen der Schönheit dürfen dabei nicht nebensächlich behandelt oder gar außer acht gelassen werden.

Um die künftige Entwicklung der Stadt vorausschauend in die richtigen Bahnen zu lenken, ist ein großzügiger Bebauungsplan unerläßlich. Er darf sich nicht auf das eigentliche Stadtgebiet beschränken, sondern muß darüber hinaus in enger Fühlung mit den Nachbargemeinden aufgestellt werden. Ohne sich auf Einzelheiten festzulegen, soll er die grundlegenden Gesichtspunkte für die Stadterweiterung enthalten. Hierbei ist eine klare Trennung der Industrie-,



Geschäfts- und Wohngebiete zu fordern. Die notwendigen Freiflächen, wie Grünanlagen, Dauergärten, Sportplätze, sind vorzusehen. Auf die Anforderungen des Verkehrs ist weitgehende Rücksicht zu nehmen.

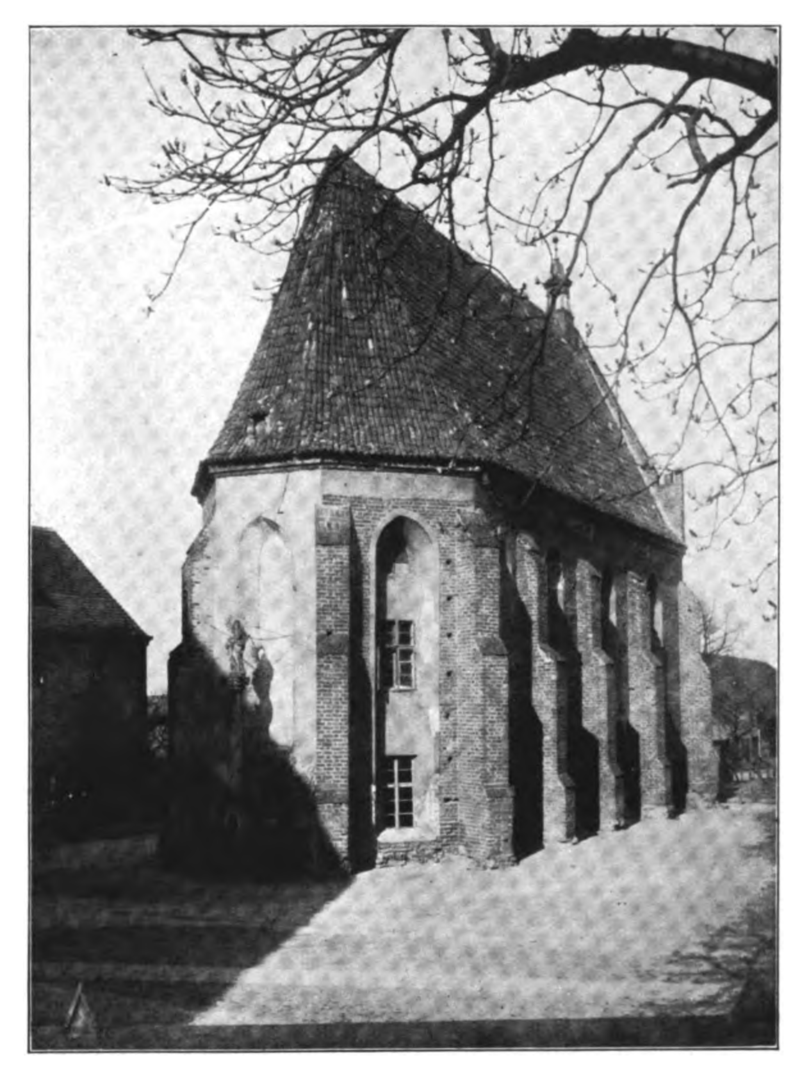
Im Hinblick auf die zu erwartende Ausdehnung der Stadt ist eine wesentliche Erweiterung




Markt mit Jesuitenkirche

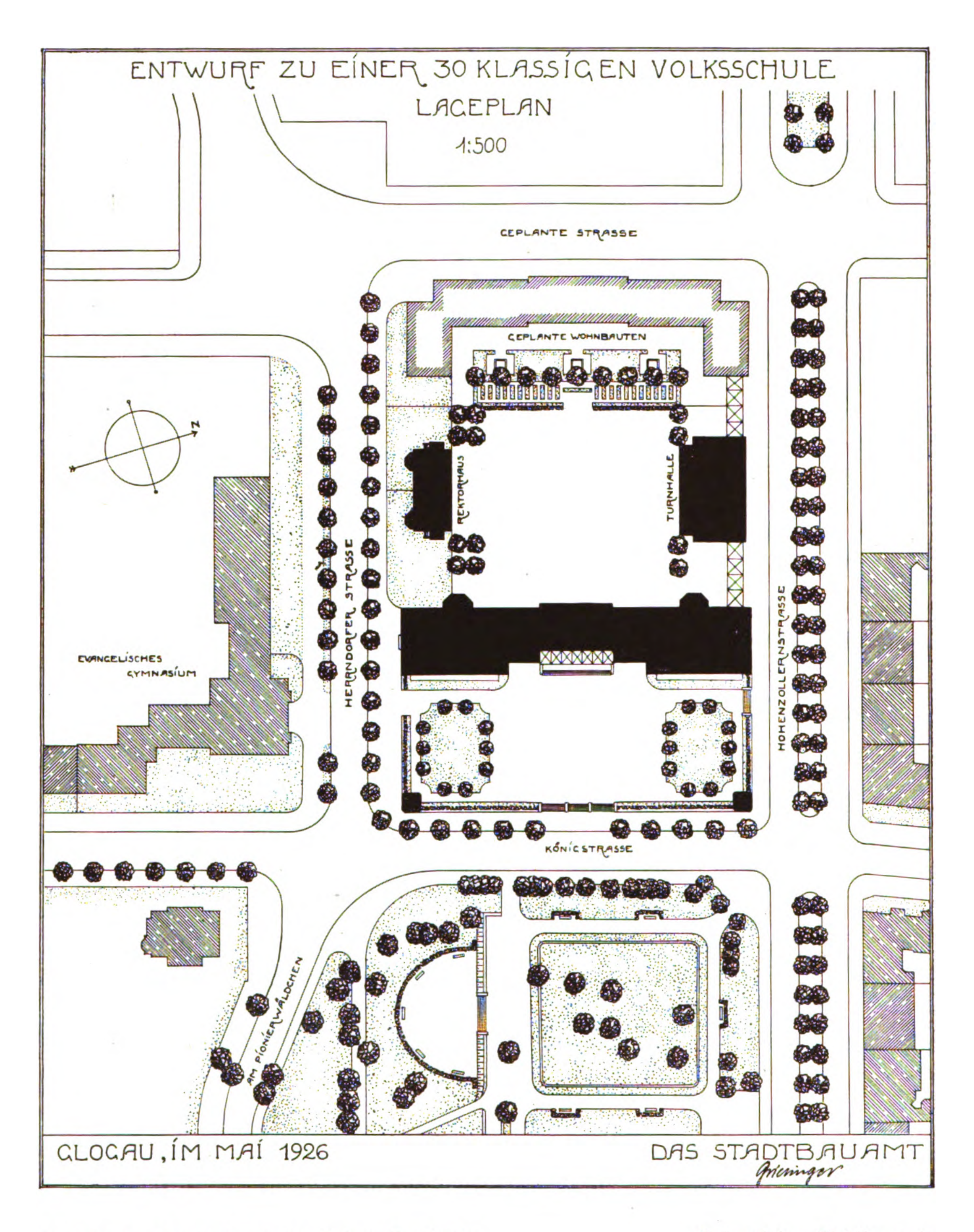
des jetzigen Stadtgebietes im Wege der Eingemeindung unbedingt erforderlich. Überall da, wo das natürliche Wachstum der Stadt über die politischen Grenzen hinausgreift, läßt sich eine Eingemeindung nicht umgehen. Dies ist z. B. besonders im Westen der Stadt der Fall, wo jetzt die Stadtgrenze fast unmittelbar hinter der Alsenkaserne liegt.

Im Zusammenhang mit der Aufstellung eines neuzeitlichen Bebauungsplanes ist auch ein Neuerlaß der Baupolizeiverordnung erforderlich. Hierbei ist besonders auf die Auflockerung der Wohndichte in der Altstadt Bedacht zu nehmen. Die Altstadt wird mehr und mehr den Charakter der reinen Geschäftsgegend erhalten. Eine weitgehende Ausnutzung des Grund und Bodens kann hier im Gegensatz zu den Wohngebieten zugelassen werden.

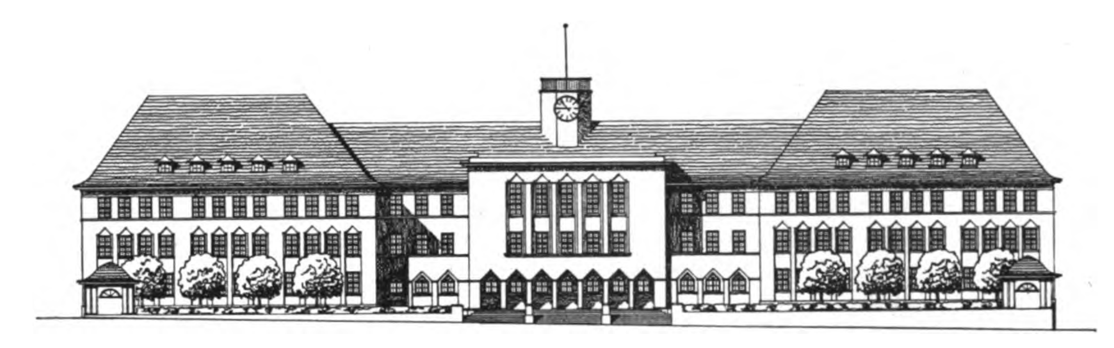


Annakapelle

Im Gebiet der mehrgeschossigen Wohnhausbebauung muß ein gesundes Wohnen ermöglicht werden. Auf die Schaffung großer zusammenhängender Innenhöfe im Innern der Baublöcke ist besonderer Wert zu legen. Hinter- und Seitengebäude sind im Gebiet der reinen Wohnhausbebauung unzulässig. Die Innenhöfe eignen sich bei genügender Größe zur Anlage von Dauergärten oder Spiel- und Tummelplätzen.




Projektierte Volksschule an der Hohenzollernstraße Entwurf des Stadtbauamts



Projektierte Volksschule an der Hohenzollernstraße Entwurf des Stadtbauamts

Die im künftigen Wohngebiet, z. B. am Pionierwäldchen und an der Hohenzollernstraße zur Zeit noch vorhandenen Lagerplätze und industriellen Anlagen müssen dort über kurz oder lang verschwinden, um der Bebauung durch Wohnhäuser Platz zu machen. Diese Anlagen sollen im Westen der Stadt an den dort geplanten Anschlußgleisen neu angesiedelt werden. Die Schaffung eines Industriegeländes auf den Domwiesen in Verbindung mit Hafenanlagen wird mit Rücksicht auf die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Zukunft überlassen werden müssen.

Das Gebiet zwischen der Rauschwitzer und Brostauer Straße, sowie hinter den Bauchschen Anlagen wird für die offene villenartige Bebauung vorzusehen sein. Die dort vorhandenen Schrebergärten sollen im Rahmen des künftigen Bebauungsplanes nach Möglichkeit als Dauergärten erhalten bleiben. Gleichzeitig sind die erforderlichen Spiel- und Sportplätze vorzusehen. Der Exerzierplatz vor dem ehemaligen Breslauer Tor ist für die Schaffung einer großzügigen Sportplatzanlage, mit deren Ausführung als Notstandsarbeit bereits begonnen worden ist, besonders geeignet.

Von großem Einfluß auf die Gestaltung des Bebauungsplanes sind die Verkehrsanlagen. Die engen, zum Teil winkligen Straßen der Altstadt sind vielfach dem heutigen starken Verkehr nicht mehr gewachsen. Eine Verbreiterung mancher Straßen wird sich oft nicht vermeiden lassen. Wenn irgend möglich, müssen die Straßen der Altstadt durch Umgehungsstraßen entlastet werden.

Die Straßenführung in der Gegend des künftigen Personenbahnhofes wird durch die Lage des Empfangsgebäudes wesentlich bestimmt werden.

Für die Entwicklung der Stadt ist ferner die Frage der Verlegung der Oder in ihr altes Bett von größter Bedeutung. Zwar wird mit der Verwirklichung dieses Planes der Oderstrombauverwaltung schon wegen der außerordentlich hohen Kosten unter den gegebenen Verhältnissen in absehbarer Zeit nicht gerechnet werden können. Trotzdem ist eine baldige grundsätzliche Entscheidung dieser Frage unbedingt erforderlich, zumal auch der Bau einer neuen Brücke über die Alte Oder mit dem Plan der Verlegung der Stromoder aufs engste zusammenhängt.

Von erheblicher städtebaulicher Bedeutung ist endlich die Anlage des geplanten Flugplatzes nördlich des Dorfes Zerbau. Wenn auch Glogau in diesem Jahr noch nicht an den

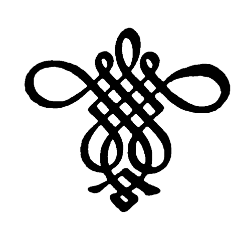


Luftverkehr angeschlossen werden konnte, so läßt doch der stets zunehmende Luftverkehr die alsbaldige Herrichtung des Flugplatzes dringend erwünscht erscheinen.

Verschiedene Bauvorhaben, die für das künftige Stadtbild von Bedeutung sind, werden in absehbarer Zeit zur Ausführung kommen müssen. Der baldige Bau einer Volksschule ist wegen der Raumnot der Schulen dringend erforderlich. Die Schule, 30 Klassen enthaltend, soll im Westen der Stadt an der Hohenzollernstraße errichtet werden. Sie wird dort zusammen mit dem evangelischen Gymnasium eine bedeutende Baugruppe bilden.

Ferner ist der Bau eines Hallenschwimmbades geplant. Das dringende Bedürfnis nach einer neuzeitlichen Badeanstalt in Verbindung mit einem Schwimmbad wird seit Jahren allseitig anerkannt. Als Bauplatz ist das Gelände an der Bahnhofstraße neben dem Flemminghaus in Aussicht genommen. Dieser Platz ist mit Rücksicht auf die dort vorhandenen Grünanlagen besonders geeignet.

Aus der vorstehenden Darstellung mag entnommen werden, daß in Glogau auf städtebaulichem Gebiet in absehbarer Zeit zahlreiche bedeutsame Aufgaben zu lösen sind. Eine befriedigende Lösung dieser Aufgaben wird nur möglich sein, wenn die räumliche und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt in Zukunft ungehindert vor sich gehen kann.



# Städtisches Gesundheitswesen

Von Medizinalrat Dr. Krauße, Stadtrat.

Sicheren Nachrichten zufolge kann als Vorläufer des heutigen Stadtkrankenhauses das bereits im Jahre 1318 vom Orden der Kreuzherren gegründete „Hospital ad St. Spiritum“ angesehen werden. Es stand in der Gegend der heutigen Grundmühle, wurde aber bereits im Jahre 1322 ein Raub der Flammen. Im Laufe der Jahrhunderte verfiel es wiederholt dem gleichen Schicksal: mehrfach und an verschiedenen Stellen, z. B. vor dem ehemaligen „Spitteltor“ am Südostausgange der Jesuitenstraße, wieder aufgebaut, fiel es Feuersbrünsten und Kriegswirren zum Opfer, bis es endlich als „Städtisches“, alle anderen überdauerndes Krankenhaus seinen Platz an der früheren Hospitalstraße, jetzigen Schloßstraße, fand.

Neben diesem „Heilig-Geist-Hospital“ erstanden eine ganze Reihe anderer Hospitäler, teils im Anschluß an Kirchen und Kapellen (Fronleichnamshospital), teils durch Handwerkerinnungen (Barbarahospital), teils zu besonderen Zwecken (Hospital für Waisenkinder), teils für besondere gefährliche Krankheiten (Lazarett für Aussätzige, Cholerahäuser) errichtet, die aber sämtlich dem nagenden Zahne der Zeit anheimfielen oder mit dem „St. Spiritushospital“ vereinigt wurden.

1825 verband man das alte Hospital zum Heiligen Geist mit einem Altersheim und dem Waisenhaus. Letzteres trennte sich 1856 wieder von ihm und erhielt eine bis heute noch bestehende Stätte in einem Hause unweit des Domes als „Städtisches Friedrich-Wilhelm-Waisenhaus“, in dem etwa 30, meist evangelische Waisenkinder untergebracht sind, während für katholische Waisenkinder ein besonderes Waisenhaus („Hoffbaurstift“) gegenüber der katholischen Stadtpfarrkirche an der Schulstraße besteht.

Als Städtisches Krankenhaus bestand das „Heilig-Geist-Hospital“ bis 1896, in welchem Jahre ein äußerst stattlicher Neubau das alte Gebäude und den alten Betrieb ablöste.

Das neue „Stadtkrankenhaus“ steht an der Ecke der Friedrich- und Neuen Wallstraße. Seit 1901 wird es von dem Stadtarzt, Geh. Sanitätsrat Dr. Kramer, geleitet. Es ist ein weiträumiger, hufeisenförmiger Ziegelrohbau, durch dessen hohe Fenster die Sonne ihre Lichtflut ungehindert ergießen kann. Der Mittelbau mit grünumranktem Treppenaufgang, der in eine große Flurhalle mündet, ist für Kranke aller Krankheitsarten und jeden Alters und Geschlechts bereitgestellt. Er hat Raum für etwa 90 Kranke und enthält außerdem im Kellergeschoß die Küchen- und Wirtschaftsräume, im erhöhten Erdgeschoß die Räume für die Fürsorge- und Beratungsstellen, die Büroräume, die Arztzimmer und die Wohnung des Krankenhausinspektors. Im zweiten Obergeschoß befindet sich der Operationssaal. Seit 1911 sind den beiden Oberstockwerken große, fast 70 qm haltende Veranden angebaut, die den Kranken reichlich Platz für Luft- und Lichtliegekuren bieten. Ferner sind im Hause auch Räume für Röntgen-, Höhensonne- und Diathermieapparate vorhanden.



Der östliche Seitenflügel beherbergt im ersten und zweiten Stockwerk die Bürgerhospitaliten. Im Erdgeschoß ist eine Leichenkapelle und der Obduktionsraum, im Keller der Leichenaufbewahrungsraum untergebracht.

Der westliche Seitenflügel dient mit seinen beiden Obergeschossen als Siechen- und Armenhaus. Im Erdgeschoß befinden sich die Isolierräume für Geisteskranke und Kranke mit übertragbaren Krankheiten. Das Kellergeschoß enthält die mit elektrischem Betriebe ausgestattete Waschküche, den großen Desinfektionsapparat und die Kesselräume für die zentrale Heizungsanlage. In den Dachgeschossen sind die Räume für das Pflege- und Hauspersonal.

Die Krankenhauseinrichtungen werden überwiegend von den Angehörigen der Krankenkassen und der minderbemittelten Bevölkerung in Anspruch genommen. Die Zahl der Verpflegten zeigte in der Vorkriegszeit eine gewisse Stetigkeit. Während des Krieges wurde, wie überall, die Zivilbevölkerung mehr oder weniger daraus verdrängt zugunsten der verwundeten und kranken Kriegsteilnehmer. Die höchste Frequenz in den letzten Jahren war im Jahre 1921 zu verzeichnen; dann fiel die Zahl der aufgenommenen Kranken erheblich, während die Todesfälle relativ anstiegen; denn die Inflationszeit hielt im allgemeinen Kassen und Private ab, ihre Kranken den Krankenanstalten zu überweisen, was ja vielerorts zur Schließung der Krankenhäuser führte. Erst 1924 ist wieder ein langsamer Anstieg der Frequenz mit einem absoluten und relativen Rückgang der Sterbefälle zu verzeichnen, der 1925 anhält. (Vergl. untenstehende Zusammenstellung.)

Außer dem „Städtischen Krankenhause" bestehen noch zwei andere Krankenanstalten: „Bethanien" und „Zur hl. Elisabeth". Beide reichen mit ihren Anfängen bis zum Jahre 1861 zurück.

Das Krankenhaus „Bethanien" wurde aus der „Strahlschen Stiftung" mit Hilfe evangelischer Diakonissen aus Breslau gegründet und bis heute betrieben. Zuerst im Domstadtteil, dann an der Kasernenstraße untergebracht, wurde 1912 an der Rauschwitzer Straße ein gefälliger Neubau im Korridorsystem von einfacher Schönheit und sehr zweckmäßiger Einrichtung, umgeben von einem schönen Garten, errichtet. Es werden hier hauptsächlich chirurgische und Frauenkrankheiten behandelt. Angegliedert ist eine kleine Isolierabteilung, die allerdings nur zur vorübergehenden Absonderung Infektionskranker dient.

Das „Elisabethkrankenhaus" wurde von den Grauen Schwestern zur hl. Elisabeth aus Breslau gegründet und fand seine ersten Stätten in der Schulstraße und der Jesuitenstraße, bis ein im Jahre 1893 fertiggestellter Neubau an der Wingenstraße es aufnehmen konnte. Hier werden in erster Linie Augenkranke verpflegt; außerdem sind Stationen für innere und chirurgische Kranke vorhanden, denen sich in neuester Zeit Abteilungen für Ohrenkrankheiten und Frauenkrankheiten angegliedert haben. Patienten mit Geschlechtskrankheiten, mit anderen ansteckenden Krankheiten und Geisteskranke werden nicht aufgenommen.

Beide Krankenhäuser verfügen über je 50 Betten. Sie haben beide ihren geistlichen und konfessionellen Charakter erhalten und tragen das Gepräge von Spezialanstalten. Infolge des ausgesprochen spezialistischen Charakters beider Krankenanstalten ist die Frequenz auch in der alles ruinierenden Inflationszeit auffallend stetig geblieben; beide waren fast immer bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit besetzt, während das Städtische Krankenhaus unter der verheerenden Wirkung der Geldentwertung offenbar schwer gelitten hatte, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

| | Stadtkrankenhaus | | Bethanien | | Elisabethkrankenhaus | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | verpflegt | gestorben | verpflegt | gestorben | verpflegt | gestorben |
| 1921 | 1081 | 82 | 768 | 23 | 677 | 19 |
| 1922 | 809 | 70 | 796 | 15 | 753 | 24 |
| 1923 | 620 | 70 | 857 | 29 | 712 | 29 |
| 1924 | 667 | 47 | 896 | 25 | 859 | 26 |
| 1925 | 774 | 87 | 949 | 20 | 1018 | 23 |

Vor und während des Krieges, als Glogau noch mit einer starken Garnison belegt war, bestand als vierte Krankenanstalt noch das „Garnisonlazarett" mit über 200 Betten. Die Pavillons dieser Anstalt stehen am „Sternplatz". Nach dem Kriege wurde es mehrere Jahre als „Versorgungskrankenhaus" benutzt, und jetzt dienen die Gebäude, von der Stadt ermietet, als Schulen.

Die Fürsorge für die Kranken der versicherungspflichtigen und -berechtigten Bevölkerung liegt einer Reihe von Krankenkassen ob, die teils allgemeine Orts- und Landkrankenkassen, teils Betriebskrankenkassen, teils gewerbliche bzw. Berufskrankenkassen sind.

Für die geschlossene Säuglings- und Kleinkinderfürsorge steht der Stadt ein „Säuglingsheim und Kinderkrippe" zur Verfügung. Seit dem Jahre 1903 war es den unermüdlichen Bemühungen der Gräfin v. Poninska gelungen, einen Verein „Kinderkrippe und Säuglingsheim für Stadt und Land Glogau" zu gründen und eine Krippe zunächst in ermieteten Räumen einzurichten. 1908 wurde das Heim in einem gefälligen villenartigen Neubau am Leopoldring am Rande der prächtigen städtischen Wallanlagen untergebracht, der seine Bestimmung neben der Aufschrift „Kinderkrippe und Säuglingsheim" durch ein im Treppenhause angebrachtes Relief verrät, darstellend eines der „Bambini" (Wickelkinder) des Italieners Luca della Robbia. Es wurde am 1. Oktober 1923 in den Besitz und den Betrieb der Stadt übernommen. Über 30 Säuglinge und Kleinkinder können in den lichten, luftigen Räumen Unterkunft und Pflege finden. Seit 1911 wird im Anschluß an das Heim eine Säuglings- und Mütterberatungsstelle betrieben; Hausarzt des Heims und Fürsorgearzt der Beratungsstelle ist der Stadtarzt, Geh. Sanitätsrat Dr. Kramer. Am 1. April 1925 wurde die früher schon bestehende, aber der Inflation zum Opfer gefallene Milchküche wieder eingerichtet.

Die öffentliche und offene Gesundheitsfürsorge findet weiter ihren praktischen Ausdruck in Beratungsstellen für Tuberkulöse und Krüppel und in der Tätigkeit der Schulärzte und Schulzahnärzte.

Die Tuberkulose- und Krüppelfürsorgestelle ist in der Hand des Geh. Sanitätsrates Dr. Kramer gut aufgehoben; die Beratungsstunden finden im Städtischen Krankenhause statt. Die Frequenz der Tuberkulosefürsorgestelle ist der Verbreitung dieser Volksseuche entsprechend leider sehr gut. Die früher vorhanden gewesene Fürsorge- und Beratungsstelle für Geschlechtskranke ging während der Geldentwertung zugrunde, soll aber demnächst wieder errichtet werden.



Für die drei großen Volksschulen sind drei Schulärzte, für die Hilfsschule ein Spezialarzt für Nervenkrankheiten nebenamtlich angestellt. Hoffentlich erlaubt es die Finanzlage der Stadt bald, einen hauptamtlichen Schularzt für Glogau zu gewinnen. Seit 1. Juli 1925 ist eine Schulzahnklinik ins Leben gerufen, in der an Stelle der bisher geübten zahnärztlichen Untersuchung und Beratung auch die Behandlung zahnkranker Schulkinder vorgenommen wird.

Des weiteren ist für schwächliche und gesundheitlich gefährdete Schulkinder der un-



Städtische Kinderkrippe

bemittelten Einwohnerschaft gesorgt durch ein Walderholungsheim in Glogischdorf, 9 km von der Stadt entfernt am Rande des großen Glogauer Stadtforstes. Diese Walderholungsstätte wurde 1909 gegründet und zunächst in einer vom Magistrat dazu ausgebauten Baracke der Garnisonverwaltung untergebracht. Seit dem Sommerhalbjahr 1924 ist dies Walderholungsheim in ein ehemaliges Gasthaus, das zweckentsprechend um- und ausgebaut wurde, unter hohen alten Laubbäumen gelegen, übergesiedelt. Gleichzeitig können bis zu 40 Kinder dort in freier, frischer Sommerluft ihre vier- bis sechswöchentliche Erholungszeit verbringen, betreut von zwei Schwestern und einem Lehrer, der sie mit milde geübtem Unterricht, wenn's geht im Walde, der Schule nicht allzusehr fremd werden läßt.

Die Desinfektion bei übertragbaren Krankheiten wird durch zwei staatlich ausgebildete und geprüfte Desinfektoren, die der Mannschaft der städtischen Berufsfeuerwehr angehören,

ausgeübt. Für den Krankentransport steht in neuerer Zeit ein moderner Krankenwagen zur Verfügung, Mannschaft und Bespannung stellt ebenfalls die Feuerwehr. Außerdem sind mehrere fahrbare Tragen vorhanden, die teils der Feuerwehr, teils der rührigen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz gehören.

Von den vier Badeanstalten Glogaus sind zwei Warmbadeanstalten, von denen eine städtisch und nur während der frostfreien Zeit geöffnet, die andere privat ist. Letztere wurde



Veterinär-Untersuchungsamt: Arbeitstische mit Digestor

im vergangenen Sommer gründlich renoviert und erweitert. Ferner sind zwei Flußbadeanstalten vorhanden, nämlich die vom Militärfiskus erpachtete und vom Glogauer Schwimmverein betriebene ehemalige „Pionierschwimmanstalt“ am linken, und das städtische Freibad „Kamerun“ am rechten Oderufer. Eine private Warmbadeanstalt wurde von der Inflation vernichtet. Leider kann man die öffentlichen Badegelegenheiten Glogaus nicht als ideal und ausreichend bezeichnen; deshalb plant der Magistrat ein großes modernes Hallenschwimmbad zu erbauen, dessen Errichtung aber wegen des Krieges und der Zeit der Geldentwertung und auch jetzt noch wegen Mangel der dazu erforderlichen Mittel zurückgestellt werden mußte; jedoch besteht die Hoffnung, daß im nächsten oder übernächsten Jahre der Bau erstehen wird.



Springbrunnen in den neuen Anlagen gegenüber dem Amtsgericht

# Parkanlagen und Grünflächen

Von Gartenbaudirektor Diedler.

Die Festung Glogau war bis zum Jahre 1806 von einem Kranze grüner Gärten und schattiger Alleen umgeben. Alte Linden und Kastanien, welche der Magistrat auf eigene Kosten gepflanzt hatte, wurden im November 1806, als sich die Franzosen der Festung bemächtigten, bis auf einen kleinen Teil umgehauen, so daß die Umgebung der Stadt völlig baumleer war.

Vor dem Breslauer Tore befand sich bis 1806 eine prächtige Maulbeerbaumpflanzung, die von Friedrich dem Großen 1755 zum Betriebe der Seidenraupenzucht anbefohlen worden war; auch sie mußte der Axt zum Opfer fallen.

Nach dem Abzuge der Franzosen im April 1814 wurde mit der Neubepflanzung des Festungsgeländes, sowie der Hauptallee (heutigen Promenadenstraße) begonnen.

Auch die Erholungsgärten in unmittelbarer Nähe der Stadt — Friedenstal, Schützenhaus und Lindenruh — wurden wieder angelegt.

Die Erfüllung des von der Bürgerschaft schon oft geäußerten Wunsches, das Festungsgelände zwischen dem Breslauer und Preußischen Tore für Spaziergänge frei zu bekommen



und einrichten zu dürfen, wurde im Jahre 1837 durch Befürwortung und Entgegenkommen des damaligen Kommandanten der Festung, Generals von Lützow, beim Kriegsministerium erreicht. Für die Ausgestaltung der Anlagen waren aber Geldmittel erforderlich.

Auf Ansuchen der Kommandantur stellte der Magistrat als jährliche Beihilfe hierfür 20 Taler zur Verfügung, womit die erforderlichen Ausgaben aber nicht gedeckt werden konnten.



Promenadenanlagen

General von Lützow bemühte sich daher, einen Verschönerungsverein ins Leben zu rufen, der dann auch am 27. Februar 1839 gegründet wurde und dessen Mitglieder freiwillige Beiträge zahlten.

Von dieser Zeit an wurden umfangreiche Arbeiten in Anpflanzungen und Wegeanlagen ausgeführt. 1847 löste sich der Verschönerungsverein wieder auf, da er die erforderlichen Mittel für die Unterhaltung der Anlagen nicht aufbringen konnte. Von nun an übernahm der Magistrat die Verwaltung der Anlagen mit einem Anfangsetat von 300 Talern und richtete in der Rüstervorstadt eine Stadtgärtnerei mit Baumschule ein.

Die Umwandlung des freigegebenen Festungsgeländes in Promenaden war Mitte der fünfziger Jahre beendet. Ein schöner Erholungspark war geschaffen.

Leider konnten sich die Bürger des Parkes nicht lange erfreuen. Als 1866 die Mobilmachung erfolgte, ließ die Kommandantur abermals die Anpflanzungen niederschlagen.

Der „Niederschlesische Anzeiger“ meldete hierüber unter dem 19. Juni 1866: „Unsere schönen Promenaden sind mit dem heutigen Tage vollständig verschwunden, die herrlichen Bäume sind umgehauen, nur die Sträucher hat man stehen lassen.“

Eine Bekanntmachung kündet außerdem an, daß die Besitzer der im Festungskreise liegenden Gehöfte usw. alle Bäume bis auf wenige Obstbäume sofort zu entfernen haben.



Promenadenanlagen

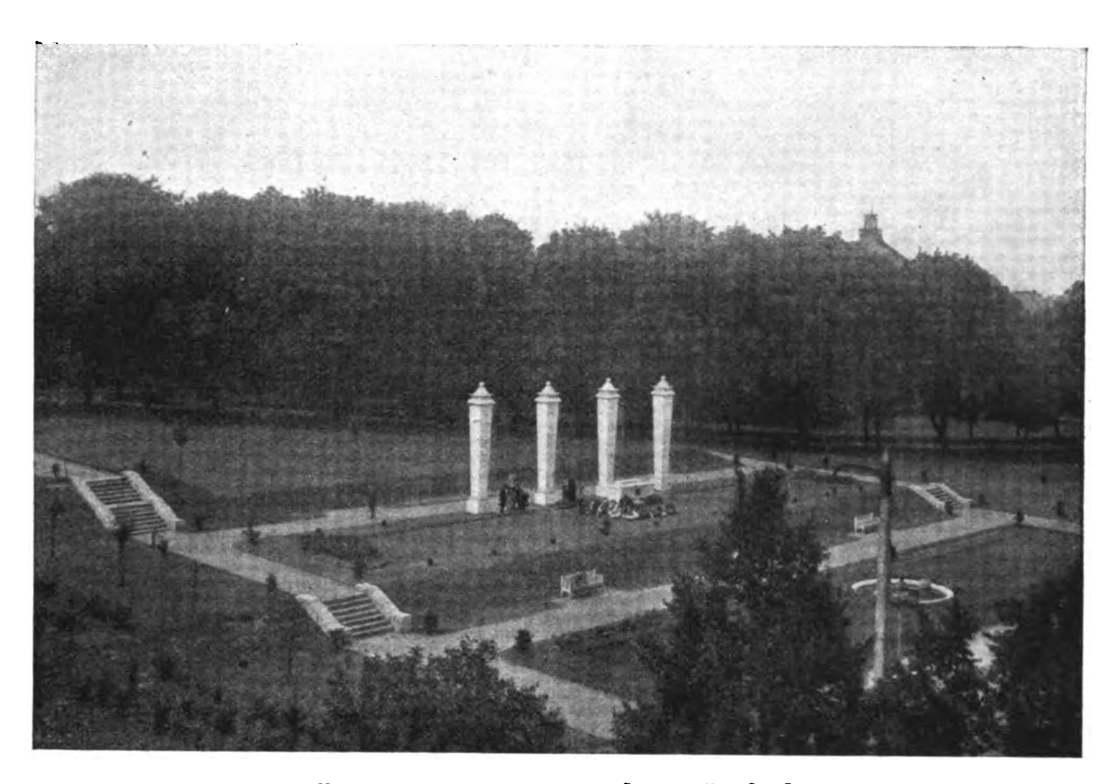
Die Bürgerschaft wurde aber bei dem Kommandanten dahin vorstellig, daß die schönen Linden der Promenadenstraße stehen bleiben möchten, und verpflichtete sich, falls notwendig, die Bäume selbst zu fällen. Dadurch blieb wenigstens die Lindenallee erhalten. Ähnlich verhielt es sich mit den umfangreichen Parkanlagen, welche Kommerzienrat Carl Bauch in den vierziger Jahren in unmittelbarer Nähe der Stadt angelegt hatte. Der Besitzer verpflichtete sich der Kommandantur gegenüber, nach der ersten verlorenen Schlacht sämtliche Anlagen niederzuschlagen. Da dieser Fall glücklicherweise nicht eintrat, blieben uns auch diese Anlagen, die dem Publikum zum Teil freigegeben waren, erhalten.

Nach dem Kriege wurden die Promenaden zwischen dem Breslauer und Preußischen Tore der Stadt wieder für Spaziergänge und zur Neuanpflanzung freigegeben.

Eine Erweiterung der Grünanlagen brachten dann erst die Jahre 1873/77, als die Genehmigung erteilt wurde, daß das Breslauer Tor, das am heutigen Ostausgange der Bres-

lauer Straße stand, weiter hinausgelegt werden könne, wodurch das Gelände für die Ausgestaltung des Wilhelmplatzes gewonnen wurde.

Mit dieser Erweiterung der Festungswerke fielen leider auch die Überreste der alten Hornburg, in welcher Fritz Reuter seine Festungszeit verbüßte. Zur Erinnerung an ihn



Promenadenanlagen an der Hohenzollernstraße

errichtete hier die Stadt 1911 den Reuterbrunnen, auf dessen Höhe Onkel Bräsig mit Linning und Minning steht.

Die in der Vorstadt errichtete Stadtgärtnerei erwies sich mit der Zeit als zu klein.

Der Magistrat beschloß deshalb im Jahre 1888, die Stadtgärtnerei nach der Promenadenstraße zu verlegen. Er stellte hierfür ein Gelände von rund 7000 qm zur Verfügung, auf dem dann drei Gewächshäuser errichtet wurden.

Die während der Glogauer Festungszeit entstandenen Promenaden umfaßten rund 13 ha. Die Bearbeitung dieser Fläche war durch das Fehlen jeglicher Bewässerungsanlagen sehr schwierig, das Wasser mußte mit Tonnen verfahren und mittels Gießkannen verteilt werden, bis 1911 der Anschluß der Promenaden an die städtische Wasserleitung erfolgte.

Erst nach der Entfestigung Glogaus im Jahre 1902 und nachdem die Wallgräben eingeebnet waren, konnten umfangreiche Neuanlagen von Grünflächen und Straßenpflanzungen ausgeführt werden.

Die erste Arbeit dieser Art war die im Jahre 1904 ausgeführte Verlängerung der Wingen-

straße, welche durch die Promenaden gelegt wurde und durch eine Gabelung den Anschluß an die Gurkauer Chaussee und Rauschwitzer (heute Lindenruher) Straße vermittelte. An dieser Parkstraße wurde der Schillerplatz mit dem am 100. Todestage Schillers (9. Mai 1905) errichteten Schillerdenkmal angelegt.



Promenadenanlagen an der Hohenzollernstraße

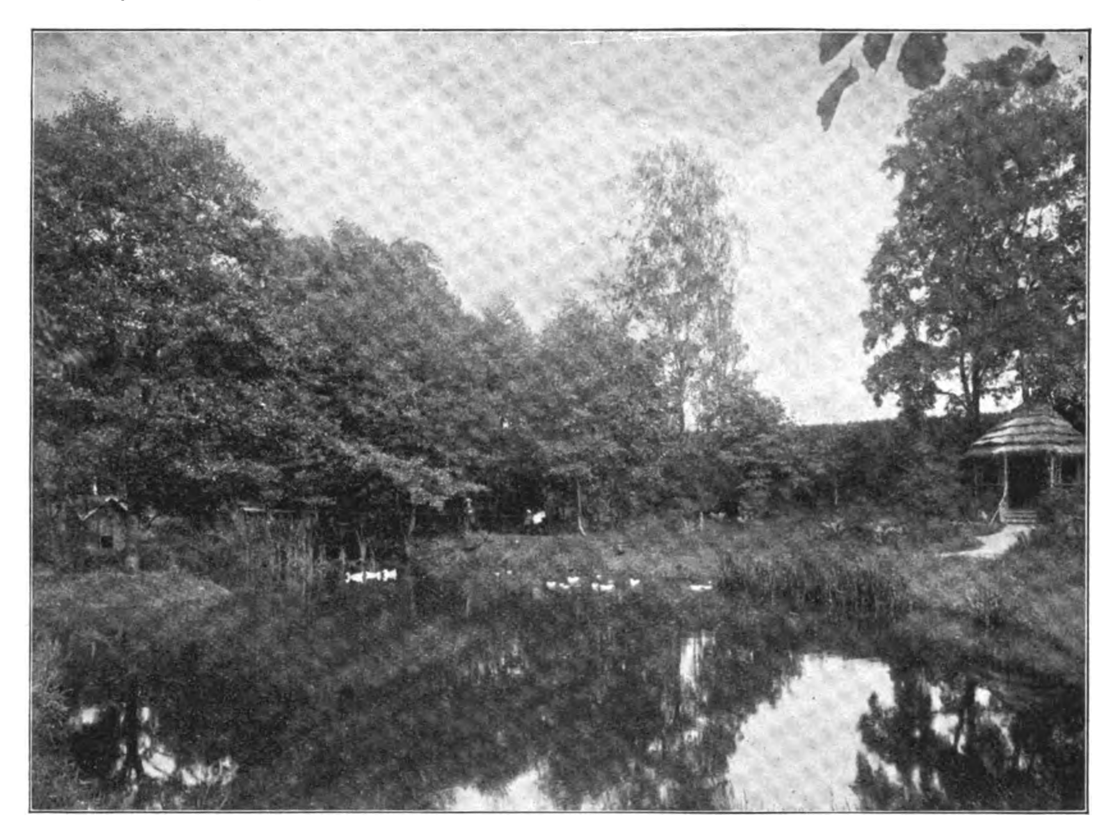
Die folgenden Jahre galten dem Ausbau des Hauptstraßenzuges im Bereiche der bisherigen Umwallung der Ringstraße. Sie bildet vom Breslauer Tor ab eine zusammenhängende, umfang- und abwechslungsreiche Promenade, auf welcher der Goethe-Pavillon — ein Geschenk einer Glogauer Bürgerin — nach einem Entwurf des damaligen Stadtbaurats Wagner ausgeführt wurde. Von diesen Promenadenanlagen aus bieten sich ständig wechselnde Ausblicke auf das Stadtbild. Die Straße ist teilweise mit Nuß- und Kastanienbäumen bepflanzt.

Die Hohenzollernstraße, die vom Preußischen Tor nach der Vorstadt führt, hat 28 Meter Breite und ist bis zur ungefähren Hälfte mit einer Mittelpromenade versehen, der sich eine platzartige Erweiterung anschließt.

Zur Bepflanzung sind hier durchgehend Linden (Tilia euchlora) verwendet worden. Mit derselben Baumart wurde die Königstraße doppelseitig bepflanzt. Durch Verwendung rotblühender Kastanien in der Bahnhofstraße, von Ulmen (Ulmus mont. vegeta) in der Güter-

straße, Platanen in der Poststraße und Linden verschiedener Arten in der Wingen- und Lindenruher Straße wurde genügende Abwechslung in der Bepflanzung der Straßenzüge erreicht.

1911 wurde die Erweiterung der Parkanlagen am Rauschwitzbach (83 a), 1914 die Anlage des Platzes am Kriegerdenkmal, sowie die des König-Friedrich-Platzes (75 a) mit dem Denkmal



Bauchsche Anlagen

Friedrichs des Großen (Entwurf Professor G. Janensch, Berlin) vorgenommen. Vor dem Denkmal befindet sich ein 1200 qm großes Wasserbassin. Der Platz ist terrassenartig angelegt, nach den Straßen durch Buchenhecken abgeschlossen und mit Eichen umpflanzt.

Die bedeutende Erweiterung der Parkanlagen bedingte nochmals eine Vergrößerung der Stadtgärtnerei, die 1915 an der Ringstraße auf einem 1 ha großen Gelände mit sechs großen Gewächshäusern und dem Wohnhaus des Betriebsleiters erbaut wurde.

Im Jahre 1923/24 wurde der frühere Pionierübungsplatz an der Hohenzollernstraße (3,02 ha) unter Ausnützung des alten Baumbestandes zu einem Erholungs- und Sportpark umgewandelt mit Eis-, Spiel- und Tennisplätzen, sowie einer Rodelbahn. Die Anlage von Spiel- und Sportplätzen ist in den letzten Jahren im Interesse der heranwachsenden Jugend besonders gefördert worden. Aus demselben Grunde ist von der Stadtverwaltung der Bau eines Stadions geplant. In der Ausführung begriffen ist gegenwärtig eine Parkfläche von 1 ha 61 a zwischen Bahnhofstraße und Bahn mit einer 1500 qm großen Teichanlage.

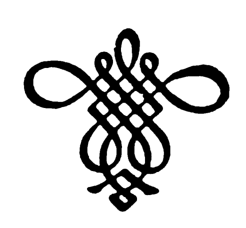


In Aussicht genommen sind weitere Grünanlagen, die an der Oder entlang führen und in die alten Parkanlagen münden sollen. Die Gesamtgröße unserer Grünflächen — ohne Straßenbepflanzungen und Obstanlagen — beträgt rund 55 ha.

Während des Krieges und in der Nachkriegszeit richtete die Parkverwaltung hauptsächlich ihr Augenmerk auf die Erweiterung der Kleingartenanlagen, für welche der Magistrat 25 ha zur Verfügung stellte.

Durch rationelle Bodenbewirtschaftung dieser Flächen gewährten sie zahlreichen Bürgern günstigere Ernährungsbedingungen in der an Nahrungsmitteln knappen Zeit und erwiesen auch in hygienischer Beziehung ihre Existenzberechtigung. So erklärt es sich auch, daß sie, je nach ihrer Lage, heute in den Bebauungsplan der Stadt als Dauergartenflächen aufgenommen sind.

Wenn Glogau sich heute in der Reihe der schlesischen Gartenstädte einen nicht unbedeutenden Platz gesichert hat, so ist das in erster Linie der Opferfreudigkeit und dem Weitblick der städtischen Behörden zu danken, die die zu diesen Zwecken erforderlichen Mittel bereitwilligst zur Verfügung stellten.



# Die städtischen Betriebswerke

Von Stadtältesten Stadtrat Tasch, Glogau.

## A. Das Elektrizitätswerk.

Als man infolge der allgemeinen Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft auch in Glogau den Wert der elektrischen Energie erkannt hatte und sich Bedürfnis dafür zeigte, machte im Frühjahr 1904 die Firma Gebr. Körting A. G., Hannover, die seinerzeit in Glogau ein Ing.-Büro unterhielt, der Stadt ein Angebot auf Errichtung einer eigenen elektrischen Blockzentrale, um ihrerseits elektrischen Strom auf eigene Rechnung abzugeben. Dieser Schritt der Firma Gebr. Körting hatte den Erfolg, daß sich nunmehr die städtischen Körperschaften ernstlich mit der Elektrizitätsangelegenheit befaßten. Es wurde eine besondere Elektrizitätsdeputation gewählt, die die Angelegenheit unter Leitung von Herrn Stadtältesten Theodor Linke bearbeitet hat. Dem Genannten gebührt das Verdienst, daß er den Bau des Werkes, nachdem das Angebot der Firma Gebr. Körting zurückgewiesen war, trotz aller Schwierigkeiten so weit vorbereitete, daß die Stadtverordnetenversammlung am 19. Juli 1905 die Errichtung eines städtischen Elektrizitätswerkes beschloß. Allerdings hat es dann noch bis zum Ende des Jahres 1906 gedauert, bis die Mittel in Höhe von 500 000 M. bewilligt wurden, so daß im Frühjahr des Jahres 1907 mit dem Bau begonnen werden konnte.

Die Elektrizitäts-A. G. Pöge, Chemnitz, lieferte mit der Firma Borsig, Berlin, zusammen den elektrischen und maschinellen Teil. Die Bauarbeiten wurden durch Glogauer Firmen ausgeführt.

Im Frühjahr 1907 wurde für die Leitung des Werkes der Ingenieur Gerhard Meyer aus Straußberg zum Direktor gewählt. — Die Inbetriebsetzung des Werkes erfolgte im Herbst des Jahres 1907.

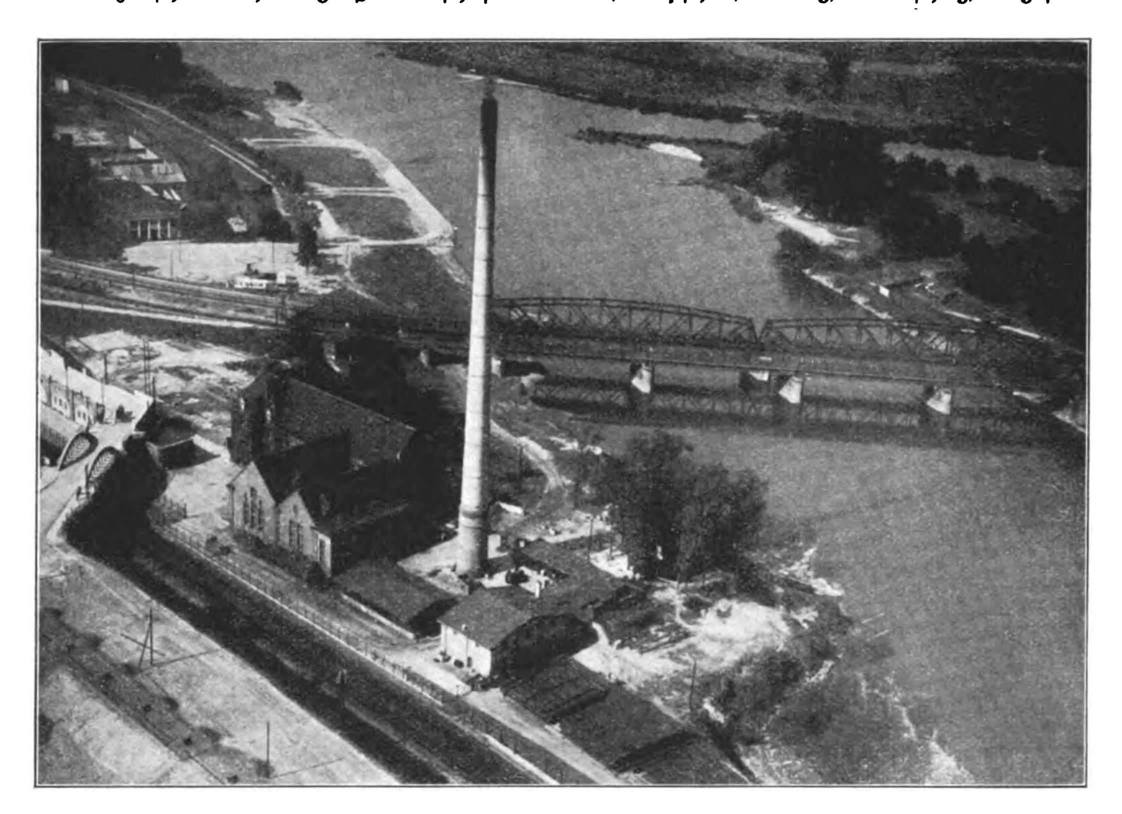
Bei dem ersten Ausbau waren zwei Verbund-Dampfmaschinen von je 150 P. S. mit entsprechenden Kesseln und einer Akkumulatoren-Batterie für die Versorgung des Kabelnetzes in der Stadt mit Gleichstrom vorhanden. Mit einem Anschluß von ungefähr 2000 Lampen und 120 P. S. an Motoren wurde der Betrieb aufgenommen. Die Anschlußbewegung kam aber gut vorwärts, so daß im zweiten Betriebsjahre bereits ein großer Kessel von 120 qm aufgestellt werden mußte. Weiter war es gelungen, mit den benachbarten Dörfern Zarkau, Noßwitz, dann Brostau, Rauschwitz, Jätschau, Schrepau usw. auf dreißig Jahre Stromlieferungsverträge abzuschließen, so daß das Leitungsnetz durch eine Drehstrom-Hochspannungsanlage, welche zunächst durch einen Umformer betrieben wurde, ausgebaut werden mußte.

Infolge der Ausbreitung der Anschlüsse in der Stadt sowohl für Licht als auch für Kraft und des Anschlusses weiterer Ortschaften im Kreise mußten die Maschinenanlagen ebenso wie die Leitungsnetze laufend erweitert werden. Bereits im Jahre 1910 erfolgte die Aufstellung des ersten Turbo-Generators von 1000 P. S. der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. Im Jahre 1912 wurden die kleinen Kessel ausgebaut und an deren Stelle ein Steinmüllerkessel von



205 qm Heizfläche gesetzt. Seit dem Jahre 1913 läuft der zweite Turbo-Generator mit 1700 P. S., und es wurde eine neue große Wasserfassungsanlage in der Oder gebaut, die für den Kühlwasserbedarf der Turbinen ausreichte.

Durch den Krieg wurde der Ausbau des Elektrizitätswerkes zur Überlandzentrale, nachdem inzwischen auch die großen Ortschaften Nilbau, Klopschen, Quaritz, Gramschütz, insgesamt



Elektrizitätswerk

17 Ortschaften, angeschlossen waren, unterbrochen. Trotzdem wurde noch während des Krieges ein zweiter Steinmüllerkessel von 225 qm Heizfläche, im Jahre 1916, eingebaut. — Die Verfügungen des Reichskohlenkommissars und die der Elektrizitätsversorgung allgemein auferlegten Beschränkungen störten jede weitere Entwicklung, bis dann nach dem Kriege im Jahre 1920 die Werbetätigkeit wieder aufgenommen werden konnte. Es gelang, mit dem Kreise Fraustadt einen Vertrag auf dreißig Jahre zur Versorgung der Stadt mit sämtlichen Ortschaften abzuschließen. Die Anlage wurde vom Werk selbst in eigener Regie, wie auch die früheren Leitungsnetze, ausgeführt.

Da sich hierdurch und auch durch die Nachfrage im alten Gebiet der Anschlußwert von zirka 400 kW. zur Zeit der Inbetriebsetzung des Werkes um zirka 5000 kW. erhöht hatte und die Abnahme von 300 000 kWh. auf zirka 2,8 Millionen kWh. gestiegen war, mußte auch die Zentralstation eine größere Erweiterung erfahren. Es erfolgte in den Jahren 1920 bis 1923 der Einbau eines Turbo-Generators von 3000 P. S., Fabrikat Augsburg-Nürnberg mit

Siemens-Schuckert, und hierzu zwei Steinmüllerkessel von je 250 qm mit entsprechenden Vorwärmern. Die Baulichkeiten waren inzwischen auch zu klein geworden, das Kesselhaus wurde erweitert, der alte Schornstein von 45 m wurde entfernt und ein solcher von 76 m errichtet, der vor dem Werk liegende jüdische Friedhof wurde angekauft. Im Jahre 1923 gelang es auch, von der Eisenbahnverwaltung die Herstellung eines eigenen Anschlußgleises zu erreichen, nachdem durch den Umbau der Bahnanlagen die bei dem Elektrizitätswerk vorbeiführenden Hauptgleise nach Breslau entsprechend tiefer gelegt waren. Hierdurch ist auch eine Erweiterung der Hofanlagen möglich geworden und die Aufstellung eines zweiten Lager- und Werkstattgebäudes.

Die maschinelle Anlage besteht jetzt aus drei Turbo-Generatoren mit zusammen 6000 P. S. Leistung und einer Kesselheizfläche von 1000 qm. Innerhalb des Stadtgebietes wird Gleichstrom mit einer Spannung von 440/220 Volt geliefert, für die größeren Kraftanlagen und auch für die nächste Umgebung der Stadt Drehstrom mit 3000 Volt, für die weitere Umgebung und für die im Kreise Glogau angeschlossenen Ortschaften 10 000 Volt, nach dem Kreise Fraustadt bis zu dem Ort Ilgen an der polnischen Grenze führt die Leitung eine Spannung von 20 000 Volt. Es sind im Kreise Glogau 39 Ortschaften und in Fraustadt 24 Ortschaften mit den dazugehörigen Gutsbezirken angeschlossen, außerdem die Stadt Fraustadt und das kleine Städtchen Schlichtingsheim.

Einen wesentlichen Faktor für die Wirtschaftlichkeit des Elektrizitätswerkes bedeutet der Anschluß der Großabnehmer. Es ist allerdings in Glogau schwer, derartige Anlagen zu finden, da hier verhältnismäßig wenig Industrie angesiedelt ist; dennoch wird seit Jahren die Nebenwerkstatt der Reichsbahn und auch im vorigen Jahre das Betriebswerk auf dem neuen Verschiebebahnhof sowie sämtliche Beleuchtungsanlagen der Bahn ausschließlich vom Elektrizitätswerk mit elektrischer Energie versorgt, und weiter sind als Großabnehmer angeschlossen die Firma Carl Flemming und C. T. Wiskott A. G., Tonwarenfabrik Hoffmeister, Schlesische Lederwerke A. G., Städtisches Wasserwerk, die Glogauer Dampfmühle, die Flachsröste, Zuckerraffinerie, Zuckerfabrik Zarkau usw. Da die Erzeugungskosten in der modernen Kraftanlage des Werkes günstig sind, so dürfte es gelingen, noch fehlende Großabnehmer durch entsprechende Tarife zu gewinnen.

Trotz der erzielten Erfolge ist noch immer viel Pionierarbeit notwendig, da in der Stadt Glogau noch nicht die Hälfte der Haushaltungen für den elektrischen Anschluß gewonnen sind. In Fraustadt und im Überlandgebiet liegt das Verhältnis noch ungünstiger. Durch rege Propaganda und durch geeignete Tarife sind noch erhebliche Fortschritte zu erzielen.

Jedenfalls besitzt die Stadt in dem Elektrizitätswerk, das bisher nach kaufmännischen und wirtschaftlichen Grundsätzen verwaltet wird, ein Unternehmen, das weit über den Rahmen desjenigen ähnlicher Städte hinausragt und bei der Beschaffung des Geldbedarfes für die Ansprüche, die heute an die Kommunen gestellt werden, erhebliche Erleichterungen bringt.

## B. Das Gaswerk.

Das Gaswerk Glogau gehört zu einem der ältesten der Provinz Schlesien.

Im Jahre 1853 schloß die Stadtgemeinde Glogau, vertreten durch den Bausenator Hermann Schmidt, mit dem französischen Ingenieur Moré einen Vertrag, in welchem letzteren



gestattet wurde, auf dem Terrain der Stadt Glogau im 3. Rayon neben dem äußeren Bahnhof eine Gasbereitungsanstalt zu errichten. Moré verpflichtete sich hierbei, sämtliche Straßen und öffentlichen Plätze der Stadt und Festung Glogau, begrenzt von der Stadtmauer und dem Haupt-Oderstrom, also mit Ausnahme der Domvorstadt, 30 Jahre mit Gaslicht zu beleuchten und auf Verlangen jedem Privaten und jeder öffentlichen oder Privatanstalt Gaslicht zu liefern.

Die Gasanstalt war naturgemäß klein. Das Ofenhaus beherbergte zwei Retortenöfen. Außer einer primitiven Apparatenanlage zur Reinigung des Gases war zur Aufspeicherung desselben ein Gasometer vorhanden.

Aufzeichnungen über die Gasabgabe des neu errichteten Werkes im 1. Betriebsjahr sind leider nicht mehr vorhanden.

Aus unbekannten Gründen wechselte das Werk nach seiner Errichtung oft seinen Besitzer.

Im Jahre 1863 gehörte es dem Stadtrat Heitemeyer, ging aber bald durch Kauf in den Besitz des Fabrikbesitzers Hausmann-Glogau über.

Trotz des oftmaligen Besitzwechsels wurde die Erweiterung des Werkes von den Besitzern nicht vernachlässigt. Sie hielt stets gleichen Schritt mit der steigenden Gasabgabe.

Im Jahre 1872 wurde das Werk abermals verkauft, die Besitzerin wurde die „Schlesische Gasaktiengesellschaft", Breslau. Von dieser Zeit an datiert der Aufstieg des Unternehmens. Die Gesellschaft nahm sich des Ausbaues des Werkes ganz besonders an. Ein neuer Ofen wurde aufgestellt, ein zweiter Gasometer errichtet.

Zehn Jahre später, im Jahre 1882, lief der Konzessionsvertrag, der zwischen Stadt und Gesellschaft geschlossen war, ab. Eine Verlängerung für die Gesellschaft konnte nur unter der Bedingung einer Gewinnbeteiligung der Stadt erreicht werden. Die Gesellschaft war jedoch damit immerhin in die Lage versetzt, durch den auf 21 Jahre lautenden Konzessionsvertrag das Werk der Neuzeit und dem Stand der damaligen Technik entsprechend von Grund auf um- und auszubauen.

Die mehr und mehr sich steigernde Nachfrage nach Gas drängte gebieterisch dazu.

Im Jahre 1897 begann der Umbau des Werkes. Das vorhandene Ofenhaus wurde vergrößert und mit zwei modernen Generatorenöfen zu je neun Retorten ausgestattet. Einen vorhandenen Gasometer teleskopierte man, ein dritter wurde neu errichtet; die Fabrikation von schwefelsaurem Ammoniak wurde als Nebenproduktgewinnung aufgenommen.

In diese Zeit fiel die Erfindung des Gasglühlichtes Auer von Welsbachs, welche eine vollkommene Umwälzung auf dem Gebiete des Beleuchtungswesens erbrachte. Gleichzeitig bot die dabei verwendete entleuchtete Gasflamme der Verwertung des Gases ein weites Absatzfeld, auf welchem es heute noch vollkommen konkurrenzlos dasteht.

Das Gas im Bunsenbrenner konnte für Koch- und Heizzwecke verwendet werden.

Beide Erfindungen mußten naturgemäß der Ausgang eines ungeahnten Aufschwunges in der Gasverwertung werden. Die elektrische Industrie stand damals noch in den Anfangsstadien ihrer Entwicklung.

Die Schlesische Gasaktiengesellschaft Breslau sah die kommenden großen Verwendungsmöglichkeiten des Gases voraus. Sie vergrößerte deswegen ihr Werk wiederum, verstärkte besonders das Stadtrohrnetz, verlegte einen neuen Hauptstrang zur Speisung des Verteilungsnetzes vom Werk durch die neuerbaute Hohenzollernstraße.



Um größere Mengen von Gas aufzuspeichern, brach man einen alten Gasbehälter ab. Er machte einem neuen von 6000 cbm Nutzinhalt Platz.

Im Betriebe selbst wurde ein weiterer neuer Ofenblock gebaut, der Kohlen- und Kokstransport durch maschinelle Anlagen verbessert.

Ein Installationsgeschäft in der Stadt selbst, verbunden mit einem Ausstellungsraum neuester Apparate, wurde eröffnet und verfolgte den Zweck, nicht nur allein sachgemäße Installationsarbeiten auf Grund langer Erfahrungen zu liefern, sondern auch das Gas mehr und mehr in die breiten Bevölkerungsschichten zu immer größerer Verwertung eindringen zu lassen.

Die öffentliche Beleuchtung wurde ebenfalls verbessert und mit Fernzündung ausgestattet.

So hatte 60 Jahre lange, zielbewußte Arbeit deutscher Privatwirtschaft in Glogau ein Gaswerk erstehen lassen, das technisch wie kaufmännisch auf der Höhe der Zeit sich befand und dabei doch der Besitzerin ganz erheblichen Gewinn in den Schoß warf.

Inzwischen neigte sich der seinerzeit abgeschlossene Konzessionsvertrag zwischen Gesellschaft und Stadt seinem Ende zu.

Die kaufmännischen Ergebnisse des Werkes, zu denen gewissermaßen der Geldbeutel jedes einzelnen Bürgers in Glogau beigetragen hatte, wies gebieterisch der Stadt den Weg, im Interesse der Allgemeinheit das Werk in eigene Regie zu übernehmen. Die aus dem Werk erzielten Gewinne kamen der Stadt auf diese Weise zugute. Sie konnten durch den Magistrat zum Wohle der gesamten Bürgerschaft wieder ihre Verwendung finden.

Im Jahre 1912 wurden die Kaufverhandlungen zwischen der Gesellschaft und der Stadt aufgenommen. Im Januar 1913 ging das Werk endgültig in städtischen Besitz über, behielt jedoch dabei im Rahmen des städtischen Verwaltungskörpers seine kaufmännische wie technische Selbständigkeit. Die städtischen Körperschaften verschlossen sich den Vorzügen der Privatwirtschaft, die in der Bewegungsfreiheit jedes werbenden Unternehmens gegeben sind, nicht. Sie wurden gern anerkannt und gewahrt.

Das Werk konnte sich infolgedessen zum Nutzen der Stadt weiter günstig entwickeln. Die von Jahr zu Jahr erhöhte Gasabgabe, der steigende Reingewinn waren untrügliche Beweise für die Richtigkeit der getroffenen Verwaltungsmaßnahmen.

Stets haben die städtischen Körperschaften der Erweiterung ihres Werkes und der Vervollkommnung der technischen Einrichtungen volles Verständnis entgegengebracht.

Dieses Verständnis wirkte sich besonders in den Zeiten allerschlimmster Kohlennot aus. Viele Werke wurden damals wegen Rohstoffmangels stillgelegt. Durch Errichtung einer Wassergasfabrik von 1500 cbm täglicher Leistung auf dem städtischen Gaswerk begegnete man in Glogau rechtzeitig dieser drohenden Gefahr.

Im Juli 1921 wurde mit der Installation einer Benzolgewinnungsanlage begonnen. Sie trug mit dazu bei, auch hier den Mangel an Autobenzol zu lindern.

Die Gasindustrie suchte schon vor dem Kriege neue Wege, die Gasausbeute ergiebiger zu gestalten, einen Koks auf den Markt zu bringen, der dem der Hütten an Qualität gleichstehen sollte.

Die Nachkriegszeit mit ihrem katastrophalen Rohstoffmangel in der Brennstoffversorgung beschleunigte die Durchkonstruktion besonderer Gaserzeugungsanlagen.

Der Horizontalofen mit seiner geringen Gasausbeute, seinem minderwertigen Koks und



seinen hohen Bedienungskosten wurde durch den Großraumofen ersetzt, der die hier erwähnten Mängel durch die Eigenart seiner Konstruktion beseitigte.

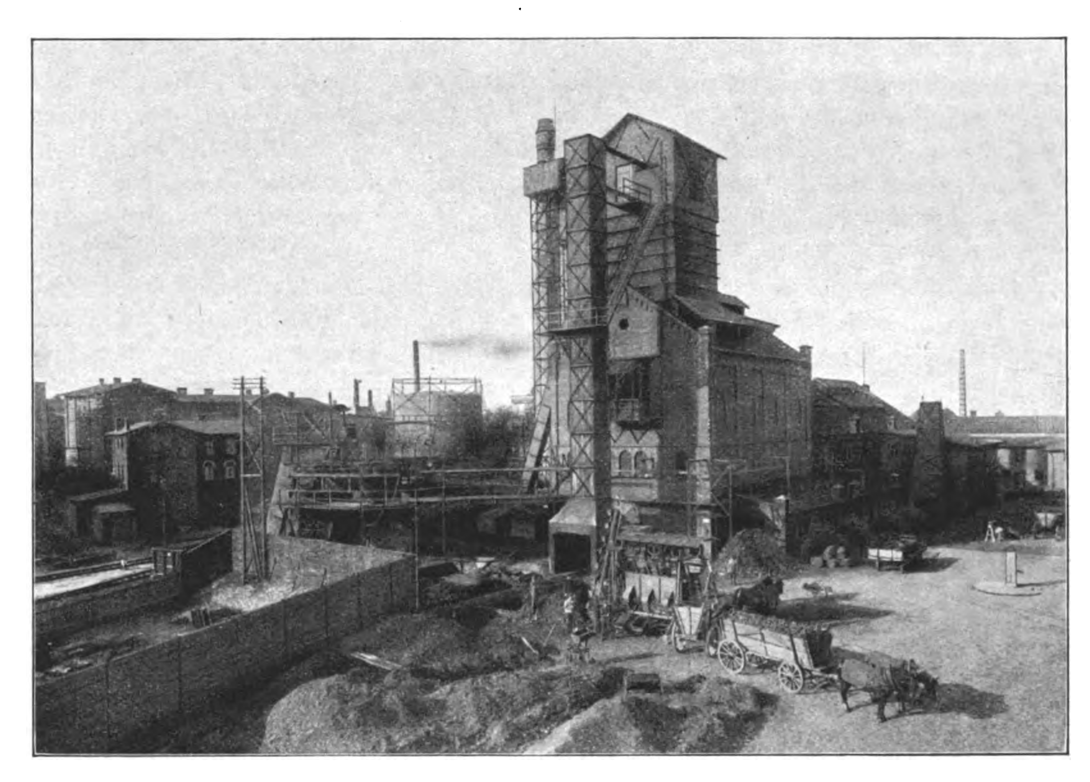
Die immer schärfer werdende Nachfrage nach großstückigem Koks, dem der Hütten verwandt, besonders auch nach Teer, welcher in der Vorkriegszeit ein lästiges Nebenprodukt der Gaswerke war, ist allgemein bekannt.

Ebenfalls bekannt sein dürften die Umwälzungen in der chemischen Industrie, der Pharmazeutik und Farbenfabrikation, deren Ursachen auf die über hundertfache verschiedenartige Verwendbarkeit des Teeres zurückzuführen sind.

Beide Nebenprodukte, Koks wie Teer, waren über Nacht begehrte Rohstoffe geworden. Die Preise dafür zogen stark an und trugen neben dem Gase in gleicher Linie zur Rentabilität der Werke bei.

Der Großraumofen hatte also hier bahnbrechend gewirkt.

Die städtischen Körperschaften beschlossen die Errichtung einer Kammerofenanlage im Frühjahr 1922.



Gaswerk

Die neue Kammerofenanlage, System Klönne, mit zwei Ofenblocks à 6 Kammern und 24stündiger Garungszeit, wurde im Jahre 1923 dem Betrieb übergeben und arbeitet seitdem ununterbrochen einwandfrei.

Im Frühjahr 1925 machte es sich jedoch bemerkbar, daß diese Ofenanlage zur Gas-



erzeugung in den kommenden Jahren nicht mehr ausreichen würde. Desgleichen traten erneut Absatzschwierigkeiten im Koksverkauf ein. Die Hütten setzten ihre ganze Energie ein, den ihnen, dank seiner Gleichwertigkeit, gefährlichen Kammerofenkoks vom Markte zu verdrängen. Das Deutsche Gaskokssyndikat empfahl als Kampfmittel gleichfalls den auf dem Werke erzeugten Koks nach seiner Verwendungsart in Industrie und Handel zu sortieren.

Neben der Erweiterung der vorhandenen Ofenanlage um 6 Kammern auf 18 schlug die Betriebswerke-Deputation dem Magistrat gleichzeitig den Bau einer Koksseparation vor.

Magistrat und Stadtverordnetenversammlung haben diesen beiden Notwendigkeiten zugestimmt. Das Gaswerk Glogau wird nach Durchführung dieser Projekte so modern ausgebaut sein, daß es auf Jahre hinaus ausreichend einwandfreies Gas an die Stadt abgeben kann und einen Koks liefern, der den Ansprüchen auf allen Gebieten seiner Verwendung im vollsten Sinne des Wortes durchaus genügen wird.

Die Gasabgabe kann noch erheblich gesteigert werden, sobald das Gas Allgemeingut der in den nachfolgenden Zahlen aus:

| | |
|---|---|
| 1923/24 . . . . . | 2 045 990 cbm pro Jahr |
| 1924/25 . . . . | 2 238 520 " " " |
| 1925/26 . . . . | 2 393 320 " " " |

Beim Übergang des Werkes an die Stadt im Jahre 1913 waren 2766 Konsumenten mit 4159 Gasmessern vorhanden.

Am 1. April 1926 waren an das Werk angeschlossen 6799 Konsumenten mit 7016 Zählern.

Die zweite Energiequelle in Glogau, das Städtische Elektrizitätswerk, hat naturgemäß, besonders auf dem Gebiet des Beleuchtungswesens, viel Abgänge dem Gaswerk verursacht. Aus den oben angeführten Zahlen ist jedoch zu ersehen, daß die Einbuße seitens des Gaswerkes schnell wieder aufgeholt wurde, neue Konsumenten kamen dazu.

Dadurch ist wohl der Beweis erbracht, daß Gas und Elektrizität, selbst wenn sie ein und demselben Besitzer gehören, nebeneinander gut bestehen und zum Nutzen ihres Arbeitgebers, hier der Stadt Glogau, erfolgreich arbeiten können.

Die Versorgung der Stadt Glogau mit Gas auf den verschiedenen Verwendungsgebieten, sei es in Haushalt oder Industrie, ist nicht erschöpft.

Die Gasabgabe kann noch erheblich gesteigert werden, sobald das Gas Allgemeingut der ganzen Bevölkerung geworden ist. Die im Gase selbst liegende große Werbekraft wird dazu beitragen, dies zu ermöglichen.

Die sich an das Stadtgebiet Glogau anschließenden Ortschaften besitzen noch nicht die Vorteile der Gasversorgung. Diese mit Gas zu versehen, ist die nächste Aufgabe der Verwaltung.

Desgleichen liegt es absolut nicht im Bereich der Unmöglichkeit, von Glogau aus eine Fernversorgung anderer in der Nähe liegender Städte und Gemeindewesen aufzunehmen, deren Werke keine der heutigen Technik entsprechende Einrichtungen besitzen, um ihre Anlagen nutzbringend verwenden zu können.

### C. Das Wasserwerk.

Bis zum Herbst 1909 bezog Glogau Trink- und Gebrauchswasser aus den Oberflächenrieselungsanlagen Brostau, Gurkau und Paulinenhof. Dazu kamen zwei weniger ergiebige Hebeanlagen am alten israelitischen Friedhof, unmittelbar am heutigen Elektrizitätswerk.



Die Rüstervorstadt hingegen wurde durch einen Brunnen der dort befindlichen Stärkefabrik versorgt.

Eine derartige unzulängliche Wasserversorgung für eine Stadt von 28 000 Einwohnern war mit der Zeit nicht mehr der Bürgerschaft gegenüber zu vertreten — Klagen über zu wenig Wasser waren an der Tagesordnung.

Die Stadt befaßte sich daher ernstlich mit einem Projekt, größere Wassermengen zu erschließen, die möglichst auch aus einer Zentralgewinnungsanlage entnommen werden konnten. Besonders sorgfältige Vorarbeiten waren hierbei Bedingung, zumal betr. der Wasserentnahme sich bald zwei Meinungen gegenüberstanden. Nach dem einen Vorschlag sollte das Wasser aus dem Berggelände links der Oder, nach dem anderen aus den Oderniederungen genommen werden. Eine Einigung war nicht zu erzielen.

Herr Baurat Schmidt aus Liegnitz wurde schließlich zur Klärung der ganzen Angelegenheit mit den Vorarbeiten seitens des Magistrats betraut.

Genaue Bohr- und Pumpversuche versprachen in der Nähe von Oberau genügende Wassermengen, die Quellen im Berggelände links der Oder hingegen kaum eine tägliche Förderung von 3000 cbm.

In den Wasserproben aus den Oderniederungen befanden sich ganz erhebliche Mengen Eisen und Mangan, immerhin ein Nachteil, der mit dazu beitrug, die Verwendbarkeit des Wassers zum Trinken sowie Gebrauch durch einen Dauerversuch genauestens prüfen zu lassen und gleichzeitig dabei auch die noch nicht festgestellten Wassermengen zu ermitteln besonders dahingehend, ob sie für den zu erwartenden Verbrauch ausreichen werden.

Der bekannten Firma David Grove-Berlin übertrug man im Jahre 1907 den Bau des Versuchswasserwerkes. Dasselbe wurde im Herbst 1908 in Betrieb genommen. Die Baukosten beliefen sich auf 60 000 RM.

In großen Zügen geschildert, besteht das Werk aus einem Tiefbrunnen, einer Zwillingsplungerpumpe für Roh- und Reinwasser, einem Koksrieseler, drei Schnellfiltern von 2,5 Ø und einem Entmanganungsfilter.

Die Enteisenungsanlage bewährte sich gut. Ein einwandfreies Wasser wurde geliefert. 60 cbm Wasser pro Stunde konnten gefördert werden.

Die Wirkungsweise des Versuchswasserwerkes sei kurz skizziert: Das Rohwasser aus den Niederungen wird von der Rohwasserpumpe durch den Rieseler gedrückt und durchfließt ein sogenanntes Absatzbecken. Die obenerwähnten drei Schnellfilter sorgten für weitere Reinigung, von da aus wurde das Wasser dem Reinwasserbrunnen zugeführt. Eine Pumpe saugte es aus dem Brunnen und drückte dasselbe durch den Entmanganungsfilter nach dem Hauptverteilungsrohr der Stadt. Von hier aus fließt es den einzelnen Verbrauchsstätten zu.

Nach längerer Prüfung der Filteranlagen durch eingehende Versuche stellten die Sachverständigen fest, daß die Entmanganung des Wassers restlos gelungen war, und zwar auf Grund eines neuen Verfahrens: Durch Rieseln des Wassers über Permutit, eines künstlich hergestellten, fast reinen Aluminatsilikates.

Auf Grund einwandfreier Ergebnisse betr. genügender Ergiebigkeit bzw. Brauchbarkeit des Wassers, beschlossen die städtischen Körperschaften neben dem Versuchswasserwerk eine Wasserversorgungsanlage zu errichten, die der ganzen Stadt ausreichend Wasser liefern konnte.



Die Permutit-A.-G., Berlin, übernahm im Jahre 1913 den Bau des Werkes.

Im Oktober 1914 wurde dasselbe dem Betrieb endgültig übergeben.

Es erhielt den Namen „Domwasserwerk" und besteht aus vier Rohrbrunnen, einem Sammelbrunnen von 4 m Ø, zwei Rohwasserpumpen, fünf Permutitfiltern von je 35 cbm Stundenleistung, einem Reinwasserbehälter, der in zwei Kammern geteilt ist, von 150 cbm Inhalt, sowie zwei Reinwasserpumpen, die das Wasser durch eine Hauptdruckleitung von 350 mm Ø durch die Stadt über die Oderbrücke nach dem Hochbehälter auf den Schinderberg drücken. Der Hochbehälter hat einen Fassungsraum von 1500 cbm Inhalt. Das Wasser kann jedoch auch unter Ausschaltung des Hochbehälters direkt von der Hochdruckleitung an die einzelnen Verbraucher abgegeben werden.

Für den Permutitbetrieb sind des ferneren im Pumpenraum noch zwei Kolbenluftkompressoren von je 11 cbm stündlicher Ansaugleistung mit Riemenantrieb durch Elektromotor installiert.

Die Rohwasser- und Reinwasserpumpen sind dagegen direkt gekuppelte Elektroaggregate die mit einer Hochspannung von 3000 Volt Drehstrom arbeiten.

Bei den Antriebsmotoren für die Luftkompressoren ist Niederspannung verwendet worden.

Das neue Domwasserwerk besitzt eine Stundenleistung von 175 cbm Reinwasser.

Neben dem neuerbauten Zentralwerk, dem Domwasserwerk, sind die alten Oberflächenrieselungsanlagen zu Brostau, Gurkau und Paulinenhof heute noch im Betrieb und dienen als Zusatzwerke.

Die Wasserleitungsanlage Gurkau besteht aus neun Quellbrunnen, aus einer Sammel- bzw. Verteilungskammer und vier Kiesfiltern. Der Reinwasserbehälter hat einen Inhalt von 280 cbm.

Das Wasser fließt der Verteilungskammer, den Filtern und dem Reinwasserbehälter selbsttätig zu.

Das gereinigte Wasser wird durch eine 225 mm starke Falleitung der Stadt zur Verwendung abgegeben.

Die Wassergewinnungsanlage Paulinenhof besteht aus 10 Rohrbrunnen, die in verschiedenen Höhenlagen angeordnet sind. Das Wasser wird in ähnlicher Weise wie in Gurkau behandelt, es sammelt sich schließlich in einem Behälter von 170 cbm Inhalt und wird durch eine 130 mm starke Falleitung ebenfalls der Stadt zugeführt.

In der Ortschaft Brostau bestehen neun Brunnen, die mitten im Dorf gelegen sind, jedoch ihr Wasser unenteisenet und ungereinigt direkt nach der Stadt leiten. Diese Wassergewinnungsanlage wird jetzt nur als äußerster Notbehelf verwendet und ist mit einem Schieber kurz vor der Stadt abgesperrt. Zur Zeit versorgt diese Anlage nur noch einige wenige Gebäude in der Brostauer Straße mit Wasser.

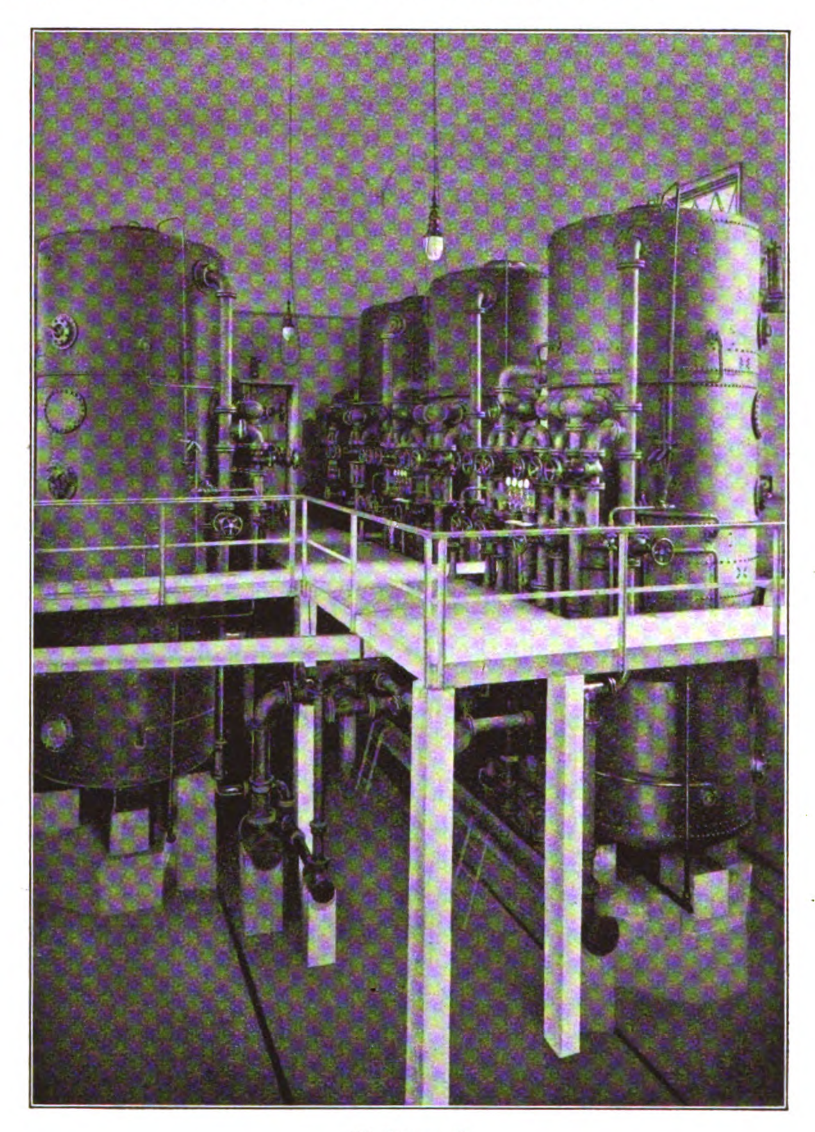
Das Brunnengelände auf der Lindenruher Straße besteht aus zwei Rohrbrunnen und kommt augenblicklich, da das Wasser ebenfalls ungereinigt, für die Wasserversorgung der Stadt Glogau nicht mehr in Betracht.

Eine weitere Wasserversorgungsanlage besitzt Glogau im Wasserwerk Zarkau. Diese Anlage besteht gleichfalls aus mehreren Brunnen, einem Sammelbehälter von 250 cbm Inhalt und aus einer kleinen Pumpstation, die durch eine 8—10 P. S.-Lokomobile betrieben



wird. Auch diese Anlage, die ebenfalls nur unenteisenetes Wasser gewinnt, befindet sich heute außer Betrieb. Sie dient lediglich als Reserve.

Durch die Inbetriebnahme des Domwasserwerkes, das vollkommen der Technik der Zeit entsprechend ausgebaut wurde, ein einwandfreies Gebrauchs- und Trinkwasser liefert, ist die Zentralisierung der Wasserversorgung der Stadt noch nicht beendet.



Wasserwerk

Sie wurde durch den Krieg und die Nachkriegszeit nur unterbrochen.

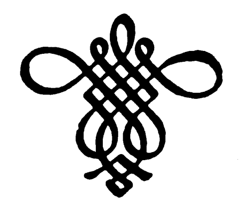
Die nächsten Aufgaben, die daher der Verwaltung des Wasserwerkes gestellt werden müssen, liegen einerseits in der weiteren Zusammenfassung der Wasserentnahmestellen links

der Oder in Verbindung mit dem Domwasserwerk, d. h. also, sämtliches links der Oder gewonnene Wasser muß durch eine besondere Druckleitung ebenfalls nach dem Schinderberg gepumpt werden, andererseits müssen die Wasserdruckverhältnisse im Verteilungsnetz der Stadt auf eine gemeinsame Druckhöhe gebracht werden.

Die Möglichkeit dafür ist, ohne Aufwendung großer Mittel, vorhanden.

Sind diese Projekte durchgeführt, so besitzt Glogau in der Tat eine gute und ausreichende Wasserversorgung, die auf Jahre hinaus die Stadt mit genügenden Wassermengen versehen kann und dabei gleichzeitig billig und rentabel arbeiten wird.

Die geförderte Wassermenge im Betriebsjahr 1925/26 betrug 923 440 cbm.



# Glogau als Kunststätte

Von Dr. Kurt Bimler.

Einst die machtvolle Nebenbuhlerin Breslaus an der schlesischen Oder, in allen Jahrhunderten neu erblühend und aus Belagerungen und gewaltigen Bränden verjüngt erstehend, in der Haltung der (monumentalen) Bauten fast jeder Zoll von Adel, gibt sie, die bis auf die neueste Zeit wehrhafte trotzige Stadt, schon in ihrer gedrängten Reihe ragender Türme aus allen Entwicklungsperioden eine in Holz und Stein eigenartig verfaßte, vollständige Stilgeschichte ihres architektonischen Werdens. Was die vieltürmige Stadtsilhouette am Silberspiegel des Stromes dem Nahenden von ihren vorhandenen Kunstwerten noch vorenthält, das erzählen alte enge Straßen mit volutenbesetzten Giebeln oder schweiflinigen Fassaden, lauschige Winkel zwischen barocken Bauten oder moderne Schmuckplätze mit sinnigen Stein- und Bronzebildern, im Grün der Anlagen versteckte Friedhöfe mit dem Zauber altersgrauer, allegorischer Figuren und rokokomäßig verzierter Steinkreuze, vielhundertjährige lichte Hallenkirchen mit feingestimmten, prächtigen Ausstattungen und verhältnismäßig aufwandsvolle Bürgerbauten mit dem Dekor eines verfeinerten Geschmackes.

Die Stadt selbst ein Kunstwerk, gesegnet mit reichen Gaben alter und junger bildnerischer Kultur, zaubervoller Vergangenheit und genußvoller Gegenwart, eine fürstliche Perle, eingebettet in ein fruchtbares grünes Tal, in ihrer Beschränkung durch das voll zur Geltung kommende lockende Spiegelband des Stromes unvergleichlich gehoben, der Besichtigung durch Fremde und Freunde wert, die das Schöne in der Heimat suchen und es hier auch finden.

Schon in der Planung ist die Stadt ein Stück reizvoller hoher Kultur. Die einst mauerumgürtete Altstadt in ihrer geschlossenen Regelmäßigkeit ein ehrenvolles Zeugnis deutscher Stadtgründung und systematischen Bürgerfleißes. Ringsherum ein breiter gepflegter Grüngürtel an Stelle der beseitigten Wallanlagen mit Reitwegen, köstlichen Aussichtspunkten, marmornen Dichterbildern und architektonisch geordnetem Blumenschmuck. Der moderne Stadtteil in klaren, großzügigen, rhythmisch gebundenen Straßenführungen, mit säumenden Baumreihen und bunten Zierplätzen.

Isoliert steht auf der Insel die mächtige spätgotische Halle des um 1260 begonnenen Domes mit seinem, noch romanische Bestandteile enthaltenden Chor und grüßt hinüber zu der wenig jüngeren kapellenumkränzten Pfarrkirche von St. Nikolai mit ihrem hohen gedrungenen, durch Spitzbogenblendarkaden gegliederten Quaderturme. Massigkeit, durch ein im 18. Jahrhundert zu niedrig konstruiertes Dach verstärkt, mit verhältnismäßig nüchterner Innenwirkung hier, dort im Dom reichste Entfaltung aller Künste zu einer fast berauschenden Gesamtwirkung der vorzugsweise barocken Ausstattung. Aus dem Besitz der sonst kahlen Pfarrkirche könnte man einige größere, bis in das Ende des 15. Jahrhunderts zurückreichende Goldschmiedearbeiten als wertvolle Überreste gotischer Kunstfertigkeit hervorheben. Im Dom tritt uns eine kontinuierliche Reihe von erlesenen Kunstwerken, beginnend mit einer durch die angefügte Zwerggestalt problematisch befundenen liegenden Grabfigur der Herzogin Mech-

thild von 1318 bis zu den Gemälden des in das Rokoko reichenden „schlesischen Raffael", unseres mit Glogau auch verwandtschaftlich verbundenen Michael Willmann und seiner Schüler entgegen.

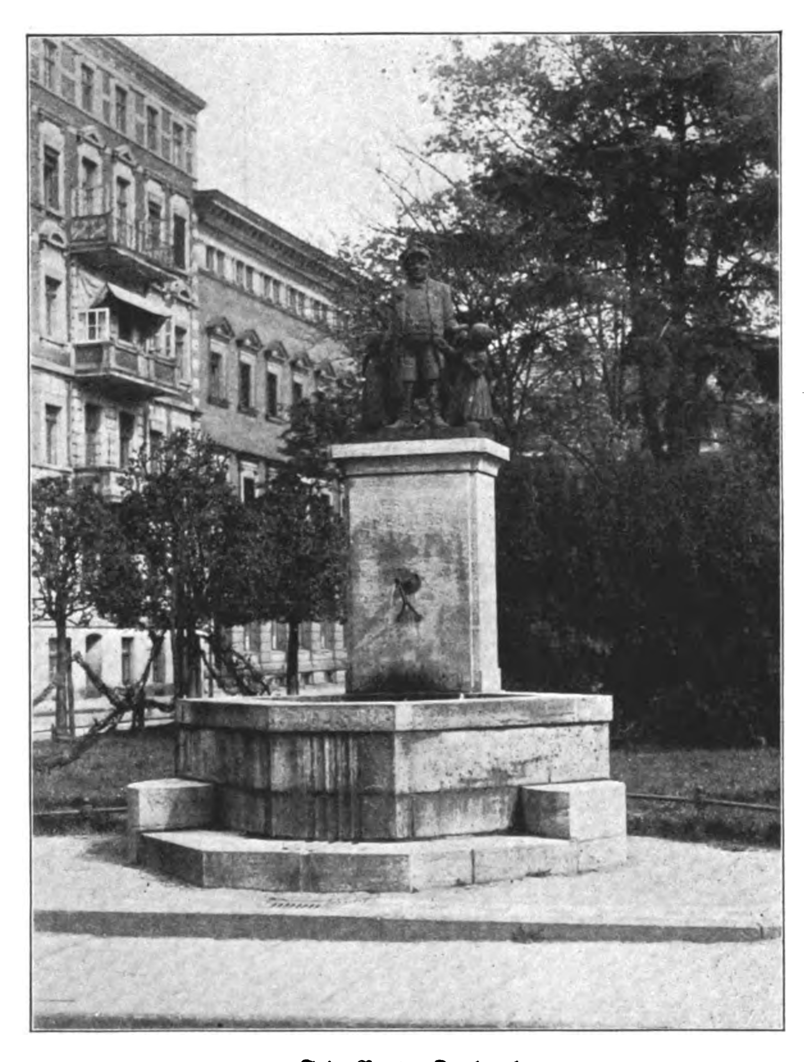
Aus gotischer Zeit vertreten außer diesen beiden Hauptkirchen noch kleinere Gotteshäuser




Hindenburgplakette von Paul Schulz

mit einstmals weitläufigen Klosteranlagen den Kulturwillen der Stadt und sind deshalb der Beachtung wert, weil sie äußere architektonische Besonderheiten aufweisen, die ihrer Ausdrucksgeltung eigene Reize verleihen. Das vom Dom überschattete Annakirchlein aus der Mitte des 15. Jahrhunderts verrät in der durch Blenden erzielten vertikalen Gliederung des

Westgiebels jene reizvolle Art der spätgotischen Flächengliederung, die an den beiden Kirchengiebeln der Schweidnitzer Straße in Breslau in noch konsequenterer Vertikaltendenz und zierlicher Auflösung der Backsteinflächen durchgeführt ist. Ein ähnliches Ziel, nur in renaissancemäßiger Form, verfolgt die Giebelbildung der Klarissenkirche mit Pilasterstellungen

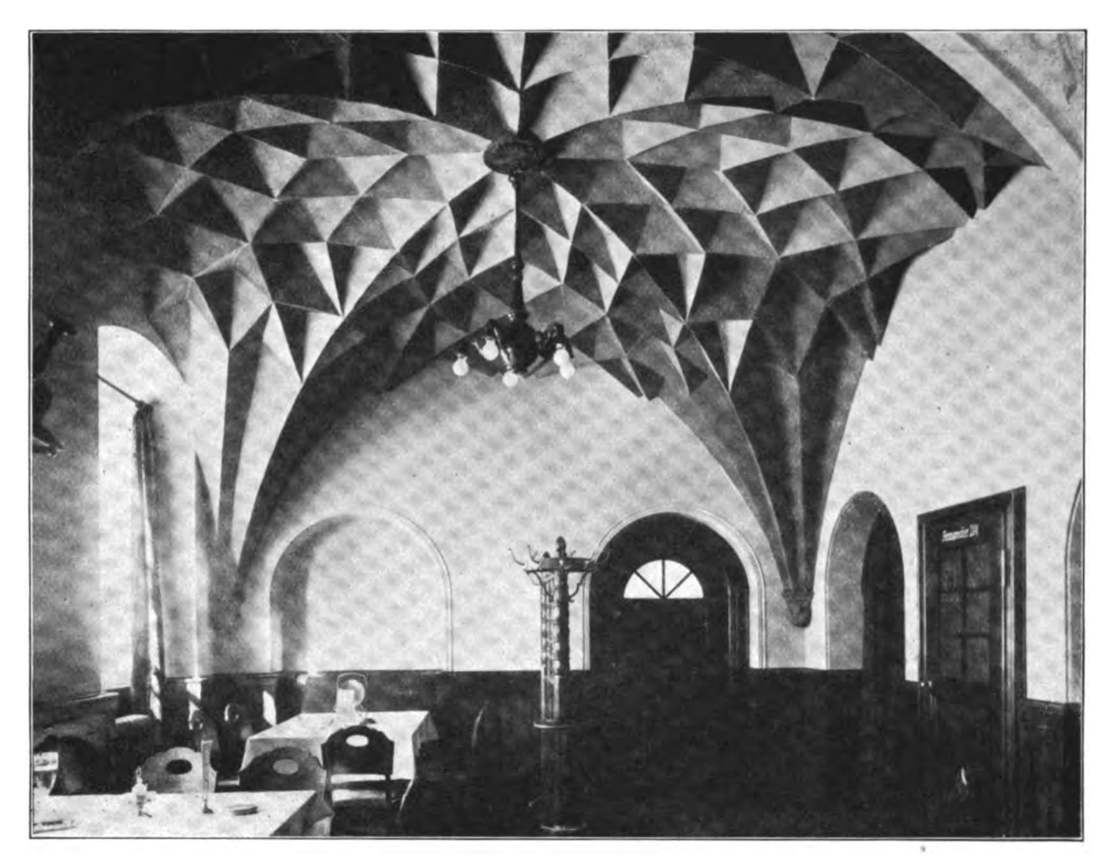


Fritz Reuter-Denkmal

und Volutenbildungen an den Kanten, während die Franziskanerkirche einesteils durch den zwischen Langhaus und eingezogenem Chor an der Südseite angeordneten Turm, andererseits durch die etwas schwerfällige Mansardenhaube des Turmes eine besondere malerische Note erhält.

Dem Rathaus, das nur im Turm und in Teilen des Erdgeschosses in seiner Ursprünglichkeit erhalten ist, gewinnen wir in dem ersten Raume des Schankkellers wiederum die

Erkenntnis einer jener reizvollen späteftgotischen Flächenauflösungen des Kreuzgewölbes in viele kleine rautenförmige Zellen ab, welche in Schlesien äußerst selten sind; diese geradezu üppige, der Decke das Aussehen einer Honigwabe gebende Form wird überhaupt nicht mehr in Deutschland angetroffen. Berücksichtigt man diesen herrlichen Rest des Rathausgebäudes



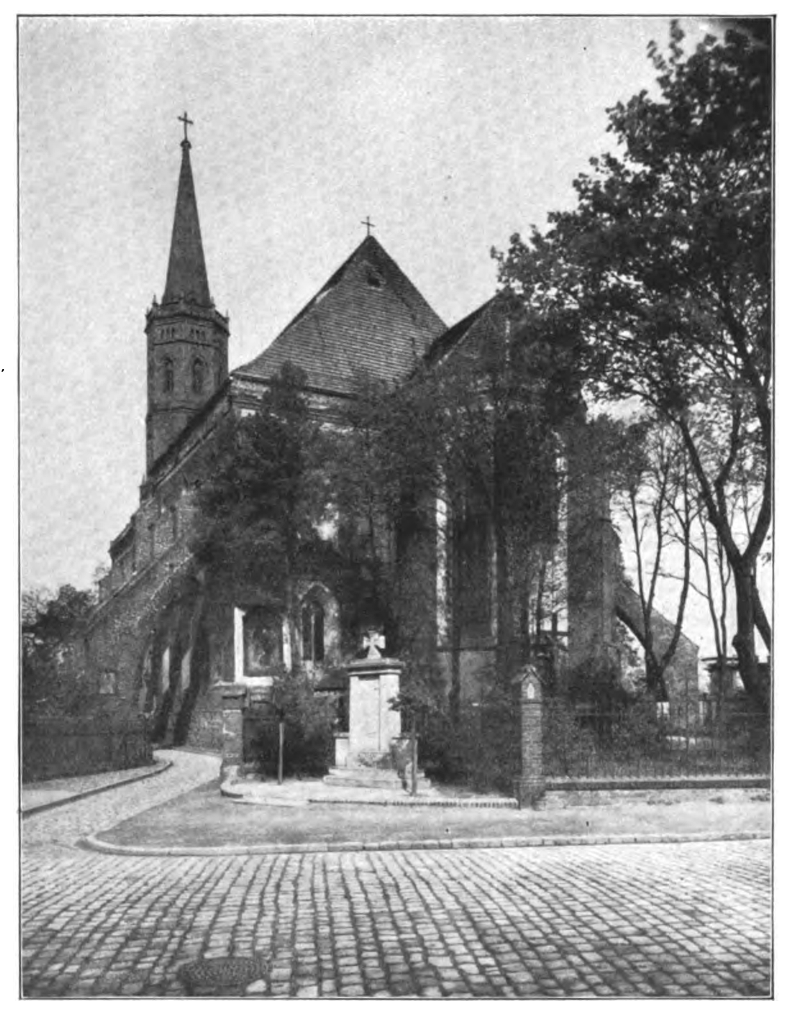
Ratskeller mit Zellengewölbe

und dazu seinen, trotz der notwendigen Verkürzung von 1720 immer noch 80 m hohen, mit einer doppelten Spätrenaissancehaube abschließenden schönen Turm, so darf man einen Schluß auf die Größe und Vollkommenheit des durch mehrere Brände arg mitgenommenen und 1832 erneuerten Repräsentationshauses der Bürgerschaft tun.

Um 1700 pulsierte das künstlerische Leben nach der durch den großen Krieg hervorgerufenen Stagnation in Glogau wieder rascher. Diesmal sind es die Jesuiten, die durch den phantasievollen Breslauer Architekten Blasius Peintner dem in langweiligen Formen begonnenen Kollegienbau eine Kirchenfassade geben ließen, welche in der kurvenreichen Plastik der Bauglieder und dem Schwung der Gestaltung der beiden Turmhelme dem Stadtbild den noch fehlenden markantesten barocken Zug verleihen.

Die nächste Jahrhundertwende mit ihrer neuen Hochflut fällt bereits in die Herrscherzeit Friedrich Wilhelms III. und kunstgeschichtlich in die Ära des preußischen Stiles, dessen Ver-

körperung in einer Reihe von prachtvollen neuklassischen Neu- und Umbauten dem Wirken des Baudirektors Christian Valentin Schultze zu verdanken sind. Die Abkehr vom malerischen rundungsreichen Barock zu herber großflächiger kubischer Formengebung spricht sich deutlich in seiner von schweren Säulen beherrschten Theaterfassade, in der geradlinigen Architektur



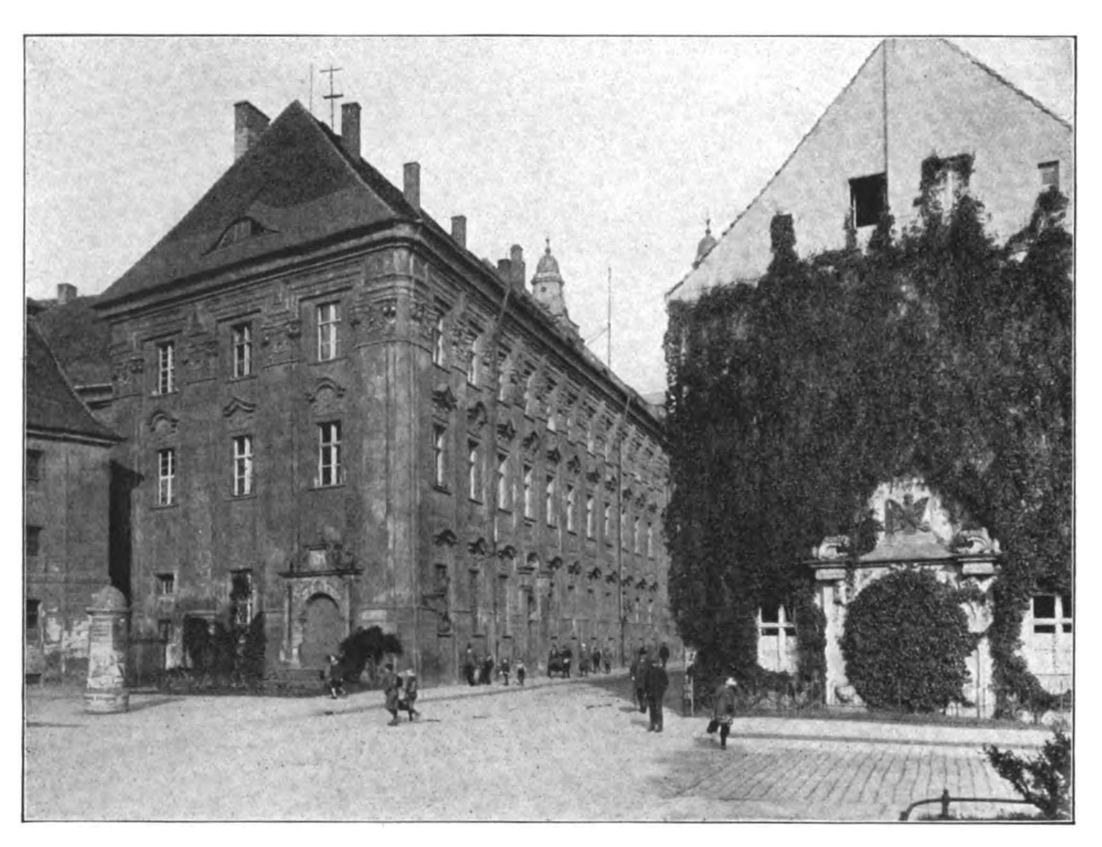
Dom

der Garnisonkirche, in der Obeliskenformung der bisher unausgebaut gebliebenen Türme der Kirche „Zum Schifflein Christi“, in einer Reihe von Bürgerhäusern und in der Neuausstattung des Schloßgartens aus. Man kann die geistige Regsamkeit des Bürgertums in dieser letzten Epoche, die uns durch die Anwesenheit des jungen phantasievollen E. Th. Amadeus Hoffmann verschönt erscheint, ebenso nachfühlen wie zur Zeit des Dramatikers Andreas Gryphius.

Verfolgen wir die künstlerische Expansion der Stadtgemeinde bis zum Schluß, so entfällt diese letzte, wieder mit einer Jahrhundertwende beginnende Epoche auf das günstige Konto einer großzügigen Stadtverwaltung und eines Baurates, welchem die Kunst mehr als das Amt galt. Von Wagners bedeutungsvollen, trotz ihrer äußeren Anlehnung an die vergangene Architektur der Umgebung doch modernen Bauten sei etwa auf das Gebäude der Oberrealschule gewiesen, das als Gegenüber des monumentalen Landratsamtes wie jenes die Plastik als wirksames Ausstattungsmittel benutzt.



Ev. Garnisonkirche



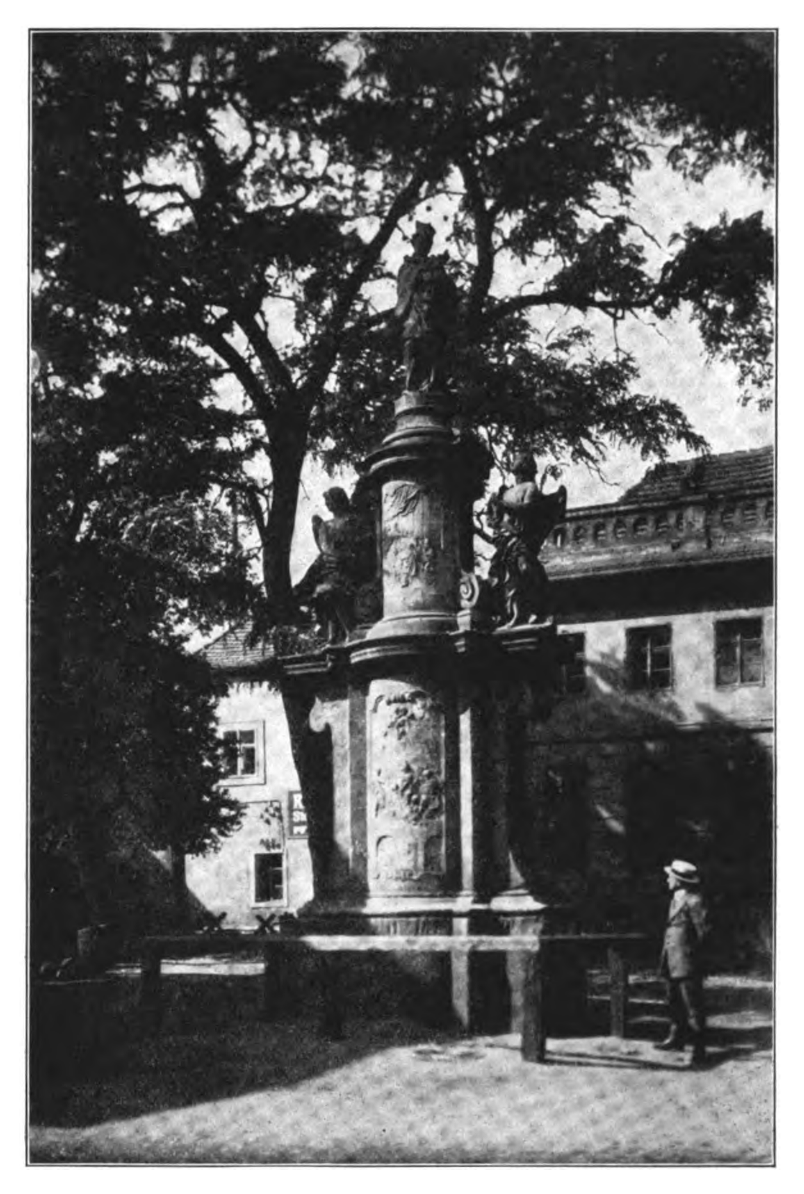
Kath. Gymnasium

Plastik für die Öffentlichkeit! ist das schöne Losungswort in fortgesetzter nachahmungswerter Tradition der Glogauer Bürgerschaft seit den ältesten Zeiten. Das Todesjahr 1318 der Herzogin Mechthild bezeichnet das Entstehungsdatum der ersten Plastik höheren Stils ihrer originalen, rundmodellierten Liegefigur für den Dom, das Jahr 1915 die Enthüllung der großen, im Hauptquartier modellierten Hindenburgplakette von Paul Schulz an dem Wohnhaus des Feldherrn die bisher letzte Ausschmückungstat. Zwischen diesen beiden zeitlichen Endpolen ruht eine durch alle Jahrhunderte fortlaufende Reihe von zum Teil köstlichen Bildhauerarbeiten im Weichbild der Stadt. Die späteste Gotik ist durch Stücke edelster Haltung vertreten. Die in flachstem, der Bronzegußtechnik nahestehendem Relief gehaltene Grabplatte der 1480 verstorbenen Herzogin Margarete von Cilly in der Vorhalle des Domes ist ein Meisterstück oberfränkischer statuarischer Porträtkunst. Die in ihrer Autorschaft umstrittenen drei Heiligenfiguren vom alten Odertor aus dem Jahre 1505 verraten stilistisch engste Abhängigkeit von der Kunst des Nürnbergers Veit Stoß und gehören einem erstklassigen, temperamentvoll schaffenden Bildhauer an, der in Schlesien noch mehr Zeugnisse seiner unter Veit Stoß' Augen geschulten Kunst hinterlassen hat. Von mittelmäßigen Kanonikerfiguren im Dom und Heiligenstatuen und Reliefs abgesehen, verdienen dessen barocke Holzschnitzausstattungsstücke wie die neuklassischen reizenden Kindergruppen in Stuck

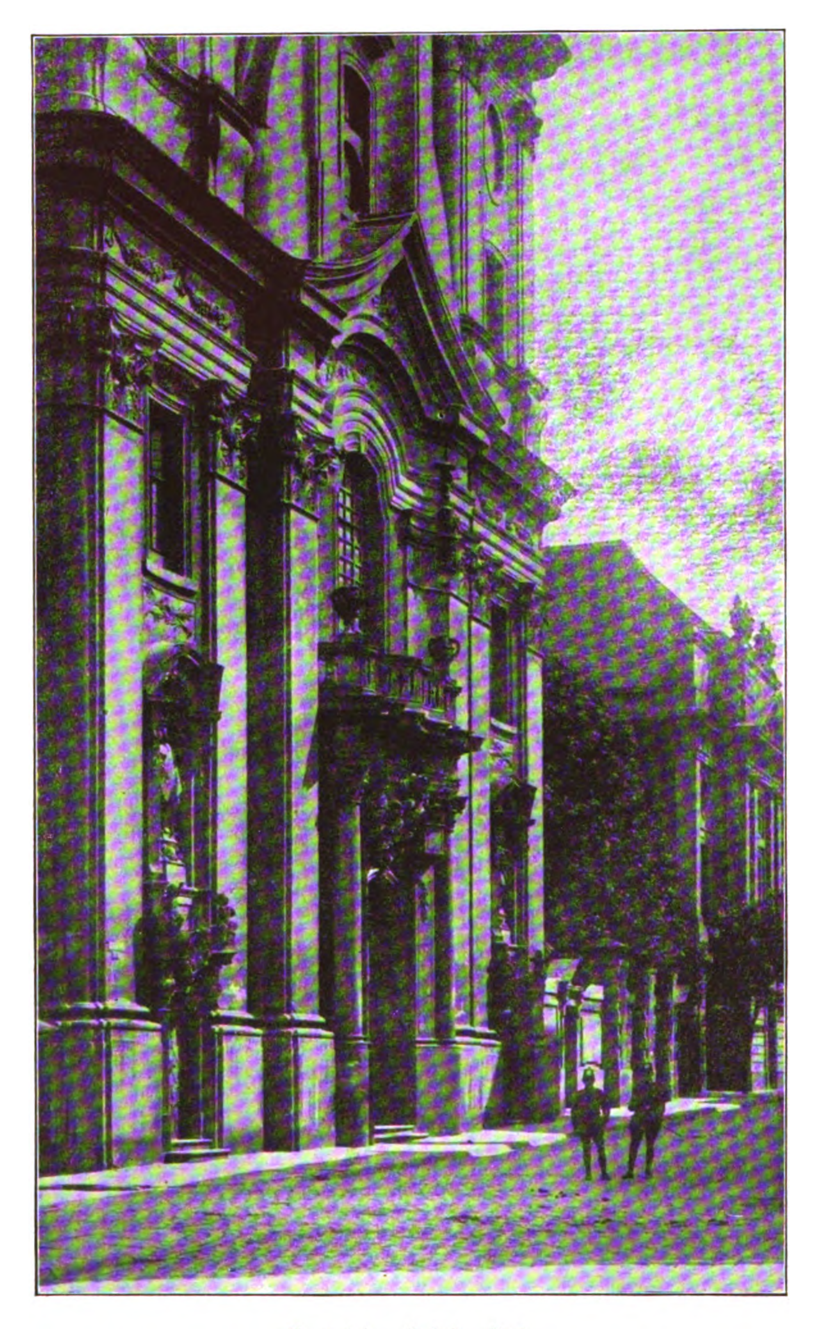
an der evangelischen Schule und an Bürgerbauten wie der Fries am Stadttheater Erwähnung. Den Dichter Gryphius ehrt eine Kolossalbüste in der Nische des Stadttheaters, und an Fritz Reuters unfreiwilligen Aufenthalt in der sogenannten Hornburg erinnern die Bronzefiguren des Onkel Bräsig mit Linning und Minning auf dem Reuterbrunnen.

Das plastische Bild waltet in dem Architektur- und Gartenrahmen der Stadt offensichtlich gepflegt vor.

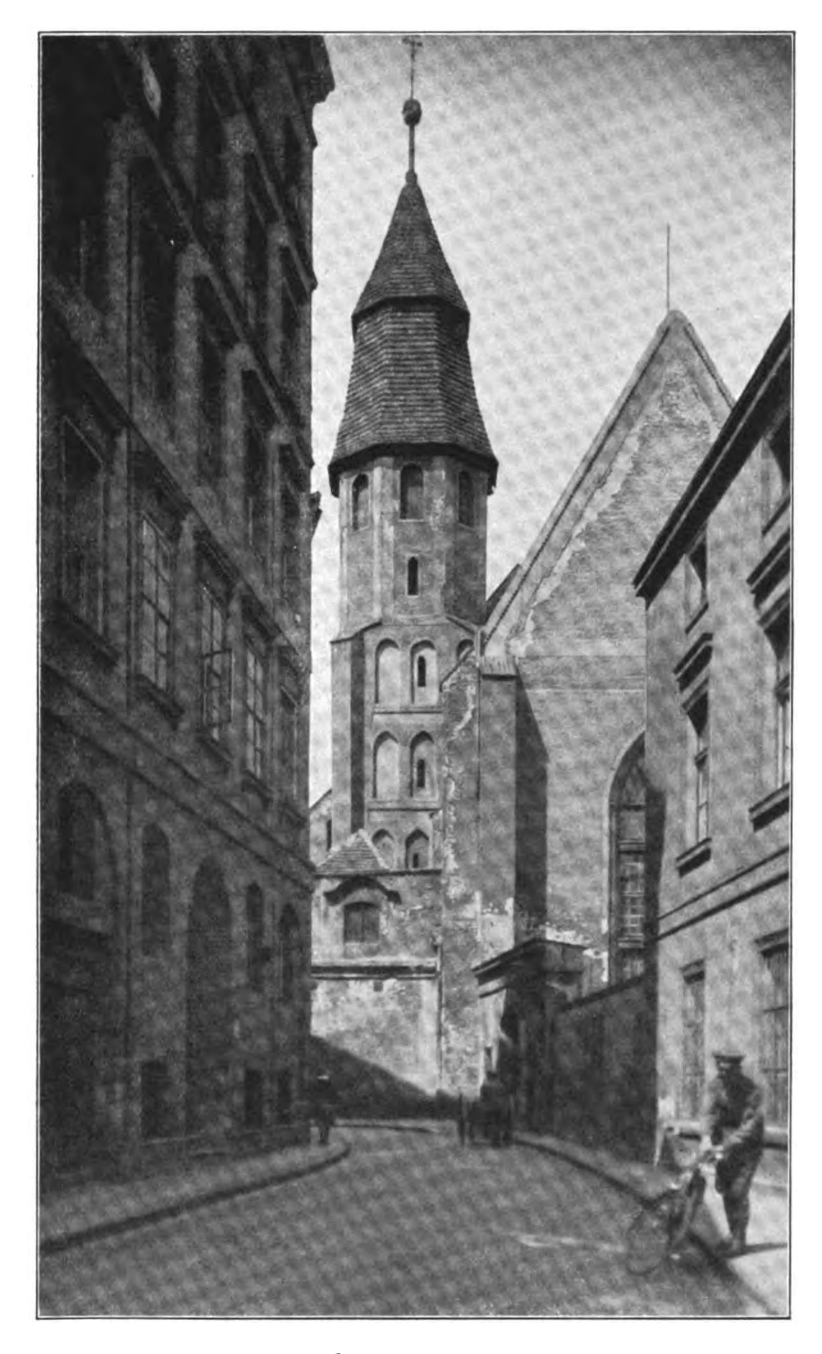
Weniger günstig schneidet die Malerei ab. Das mittelalterliche Fresko der gotischen



Denkmal des hl. Johannes von Nepomuk auf dem Dominikanerplatz



Portal der Jesuitenkirche



Franziskanerkirche



Sandsteinfiguren vom ehemaligen Odertor

Kirchenwände mag vielleicht noch in Resten unter der weißen Tünche schlummern. Doch birgt wieder der Dom kostbare Schätze an Tafelbildern, unter denen die erlesene liebreizende und innige Mariendarstellung des Lukas Cranach von 1518 neben dem vortrefflichen „Abendmahl“ Michael Willmanns Hauptanziehungsstücke bilden.

Über das vergangene Kunsthandwerk der Stadt zu reden, ist eine vorderhand noch schwierige Angelegenheit. Zweifellos hat es am Ausgang des Mittelalters auf hoher Stufe gestanden, für manchen Zweig fehlen aber noch die Belege und einschlägigen Forschungen, die durch die vernichtenden Stadtbrände allzusehr erschwert worden sind. Für die Gold-

schmiede läßt sich eine ausgedehntere, höher stehende Tätigkeit erst in der Barockzeit nachweisen, die noch erhaltenen bedeutenden Monstranzen, Kreuze und Kelche aus den vorhergehenden Jahrhunderten entstammen Augsburger und Breslauer Werkstätten. Für die Zinn- und Rotgießerkunst sind Spuren eines mittelalterlichen Blühens noch nicht ersichtlich, doch hat sich seit den im Jahre 1904 erfolgten Ausgrabungen ausgedehnter Töpferwerkstätten erwiesen, daß die Anfertigung von Luxusgefäßen in Glogau einer herrlichen keramischen Industrie vorbehalten war, welche über provinzialem Durchschnitt stehend einen ausgedehnten Export von buntglasierten Erzeugnissen der Hafnerkunst im 16. und 17. Jahrhundert betrieb. Die große Prachtschüssel im Berliner Kunstgewerbemuseum und der reliefierte Krug des Breslauer Altertumsmuseums beweisen neben den erhaltenen figürlichen Kachel- und Bauornamentenreliefs und Flachbildnissen im Glogauer Museum eine Höhe der Modellierungs- und Farbentechnik, die als östliche Parallelerscheinung zu der Nürnberger Kunst eine hervorragende Rolle in der Geschichte des deutschen Kunstgewerbes spielt. Die in künstlerischem Sinne geleitete und mit allen Mitteln moderner Technik ausgestattete Ofenfabrik von Hoffmeister setzt gewissermaßen die Traditionen der ehemaligen Hafnerindustrie fort. Vielleicht wäre es für die Stadt ein schönes und erreichbares Ziel, die blühende Töpferkunst des ausgehenden Mittelalters in verjüngter veredelter Form in der Art von keramischen Werkstätten neu aufleben zu lassen und dadurch ein neues Anziehungsmittel und einen Kunstproduktionszweig für die mit weitem Hinterland ausgestattete Stadt zu gewinnen.



Madonna von Lukas Cranach im Dom zu Glogau

# Das Stadttheater zu Glogau

Von Bürgermeister a. D. Jahn.

Der Fremde, welcher eine Stadt zum ersten Male betritt und ihre Straßen durchwandert, wird ihren Wert und ihre Bedeutung im allgemeinen zunächst nach dem Eindruck beurteilen, welchen die Straßenanlagen und die Bauart der Häuser auf ihn machen. Wer höhere Ansprüche stellt, wird sich damit nicht begnügen, sondern wird die Kulturstätten aufsuchen, in welchen Kunst und Wissenschaft gepflegt werden.

In den meisten mittleren und größeren Städten wird den Musen ein moderner, auch verwöhnten Theaterbesuchern genügender Tempel errichtet sein, während in den kleineren wohl die Bühnen eines größeren Lokals den Kindern Thalias eine gastliche Stätte bieten. Um so erstaunter wird der Wanderer bei einem Spaziergang durch Glogau sein, wenn er plötzlich auf der Ostseite des Marktplatzes vor einem monumentalen Theaterbau steht, dessen äußere Gestalt bis in die Zeit Friedrichs II. zurückgeht und damit wohl in der deutschen Ostmark von keinem zweiten Theater übertroffen wird. Diese Tatsache ist gewiß nur wenigen Glogauern, geschweige denn Fremden näher bekannt und rechtfertigt eine kurze Betrachtung des jetzigen Baues und seiner Geschichte.

Über die Gestalt des Glogauer Theatergebäudes äußert sich der frühere Konservator der schlesischen Kunstaltertümer Lutsch wie folgt: „Die dem östlichen Teile des Marktplatzes zugekehrte Hauptansicht zählt 13 Achsen und ist, abgesehen von dem hohen Kellergeschoß, zweigeschossig. Das dreiachsige Mittelrisalit ist kräftig herausgehoben; sein Hauptgeschoß, das durch eine etwas steile Doppelfreitreppe zugänglich ist, zeigt in einer etwa die Hälfte der ganzen Breite einnehmenden, nach vorn geöffneten, radial kassettierten Halbkugel auf einem durch zwei dorische Säulen gestützten Architrav die Kolossalbüste des Dichters Gryphius (1616 bis 1664). An der Hinterwand der Säulenhalle ist in Höhe des Architravs ein 5,5 m langer, ½ Meter hoher Fries angebracht. Er stellt ein antikes Fest dar, mit je 18 Personen zu beiden Seiten der in der Mitte thronenden Athena. Links vom Beschauer sind Männer und Knaben dargestellt, die Früchte zu einem Altar heranbringen, daneben Schauspieler mit Schriftrollen, in Unterhaltung begriffen, weiter Frauen mit Krügen und Weihgeschenken, andere um eine Stele geschart, ein Götterbild im Hintergrund. Rechts vom Beschauer wird an einem Dreifuß mit lodernder Flamme eine Opferhandlung vorgenommen, dann folgen Musiker mit Trompete, Becken, Flöte und anderen Instrumenten, endlich ein Zug tanzender Jünglinge und Mädchen. Die Figuren sind auf der Fläche gefällig verteilt; im Sinne neuklassischer Richtung entworfen, ist der Fries z. B. bezüglich der Mittelfigur doch nicht ganz frei von Anklängen an das Rokoko mit seiner schauspielmäßigen Auffassung."

Soweit der Kunstkritiker. Er hat, was von seinem Standpunkt aus begreiflich ist, lediglich den Teil der Gebäudefront einer Betrachtung unterzogen, der künstlerischen Wert besitzt, ist aber nicht näher auf den Aufbau der drei Geschosse eingegangen und hat namentlich unterlassen, auf die Eigenart des von ihm als besonders hoch bezeichneten Kellergeschosses mit



seiner langen, nur von der Freitreppe unterbrochenen Reihe von Türen hinzuweisen, vor welchen ständig Verkäuferinnen ihre Waren feilbieten. Mag diese Übergehung absichtlich oder versehentlich erfolgt sein, das Vorhandensein der Türen im Untergeschoß hat für den Aufbau des Ganzen besondere Bedeutung und bedurfte ausdrücklicher Erwähnung, da sie mit der hochinteressanten Geschichte des Baues in seiner jetzigen Gestalt innig verbunden ist.



Stadttheater

An derselben Stelle, wo er sich jetzt erhebt, standen schon im 13. Jahrhundert, allerdings sehr primitiv gebaute hölzerne Fleischbänke, zwei langgestreckte, durch einen Mittelgang voneinander getrennte Bauwerke, die im Eigentum der Fleischerinnung standen und auf der einen Seite durch die Türen an der Marktseite, auf der anderen durch eine gleiche Türenreihe an einer westlich hinter den Gebäuden entlang laufenden Gasse zugänglich waren, während die Käufer den Mittelgang benutzten. Es war also eine regelrechte Markthalle. In dem beschriebenen Zustande müssen sie sich auch noch im Jahre 1774 befunden haben, als die Stadt ohne feststellbaren Grund an ihrer Stelle einen massiven Unterbau errichtete und darüber Räume zur Abhaltung von Bällen und sonstigen Vergnügungen, sowie für die Theaterspiele schuf. Das Gebäude war damit zweigeschossig geworden. Als im Jahre 1799 das Dach schadhaft geworden war, mußte das ganze Sparrenwerk abgebrochen werden. Bei dieser Gelegenheit wurde, offenbar aus dem Wunsche nach besseren Theaterräumen heraus, ein drittes Geschoß aufgesetzt. So war Glogau zu einem Theater gekommen, welches Komödienhaus genannt wurde. Es muß aber doch recht eng und unbedeutend gewesen sein, denn nach einer alten Beschreibung umschloß es einen höchst bescheidenen, prunklosen, durch das gewölbte Dach begrenzten Raum und hatte wegen der Form und Farbe seiner Decke im Volksmunde den Namen „Plauwagen“.

Mit der Errichtung des dritten Stockwerkes war die noch jetzt vorhandene äußere Form des Theaters geschaffen, aber die Vorfahren schüttelten die Köpfe über die „komische Zu-



sammenwürfelung des Idealen mit dem Materiellen, Komödie und Kuttelhof, Fleischbänke und Schauspielhaus". Ein origineller Zeitbericht sagt darüber: „Vielleicht hat die Muse in ganz Deutschland keinen so seltsamen Sitz wie hier. Denn im ersten Stockwerk oder im Parterre haben die Fleischer ihren Scharren und bieten hier nach einer alten Gerechtigkeit feil, im zweiten ist ein Kaffeehaus und im Winter zur bestimmten Zeit die Redoute; im dritten endlich wohnen Thalia und Melpomene, so daß man hier stufenweise von dem ganz Fleischlichen zu dem ganz Geistigen hinaufsteigt. Aber wer die Umstände kennt, der würde ungerecht handeln, an dieser Einrichtung etwas zu tadeln. Das Haus liegt am Markt, also in einer bequemen und frequenten Gegend; überdies ist der Raum in einer Festung teuer, und vielleicht war in der ganzen Stadt kein besserer zu finden. Warum sollte Thalia nicht zwei Treppen wohnen? Man würde gern drei steigen, um ein gutes Schauspiel zu sehen."

Diesem Zeitbericht läßt sich nichts hinzusetzen, er trifft wohl das Richtige.

Im übrigen zeigt er aber, wie bescheiden unsere Vorfahren waren, die sich mit den einfachsten Verhältnissen begnügten, während wir uns jetzt nicht genug tun können mit Forderung von nur Vollkommenem und vollendet Schönem.

Während das Äußere des Baues später nur durch die Errichtung der Freitreppe im Jahre 1857 eine Veränderung erfahren hat, ist das Innere im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut worden. Der umfassendste Umbau war die Vereinigung des zweiten und dritten Geschosses durch Beseitigung der Zwischendecke, die allmählich baufällig geworden war und im Jahre 1839 bedrohliche Schwankungen zeigte. Der Theatersaal erhielt nun gleichzeitig drei Logen, einen auf beiden Seiten hufeisenförmig hinlaufenden Balkon und ein geräumiges Parterre. Die Bühne wurde erhöht und erhielt auch eine größere Tiefe.

Den aus Anlaß des Ringtheaterbrandes im Jahre 1881 erhöhten Forderungen an die Feuersicherheit des Theaters, insbesondere seine schnelle und gefahrlose Entleerung, wurde durch Anbringung eines eisernen Vorhanges und Vermehrung der Notausgänge Rechnung getragen. Die Heizung ist aus Anlaß der vielen Klagen über ungenügende Erwärmung des Zuschauerraumes in eine Sammelheizung umgewandelt worden, und die alte Gasbeleuchtung hat dem elektrischen Lichte weichen müssen. Der einzige Teil des Gebäudes, der unverändert geblieben war, sind die Fleischbänke, doch hat auch ihre Stunde geschlagen, denn bei dem gerade jetzt vorgenommenen Umbau des Bühnenraumes ist ein Teil beseitigt worden, und der Rest wird im nächsten Jahre einer neuen Eingangshalle, Kassen- und sonstigen Räumen Platz machen, wenn der Zuschauerraum eine Änderung erfährt.

Ist durch die obenerwähnten Maßnahmen das alte „Komödienhaus" allmählich in einen den neuzeitlichen Anforderungen einigermaßen entsprechenden Zustand versetzt worden, so bedarf die weitere Frage noch der Beantwortung, wie es in Glogau mit der Pflege der Kunst, dem Theaterbesuch und mit den künstlerischen Leistungen der Darsteller im Laufe der Zeit gestanden hat. Der Name Andreas Gryphius, des Glogauer Dichters, bürgt dafür, daß zu seinen Lebzeiten die Kunst, namentlich die dramatische Kunst, hier eine Pflegstätte hatte, und seine Schöpfungen „Peter Squenz", „Horribilicribrifax", „Die geliebte Dornrose" sind als Schüleraufführungen mit Erfolg über die Bühne gegangen. Aber auch vorher und später nach seinem Tode war das Schuldrama Gegenstand sorgfältiger Pflege der Schulleiter, wobei ihnen einesteils das Schloß, anderenteils der Komödiensaal des Jesuitenkollegiums für die

Aufführungen zur Verfügung stand. Bei Anwesenheit Friedrichs II. wurden sogar Melodramen gegeben, die allgemeinen Beifall fanden.

Nachdem die Aufführungen der Schuldramen durch die preußische Regierung verboten waren, betrieben Wandergruppen die Schauspielkunst.

Eine solche unter Franz Schuch dem Älteren hat schon in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich in den Friedensjahren nach den ersten beiden Schlesischen Kriegen gespielt. Ein in der Breslauer Stadtbibliothek aufbewahrtes Schreiben ladet die Offiziere der Garnison von Glogau zu der ihnen zu Ehren gegebenen Festvorstellung ein.

Es werden noch weitere Truppen genannt, die teils in dem sogenannten Schmetterhause, einem Flügel des alten Rathauses über dem Ratskeller und der Hauptwache, teils im Komödiensaale des Jesuitenkollegiums, aber wie besonders hervorgehoben wird, oft vor leeren Bänken Vorstellungen gaben.

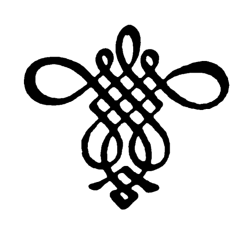
Im März 1787 wurde von Offizieren der Garnison und Beamten mit ihren Familien ein Liebhabertheater eingerichtet, welches bald so allgemeinen Anklang und Beifall fand, daß es 1½ Jahr erfreulichen Fortgang nahm und wegen der damit zugunsten der Waisen veranstalteten Sammlung, wie es heißt, einer öffentlichen Lobpreisung wert war. Die Leistungen wurden immer vollkommener, und auch das Publikum gab seinen Dank durch ununterbrochenen, lebhaften Zuspruch, durch aufrichtigen Beifall und reichliche Spenden zu erkennen. Das Unternehmen wurde weit über die Mauern Glogaus hinaus bekannt und erwarb sich sogar die Huld Friedrich Wilhelms III., der den Minister Hoyen anwies, die gesellschaftliche Bühne in Glogau als einen Hort geselliger Eintracht in seinen Schutz zu nehmen. Trotzdem hören die Nachrichten über das Unternehmen bald auf, so daß die Vermutung gegen seine Lebensfähigkeit spricht. Zehn Jahre später wird dann noch einmal von der Gelegenheitsaufführung einer von einheimischen Kräften gedichteten und komponierten dramatischen Szene in größerem Maße berichtet, dann hörte man nichts mehr vom Liebhabertheater.

Mittlerweile war das Komödienhaus fertig geworden, und Schauspielergesellschaften hielten ihren Einzug. Die erste war die Fallersche. Sie kehrte regelmäßig im Herbst hier ein und verdient auch deswegen hervorgehoben zu werden, weil sie der Stadt nicht weniger als 44 Jahre treu geblieben ist. Die schlimmste Zeit für sie war die Belagerung Glogaus durch die Franzosen mit der darauffolgenden Besetzung von 1806 bis 1814, wo fast ausschließlich feindliche Offiziere mit ihrem Anhang die Besucher bildeten.

Seit der Auflösung der Fallerschen Schauspielergesellschaft haben in 76 Jahren nicht weniger als 23 verschiedene Direktionen die Pacht des Glogauer Stadttheaters übernommen; die meisten hielten es nur wenige Jahre aus, und erst seit 1896 ist unter den Direktoren Hansing und Tresper eine Wendung zum Besseren eingetreten. Leider sollte die Freude hierüber nicht von langer Dauer sein, denn mit dem Kriege begann, wie vor über 100 Jahren, wieder die Zeit der Not und der Sorge, die sich nach dem Friedensschluß bis zur Katastrophe steigerte und fast zum Zusammenbruch führte. Da die Gemeinde die gewährten Unterstützungen nicht weiter erhöhen konnte, griff hier die Selbsthilfe ein, und es bildete sich, wie bereits in anderen Städten, eine Theatergemeinde, d. h. eine Gemeinschaft von Personen, die einen Beitrag zahlen, zu dem Zweck, sich dafür monatlich eine oder mehrere gute Vorstellungen ansehen zu können. Da der Beitrag im voraus zu zahlen ist, wird ein Fonds

geschaffen, auf dem sich ein Unternehmen aufbauen kann. Wenn auch auf diese Weise dem Bürger eine gute und billige Theaterkost geboten werden konnte, entstanden doch die Theatergemeinden nicht aus diesem Bedürfnis, sondern umgekehrt, um der Theaterdirektion und den in schwere Not geratenen Schauspielern zu helfen. Ist das Vorhaben auch schwer gewesen und hat manche Beratung erfordert, so muß doch anerkannt werden, daß es wesentlich zur Aufrechterhaltung des Theaterbetriebes beigetragen hat und damit einen erfreulichen Blick in die Zukunft gestattet.

Sollte künftig einmal bei besseren Zeiten an anderer Stelle ein größerer neuzeitlicher Theaterbau entstehen, der jetzige verdient wegen seiner hochinteressanten Geschichte für alle Zeiten als ein wertvolles Stück von Alt-Glogau erhalten zu bleiben.



# Glogaus Beziehungen zur deutschen Literatur

Von Ruth Sievers, Glogau.

**Lobspruch der Stadt Groß-Glogau.**

Ich weis nicht, wie es kompt immermehr,
Das man das vaterlandt so sehr
Und hertzlich liebt, also das mahn
Sein nimmermehr vergessen kan.

Diese Zeilen, die der Verfasser seinem Lobspruch auf die Stadt Groß-Glogau vorangesetzt hat und in denen er seine tiefe Liebe zu seinem Vaterlande und damit auch zu seiner engeren Heimat ausdrückt, mögen gleichsam der Leitspruch für die folgenden kleinen Ausführungen sein, die Glogaus Beziehungen zur deutschen Literatur beleuchten sollen, wie ja dieses ganze Buch überhaupt aus treuer Liebe zur heimatlichen Stadt entstanden ist.

Das erste deutsche Literaturdenkmal, zu dem Glogau in allerengster Beziehung steht, ist der etwa um das Jahr 1580 von einem unbekannten Verfasser gedichtete Lobspruch der Stadt Groß-Glogau. Man nimmt an, daß der Spruch von einem Manne herrührt, der wahrscheinlich ein geborener Glogauer und wohl hier als Geistlicher am Domstift tätig gewesen ist. Jedenfalls hat der Verfasser seine Heimatstadt sehr genau gekannt und geliebt. Er muß ein frommer Mensch gewesen sein, der aber trotzdem den leiblichen Genüssen dieser Welt keineswegs fremd gegenüberstand. Beschreibt er uns doch sehr ausführlich und lebendig das Leben und Treiben an Glogauer Markttagen, an denen die Herzen und Augen unserer Hausfrauen entschieden noch mehr als heute erfreut wurden; auch läßt er eine anscheinend allgemein beliebte Trinkstube nicht unerwähnt.

Der Lobspruch selbst, in 1686 Verszeilen abgefaßt, mit seinen zum Teil unmöglichen Reimen und oft recht holperigen Versen hat zwar keinen großen poetischen Wert, dafür aber einen um so höher einzuschätzenden historischen. Das Gedicht ist eine überaus interessante und lebendige Quelle für das Leben und Treiben unserer Stadt im 16. Jahrhundert, so z. B. in der Schilderung der Glogauer Wochenmärkte, die immer am Montag und Freitag abgehalten wurden und an denen die Waren von Polen weiter nach dem Gebirge „mit Gewinn" verkauft wurden, ebenso in dem Abschnitt über das Heranrücken der Glogauer „freiwilligen Feuerwehr", das fast ein launiges Gegenstück zu der Feuersbrunst in Schillers „Glocke" darstellt, an Lebendigkeit der Schilderung dieser wenigstens nicht nachsteht. Man kann, vom Verfasser geführt, das Glogau des 16. Jahrhunderts, das „wie ein Ei geformt" ist, bequem durchwandern und findet sich selbst als ein heute lebender Bürger dieser Stadt noch gut darin zurecht. Überall flicht der Verfasser historische Notizen ein, besonders bei der Beschreibung des Schlosses. Wir hören von der Verwaltung der Stadt, ihren Ständen und von mancherlei Gewerbe. Besonders liebevoll wird dabei ein Bier erwähnt, das seit kurzem erst nach Danziger Art gebraut werde. Wir erfahren manches über das sonstige geschäftliche





und gesellige Leben unserer Stadt, über die Kinderzucht in Schule und Haus (die Töchter stellt man nicht „auffn schauhübel und müßiggang“, sondern lehrt sie lieber spinnen und waschen). Besonders stolz ist auch der Verfasser auf die gesunde, frische Luft, die hier in Glogau weht, und er erwähnt ein „niderbadt“ und ein „oberbadt“ der Stadt. Überhaupt: Stolz auf seine Vaterstadt und rührende Liebe zu unserm alten Glogau haben dem Verfasser die Feder geführt und lassen uns erkennen, daß Glogau als Stätte der Kultur in Schlesien mit an erster Stelle marschierte. Der Dichter ist davon überzeugt:

„Das man nach bresla, der werden stadt,
kein bessern orth nicht im lande hat.“

Im 17. Jahrhundert tritt uns alsdann

Andreas Gryphius

entgegen.

Zwei Städte streiten sich um die Ehre, Geburtsstadt des Dichters zu sein: Glogau und Fraustadt. Ebenso umstritten wie die Geburtsstadt war auch lange Zeit der Geburtstag des Dichters; doch es steht wohl jetzt einwandfrei fest, daß Andreas Gryphius am 2. Oktober 1616 zu Groß-Glogau geboren wurde. Nach dem Besuch der Schule in Glogau und nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Görlitz und Danzig, wo er seine Studien beendete, führte ihn das Schicksal „hin, wo ich nie gedacht“, nach Schlesien in das Haus der Familie von Schönborn, wo Gryphius die Stelle eines Erziehers der beiden Söhne übernahm. Hier konnte Gryphius zum ersten Male in wirtschaftlicher Beziehung freier atmen. Ein halbes Jahr nach seiner Ankunft hier gab er sein erstes deutsches Werk, die Sonette, heraus. Wichtig für seine dichterische Entwicklung war ein längerer Aufenthalt in Holland, wo gerade damals die bedeutendsten Dramatiker Hollands, Hooft und Vondel, ihre Blütezeit erlebten. Auch die Vorgänge im nahe liegenden England nahmen des Dichters Interesse stark in Anspruch, wie sich das aus seinem Carolus Stuardus ersehen läßt. Über Paris, wo die Bibliothek des Kardinals Richelieu große Anziehung auf ihn ausübte, ging es nach Italien. Nachdem er so trotz ehrenvoller Angebote bis zum Jahre 1650 ohne amtliche Stellung ganz seinen Neigungen und Studien gelebt hatte, folgte er dem Rufe der Stände des Fürstentums Glogau zur Übernahme ihres Syndikats. Gryphius' erste Aufgabe war es, die Privilegien des Fürstentums Glogau zusammenzustellen und in getreuem Wortlaute der Begehrlichkeit der kaiserlichen Behörden entgegenzuhalten, freilich ohne jeden greifbaren Erfolg. 14 Jahre lang wirkte Gryphius zu Glogau als Syndikus. Nach manchen schweren Schicksalsschlägen starb er im Alter von nur 48 Jahren; mitten in einer Ständeversammlung sank er, vom Schlage getroffen, tot nieder.

Andreas Gryphius, der von den namhaftesten Literarhistorikern der bedeutendste Dramatiker des 17. Jahrhunderts genannt wird, war zwar kein Originalgenie, das ganz unabhängig seine eigenen Wege ging, er war aber trotzdem der Wegbereiter auf der Bahn, die zu unseren großen Klassikern führte. Er brachte so viel Neues, daß man sich nicht wundern darf, wenn die Deutschen des 17. Jahrhunderts von den neuen Tönen überrascht und entzückt waren. Während Gryphius schon in jungen Jahren von dem Schuldrama, dem Drama der Jesuiten und der Wandertruppen mancherlei Anregung empfangen hatte, so war er auf seinen Reisen durch die Kulturländer der damaligen Zeit, Frankreich, England, Holland, Italien,

den verschiedensten Einflüssen zugänglich geworden. Welch großen Einfluß die holländischen Dichter Hooft und Vondel auf Gryphius ausübten, zeigen die vielfachen Anklänge in seinen Dramen an sie, besonders in „Papinian" und in der „Geliebten Dornrose". In Paris war ihm, wie schon gesagt, die reichhaltige Bibliothek des Kardinals Richelieu geöffnet, und in Italien kam er mit Oper und Singspiel und damit wohl auch mit der neuartigen Kulissenbühne in Berührung. Die Einflüsse der Literaturen und der Theaterzustände aller drei Länder gingen alle in derselben Richtung, in der Richtung von Gryphius' Art überhaupt. Der Ernst der Weltanschauung, das stete aufreibende Ringen mit dem Leben und seinen Problemen und ein unbezwingliches Wollen bei scharfem Verstande, diese Grundzüge seines Charakters haben durch die Reise ihre Ausbildung gefunden, haben ihn zu einer echt barocken Persönlichkeit gemacht, die sich nun ihren Ausdruck schaffen sollte im barocken Drama.

Die Trauerspiele des Gryphius sind blutige Märtyrerdramen; nicht der Tätige, sondern der Leidende ist der Held. Zu dem volkstümlichen Drama, das sich aus dem Passions- und Weihnachtsspiel entwickelt hatte, stehen sie in keiner Beziehung. Vielmehr gehen sie, z. B. „Leo Armenius", auf klassische Vorbilder zurück, die bei anderen Kulturvölkern schon längere Zeit nachgebildet worden waren (durch Corneille in Frankreich z. B.), und entsprachen so dem humanistisch gebildeten Geschmack der damaligen Welt. Als Neuerung muß es auch bezeichnet werden, wenn Gryphius zum ersten Male in seinen Dramen die Zeitgeschichte benutzt (die Hinrichtung Karls I. von England im Jahre 1649 in seinem „Carolus Stuardus"), was er allerdings ohne das Vorbild der lateinischen Jesuitendramen wohl kaum gewagt hätte. In „Cardenio und Celinde" hat Gryphius das erste deutsche bürgerliche Schauspiel geschaffen; es kann als Vorläufer von Lessings „Miß Sara Sampson" gelten. Er nennt zwar sein Stück ein Trauerspiel, entschuldigt sich aber, weil „die eingeführten Personen fast zu niedrig für ein Trauerspiel seien". Seinen klassischen Vorbildern folgt Gryphius auch, wenn er am Schluß der Aufzüge seiner Trauerspiele Reihen oder Chorlieder anbringt, die teilweise nicht ohne dichterischen Wert sind, aber in keiner inneren Beziehung zur Handlung stehen, wie das in Schillers „Braut von Messina" oder im antiken Drama der Fall ist.

Trotz mancher Schönheiten, welche die Trauerspiele unseres Dichters aufweisen, werden sie wegen ihrer Blutrünstigkeit und Schwere den Geschmack des modernen Lesers nicht befriedigen. Ganz anders ist es mit seinen Lustspielen, die auch heute noch ihren großen Wert haben. Die stark komische Ader, die Gryphius zweifellos besaß, kommt hierin zu ihrem Recht. Seine Lustspiele sprühen von Ausgelassenheit und heiterem Scherz, ja er schreckt darin selbst vor Zoten nicht zurück. Dabei findet sich, vor allem in der „Geliebten Dornrose", „liebevolles Eingehen auf die alltäglichen Leiden und Freuden des gemeinen Mannes." Können wir unserem Landsmann auch einen Shakespeare und Molière, den Meister des französischen Charakterlustspiels, nicht an die Seite stellen, so können wir ihn doch als den Vater des deutschen Lustspiels bezeichnen, „ist er doch der erste Deutsche, der mit zielbewußter Kunst eine dramatisch wirksame Handlung aufbaute." Und wenn sich Gryphius, der hochangesehene Deutsche und lateinische Dichter, der die Leiden des schrecklichen Krieges wie kaum einer seiner dichtenden Zeitgenossen an sich selbst erfuhr und den seine Seelenstimmung auf die Tragödie und die höhere Lyrik hinwies, dennoch zum Lustspiel, das ja als etwas weit Niedrigeres betrachtet wurde, herabließ, so ist ihm das deutsche Volk noch heute dafür zu höchstem Dank verpflichtet. Gryphius selbst hat auf seine Lustspiele wenig oder gar keinen

Wert gelegt. Die „Geliebte Dornrose", in schlesischer Mundart geschrieben, die man auch heute noch auf dem Glogauer Wochenmarkte hören kann, nahm er nicht in seine Werke auf (übrigens auch nicht sein Sohn Christian in der Gesamtausgabe der Werke des Vaters 1698), den „Horribilicribrifax" bezeichnete er als eine Torheit seiner Jugend, und den „Peter Squenz" versah er auf dem Titel nicht mit seinem Namen.

Noch ein paar Worte über die Lyrik des Andreas Gryphius. Ebenso wie in seinen Trauerspielen zeigt sich auch hier des Dichters Neigung zur Weltflucht und pessimistischen Lebensverneinung. Das Elend und der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, häufiges Wühlen in Todesgedanken, Verachtung von Welt und Leben, von der Eitelkeit aller Dinge, das sind die Gedanken dieser seiner Lyrik. Schon die Titel seiner Gedichtsammlungen weisen auf ihren trüben Inhalt hin: Kirchhofsgedanken, die Tränen über das Leiden Jesu Christi. Das Wertvollste seiner Lyrik sind seine Sonette; hierin ist Gryphius der Vorläufer A. W. Schlegels, Platens und Rückerts. Den evangelischen Christen ist Gryphius bekannt durch seine Lieder, die in das kirchliche Gesangbuch Aufnahme gefunden haben, darunter die bekannten „Jesu meine Stärke" und „Haupt und Beistand Deiner Glieder."

Wenn ein Paul Gerhardt unseren Dichter auch an Innigkeit der Empfindung überragt, so steht Gryphius doch „an Kraft der Persönlichkeit und Macht des Ausdrucks unübertroffen da. Ihm gab ein Gott zu sagen, wie er leide, und mit der kraftvollen Persönlichkeit gab er ihm trotz seiner Lebensverneinung nach einem anderen Wort Goethes das höchste Glück der Erdenkinder."

### Anna Luise Karsch.

Wenn Goethe in „Dichtung und Wahrheit VII" mit Recht behauptet, daß „der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt durch Friedrich den Großen in die deutsche Poesie kam", so trifft das auch auf Anna Luise Karsch zu, die Glogauer Schneidersfrau, welche in der deutschen Literaturgeschichte kurz die Karschin genannt wird. Wenn auch der Name dieser Dichterin nicht gerade zu den klangvollsten gehört, so dürfen wir doch nicht außer acht lassen, daß ihre Schicksale sie zu dem gemacht haben, als was wir sie kennen, zu einer Gelegenheitsdichterin allerersten Ranges. „Von Natur aus mit reichen dichterischen Gaben beschenkt, unerschöpflich in ihrer beweglichen Kraft, kann sie sich doch nicht an einen vorgelegten Plan halten. Sie kann durchaus nicht vorausbestimmen, was sie zum Gegenstande ihrer Kunst machen will. Irgendein Zufall trägt ihr den Stoff entgegen, er weckt ihre Einfälle, und sie beginnt ihre Reime zu sprudeln, ohne zu bedenken, wann und wie es enden wird." Das Unglück ihrer beiden Ehen mag nicht gerade dazu beigetragen haben, daß sich ihr Talent zu einer größeren Blüte entfaltete. Nachdem sich ihr erster Mann, ein eigennütziger, heftiger Tuchweber, von ihr hatte scheiden lassen, heiratete sie einen reisenden Handwerker, Karsch mit Namen, der ein Trunkenbold war. 1755 siedelte sie von Fraustadt nach Glogau über, wo eine Menge ihrer Gönner lebten, unter denen der Kriegsrat Engelbrecht, der Hofprediger Döbel, die Gräflich Rödersche Familie, ferner Herr von Cocceji, Herr von Schlabrendorf und der Kommandant von Haak genannt werden. Um sich und die Ihren vor der äußersten Not zu bewahren, übersetzte sie Oden und Episteln Friedrichs des Großen, „welche sie aus Vergötterung für ihn, bei nächtlicher Lampe, wenn rund um sie alles schlief, in Verse setzte". Dadurch, daß sie die Siege des großen Königs besang, wurde sie bekannt; Ehrungen aller Art wurden ihr zuteil. Eines ihrer Gedichte, das in der Glogauer Zeit entstand, führt den

Titel: „Die Reizungen zu dem feurigen Zorngericht Gottes, welches den 13. Mai 1758 an dem schönsten Teil der Stadt Glogau vollzogen worden, traurig besungen", und bezieht sich auf den großen Glogauer Brand. Aber obwohl sie ihre Zeit mit Lesen, Schreiben und Dichten zubrachte, konnte sie ihr trauriges Los nicht viel mildern. Erst später, als sie sich von ihrem Manne getrennt hatte, fing es an, ihr besser zu gehen. Sie wurde von ihren Gönnern nach Berlin gerufen, und man fing an, sie zu bewundern. Hier machte sie die Bekanntschaft von verschiedenen berühmten Persönlichkeiten (Mendelssohn, Sulzer). Gleim veröffentlichte ihre Gedichte (1763). Endlich bot sich ihr auch Gelegenheit, vor Friedrich dem Großen zu erscheinen, der sie auch mit einem Gnadengeschenk bedachte und ihr weitere Unterstützung versprach.

### E. T. A. Hoffmann.

Dieser Dichter, der „Gespenster"-, auch „Teufelshoffmann" genannt, ist mit der Literaturgeschichte Glogaus eng verknüpft; seine Beziehungen zu unserer Stadt sind um so interessanter, als eine seiner Novellen, „Der Maler", in der hiesigen Jesuitenkirche spielt. Wenn auch das Bild, das im Mittelpunkte der Erzählung steht, Maria und Elisabeth mit dem Jesuskinde und Johannes spielend, nicht mehr an dem angegebenen Platze hängt, wahrscheinlich auch nie da gehangen hat, sondern nur der Einbildungskraft des Dichters entsprungen ist, so stimmt doch, was er über die Örtlichkeit sagt, mit den heutigen Verhältnissen überein. Aus der Glogauer Zeit Hoffmanns (geb. 1776, gest. 1822 als Kammergerichtsrat in Berlin), der als Kapellmeister, Maler und Dichter ein bewegtes Wanderleben führte, berichtet Eugen Petersen in Stuttgart („Niederschlesischer Anzeiger" zur 100. Wiederkehr seines Todestages 25. Juni 1922), Hoffmann habe nach einer leidenschaftlichen Liebe zu einer verheirateten Frau in Königsberg in Glogau die Ruhe seines Gemüts wiedergewonnen, um so mehr, „da er hier Persönlichkeiten kennen lernte, die ihm in vieler Beziehung neue Anregungen boten, so den Maler Molinari, den immerhin nicht ganz unbedeutenden Schauspieler und späteren Theaterdirektor Franz Ignatz von Holstein, ferner Julius von Voß, der später als Schriftsteller bekannt geworden ist". Vor allem aber lernte er in Glogau in Micheline Rorer, der Tochter eines Staatsrats aus Posen, einer lieblichen Erscheinung von anziehender Anmut, seine spätere Gattin kennen.

Hoffmann gehört, wie der bedeutendste schlesische Lyriker Eichendorff, zu den Dichtern der Romantik, und zwar als ihr genialster Erzähler. In der Welt des Grauenhaft-Unbegreiflichen ist er zu Hause. „Die im Maskenzug des Faust getadelte, wildzerfahrene Nacht- und Grabespoesie Hoffmanns, die stets mit dem Wahnsinn spielt, steht weitab von der reinen Kultur, wie Goethe sie erstrebte, von der tagesklaren Heiterkeit der Novellen Eichendorffs. Aber trotz alles Ungesunden bleibt Hoffmann eines der bedeutendsten, der Naturanlage nach vielleicht das größte Erzählertalent in unserer Literatur". (Vogt und Koch II.)

### Fritz Reuter.

Auch Reuters Name ist so eng mit der Stadt Glogau verknüpft, daß es sich wohl lohnt, auf den kurzen Lebensabschnitt, den der große Mecklenburger Dichter hier verbrachte, näher einzugehen. Am 28. Januar 1837 wurde Fritz Reuter nach dreijähriger Haft folgendes Urteil verkündet: „Der stud. jur. A. L. G. F. Reuter ist wegen seiner Teilnahme an hochverräterischen burschenschaftlichen Verbindungen in Jena und wegen Majestätsbeleidigung mit der Konfis-



kation seines Vermögens zu bestrafen und mit dem Beile vom Leben zum Tode zu bringen", ein Urteil, das durch die oberstrichterliche Gewalt des Königs in dreißigjährige Festungshaft gemildert wurde.

Unmittelbar nach der Urteilsverkündung wurde der Festungsgefangene Reuter im Februar 1837 vorläufig nach Glogau überführt. Reichlich vier Wochen war er über der Torwache beim alten Breslauer Tor untergebracht, die 1755 von Friedrich dem Großen erbaut und zur Unterbringung von Festungsgefangenen höherer Stände bestimmt war. Der Glogauer Aufenthalt bedeutete für Reuter eine Ruhe nach dem Sturm; er selbst bezeichnet ihn als den glücklichsten Abschnitt seiner langjährigen Festungshaft und schildert ihn ausführlich in dem ersten Kapitel seiner „Festungstid".

Der freundliche Platzmajor, bei dem sich Reuter gleich nach seiner Ankunft zu melden hatte und der ihn in liebenswürdigster Weise zu einem Gericht Bratwurst mit Linsen einlud („Mein Dag' hewwen mi kein Linsen so gaud smeckt"), war der preußische Leutnant Kurz. Weniger gut erging es ihm bei dem ersten Kommandanten, „dem Mann mit dem großen Namen", dem Bruder dessen, der „Anno 1813 in aller Munde lebte", dem Generalmajor Baron von Lützow. Er ließ ihn nicht vor, obwohl Reuter doch Lützowsche Art und Gesinnung im Herzen trug. Leichter wurde ihm ums Herz, als er in dem zweiten Kommandanten, Oberstleutnant von Wichert, einen Landsmann und durchaus wohlwollenden Vorgesetzten kennen lernte, den ein eigenes schweres Geschick selbst die Leiden der Festungshaft hatte erfahren lassen. Durch seine Vermittlung erhielt Reuter auch die Erlaubnis, auf dem Walle in Begleitung eines Unteroffiziers spazieren zu gehen. Sonst suchte er sich die Langeweile durch Lesen von Büchern, die ihm von Wichert oder der Oberst W., wie Reuter ihn nennt, verschafft hatte, und Briefeschreiben die Zeit zu vertreiben. Oft blickte er auf die Straße, deren Leben sich in der damaligen Zeit wie folgt abspielte: „Ick künn nah'n Dur (Breslauer Tor) hinseihn, dor kemen Kutschen 'rinne tau führen un Postwagens un Markwagens, ok en Likenwagen führte 'rute — dat hadd ick sid virtehalw Johr nich mihr seihn — mi kamm allens schön vör, uk de likenwagen. Landmätens kemen mit Melk in de Stadt, Burjung's mit Holt, Börgers gungen ehren Geschäften nah, olle Herrn mit warme Pelzkragens verpeddten (vertraten) sick de Likdürn en Beten, un denn kemen lüte, nüdliche Dam's mit Feddern up den Haut un mit gräune Sleuers, wo de frischen, roden Gesichter 'rute keken as de Muschrosen. Sei wiren all hübsch, all! Ick wüßt nich ein, de mi häßlich vörkamen wir."

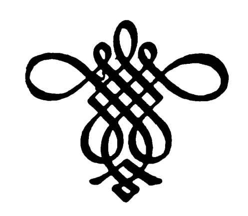
## Alberta von Puttkamer.

Unter den Dichterinnen neuerer Zeit, die Glogau ihre Heimat nennen, wie Valeska von Gallwitz und Emma Freudenthal (vergl. Blaschke), ragt vor allem Alberta von Puttkamer geb. Weise hervor, die 1849 hier in Glogau geboren wurde. Sie heiratete den ehemaligen im Jahre 1906 verstorbenen Staatssekretär von Elsaß-Lothringen. Ein innerlich vornehmer Mensch spricht aus allen Schöpfungen dieser Frau. Unruhvoll und heiß ist der Grundton ihrer Dichtungen. Sie spricht weniger von sich, vielmehr erzählt sie gern in einer leidenschaftdurchglühten Sprache von Brunhilde und Siegfried, von Nero, von Kleopatra, von Sappho, aber auch von Sokrates, Plato und Christus. So verschiedenartig diese Menschen und ihre Kulturwelten, es sind alles Symbole ihres Lebens, Fühlens, Ringens nach Erkenntnis. Bei einigen ihrer Balladen denkt man fern an Liliencron; doch am meisten wird man bei ihr, der

reflexionstiefen Dichterin, besonders in ihren späteren Dichtungen, an Conrad Ferdinand Meyer erinnert. Sehnsuchtsvoll verhaltene Töne gelingen ihr wohl, doch selten. In dem Gedichtband „Mit vollem Saitenspiel" findet sich manches preisgekrönte Gedicht, so das Studentenlied: „O schaut, wie unsre Jugend loht!", „Mein Vaterland", „Sapphos letztes Liebeslied", „Quitzow", „Kloster Allerheiligen", „Arria", „Kaiserin Adelheid", „Shakespeare".

### Die Gegenwart.

Wer sich über Glogaus Stellung zur gegenwärtigen Literatur informieren will, der braucht nur einen Blick auf die Veranstaltungen zu werfen, die auf dem Gebiet von Kunst und Wissenschaft in den letzten Jahren in unserer Vaterstadt gemacht worden sind. Die Freunde Hermann Stehrs und seiner Dichtungen werden sich noch gern der würdigen Feier erinnern, die im Beisein und unter persönlicher Mitwirkung des Dichters zu Ehren seines 60. Geburtstages hier im Weißen Saale abgehalten wurde. Auch namhafte andere Dichter und Schriftsteller unserer Zeit haben von derselben Stelle aus zu uns gesprochen, so Karl Söhle, Paul Keller, Hans Kärgel, Herbert Eulenberg, Eberhard König, Friedrich Castelle, Franz Herwig u. a. Und wenn diese Männer hierher nach Glogau kommen, so finden sie stets eine interessierte Gemeinde, deren Bestreben es ist, in lebendige Fühlung mit der idealen Welt der Dichtung zu treten.



# Das Glogauer Musikleben

Von E. Weisbach, Glogau.

Die Bewertung der Musik in einem Gemeinwesen ist ein wichtiges Charakteristikum für den Stand des geistigen Lebens. Zwar stehen viele Gebildete der Musik gleichgültig gegenüber, es wäre aber der erwünschteste Zustand, wenn die gesamte Bevölkerung sich durch die bedeutende Macht, die die Tonkunst auf die menschliche Seele ausübt, beeinflussen und durch die Sprache der Töne ihr Empfinden verfeinern ließe. Wohl uns, wenn aber schon die Musikfreundlichkeit überwiegt! Unserer Zeit wäre jedenfalls nicht zu raten, daß sie sich der Musik entäußere, denn sie hat keinen Überfluß an Idealen und kann für ihre Aufgaben und Kämpfe sehr gut die Waffen gebrauchen, die die Musik einem Volke liefert.

Wie steht es nun in unserem Glogau mit der Erkenntnis des Kulturwertes der Musik? Nimmt sie die Stellung ein, die ihr gebührt?

Wenn man an die musikalische Betätigung in der Öffentlichkeit einer Provinzialstadt von der Größe Glogaus als Maßstab eine mittlere Norm anlegen wollte, so würde sich ergeben, daß unsere Stadt dieses Maß um ein Bedeutendes überragt. Das läßt sich seit Jahrzehnten behaupten und ist auch in der Gegenwart mit Erfolg nachzuweisen, nur darf man zum Vergleiche nicht mit den Erfahrungen und Vorurteilen der Großstadt kommen, wo ganz andere Kunstmittel zur Verfügung stehen. Dabei gibt es hier in Glogau so mancherlei Umstände, die nicht gerade günstig auf das hiesige Musik- und Konzertleben einwirken. So hat es immer an einem starken Mäzenatentum gefehlt, so ist die der Kunst so dringlich notwendige Geldquelle immer nur dürftig geflossen, und es ist erst eine Errungenschaft neuerer Zeit, daß die Stadtverwaltung ihre helfende Hand aufgetan hat, um die verschiedenen musikalischen Kunstinstitute zu unterstützen. Namentlich aber fehlt es an einem für größere Konzertveranstaltungen günstigen und berechtigten Ansprüchen genügenden Raum. Trotz alledem hat sich das Musikleben in Glogau in erfolgreicher Weise entwickelt, und die vier in Betracht kommenden Zweige: private Musikpflege, Chorgesang in Verbindung mit Geselligkeit, Kirchenmusik, Konzertwesen grünen frisch und volkstümlich gesund.

Immer gab es eine Anzahl wirklich tüchtiger, teils akademisch, teils nur praktisch gebildeter Musiklehrer. Auch ohne Vorhandensein eines größeren Musiklehrinstituts oder Konservatoriums fand sich reichliche Gelegenheit für guten Musikunterricht. Klavier-, Geigen- und Gesanglehrer und -lehrerinnen hatten eine zahlreiche Schülerzahl, aus der eine ganze Reihe höher entwickelter Talente hervorging. Freilich bringt es eine so umfangreiche Musikbetätigung und namentlich das Klavierstudium auch mit sich, daß man an schönen Sommerabenden aus geöffneten Fenstern unfreiwillig manch minderwertiges Konzert anhören muß. So schamhaft sich künstlerische Studien und Leistungen meist zu verbergen pflegen, — der grobe Dilettantismus kennt keine Rücksicht. Um so erfreulicher ist es, davon zu berichten, daß die edelste Hausmusik in verschiedenen Streichquartett- und anderen Kammermusikvereinigungen in Glogau fleißig gepflegt wird. Die Kreise, in denen diese Kunstpflege heimisch ist, sind zu-

gleich die dankbarsten und verständnisvollsten Zuhörer in allen Konzerten. — Die Sangesfreude wird durch die Schulchöre wesentlich gefördert. Mehrfach konnten von Volksschulen Leistungen vorgeführt werden, die die Herzen der Hörer tief ergriffen haben. In jüngster Zeit beweisen auch die höheren Schulen, daß sie dem Ziele, Freude am Liede und Musikverständnis zu wecken, mit gutem Erfolge zustreben.

Den besten Hort des Volksliedes und des deutschen vierstimmigen Kunstliedes bilden die Männergesangvereine, von denen zur Zeit sieben Vereinigungen hier bestehen. Die älteste davon ist der Männergesangverein Glogau, der sich mit dem alten, schon 1844 gegründeten „Sängerverein" vereinigt und dessen Tradition übernommen hat. Seine Chorleistungen sind besonders wertvoller Art, und seine konzertmäßigen Darbietungen stehen auf künstlerischer Höhe. — Der seit dem Jahre 1874 bestehende Kriegersängerchor hat die größte Mitgliederzahl. Er hält seine regelmäßigen Übungsstunden mit großer Gewissenhaftigkeit ein und beherrscht jederzeit eine gute Auswahl von Liedern, so daß seine immer bereitwillige Mitwirkung bei ernsten und freudigen Anlässen stets dankbar begrüßt wird. Am meisten kommen seine Lieder naturgemäß den Veranstaltungen der Kriegervereine und vaterländischen Feiern zustatten. Ein guter Zuwachs wurde dem Kriegersängerchor dadurch zuteil, daß der 1893 gegründete Gesangverein „Harmonie" in ihm aufging. — Der Schützensängerbund konnte im Jahre 1925 sein 50jähriges Jubiläum begehen. Er rekrutiert sich aus den Bürgerkreisen, die zugleich dem Schießsport huldigen. — Die schon genannten Vereine gehören mit dem „Liederkranz", dem „Flemmingschen Gesangverein" und dem „Gesangverein der Eisenbahnnebenwerkstatt" zusammen der großen Organisation des „Niederschlesischen Sängerbundes" (Vorort Glogau) an und bilden mit den Vereinen von Lüben, Primkenau, Schlawa und Steinau a. O. den Sängergau Glogau. — Außer diesen sogenannten Bundesvereinen besteht noch der Gesangverein „Freie Sänger", welcher seine gut besuchten Übungsstunden im Schillersaale hält. — Fast bei allen diesen Männergesangvereinen wird auch eine anregende Geselligkeit gepflegt, in der das Lied und musikalische Vorträge ernster und heiterer Art den Mittelpunkt bilden. Das Männerchorlied erfreut sich großer Beliebtheit, und im allgemeinen kann konstatiert werden, daß sowohl in bezug auf den musikalischen Geschmack, wie in der Stimmenausbildung gute Fortschritte zu verzeichnen sind.

Bei dem in Glogau lebhaft pulsierenden kirchlichen Leben ist es selbstverständlich, daß auch auf dem Gebiete der Kirchenmusik Gutes geleistet wird. Der katholische Pfarrkirchenchor und der Chor der Domgemeinde beschränken sich im wesentlichen auf gottesdienstliche Musik, die aber unter tüchtiger Leitung eine hohe künstlerische Stufe erreicht. Der evangelische Kirchenchor tritt aber auch aus dem Kreise seiner kirchlich-liturgischen Pflicht heraus und bringt alljährlich zu bestimmten Zeiten des Kirchenjahres aus dem weiten Gebiete der musica sacra konzertmäßige Darbietungen, sowohl an A-cappella-Gesängen, als an oratorienmäßigen Werken mit Orchester- und Orgelbegleitung unter Zuziehung von einheimischen und auswärtigen Solisten.

Der gute Ruf, dessen sich Glogau in der musikalischen Welt erfreut, ist wohl im wesentlichen auf die Arbeit der Singakademie zurückzuführen. Dieser nun 75 Jahre bestehende Verein fand seine erste Anregung aus kunstsinnigen Kreisen der Bevölkerung heraus und konnte nach bescheidenen Anfängen sich im Jahre 1849 konstituieren und mit einem ersten,



wohlgelungenen Konzert an die Öffentlichkeit treten. Seinen Namen und seine satzungsmäßige Form bildete er nach dem Muster der Zelterschen Berliner Singakademie, von der ihm durch persönliche Beziehungen hervorragender Mitglieder auch vielfache künstlerische Anregungen zuteil wurden. Nicht nur der Chor setzte sich aus sangeskundigen, musikalisch gebildeten Damen und Herren zusammen, sondern es fanden sich auch künstlerisch hochbegabte Mitglieder, die Solopartien mit Sicherheit durchführen konnten. Man konnte sich an die Aufführung größerer Chorwerke wagen. Die ersten Dirigenten waren einheimische Kantoren und Kirchenmusiker, aber bald ging man zu dem für die Verhältnisse einer Mittelstadt richtigen und im Laufe der Zeit auch bewährten Brauche über, zur musikalischen Leitung immer tüchtige junge Musiker mit starkem Vorwärtsstreben zu berufen, die ihre Dirigentenstelle nur als Übergangsstufe betrachteten und durch die hier veranstalteten Konzerte sich erst einen Ruf erwerben wollten. Von den 14 Dirigenten, die in den 75 Jahren hier gewirkt haben, ist es den meisten gelungen, von hier aus in einen umfangreicheren Wirkungskreis zu gelangen. Diese Dirigentenauswahl und der häufige Wechsel bewahrte die Singakademie vor Einseitigkeit der Geschmacksrichtung, denn jeder der jungen Musiker brachte neue Beziehungen und Anregungen mit. — Von großen Chorwerken ist im Laufe des Bestehens der Singakademie so ziemlich alles zur Aufführung gelangt, was mit den vorhandenen Mitteln gebracht werden konnte. Namentlich ist niemals gespart worden, wenn es sich um die Anwerbung erstklassiger Solisten handelte. Am schwierigsten war es immer, den berechtigten Ansprüchen zu genügen, die an das Orchester gestellt werden mußten. Die günstigste Zeit hierfür waren die siebziger und achtziger Jahre, als vier Militärkapellen, darunter zwei mit 42 Mann vollbesetzte Infanteriemusiken, in Glogau garnisonierten. Wenn das Konzertorchester mit den ausgesucht besten Kräften aus diesen besetzt war, so wurden Leistungen erzielt, die wohl nur in den wenigsten Mittelstädten mit örtlichen Mitteln erreicht werden konnten. Zugleich trugen die vielen unentgeltlich gegebenen Standmusiken und die vorzüglichen Militärkonzerte viel Kenntnisse der musikalischen Literatur in weite Kreise. Darum fanden die von der Singakademie dargebotenen Werke viel Verständnis. Die Ohren waren für Aufnahmefähigkeit musikalischer Gebilde gut vorgebildet. So konnte schon im Jahre 1877 eine Aufführung des damals noch wenig bekannten deutschen Requiems von Brahms gewagt werden. Und während man sich in ähnlichen Chorvereinigungen anderer Mittelstädte meist an Haydns „Schöpfung" und „Jahreszeiten" und etwa Mendelssohns „Elias" und „Paulus" genügen ließ, wurden in Glogau in den siebziger Jahren Faustszenen von Schumann, „Die heilige Elisabeth" von Liszt und als größtes Wagnis die „Missa solemnis" von Beethoven aufgeführt, und zwar mit solchem Erfolge, daß die damals anwesenden Kritiker aus Breslau und Dresden die hiesigen Leistungen ihren heimischen Kunstinstituten gleich oder an sorgfältigen Vorbereitungen gar als Muster aufstellten. Auch später, in den Vorkriegsjahren, als immerhin noch die sehr gute 58er Regimentsmusik als Hauptbestandteil des Orchesters zur Verfügung stand, hat stets das Bestreben obgewaltet, mit Vorführung moderner Werke voranzugehen. — Eine recht fühlbare Beschränkung erfuhr die Konzertbetätigung in unserer Stadt, wie schon angedeutet, durch den Mangel eines Raumes, der für Chor und großes Orchester nebst der nötigen Zuhörermenge groß genug und akustisch günstig gewesen wäre. Der Weiße Saal des Rathauses, ein schöner, würdiger und der Tonentwicklung günstiger Raum, reichte nur für die kleinen Konzerte aus. Soweit bei religiösen Oratorien oder Messen nicht die Kirche „Zum Schifflein Christi" in Betracht kam, die aber der

günstigen Aufstellung eines großen Tonkörpers auch manchen Mangel entgegenstellte, mußte das Stadttheater herhalten. Doch da war wieder ein kostspieliger Vorbau vor der Bühne nötig, und die Klangwirkung wurde durch Kulissen und dergleichen Bühnenzubehör stark beeinträchtigt. Es bedeutete einen wesentlichen Fortschritt, als 1908 das Evangelische Gemeindehaus einen größeren, ungefähr 600 Zuhörer fassenden Saal zur Benutzung stellte.

Trotz mancher starken Wandlung, die der große Krieg hervorgebracht hat, ist der Chor der Singakademie namentlich in den Frauenstimmen nicht nur in seinem Bestande erhalten geblieben, sondern noch zahlreicher geworden. Um die Männerstimmen vollzählig zu erhalten, bedarf es freilich dauernder Werbearbeit. Durch die Tätigkeit des unvergeßlichen Musikdirektors Julius Lorenz und seine ganz besondere stimmbildnerische Fähigkeit ist die Klangschönheit und -Fülle des Chores außerordentlich gefördert worden, so daß die Glogauer Sänger bei ihrer Mitwirkung am 19. Schlesischen Musikfest in Görlitz 1925 lebhafte Anerkennung fanden, zumal der gegenwärtige Dirigent Kurt Anders das Einstudieren der Chöre mit feinstem Verständnis geleitet hatte. Die Singakademie steht als erstes und ältestes Kunstinstitut immer noch im Vordergrunde des musikalischen Lebens und verdient lebhaftes Interesse der Allgemeinheit an ihrem künstlerischen Streben. Sie hat allerdings einen Zweig ihrer Tätigkeit, nämlich die Veranstaltung von Solistenkonzerten, zu denen sie die bedeutendsten Künstlererscheinungen heranzuziehen verstand, an einen gewandten Konzertunternehmer abtreten müssen, aber ihre sonstige Tätigkeit, die Veranstaltung großer Chorkonzerte, führt sie mit dem bisherigen künstlerischen Eifer fort.

Was die Künstlerkonzerte anbelangt, so ist zu verzeichnen, daß Glogau noch immer eine gewisse Anziehungskraft auf die zeitgenössischen großen Vortragskünstler ausübt. Sie kommen offenbar gern hierher, weil sie auf viel Verständnis rechnen können. Doch scheint das Angebot die Nachfrage manchmal zu übersteigen. Der bestimmte, engbegrenzte Zuhörerkreis, der für den feinsten musikalischen Genuß in Betracht kommt, ist nicht zahlreich genug, um all das Dargebotene eines Konzertwinters aufnehmen zu können. Teils macht sich der verringerte Wohlstand in den Kreisen geltend, die die edelste Kunst voll würdigen, teils spricht auch eine gewisse Verflachung des Kunstgeschmackes mit. Sehr erfreulich war aber die starke Beteiligung an den vom Dresdener philharmonischen Orchester veranstalteten Sinfonieabenden. Die mannigfachen Versuche, die Bekanntschaft mit bedeutenden Gesangs- und Instrumentalkünstlern zu vermitteln, verdienen jedenfalls vollste Anerkennung.

Der bedauerliche Verlust, den das deutsche Musikleben durch das Verschwinden der vielen, zu großem Teil mit künstlerischem Ernst geleiteten Militärkapellen erlitten hat, veranlaßte an vielen Orten das Zusammenfassen der instrumentalen Kräfte zu Orchestervereinen. Dies ist auch hier mit besonderem Glück geschehen. Glogau hat seine Beamtenschaft immer gern aus der Zahl der Militärmusiker ergänzt. Da fanden sich denn sowohl tüchtige Vertreter der Streichinstrumente, als auch ganz besonders einige vorzügliche Bläser, die jedem großstädtischen Orchester zur Zierde gereichen würden. Hinzu traten mehrere eifrige Dilettanten, so daß sich mit den nötigen Ergänzungen durch Berufsmusiker ein sogenanntes Großes Orchester voll besetzen ließ, das nicht nur der klassischen Sinfonie entspricht, sondern auch moderne Musik spielt, soweit nicht ein zu umfangreicher Instrumentalapparat beansprucht wird. — Der Verein gibt in der Winterspielzeit vier Sinfoniekonzerte, die sorgfältigst vorbereitet, sich eines regen Zuspruchs erfreuen und in denen unter Zuziehung namhafter Solisten auch Violin-, Cello-



und Klavierkonzerte dargeboten werden. Es ist ein erfreuliches Zeichen von heute recht seltenem Idealismus und wirklicher Herzensneigung zur Musik, daß die trefflichen Musiker ihre Kunst unentgeltlich in den Dienst ihres Orchestervereins stellen und mit Hingebung und Eifer eine gute Gesamtleistung erstreben. Daß der Dirigent des Orchestervereins zugleich auch Leiter der Singakademie ist, hat schon so manche gute Frucht gezeitigt. Durch Zusammenfassung der Vokal- und Instrumentalkräfte konnte „Die neunte Sinfonie" von Beethoven in wohlabgerundeter Aufführung und auch andere Chorwerke, z. B. „Das Schicksalslied" von Brahms gebracht werden. — Möchte es gelingen, aus der musikalischen Jugend einen tüchtigen Nachwuchs an Orchestermusikern, namentlich an den immer seltener werdenden Bläsern heranzubilden.

Es war erklärlich, daß als weitere Folge des Fehlens der Militärmusiken der Wunsch nach einer Stadtkapelle laut wurde. Da hat denn die Stadtverwaltung eine gute Wahl getroffen, als sie es dem in Schlesien wohlbekannten, früheren Obermusikmeister Horschler durch finanzielle Unterstützung und Unterkunftsgewährung ermöglichte, hier ein Stadtorchester nebst Musikschule zu begründen und weiter zu entwickeln. Die frischen Weisen der Horschlerkapelle sind bei Konzerten und Standmusiken immer freudig begrüßt, und die an die alte Militärmusik erinnernden Märsche bei festlichen Aufzügen elektrisieren mit ihrem packenden Rhythmus alt und jung.

Um das Gesamtbild der Musik in Glogau möglichst vollständig wiederzugeben, sei noch die Unterhaltungsmusik in Kaffeehaus und Lichtspieltheater erwähnt, die sich auf achtungswerter Höhe hält und auch verwöhnten Geschmack befriedigt.

Die wirtschaftlichen Interessen der Berufsmusiker werden durch eine Zweigstelle des „Deutschen Musikerverbandes" vertreten.

So äußert sich das musikalische Wirken der verschiedenen Vereinigungen und Gruppen mannigfaltig. Überall sind tüchtige Kräfte am Werke, die vom Werte der Musik überzeugt sind und die innerhalb ihres Wirkungskreises vorwärts streben. Aber abgesehen von denjenigen Zweigen, bei denen es sich um rein Geschäftliches oder gesellige Unterhaltung handelt, müßte bei allen musikalischen Vereinigungen der gemeinschaftliche Ehrgeiz herrschen und das gleiche Ziel verfolgt werden, daß Glogau als Musikstadt um so Wertvolleres leisten kann, je mehr es seine Kräfte zusammenfaßt.

# Das Städtische Berufs- und Bildungsamt

Von Major a. D. **Schmid-Burgk**, Glogau.

Dem Besucher Glogaus macht diese Stadt heute nicht den Eindruck eines Gemeinwesens von 27 000 Einwohnern, zumal wenn er etwa von Berlin kommend an den gewaltigen Anlagen des im Westen der Stadt liegenden Verschiebebahnhofs vorbei in die Stadt einpassiert und dann seine ersten Rundgänge durch die in ihrem äußeren Aussehen sehr wechselnden Stadtteile mit ihrem reichbewegten Straßenleben macht. Fast immer wird nach diesen ersten Eindrücken Glogaus Einwohnerzahl erheblich überschätzt. Jedenfalls habe ich in häufigen Gesprächen mit auswärtigen Besuchern diese Bemerkung gemacht. Sehr oft schloß sich dann die Frage an: „Ja, wie kann dann ein so ausgedehntes Geschäftsleben hier bestehen?", und dann die weitere: „Was ist eigentlich Glogau für eine Stadt?" Diese Frage ist auch für den Einheimischen nicht ganz leicht zu beantworten. Bei den meisten Fragestellern ist die Antwort praktischerweise zunächst negativ zu geben: „Ja, sehen Sie mal, Glogau war bis zum Kriege eine ausgesprochene Garnisonstadt und Festung. Zu dieser hatte sie sich im letzten Jahrhundert entwickelt. Heute ist sie es nicht mehr. Vorher war Glogau auch Festung vom Dreißigjährigen Kriege an bis an das Ende der Franzosenzeit. Daneben hat sie sich, vor allem durch das Interesse Friedrichs des Großen begünstigt, zu einer ausgesprochenen Beamtenstadt entwickelt. Heute ist sie es nicht mehr." Ja, was ist sie dann? Glogau ist nichts, sondern es wird etwas. Es lebt gewissermaßen „zwischen den Zeiten".

Wenn eine Stadt in ihrer inneren Struktur von den Folgen des Weltkrieges und der Revolution mit allen ihren Macht-, Form- und Grenzverschiebungen so betroffen worden ist, daß sie am Anfang einer völlig neuen Entwicklungsepoche steht, und zwar durch diese Verschiebungen p l ö t z l i c h hineingestellt ist, so ist es Glogau. Wir brauchen nur andere deutsche Städte mit alter kultureller und berufsständischer Tradition, alte deutsche Handels-, Kunst- oder Universitätsstädte zum Vergleich daneben zu stellen, um zu wissen, wie wenig die gewaltigen Ereignisse des letzten Jahrzehnts an deren Grundbedingungen des Lebens gerüttelt haben, und wie völlig diese Grundbedingungen in Glogau durch Grenzverschiebungen, Aufhebung der Festung, Fortfall der Garnison bis auf einen geringen Bruchteil, Lage des Berufslebens, in ihrer geistigen und wirtschaftlichen Grundlage — man möchte sagen — auf den Kopf gestellt sind. Zur Zeit wäre es völlige Spekulation, wenn man sagen wollte, welche kulturellen und wirtschaftlichen Größen in zukünftigen Jahrzehnten die dominierenden in Glogau sein werden. Glogau hat einen ausgedehnten Handwerkerstand, eine große Kaufmannschaft, es hat, wenn auch nicht große, so doch qualitativ hochstehende Spezialindustrie. Glogau hat aber auch ein für seine Größenverhältnisse ungewöhnlich ausgebautes Schulwesen und ein zweifellos im Aufblühen begriffenes Fachschulwesen. Alle diese Ansätze sind so stark, daß sie von vornherein nicht eine Bedeutung allein i n n e r h a l b des Gemeinwesens haben können, sondern n a c h a u ß e n hinzielen. Und in diesen „außenpolitischen" Beziehungen und Bedeutungen eines städtischen Gemeinwesens liegen ja doch eigentlich die Keimquellen der-

jenigen Entwicklungsvorgänge in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung, welche auf längere Zeit starke und führende Bedeutung auf die Entwicklung dieses Gemeinwesens haben müssen, welche also in historischem Sinne Epoche zu machen bestimmt sind.

Der fremde Besucher Glogaus wird sich also damit abfinden müssen, daß er sich in der kulturellen und berufsständischen Lage unserer Stadt einem Entwicklungsprozeß gegenüber sieht, der es dem ehrlichen Beantworter der Frage nach dem Typ unserer Stadt nicht möglich macht zu sagen: „Glogau ist eine Handelsstadt" oder „sie ist die Stadt eines qualitativ hochstehenden und ausgedehnten Handwerkes" oder „Glogau ist dies und das, und eine Stadt von ausgedehnten Bildungsmöglichkeiten", sondern er wird sagen: „In der augenblicklichen Entwicklung Glogaus schlummern alle diese genannten und noch andere Möglichkeiten. Was Glogau wird und welche Bedeutung es in Nordschlesien erlangen wird, das schlummert im Schoße der Zukunft."

Wenn in folgendem vom Städtischen Berufs- und Bildungsamt gehandelt werden soll, eine Bezeichnung, die in dieser Vereinigung wohl selten zu finden sein wird, so darf darunter nicht etwa eine Stelle der Verwaltung verstanden werden, welche dazu berufen ist, auf die zu erwartende Entwicklung irgendwelchen direkten Einfluß auszuüben, jedenfalls nicht im Sinne der Gängelung dieser Entwicklung; sondern sie bildet gewissermaßen einen Spiegel, in welchem all diese Entwicklungserscheinungen im beruflichen und geistigen Leben unseres Gemeinwesens aufgefangen, gewertet und nutzbringend verwendet werden, und zwar in erster Linie im Sinne der allgemeinen und beruflichen Jugenderziehung; denn dort wächst ja das Geschlecht heran, welches einmal das aufnehmen und tragen soll, was heute in seinen Anfängen sich entwickelt. Unser Amt bildet gleichsam das Organ, durch welches sich die Gegenwart der Jugend und ihrer Zukunft mitteilt. Es ist das eine ganz andere Aufgabe, als wie sie dem Jugendamt zufällt, denn dieses sieht die Jugend als solche, wir aber sehen in jedem Jugendlichen einen späteren Bürger des Gemeinwesens. Das andere Arbeitsgebiet liegt in der Allgemein- und Erwachsenenbildung. Für unsere Dienststelle ist also ein festeres Band gegeben als irgendwo anders zwischen den Erwachsenen der Gegenwart und denen der Zukunft. Um zu verstehen, was ein solches Lebensband in einem Gemeinwesen wie Glogau bedeutet, und warum es sich mit Naturnotwendigkeit herausgebildet hat, muß man nicht allein die Entstehung und die Aufgaben des Städtischen Berufs- und Bildungsamtes beleuchten, sondern mit einem Rückblick auf die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Stadt beginnen, um dann die heutige berufsständische und kulturelle Lage Glogaus zu kennzeichnen, welcher unser Amt seine Entstehung und bisherige Entwicklung verdankt.

Die kulturelle und berufsständische Entwicklung Glogaus versteht man nicht allein aus der Gegenwart, d. h. aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Wenn wir die Geschichte unserer Stadt in diesen Zeitabschnitten betrachten, so können wir gegenwärtig ganz bestimmt nicht von Entwicklung, sondern nur von einem Bruch reden. Um seine Entwicklung zu verstehen und deren gegebene Grundlage zu erkennen, muß man sehr weit zurückgreifen. Schon in der vorgeschichtlichen Zeit Schlesiens kennzeichnet sich die Glogauer Gegend als solche, die nicht nur an einem großen Wasserwege liegt, nicht nur als solche, deren vortreffliche Bodenbeschaffenheit zu Siedlungen in größerem Maßstabe anlockt, sondern auch als eine Stelle, durch die uralte große Verkehrs- und Wanderstraßen führen. Es wären also und sind heute noch alle Vorbedingungen gegeben, um aus uralten Siedlungsursprüngen ein blühendes Gemeinwesen in



Produktion, Handel und Verkehr sich entwickeln zu lassen, und das Zentrum dieser Landschaft, die Stadt Glogau, zu einer Wirtschafts- und Kulturzentrale zu machen. Die Ansätze zu solcher Entwicklung sind zweifellos im Laufe der Jahrtausende zweimal gegeben gewesen, und zwar einmal in vorgeschichtlicher Zeit (die Forschungen hierüber können noch nicht annähernd als abgeschlossen gelten) und einmal im Ausgang des Mittelalters. Es muß also die Frage auftreten, warum diese Entwicklungsansätze sich anscheinend gewissermaßen totgelaufen haben. Anderenfalls wäre es nicht verständlich, warum eine Stadt wie Glogau trotz der Gunst der Verhältnisse nicht zu einer wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung gelangt ist, die derjenigen der Stadt Breslau oder mindestens Frankfurt a. O. gleichkommt. Wir finden die Erklärung in der Tatsache, daß Glogau das zweifelhafte Glück hatte, immer die Brücke zwischen Landschaften zu sein, welche in machtpolitischem Konflikt miteinander lagen, und zwar in einem solchen Ausmaße, daß zweimal in der Geschichte Glogaus Machtpolitik jede Weiterentwicklung von Kultur- und Wirtschaftspolitik zunichte gemacht hat. Noch heute nennt man Glogau den Schlüssel Schlesiens, und unsere Stadt war es, wenn wir rückwärts blicken, zur Franzosenzeit und in den Kriegen Friedrichs des Großen, sie war es im Dreißigjährigen Kriege, und sie war endlich ein Zankapfel in der Zeit nach der neuen Besiedlung Schlesiens von deutscher Seite um 1200, in der Zeit der Piastenkämpfe. Es steht zweifellos fest, daß schon in dieser älteren geschichtlichen Periode Glogaus starke Hemmungen seiner kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung bestanden, indem es ein „Spielball der Leidenschaften" in den Kämpfen der schlesischen Herzöge war. Noch heute ragt als letztes Wahrzeichen hiervon der „Hungerturm" aus unserem Schloßbau hervor, in welchem 1488 der Herzog Johann II. von Sagan sieben Glogauer Ratsherrn langsam verhungern ließ, weil sie es angeblich mit seinen Feinden hielten. Und doch, als die Zeit jener Kämpfe abflaute und Schlesien immer mehr zu einer Geschlossenheit der Landschaft zusammenwuchs, gelangte auch Glogau zu seiner ersten oder — wenn man eine vorgeschichtliche annimmt — zu seiner zweiten Blütezeit. Es ist hier nicht der Raum, um auf eine nähere Schilderung dieses Aufblühens einzugehen, doch müssen wir sie durch einige Angaben kennzeichnen, um die ganze weitere Entwicklung, oder besser gesagt Verwicklung der Geschichte Glogaus zu begreifen. Im 16. Jahrhundert war Glogau eine Stadt von großem Gewerbefleiß und einem blühenden Kulturleben, wovon nur noch ganz bescheidene Spuren, z. B. baulicher Art, vorhanden sind (Renaissance-Portale). An die zweite Stelle in der Reihe der schlesischen Städte gerückt zu einer Zeit, wo Breslau als die größte Stadt Schlesiens 38 000 Einwohner hatte, folgte Glogau hinter ihr mit etwa 25 000 und einer Bebauungsfläche, welche mit Ausnahme der heutigen Rüstervorstadt und den neuesten Siedlungen im Süden der Stadt der heutigen Bebauungsfläche annähernd gleichkam. Die heutige Einwohnerzahl beträgt etwa 27 000, also nur 2000 mehr. Schon aus diesen wenigen Angaben ergibt sich, daß Glogau eine ungeheure Hemmung erlitten haben muß. Diese aber erkennen wir als einen katastrophalen Entwicklungsbruch, wenn wir hören, daß am Ende der Franzosenzeit 1814 unsere Stadt nur etwa 7000 Einwohner und eine Bebauungsfläche aufweist, die kaum über diejenige aus der Zeit der Piastenkämpfe hinausreicht. Es würde nun verkehrt sein, trotz aller empfindlichen Schädigungen, welche Glogau in finanzieller Beziehung und durch Wegnahme zentraler Verwaltungsbehörden in der Franzosenzeit erlitten hat, die Ursachen in den Jahren der Franzosenbesetzung zu suchen; denn tatsächlich hatte Glogau vor 1806 wohl gute Entwicklungsansätze zu einer neuen Blütezeit, aber doch eben

auch nur Ansätze in territorialer Beziehung und einer Einwohnerzahl von etwa 10 000 Seelen. Auch die Kriege Friedrichs des Großen haben die Katastrophe nicht herbeigeführt, vielmehr hat gerade dieser Herrscher bekanntermaßen nicht nur die militärpolitische Bedeutung Glogaus erkannt, sondern auch seine kulturelle, und gerade er war es, der unserer Stadt besondere Fürsorge angedeihen ließ und zentrale Verwaltungsbehörden nach Glogau legte. Das katastrophale Ereignis — von einem solchen kann man sprechen — liegt vielmehr im Dreißigjährigen Kriege, als der Kaiser dem Grafen Montecuculi die „Neubefestigung" Glogaus gegen die Schweden anbefiehlt. Es genügt zu sagen, daß sich dieser kaiserliche Beauftragte bewogen fühlte, die „Neubefestigung" in Anlehnung an die mittelalterliche Mauerlinie um den alten Kern der Stadt zu errichten auf Kosten der Einwohnerschaft, und daß diesem ungeheuerlichen „Werke" die gesamten Vorstädte mit öffentlichen Gebäuden, Kapellen, Hospitälern usw., insgesamt ungefähr 500 Anwesen, zum Opfer fielen, auch auf Kosten der Einwohner, die zwar Versprechungen auf Entschädigungen erhielten; doch die Entschädigungen selbst blieben aus. Die Betroffenen aber waren und blieben mit ihrer letzten Habe in Scharen ausgewandert. Es war, als ob man einem lebendigem Leibe die Glieder vom Rumpfe trennt. Und doch lebte dieser Leib weiter und wuchs von neuem, und es lebte in diesem Gemeinwesen nicht nur Gewerbefleiß weiter, sondern blühte auch kulturelles Leben, das sich mit dem Namen Andreas Gryphius verknüpft, einem Mann, der auch die verstümmelte Heimat liebte wie nur einer, die Heimat, die ihm durch keine Schönheit der Welt ersetzt werden konnte, deren er viele auf seinen Reisen gesehen hatte.

Wir haben unseren Rückblick nicht in historischer Reihenfolge getan, sondern scheinbar sprunghaft. Doch wir mußten bei dem Punkte enden, an dem sich am deutlichsten zeigt, was die Stadt Glogau unter den machtpolitischen Interessen größerer politischer Einheiten gelitten hat, wie aber auch selbst das größte Leiden nicht die wirtschaftliche und kulturelle Kraft, welche unserem Gemeinwesen innewohnt, ersticken konnte. Das 19. Jahrhundert hat nach dem Fortgang der höheren Verwaltungsbehörden Glogau seinen Stempel als Festungsstadt aufgedrückt und schließlich als Garnisonstadt, ohne ihr damit mehr geben zu können als eine langsame und stetige wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung. Doch vielleicht war gerade das für unsere Stadt, welche von den Franzosen in diesen beiden Hinsichten verarmt am Anfang des 19. Jahrhunderts zurückgelassen war, ein Glück, denn gerade diese verhaltene Entwicklung hat sicher dazu beigetragen, unverbrauchte wirtschaftliche und kulturelle Kraft aufzuspeichern, die wir nötig haben jetzt im Augenblick, wo wir „zwischen den Zeiten" leben, wo wir den Beginn einer neuen Entwicklungsepoche Glogaus vom 20. Jahrhundert erwarten. Wir haben die Stellung Glogaus und seine veränderte allgemeine Lage, wie sie durch den Ausgang des Weltkrieges geschaffen ist, schon in der Einleitung geschildert und brauchen auf dieselbe nicht noch einmal einzugehen. In dieser Lage ist es von unendlichem Wert, zu fühlen, daß unverbrauchte Kraft da ist trotz mancher Hemmungen, die aus der Leidensgeschichte Glogaus stammen, und durch die sich zuweilen naturgemäß in einer Stadt, die eine solche Leidensgeschichte hinter sich hat, ein gewisser Fatalismus bemerkbar macht. Wir haben diese unverbrauchte Kraft nötig, und wir werden sie gebrauchen.

Um für Glogau eine neue Entwicklungsepoche zu eröffnen, hätte es an sich des Weltkrieges und der Revolution mit ihren Folgen nicht bedurft, denn im Jahrzehnt vor Ausbruch des Weltkrieges war für Glogau ohnehin eine neue Lage geschaffen durch die Auflassung.

Schon in den letzten Jahren vor 1914 machte sich die günstige Folge dieser Maßnahmen geltend, wenngleich die letzten Einengungen noch nicht beseitigt waren. Es ist schwer zu übersehen, welche Entwicklung Glogau ohne den Weltkrieg und ohne die Revolution genommen hätte. Sicher eine andere, als wie sie sich heute anbahnt. Es ist nicht leicht zu sagen, welche militärische Bedeutung Glogau erhalten haben würde, wie sein Rang als Festung zu bewerten gewesen wäre ohne den Weltkrieg oder bei einem glücklichen Ausgang desselben. Sicher ist, daß in beiden Tendenzen (Garnisonstadt und Festung) eine bestimmte Richtung für Glogaus wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung gegeben gewesen wäre. (Wenn hier im übrigen für die Veränderung von Glogaus Lage Weltkrieg und Revolution stets getrennt nebeneinander genannt werden, so hat das seinen Grund darin, weil die Hauptveränderung für Glogau nicht durch den Weltkrieg allein, sondern erst durch die Revolution und ihre grenzpolitischen Wirkungen hinsichtlich der veränderten Grenzlage Glogaus geschaffen worden ist, eine Veränderung, die auch der unglückliche Ausgang des Krieges allein nicht unbedingt hätte hervorrufen müssen). Tatsache ist nun aber, daß 1918 für Glogau eine völlig andere Entwicklungsgrundlage gegeben ist als die, welche im Frühjahr 1914 bestand, und diese Tatsache hat zur Folge, daß in berufsständischer und kultureller Hinsicht seit 1918 völlig neue Hauptfaktoren auftreten. Die Handels- und Gewerbekreise, welche vor dem Weltkrieg in sehr starkem Umfang als Armeelieferanten auftraten, sei es für militärfiskalische, sei es für private Bedürfnisse, hatten wohl schon in nicht unbedeutendem Umfang ein Absatzgebiet in der unmittelbaren Umgebung. Die kulturellen Einrichtungen der Stadt, insonderheit die höheren Schulen wiesen zum Teil wohl auch schon in ihrer Bedeutung auf die Umgegend hin, hatten aber doch zweifellos in der starken Inanspruchnahme durch Offiziers- und Beamtenfamilien eine entscheidende Sicherheit, ein Umstand, der nicht nur für die Lebensfähigkeit des höheren Schulwesens, sondern auch für die des ganzen kulturellen, besonders des Kunstlebens schwerwiegend ins Gewicht fiel. Das Jahr 1918 hat in beiden Hinsichten, also sowohl auf geschäftlichem, wie auf kulturellem Gebiet, eine nahezu völlige Auflösung dieser Grundlage gebracht, es hat das wirtschaftliche und kulturelle Leben Glogaus, wenn auch nicht aller, so doch der Hauptstützen beraubt und hat u. zw. im Verlauf von wenigen Monaten oder gar Wochen diejenigen, die getragen wurden, selbst zu Trägern des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens unserer Stadt gemacht, mit anderen Worten, es hat Berufskreise des Handels und Gewerbes, jedenfalls dem Umfang und der Verantwortung nach, vor völlig neue und ungewohnte Aufgaben gestellt, es hat den kulturellen Einrichtungen eine Bedeutung zugewiesen, welche nicht mehr im Stadtgebiet und der nächsten Umgebung allein liegen kann. Daß sich viele Kreise erst in die neuen Aufgaben der veränderten Lage einfühlen, gewissermaßen in sie hineinwachsen mußten und noch müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Man kann nicht menschliche Angelegenheiten wie eine tote Materie behandeln. Wir bauen menschliche Entwicklung nicht in Stunden mit Steinen auf, sondern mit lebendigen Menschen und brauchen dazu Zeit für organisches Wachstum, auch geistig. Daß unsere Stadt aber die ersten sieben Jahre dieses Wachstums, wenn auch nicht ohne Kämpfen und Ringen, so doch ohne erhebliche Erschütterungen und Zusammenbrüche überstanden hat, ist ganz gewiß ein Beweis dafür, daß sich dieses schwergeprüfte Gemeinwesen jene unverbrauchte Kraft erhalten hat, von der wir am Schluß des historischen Rückblicks sprachen. Allerdings sind wir noch weit davon entfernt, in eine absolut sichere neue Entwicklungsbahn hineingelangt zu sein.





Eine solche Sicherung hätte sich ergeben können, wenn es Glogau beschieden gewesen wäre, das plötzliche Aufblühen einer Industrie zu erleben, welche ein neues wirtschaftliches Fundament von starker Tragfähigkeit hätte sichern können, indem sie die Lebensbänder der Stadt zu einem gesunden Wirtschaftsleben des Volkes, also einer viel größeren organischen Einheit, knüpfte. Daraus hätte sich der zweite Vorteil ergeben, daß sich eine solch gut fundierte und schnell aufblühende Industrie, wie oft oder meist, zugleich als Träger und Förderer kultureller Einrichtungen hätte erweisen können. Die Beispiele für solche Möglichkeiten liegen uns geographisch gar nicht fern. Es wäre auch jedenfalls das nicht eingetreten, was nun kommen mußte, nämlich eine vorübergehende, ziemlich tief reichende Spaltung zwischen wirtschaftlichen und kulturellen Interessen, die zeitweise wenigstens zu nicht unerheblichen Reibungen und Konflikten innerhalb des Gemeinwesens führen muß. Doch es galt und gilt in dieser Frage nicht mit „Wenns" und „Abers" zu operieren, sondern in kaltblütiger Betrachtung der durch den allgemeinen Entwicklungsbruch für uns geschaffenen Lage sine ira et studio an dem Neubau zu arbeiten. Dabei heißt es allerdings, alle Mann heran und Hand anlegen.

Zwei Aufgaben sind es hauptsächlich, welche der Leitung der städtischen Verwaltung hieraus erwachsen und an ihr Verantwortungsgefühl die höchsten Anforderungen stellen. Die eine richtet sich auf die heutige Generation, die andere auf den Nachwuchs; die eine verlangt eine Vertiefung des Verantwortlichkeitsgefühls beim Erwachsenen gegenüber dem Gemeinwesen, seinen heutigen und zukünftigen Aufgaben, die andere Vertiefung des Verantwortlichkeitsgefühls des Jugendlichen sich selbst gegenüber, gegenüber der eigenen Veranlagung und Entwicklung, kurz sie verlangt das Wachrufen des Gefühls im Jugendlichen für das Berufensein. Es ist einleuchtend, daß beide Aufgaben auf verschiedenem Wege zu einem gemeinsamen Ziel hinstreben, daß sie gerade hierin durchaus konform gehen mit den allgemeinen und auch im Kultusministerium herrschenden Anschauungen über den Begriff Bildung und seine Gliederung in Jugend-, Berufs- und Allgemeinbildung, sowie deren historischer Ordnung, welche an den Abschluß der Jugendbildung vornehmlich die Berufsbildung setzt und die Allgemeinbildung dem reiferen Menschen vorbehält, also unter dieser zugleich Erwachsenenbildung versteht. Damit sind gleichzeitig die Richtlinien für die Tätigkeit eines städtischen Berufs- und Bildungsamtes gegeben.

Vertiefung des Verantwortungsgefühls gegenüber dem Gemeinwesen kann man nur von demjenigen erwachsenen Menschen erwarten, der in Wahrheit „gebildet" ist, nicht im Sinne des Vielwissens, sondern der ethischen Durchbildung seiner Persönlichkeit, der sich und sein ganzes Leben, auch das des Alltags, von einem Standpunkt anzusehen vermag, der außerhalb dieses Alltags liegt. Vertiefung des Verantwortungsgefühls kann man nur von einer Jugend verlangen, welcher sich ein tieferer Einblick in das eigene Erbgut an produktiven Anlagen und ein weiterer Ausblick für deren Verwertung in der Zukunft eröffnet hat, und die hieraus, soweit es für den Jugendlichen möglich ist, die ethische Konsequenz zu ziehen vermag. Auch hierbei kommt es nicht auf viel Wissen an, sondern wie beim Erwachsenen auf das Wissen von den wesentlichen Dingen. Freilich, ohne dieses Wissen geht es nicht, und ohne Vermittlung desselben wäre alle Arbeit vergeblich.

Für die Inangriffnahme dieser Arbeit standen zwei Wege offen und zwei Mittel zur Verfügung: für die Erwachsenenbildung die freie Volksbildungsarbeit in Kunst und Wissen-

schaft über den Weg der Entwicklung des Heimatgedankens, für die Jugend die Fachbildungsarbeit und ihre Einrichtungen über den Weg einer hochwertigen Berufsauslese. Unmittelbar aktiv hierbei tätig zu sein war für ein städtisches Berufs- und Bildungsamt möglich auf der einen Seite durch die Volkshochschule und die vorhandenen gemeinnützigen Einrichtungen zur Pflege volkstümlicher, theatralischer und künstlerischer Darbietungen, sowie durch das Arbeitsgebiet der Volksbücherei, auf der anderen Seite, d. h. der Jugend gegenüber durch Berufseignungsprüfung in Zusammenarbeit mit Schule und Berufsgruppen. Doch wie schon eingangs bemerkt, soll ein solches Amt nicht allein aktiv tätig sein, es soll hierin sogar eine gewisse Zurückhaltung üben, um nicht etwa mit der Zeit lebendiges Wachstum zu gängeln, es soll vielmehr, wie schon gesagt, ein Spiegel sein, die Ausstrahlungen des wirklichen Lebens aufzufangen und wiederzugeben, oder anders ausgedrückt, es soll ein empfindliches Beobachtungsinstrument sein, welches auch die feinen Regungen im Leben des Gemeinwesens unvermerkt aufzunehmen und als Anregungen nicht nur an die zentrale Stelle, sondern auch an diejenigen weiterzugeben vermag, „die es angeht". Es ist klar, daß ein solches Instrument nur in ganz persönlicher Fühlung zur obersten Leitung in der Verwaltung des Gemeinwesens wirklich Nutzbringendes schaffen wird. Das zu bemerken ist um so notwendiger, als schon heute die Gedanken für eine spätere in der Zukunft liegende Entwicklung über die Grenzen Glogaus hinausweisen müssen. Schon heute dienen kulturelle Einrichtungen der Jugend- und Erwachsenenbildung nicht allein der Stadt. Die hiesigen Schulen weisen eine erhebliche Frequenz von auswärtigen Schülern und Schülerinnen auf. Sie können teilweise überhaupt nur auf dieser Grundlage als lebensfähig angesprochen werden. Ebenso sind Ansätze vorhanden, daß Glogau sich mehr und mehr zu einer Berufsbildungszentrale entwickeln kann und wird. Mögen diese kurzen Hinweise genügen, um anschaulich zu machen, welche Aufgaben aktiver Arbeit und welche Beobachtungsaufgaben für das Glogauer Städtische Berufs- und Bildungsamt vorliegen und es zu einem diffizilen Instrument der städtischen Verwaltung machen, dessen Handhabung höchstes Verantwortlichkeitsgefühl und weiten Blick erfordert. Daß dieses Instrument der Hand der obersten leitenden Persönlichkeit niemals entgleiten darf, ist schon gesagt, daß aber seine Leitung (im engeren Sinne) von einer Persönlichkeit nur in engster Arbeitsgemeinschaft mit den in Betracht kommenden Lebens- und Berufskreisen erfolgen kann, bedarf kaum der Erwähnung. Wie sich dieses Instrument aufgebaut hat, und wie es gegenwärtig arbeitet, ist im folgenden darzutun.

Das Glogauer Städtische Berufs- und Bildungsamt ist aus zwei Ursprüngen entstanden, erstens aus dem Städtischen Berufsamt, dessen früheste Anfänge im Jahre 1919 liegen, und aus der in Glogau betriebenen freien Volksbildungsarbeit, deren Anfänge zum Teil viel weiter zurückreichen, in der Hauptsache in ihrer heutigen Form jedoch auf die 1918 gegründete Volkshochschule zurückzuführen sind. Während das Berufsamt seine Entstehung staatlichen Verfügungen verdankt, ist die freie Volksbildungsarbeit, wie es ja auch ihrem Wesen entspricht, der Privatinitiative einzelner Persönlichkeiten entsprungen.

Wir beschäftigen uns zunächst mit dem Berufsamt. Seine Entstehungsgeschichte weicht schon in dem Punkte von derjenigen der meisten anderen gleichnamigen kommunalen Einrichtungen ab, daß es nicht in Anlehnung an den öffentlichen Arbeitsnachweis oder als Abzweigung desselben entstanden ist. Es wurde gegründet als Abteilung des Städtischen



Wohlfahrtsamtes und befaßte sich zunächst mit der Beratung Schwerbeschädigter, für die ein Berufswechsel notwendig war, und mit der Sammlung des bei den Schulabgängen entstehenden Beratungs- und Vermittlungsmaterials. Mit dem Eintritt des jetzigen Leiters des Berufs- und Bildungsamtes in die zunächst ehrenamtliche Stellung des Städtischen Berufsberaters erfolgte eine Umstellung in der Auffassung von den Aufgaben des Berufsamtes. Die Beratung Schwerbeschädigter wurde formell fortgesetzt, inhaltlich jedoch in psycho-pädagogischem Sinne vertieft, wie ja dieses Arbeitsgebiet vor allen Dingen damals mehr noch als heute eine Einstellung auf die psychische Lage der Schwerbeschädigten verlangte. Aus der Lehrtätigkeit an der Volkshochschule entstanden ferner dem städtischen Berufsberater eine ganze Reihe von Beratungsfällen, welche fast eine Grenzlage zwischen Erziehungs- und Berufsberatung einnahmen. Die Beratung der Schulentlassenen bzw. der zur Entlassung Kommenden, wurde zunächst als eine vollkommene freiwillige Angelegenheit der Einzelfälle aufgefaßt in mehr formeller als inhaltlicher Arbeitsgemeinschaft mit den Schulen. Jedoch entstanden bereits im Winterhalbjahr 1920/21 ungefähr 180 Beratungsfälle, das waren etwa 35 Prozent aller Schulabgänge. Auf dieser Grundlage hat sich im Laufe der Jahre 1921—24 einschließlich das Berufsamt weiterentwickelt im Sinne einer psychopädagogischen Arbeitsgemeinschaft zwischen Berufsamt und Schulen einerseits und Berufsamt und Berufsgruppen andererseits. Der Ausdruck psychopädagogische Arbeitsgemeinschaft will besagen, daß die Beratung sowie die Laufbahn- und Lehrstellenvermittlung für die Jugendlichen weder allein auf Grundlage der von Schulpädagogen aus gewonnenen Urteile über die Persönlichkeit des Jugendlichen durchgeführt wird, noch allein auf Grundlage psychotechnischer Eignungsprüfungen von dem durch den Jugendlichen erstrebten Berufe aus. Vielmehr ist die Grundlage unseres Verfahrens darauf gerichtet, zu erforschen, für welche Art von Beruf der Jugendliche am meisten geeignet zu sein scheint unter Berücksichtigung der gesamten Persönlichkeit sowohl hinsichtlich der Begabung (und zwar wiederum nicht nur der intellektuellen, sondern auch der gesamten Gestaltungsveranlagung) als auch nach seinen Charaktereigenschaften, seiner erzieherischen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Lage. Hierbei sei erwähnt, daß unseren Bestrebungen der allgemeine Stand der wirtschaftlichen und gesundheitlichen Berufsfürsorge in Schlesien, sowie die städtischerseits hierfür getroffenen Maßnahmen in hervorragendem Maße entgegenkommen.

Unsere Arbeitsweise erfordert selbstverständlich längere Beschäftigung mit der Person des zur Entlassung kommenden Jugendlichen, welche fast das ganze letzte Schuljahr in Anspruch nimmt, sowie besondere Prüfungs- und Wertungsmethoden, deren Ergebnisse in Arbeitsgemeinschaften zwischen Schule und Berufsamt erzielt werden. Die Frage, welche vom anderen Pol dieser Angelegenheit aus entsteht, nämlich die der Anforderungen der Berufe und ihrer allgemeinen und augenblicklichen Lage, wird fortlaufend nach örtlichen, schlesischen und Allgemeinverhältnissen bearbeitet im engen Zusammenhange mit den Berufsorganisationen, sowie einer größeren Anzahl von Vertrauenspersonen. Für die Mitarbeit wird auch im Einzelfalle schlechterdings jede Persönlichkeit in Anspruch genommen, und zwar auch außerhalb Glogaus, die für die vorliegende Frage in Betracht zu kommen scheint. Es sind damit die besten Erfahrungen gemacht worden. Unbeantwortete Fragen kommen so gut wie gar nicht vor.

Das Ziel unserer ganzen Tätigkeit ist, nicht den Jugendlichen in einen suggerierten Beruf

einzuspannen, sondern ihn zu einem freien Entschluß zu bringen. Daß hierbei die Elternberatung oft eine ebenso große Bedeutung hat wie die Beratung der Jugendlichen selbst, ist wohl einleuchtend. Durch den freien Entschluß zum Berufe soll beim Jugendlichen in erster Linie das Verantwortungsgefühl sich selbst gegenüber aufgebaut werden als die erste und wichtigste Grundlage einer Berufsethik. In dieser Richtung gab es für das Berufsamt natürlich methodisch keine endgültige Entwicklungslage, sondern eine fortwährende Entwicklung. Der äußeren Form nach aber war mit dem Ende des Jahres 1924 so etwas wie eine Entwicklungshöhe insofern erreicht, als die Inanspruchnahme des Berufsamtes für sämtliche zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen so gut wie selbstverständlich geworden ist, und wohl fast jeder Erwachsene, der sich wirklich ernstliche Fragen in seiner Berufsausbildung vorzulegen hat, sich an das Berufsamt wendet. Wir lassen einige Kurventabellen folgen, welche ein anschauliches Bild der Tätigkeit des Berufsamtes geben. (S. Tabelle I.)

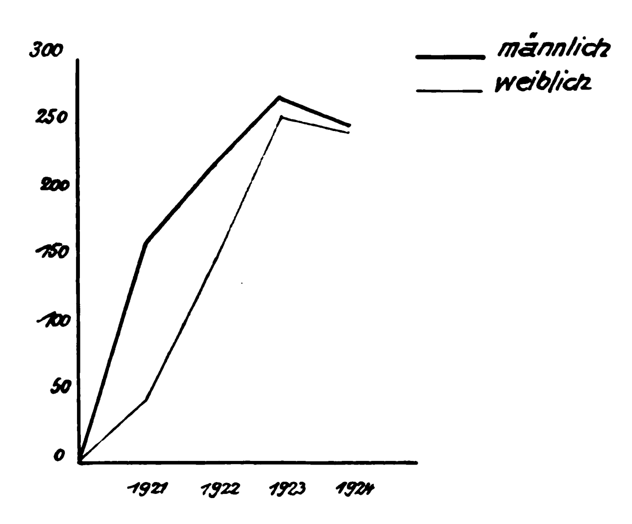
Wie schon gesagt, liegen die Anfänge der freien Volksbildungsarbeit verhältnismäßig weit zurück. Wir haben in den örtlichen Verhältnissen der Vorkriegszeit drei Gruppen zu unterscheiden, welche der äußeren Bezeichnung nach als politische bzw. konfessionelle anzusprechen wären. Ihrem inneren Wesen nach jedoch kann man sie nicht nach diesen zwei Gesichtspunkten trennen, sondern sie basieren wie überall auf einer Weltanschauung und sind daher gemeinsam als Weltanschauungsgruppen zu bezeichnen. Etwa aus der gleichen Zeit stammt die evangelische und katholische Volksbildungsarbeit am Ort. Für die evangelische könnte man vielleicht das Jahr 1877 als einen bestimmten Anfangspunkt bezeichnen, da in diesem Jahre eine jetzt etwa 8000 Bände umfassende Volksbücherei gegründet wurde. Im Zusammenhang damit steht die Schriftenverbreitung (Predigten und Zeitschriften) und neuerdings die Ausgabe eines Gemeindeblattes, welches in ungefähr 3000 Exemplaren erscheint. In den Vereinen werden zur Weiterbildung der Mitglieder Vorträge gehalten von Geistlichen und Laien aus den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens, zum Teil mit Steh- und Laufbildvorführungen. Familien- und Gemeindeabende mit musikalischen und theatralischen Darbietungen, welche zuerst der Männer- und Jünglingsverein eingerichtet hatte, sind gut besucht und stellen einen nicht zu missenden Bestandteil des Gemeindelebens dar. Zur Pflege der Musik bestehen in den einzelnen Vereinen Gesangsgruppen und ein Posaunenchor, zur Pflege der Kirchenmusik insbesondere der evangelische Kirchenchor. Seit 1922 werden kirchenmusikalische Abende abgehalten, welche ohne Eintrittsgebühr gediegene geistliche Musik der Gemeinde zugänglich machen. Endlich haben sich in letzter Zeit sämtliche evangelischen Vereine zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Es sind deren 11 mit insgesamt 4200 Mitgliedern. Leiter der Arbeitsgemeinschaft ist der Pastor prim. der Friedenskirche Zum Schifflein Christi. An besonderen Veranstaltungen dieser letzten Jahre sind in volksbildnerischem Sinne zu nennen vor allem Lehrgänge für innere Mission und Wohlfahrtspflege, an Festen in diesem Sinne das Provinzialfest des Schlesischen Kirchenmusikvereins, das 400jährige Gesangbuchjubiläum, das 150jährige Kirchenjubiläum, das 100jährige Jubiläum der Berliner Mission und das 20jährige Jubiläum des evangelischen Bürgervereins.

Auch die katholische Volksbildungsarbeit blickt auf eine jahrzehntelange Tätigkeit zurück. In den in ihrem Rahmen gegründeten Vereinen werden Vorträge gehalten, welche die Pflege der Allgemeinbildung zur Aufgabe haben. Wie überall gliedert sich das katholische Vereins-

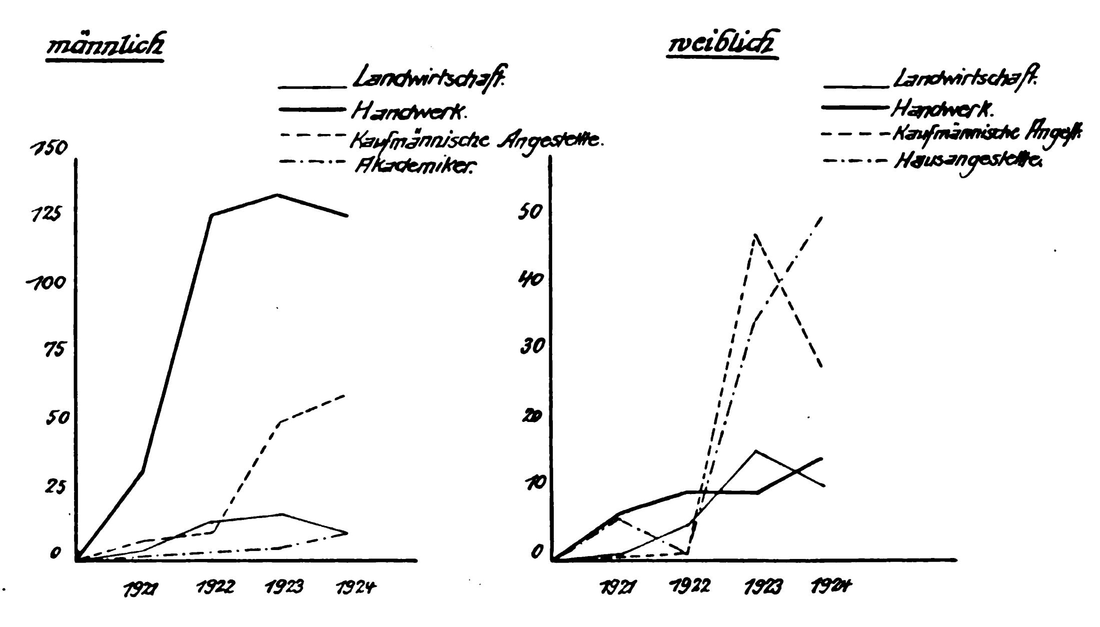


# Tabelle I.

## Inanspruchnahme des Berufsamtes.




## Übergänge der Schulentlassenen in die verschiedenen Berufsgruppen.



leben auf einer Grundlage, die durch Alters- und Standes-Interessen und -Rücksichten gegeben ist. Leiter der zusammengefaßten Vereine sind jeweils die Geistlichen der Stadtpfarrkirche. Sie tragen die Hauptlast der Vorträge, jedoch gewinnen sie dafür oft auch Fachmänner aus allen Gebieten. Die Rednerliste wird alljährlich im Herbst aufgestellt, die den einzelnen Vereinen zeitgemäße und gehaltreiche Vorträge darbietet. Im Dezember wird fast alljährlich in Verbindung mit der Buchhandlung Hellmann, Glogau, eine Ausstellung „Das gute Buch" veranstaltet, welche den Katholiken Glogaus das Wertvollste der alten Literatur und die besten Neuerscheinungen des Büchermarktes vorführt. Eine Prüfung der Ausstellung erfolgt auf Wert und Geeignetheit durch einen Ausschuß. Auch im Theater- und Kinowesen wird eine Säuberung und Veredlung angestrebt. In größeren Veranstaltungen ist in den letzten Jahren die Aufführung der Legende von der „heiligen Hedwig", eine Dante-Gedächtnisfeier, biologische Vorträge von Pater Muckermann, Vorträge über „Sinn und Wert des Lebens" von Pater Cohauß und eine Ausstellung christlicher Kunst zu nennen. Seit 1921 haben sich auch die katholischen Einzelvereine zu einem Bildungsausschuß für die Katholiken Glogaus zusammengeschlossen, um diejenigen Aufgaben, welche über den Rahmen der einzelnen Vereine hinausgehen, gemeinsam zu bearbeiten. Es handelt sich um 12 Vereine mit rund 2000 Mitgliedern.

Die Arbeit der dritten, der sozialistischen Weltanschauungsgruppe beginnt mit der Jahrhundertwende. Am 19. Dezember 1900 wurde das freigewerkschaftliche Ortskartell gegründet und in dem Regulativ für dasselbe auch die Bildungsfrage geregelt. Zu ihrer Förderung wurde ein Bildungsausschuß eingesetzt. Am 5. Februar 1901 begann die Vortragsarbeit mit einem Vortrag aus dem Gebiet über das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz. Im Februar 1902 folgte ein Experimentalvortrag aus dem Gebiet der Naturwissenschaften, im November desselben Jahres wurde angeregt, die Gewerkschaftsbibliotheken zusammenzulegen, um dadurch eine größere Bücherei zu schaffen. Im März des nächsten Jahres war die Bücherei des Gewerkschaftskartells zustande gekommen, und es wurde ein Bibliothekar ernannt. Auch in diesem Jahre wurde ein Vortrag, und zwar aus dem Gebiet der Erdkunde gehalten, außerdem noch drei andere Vorträge und ein Familienabend. In den nächsten Jahren wurde die Arbeit im gleichen Sinne fortgesetzt, aber nach einem vorher aufgestellten Plane, und die Geschäftsführung der Bücherei eingehender geregelt. Hinzu kam die Gründung eines Stenographenvereins, welche 1906 zustande kam. Die Jahre 1906 und 1907 brachten noch eine graphische Kunstausstellung und das vierzigjährige Stiftungsfest der ältesten Glogauer Gewerkschaft, der Buchdruckerorganisation. Auch das Theaterwesen wurde mit in die Bildungsarbeit hineinbezogen. In diesem Sinne arbeitete der Bildungsausschuß bis in die Kriegszeit hinein. Seine Arbeit wurde aber dann durch die Zeitverhältnisse lahmgelegt, nur 1916 ging von ihm eine Anregung zur Gründung eines Arbeitsnachweises aus. Gleichzeitig schlossen sich nach einem Vortrag des ersten Leiters der Glogauer Volkshochschule über deren Zweck und Ziele die Gewerkschaften einzeln der Volkshochschule an. Zu einer dauernden Zusammenarbeit der Volkshochschule mit dem Bildungsausschuß des Kartells ist es jedoch nicht gekommen, ebensowenig wie mit den konfessionellen Ausschüssen. Sie arbeiten aber doch alle in einer Richtung und nicht gegeneinander, und treffen sich nicht selten in der Volkshochschule wenigstens einzeln oder in Gruppen auf neutralem Boden. Das Jahr 1920 brachte an besonderen Ereignissen den Beschluß zur Bildung einer Betriebsräteschule und den Zusammen-



schluß der Arbeitersportvereine zu einem Arbeitersportkartell. 1923 endlich schloß sich der Arbeiterbildungsausschuß mit den anderen Bildungsgruppen zu einer neutralen Theatergemeinde zusammen.

An Volksbildungsbestrebungen, welche aus der Vorkriegszeit stammen, ist endlich die Volksbücherei und die öffentliche Lesehalle zu nennen, die von dem 1899 gegründeten Verein „Frauenwohl" ins Leben gerufen wurde und einen Bestand von etwa 8000 Bänden aufweist. Sie steht jedem Erwachsenen unentgeltlich zur Benützung an Wochentagen in einigen Vormittags- und Abendstunden offen. Im Winter 1923/24 ging sie in städtischen Besitz und städtische Verwaltung über, in ihrem Charakter als Einrichtung der freien Volksbildungsarbeit hat sich dadurch nichts geändert. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt an volksbildnerischen Einrichtungen das städtische Museum und das städtische Archiv. Auch sie stammen aus der Vorkriegszeit, sind jedoch gegenwärtig erst in einer Umorganisation begriffen, welche es ermöglichen wird, sie als Bildungsmittel im Sinne der Bestrebungen unseres Amtes dienstbar zu machen.

Wir gehen damit über auf diejenigen Bestrebungen, welche, ohne mit der Tatsache des Weltkrieges und der Umwälzung in einem inneren Zusammenhang zu stehen, doch mittelbar aus der gegenwärtigen Lage erwachsen sind, wenngleich ihre geistigen Ursprünge weiter zurückliegen. Wie schon erwähnt, trat im Laufe des Jahres 1919 der Leiter der Volkshochschule Glogau mit den Gewerkschaften in Verbindung. Die Volkshochschule ist im Jahre 1918 gegründet worden und reicht mit ihren allerersten Plänen in die Zeit vor der Revolution zurück. Zu einer festeren Organisation kam es durch die Bildung des Volkshochschulvereins Glogau, welcher am 3. Juli 1919 mit 400 Einzelmitgliedern und 55 körperschaftlichen Mitgliedern gegründet und bald darauf in einen e. V. umgewandelt wurde. Von wesentlicher Bedeutung für diese Entwicklung war es von vornherein, daß die Beratungsstelle für das Volkshochschulwesen im Regierungsbezirk Liegnitz, die ihren Sitz in Glogau hat, zunächst durch Personalunion mit der Leitung der Volkshochschule verbunden war. Im Verlauf ihrer späteren Entwicklung wurde die Beratungsstelle abgetrennt und ist, jetzt wieder in Glogau stationiert, als ein selbständiges Organ der Regierung in Liegnitz zu betrachten. Ebenso sei vorweggenommen, daß teils aus äußeren quantitativen, durch das zahlenmäßige Wachstum, teils aus inneren Verhältnissen heraus sich eine Volkshochschule Glogau-Stadt und eine solche Glogau-Land organisch entwickelt hat. Jedoch ist bei dieser ganzen Entwicklung dem inneren Wesen nach allen dreien das eine gemeinsam geblieben, daß sie als sogenannte neutrale Einrichtungen anzusprechen sind, das heißt solche, welche, ohne sich nach einer der drei Weltanschauungsgruppen zu orientieren, allen dreien Gelegenheit geben, in Berührung miteinander ihren Standpunkt zu vertreten. Immerhin würde das ein mehr oder weniger loses Nebeneinander von Gruppen in der Volkshochschule bedeuten. Hierin würde eine Gefahr bestehen insofern, als es unserer örtlichen Volkshochschulbewegung selbst an einem gewissen Rückgrat fehlen könnte, das den ganzen Körperbau zusammenhält. Ein solches ist insofern aber doch vorhanden, als man sagen kann: „Unsere Volkshochschule kommt vom deutschen Idealismus her und ist, wenn auch in ihrer Form neutral, ihrem inneren Wesen nach aber vor allen Dingen deutsch orientiert." Diese Orientierung näher zu bezeichnen, ist nicht ganz leicht, da Bezeichnungen wie z. B. „völkisch" leicht mißverstanden werden können. Am besten dürfte

die Bezeichnung „deutsch-heimatlich-sittlich" die Sache treffen. Mehr über die innere Wesensart dieser Einrichtung zu sagen, dürfte im Rahmen unserer Abhandlung zu weit führen. Die Volkshochschule Glogau-Stadt hat im wesentlichen die allgemeine Entwicklung auf dem Gebiete des deutschen Volkshochschulwesens mitgemacht, indem sie von der extensiven zur intensiven Arbeit übergegangen ist, ohne daß stärkere Erschütterungen die Stetigkeit dieser Entwicklung unterbrochen haben. Im Sinne derselben liegt es, daß der gemeinverständliche Vortrag gegenüber der Arbeitsgemeinschaft in den Hintergrund getreten ist, und daß sich die ganz großen Vorträge, an denen mehrere hundert Personen teilnehmen, auf wenige Abende im Jahre beschränken, abgesehen von volkstümlichen Lese- und Musiknachmittagen, die im Winter jeden Sonntag nachmittag stattfinden.

Die Arbeit der Volkshochschule Glogau-Stadt in den Jahren vom Sommer 1919 bis zum Sommer 1925 dürfte die beste Illustration durch die in den nachfolgenden Tabellen gegebenen Erläuterungen erfahren. (S. Tabelle 2 und 3.) Es darf gesagt werden, daß unsere hiesige Volkshochschule im Rahmen des im starken Aufblühen begriffenen Volkshochschulwesens in Niederschlesien ein festes Glied bildet. Sie wird in erheblichem Umfange von der städtischen Verwaltung subventioniert, und ist daher auch in finanzieller Hinsicht im Augenblick gut fundiert und in der Lage, sich dem allgemeinen Wachstum der Bewegung in unserem Regierungsbezirk Liegnitz anzuschließen.

Im ganzen Gebiet der Glogauer freien Volksbildungsarbeit war das Jahr 1923 wie auf allen anderen Gebieten ein Krisenjahr. Aber es war nicht allein die Inflation, von der Gefahr drohte. Diese hat wohl an den finanziellen Grundlagen der bestehenden Volksbildungseinrichtung gerüttelt, jedoch war das bei unseren örtlichen Verhältnissen nur stellenweise der Fall. Es ist nur zu begreiflich, daß in einer Stadt von der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungslage Glogaus, wie wir sie vorher geschildert haben, sich eine gewisse nervöse Strömung bemerkbar machen mußte, dahin zielend, daß es im Augenblick vielleicht nicht nur Luxus, sondern frevelhaft sei, an mehr als die allernächstliegenden, elementarsten Lebensnotwendigkeiten zu denken. Und diese Geistesströmung war es, welche den gesamten Aufgabenkreis des heutigen Berufs- und Bildungsamtes mit Abbau bedrohte (vielleicht mehr, als durch vernünftigerweise immerhin vorübergehend gegebene Einschränkungen an diesem Aufgabenkreis notwendig war). Es war mehr als Sorge, es war fast Angst um den Zusammenbruch dieses kulturellen Lebens, welcher alle in diesem Aufgabenkreis stehenden Vereine und Verbände in der Gründung einer Glogauer Kulturgemeinde zusammenführte, um eine gemeinsame Interessenvertretung und gegenseitige Stützung zu gewährleisten. Und es ist natürlich, daß sich hierin nicht nur die ausgesprochenen mit freier Volksbildungsarbeit befaßten Vereinigungen zusammenfanden, sondern die Vertreter der staatlichen und städtischen öffentlichen Bildungsanstalten und die Vertreter derjenigen Verbände, welche mittelbar durch Pflege volkstümlicher Kunst (volkstümlich im hochwertigsten Sinne), Glogauer Singakademie, Orchesterverein, Sängergau und neuerdings Theatergemeinde, volksbildnerisch auf den Lebenskreis der Stadt Glogau und ihre Umgebung zum Teil seit langer Zeit zu wirken berufen waren. So fanden sich in einer nunmehr zu einer ständigen Einrichtung gewordenen Vertreterversammlung führende Männer und Frauen zusammen aus folgenden Vereinen und Verbänden:



**Wissenschaftl. Vereine:**
1. Philologenverein,
2. Lehrerverein,
3. Kath. Lehrerverein,
4. Lehrerinnenverein,
5. Juristenverein,
6. Ärzteverein;

**Volksbildungsvereine:**
1. Volkshochschule,
2. Heimatverein,
3. Jugendpflegeverband,
4. Jugendherbergsverein,
5. Arbeitsgemeinschaft der ev. Vereine,
6. Ev. Bürgerverein,
7. Kath. Bildungsverein,
8. Arbeiter-Bildungsausschuß,
9. Verein „Frauenwohl",
10. Verein für d. Deutschtum i. Auslande,
11. Kirchenmusik;

**Kunstvereine:**
1. Singakademie,
2. Orchesterverein,
3. Theatergemeinde,
4. Sängerbund,
5. Photo-Verein,

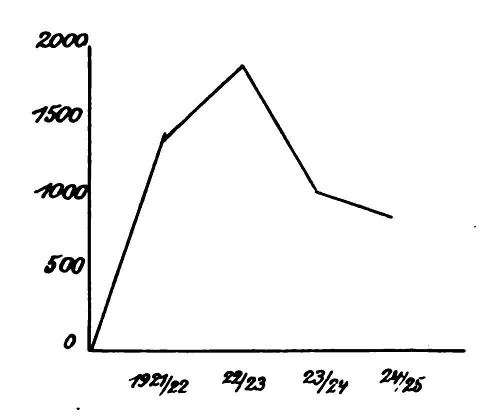
sowie die hiesigen Schulen, der „Niederschlesische Anzeiger" und die „Neue Niederschlesische Zeitung".

Daß der erste Anstoß zu diesem Zusammenschluß einzelne notwendige Stützungsaktionen waren, weil durch die Zeitverhältnisse das Glogauer Theaterleben nicht nur finanziell, sondern auch kulturell schwersten Erschütterungen ausgesetzt war, weil die Schließung der Volksbücherei und Lesehalle drohte u. a., war nur äußere Veranlassung und konnte diesen Zusammenschluß auf die Dauer allein nicht rechtfertigen. Diese Veranlassung hätte den Bestand der Kulturgemeinde auf die Dauer nicht sichern und ihre Existenzberechtigung gewährleisten können. Die Sicherungen fanden sich vielmehr bald nicht in der Abwehr von vorübergehenden Gefahren, sondern im positiven Aufbau derjenigen Elemente, welche im rein volksbildnerischen Sinne schon die Volkshochschule angestrebt hatte. War sie auf deren engerem Gebiete der neutrale Boden, auf dem sich die volksbildnerischen Bestrebungen der drei Weltanschauungsgruppen zusammenfinden konnten, so wurde die Kulturgemeinde der auf Volkserziehung durch Kunst erweiterte Rahmen für die gesamten örtlichen kulturellen Bestrebungen. Zum Aufgabenkreis dieser Bestrebungen gehört schlechterdings alles, was Förderung im deutschen, schlesischen und glogauischen Sinne heißt. Alle sich darauf beziehenden Fragen sind in einem Arbeitsausschuß der Kulturgemeinde zu besprechen, und was sich aus diesen Besprechungen als aktive Aufgabe für die Vereinigung herausstellt, dessen praktische Durchführung wird von einem Dreimännerausschuß angestrebt. Um aus diesem Aufgabenkreis zwei Beispiele zu nehmen, hat die Kulturgemeinde etwa eineinhalb Jahre lang die Offenhaltung der Lesehalle ermöglicht, bis die Stadt die ganze Einrichtung auf ihren Etat übernahm, sie hat eine Ausstellung des heutigen schlesischen Kunstgewerbes veranstaltet, und sie hat neuerdings die Neuherausgabe eines 1815 erschienenen Buches von Medizinalrat Dr. Dietrich „Glogaus Schicksale in den Jahren der Franzosenbesetzung 1806 bis 1814" bewerkstelligt unter Beifügung von 63 bisher nicht veröffentlichten Illustrationen unseres verstorbenen heimischen Malers Richard Knötel. Ebenso wie die Volkshochschule wird die Kulturgemeinde in erheblichem Umfang aus städtischen Mitteln subventioniert, allerdings hauptsächlich nur, soweit es ihre Geschäftsführung anbetrifft. Der Erwerb derjenigen Mittel, welche für die Durchführung ihrer Aufgaben notwendig sind, wird von ihr selbst angestrebt.

Da die Leitung der Kulturgemeinde in derselben Hand wie diejenige der Volkshochschule und des Berufsamtes lag, war der Gedanke naheliegend, den ganzen Komplex in einer amtlichen Stelle zu vereinigen. Und dies führte beim Übergang in das neue Etatsjahr zur Gründung des Berufs- und Bildungsamtes am 1. April 1925. Jedoch war der äußere Umstand der Personalunion nur der letzte Anstoß zu dieser eine Zusammenlegung dar-

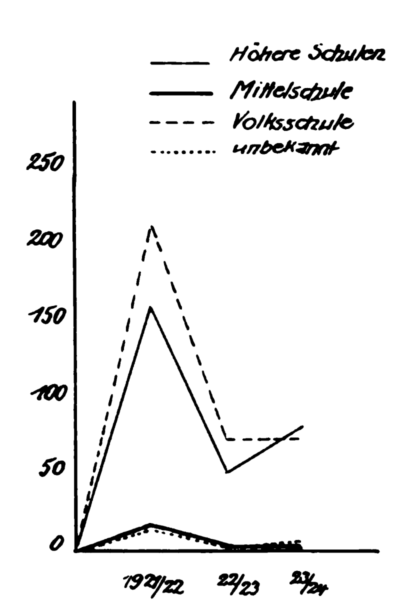
# Tabelle II.

## Gesamthörerzahl der Volkshochschule.

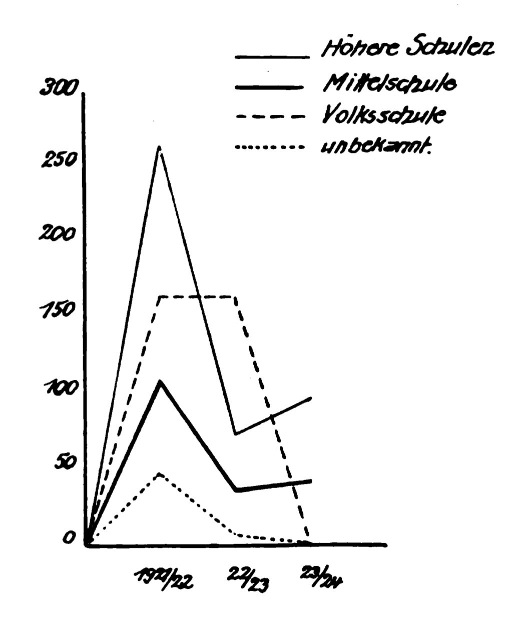


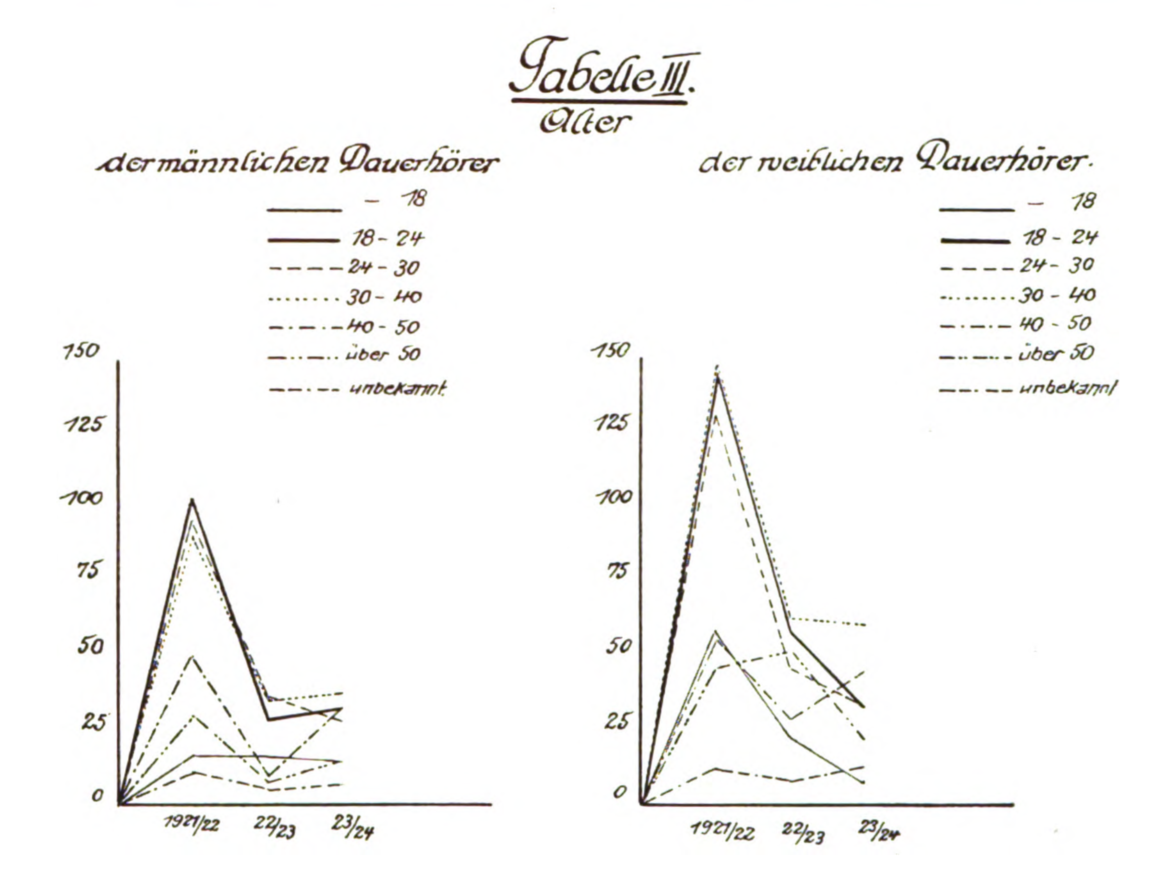

## Schulbildung

### der männlichen Dauerhörer




### der weiblichen Dauerhörer






stellenden Umbildung. Welche wesentlichen inneren Gründe für diese Neuorganisation vorlagen, bedarf jedenfalls nach all unseren bisherigen Ausführungen nicht mehr der Erläuterung, ebensowenig wie die allgemeinen Aufgaben unserer Dienststelle. Es sei in dieser Hinsicht nur noch einmal betont, daß die Arbeitsgemeinschaften mit Schulen und Berufsgruppen, sowie die Kulturgemeinde gewissermaßen unsere Parlamente darstellen, daß die Dienststelle selbst mehr die Mittlerin zwischen diesen Arbeitsgemeinschaften und den Interessen der Allgemeinheit wie des einzelnen ist, als daß sie — wie eingangs bereits bemerkt wurde — sich berufen fühlt, eine Entwicklung auf kulturellem Gebiet zu gängeln. Es ist aber vielleicht von Interesse, die gegenwärtigen besonderen Aufgaben kurz zu skizzieren. Diese liegen für die Berufsauslese zur Zeit besonders im inneren Ausbau der örtlichen Berufskunde und Aufbau einer allgemeinen städtischen Berufsgeschichte und einer Spezialisierung des Ausleseverfahrens von den örtlichen Hauptberufsgruppen aus (Handwerk, Spezialindustrie, z. B. graphisches Gewerbe und kaufmännische Berufe), für die Volksbildungsarbeit aber vor allen Dingen in dem festeren Zusammenfinden aller Bestrebungen im Heimatgedanken. Seine Förderung im rein örtlichen Sinne führt der angeschlossene Verein für Heimatschutz und Heimatpflege weiter, während diese Bestrebungen im weiteren Sinne und gewissermaßen außenpolitisch von unserer Dienststelle zu fördern sind. Die stärkere Erschließung der vorhandenen städtischen Volksbildungs=

quellen (Archiv, Museum, Stadt- und Volksbücherei, Lesehalle, Katalogverbindung aller örtlichen Büchereien) ist Aufgabe der nächsten Zukunft.

Wir haben damit eine Perspektive eröffnet, welche im jetzigen Rahmen und darüber hinaus eine Fülle von Arbeitsstoff erkennen läßt. Diese ideelle Perspektive hat eine keineswegs unwichtigere Parallele auf praktischem Gebiet, indem angestrebt werden muß, aus öffentlichen Mitteln und durch Beihilfen aus Überschüssen unseren gemeinnützigen Unternehmungen ein Gebäude zu schaffen, in welchem die gesamten Arbeitsgebiete eine Heimstätte finden können. Wie wir dermaleinst auch dieses Gebäude benennen mögen, dieses praktische Ziel ist nicht weniger weit gesteckt, als das ideelle. Und doch gibt es noch eins, welches über diese beiden hinausgehend gedacht werden kann. Wenn wir uns vergegenwärtigen, welche Rolle in der Geschichte machtpolitischer Bestrebungen Glogau seit einem Jahrtausend gespielt hat, nicht zum Vorteil seiner kulturellen und wirtschaftlichen Bestrebungen, und in welche kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungslage es andererseits gerade heute hineingeraten ist, so wird man es nicht als eine „Gernegroßpolitik" bezeichnen dürfen, wenn glogauische Gedanken hinsichtlich kultureller Bestrebungen in Beruf und Allgemeinbildung sich anmaßen, über die Grenzen des städtischen Gemeinwesens hinauszuschweifen. Nicht ein Herrschen-, sondern ein Dienen-Wollen, nicht Eitelkeit, sondern Verantwortungsgefühl läßt diese Gedanken entstehen und bringt sie zum Wachsen. Man könnte über diesen Gedankenkomplex unbedenklich die Worte setzen: „Niemand lebt sich selbst". Das wird vielleicht ganz verstehen nur derjenige, welcher von der Wende des Jahres 1918 ab das Zurückweichen des deutsch-kulturellen Einflusses im Osten miterlebt hat. Verfasser war wenige Wochen vor dem Zusammenbruch der deutschen Macht in Provinz und Stadt Posen und hat vor allen Dingen in der Provinzialhauptstadt noch Gelegenheit gehabt, die gewaltigen Einrichtungen zur Stützung deutscher Kultur und deutschen Geisteslebens dort kennenzulernen. Wo sind diese Stützen geblieben? Wir stehen da immer noch vor einem ungelösten Rätsel, denn mit allen Erklärungsversuchen aus der Kriegs- und Revolutionszeit ist es nichts. Sie bleiben an äußerlichen Dingen hängen. Was die *eine* Zentrale trotz allen ideellen und materiellen Aufwandes nicht leisten konnte, das müssen heute mehrere kleine Zentralpunkte leisten, die neu erstehen. Nicht *eines* Basispunktes bedarf es hier im Osten, auf den sich deutsches Geistesleben stützen kann, sondern einer ganzen geschlossenen Linie. Woher soll sonst deutsches Wesen diesseits und jenseits der Grenze die Kraft nehmen, um weiter bestehen zu können? Ein Glied in dieser Kette, ein Abschnitt in dieser Linie zu sein, ein Bollwerk, nicht eine Einbruchsstelle, eine Kraftquelle auch für deutsches Wesen jenseits der Grenze, das ist die Aufgabe, die nicht zeitlich begrenzt, sondern auf die Dauer für uns und unsere Heimatstadt gegeben ist, und der unsere Stelle dienen will und muß.

* * *

Der Verfasser ist im Dezember 1925 nach Weimar übergesiedelt. Nach seinem Fortgange fand der Magistrat nicht mehr eine Persönlichkeit, welche die Leitung von Berufsamt, Volkshochschule und Kulturgemeinde mit gleicher Eignung übernommen hätte. Eine möglichst enge Berührung der drei Organe ist aber auch heute noch durch den gemeinsamen Geschäftsführer, das gemeinsame Geschäftszimmer und engere persönliche Beziehungen der drei betreffenden Leiter zueinander und zum Magistrat angestrebt und durchgeführt.

# Das höhere Schulwesen Glogaus

Von Oberstudienrat Dr. Gfrörer, Glogau, jetzt Studiendirektor in Hechingen (Hohenzollern).

Bei einer Darstellung der Geschichte des höheren Schulwesens in Glogau kommen wir bis in das frühe Mittelalter, bis in das altslawische Glogau, das auf dem rechten Oderufer lag, zurück. Die älteste Lateinschule Glogaus, die Dom- oder Stiftsschule, ist vielleicht so alt wie das Domstift selbst, das nachweislich bald nach 1120 gegründet wurde. Die Domschule unterstand der Oberaufsicht des Domscholastikus. Die Namen der gut besoldeten Domschulrektoren sind uns von 1389 an überliefert. Sie hatten die Aufgabe, die Kleriker und Scholaren, die bei den gottesdienstlichen Handlungen Dienste zu leisten, insbesondere beim Kirchengesang mitzuwirken hatten, zu beaufsichtigen und in den Wissenschaften zu unterweisen. Im Jahre 1253 wurde die deutsche Stadt Glogau auf dem linken Oderufer begründet. Die deutsche Kolonialstadt wurde rasch wohlhabend, und so regte sich bei der Bürgerschaft bald der Wunsch nach einer eigenen Schule nach deutschem Muster. Vor allem empfanden die Glogauer Bürger den weiten Weg bis zur Domschule, die auf dem Oderwerder lag, und die Gefahren, die ihren Kindern bei dem häufigen Hochwasser drohten, unangenehm. Sodann wollten sie die Schüler gerne zur Verschönerung des Gottesdienstes in ihrer eigenen neuen Stadtpfarrkirche ad St. Nicolaum haben. Da die Stiftsschule auf dem Dome natürlich diese Konkurrenzanstalt fürchtete, vor allem, da sie die Scholaren zu den feierlichen Gottesdiensten brauchte, setzte sie es bei dem Bischof in Breslau durch, daß den Glogauern die Genehmigung zur Gründung einer eigenen Stadtschule versagt wurde.

Als nun die Glogauer ohne bischöfliche Genehmigung ihre Stadtschule eröffneten, entbrannte ein langer heftiger Schulstreit (1303 bis 1336), in dessen Verlauf die widerspenstige Stadtgemeinde mit dem Interdikt belegt und über die Bürger die Exkommunikation ausgesprochen wurde. In der Stadt kam es zu aufrührerischen Gewalttaten. Endlich schlichtete der Breslauer Bischof Nanker den unheilvollen Streit zugunsten der Glogauer Bürger. Die Errichtung einer Pfarrschule wurde gestattet, aber sie wurde der Aufsicht des Domscholastikus unterstellt. Um die Neuglogauer für ihre vielfachen Missetaten zu bestrafen, mußten sie innerhalb sechs Jahren vom Ende der großen Oderbrücke bis zur Brücke über die kleine Oder einen Damm aus Steinen („Steinweg") auf eigene Kosten erbauen, damit die gewöhnlichen Überschwemmungen ihn nicht überfluteten. Aus den zahlreichen urkundlichen Nachrichten über die Nicolaischule erfahren wir nichts über den inneren Schulbetrieb, doch scheint sich diese ein hohes Ziel gesteckt zu haben, denn in den Lehrplänen war bestimmt, daß an der Schule nach denselben Büchern unterrichtet werden müsse, wie sie an den ehrwürdigen Schulen von St. Magdalena und St. Elisabeth in Breslau im Gebrauch waren. Sicherlich wurde die Schule bald in eine Lateinschule umgewandelt. Zur Zeit der Reformation scheint die Stadtschule in einer guten Verfassung gewesen zu sein, denn gelehrte Leute, promovierte Magister von Ingolstadt, Prag oder Wien lehrten an ihr, und als 1561 die Schulmeisterstelle zu besetzen war, fand ein heftiger Wettbewerb darum statt. Sie scheint auch wirklich paritätischen

Charakter gehabt zu haben, denn Specht, der erste evangelische Prediger in Glogau, und Pridmann, der erste evangelische Rektor, waren ohne Schaden für ihre Glaubensfestigkeit aus ihr hervorgegangen.

### A. Das staatliche evangelische (Reform-Real-)Gymnasium.*

Als ein Individuum mit scharf umrissener Eigenart erwuchs mit geschichtlicher Notwendigkeit das staatliche evangelische Gymnasium zu Glogau. Jede Wendung der Kampfes- und Leidensgeschichte des schlesischen Protestantismus spiegelt sich in seinem Schicksale wider, so beginnt die ausgezeichnete Festschrift von Dr. Muth. Unter dem Hochdruck der Gegenreformation ging der vorwiegend evangelische Stadtrat tatkräftig vor und führte im Jahre 1567 den evangelischen Schulunterricht ein, der allerdings durch kaiserlichen Befehl rasch unterdrückt wurde. Ein zweiter Versuch im Jahre 1571 aber glückte. Joachim Specht, der erste Seelsorger der evangelischen Gemeinde, dürfte wohl als der Begründer der Schule angesehen werden. Pridmann wurde der erste Rektor. Als Unterrichtsraum diente die Trinkstube unter dem Rathaus. Der langjährige Streit zwischen dem katholischen Domkapitel und der Stadt wegen der neuen Schule endete mit dem Siege der letzteren, indem die evangelische Gemeinde sich im Jahre 1581 gewaltsam in den Besitz der Stadtpfarrkirche und des daneben gelegenen katholischen Schulgebäudes setzte. Der streitbaren Bürgerschaft gelang es, allen Versuchen der katholischen Geistlichkeit und der kaiserlichen Regierung zum Trotz, bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1628) im Besitz von Kirche und Schule sich zu behaupten. Getragen von der edelsten Opferwilligkeit der fast ganz der neuen Lehre anhängenden Bürgerschaft, erlebte die Glogauer Lateinschule, die nach der vortrefflichen Schulordnung der Stadt Breslau organisiert war, im scharfen Wettbewerb mit dem gerade damals blühenden akademischen Gymnasium in dem nahen Beuthen a. O. ihren höchsten Glanz. Dieses ganze reich gesegnete Schulleben ging zugrunde in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges nach jener verhängnisvollen Oktobernacht des Jahres 1628, wo die Lichtensteiner Dragoner in die friedliche Stadt eindrangen und durch gewaltsame Unterdrückung die Herrschaft der Gegenreformation aufzurichten begannen. Pfarrkirche und Schulgebäude kamen wieder in die Hände der Katholiken; gleich den evangelischen Geistlichen mußten auch die Lehrer der evangelischen Schule den Wanderstab ergreifen. Zwar gab Wallenstein ebenso wie Torstenson den Evangelischen die Erlaubnis, in einem Privathause sich ihr „Schifflein Christi“ und eine Schule einzurichten, aber die Bürgerschaft der verwüsteten und verarmten Stadt, wo von einst 697 nur noch 240 evangelische Bürger übrig waren, konnte nur mit größter Mühe die Kosten für eine eigene Schule aufbringen. Und als im Jahre 1650 die Schweden endlich abzogen, wurde von der kaiserlichen Regierung das „Schifflein Christi“ gesperrt, die Schule geschlossen. Hier endet die Geschichte der ersten evangelischen Gemeindeschule, als deren Fortsetzung das heutige staatliche evangelische Gymnasium angesehen werden muß.

Durch den Westfälischen Frieden erhielten bekanntlich die Städte Glogau, Schweidnitz

* Die Geschichte des Evangelischen Gymnasiums bis 1908 ist ein Auszug des Verfassers aus der Geschichte des Königlichen Evangelischen Gymnasiums zu Glogau 1708—1908 vom Professor Dr. Friedrich Muth. Festschrift zur zweihundertjährigen Jubelfeier am 1. November 1908. Glogau 1908. 73 Seiten. Der Bericht über die Zeit von 1908 bis heute wurde von der Schulleitung zur Verfügung gestellt.

und Jauer die Erlaubnis zum Bau von Gotteshäusern; da der Friedensvertrag aber von Schulen nichts besagte, blieben alle Bemühungen der Glogauer Bürgerschaft, ihren Kindern eine evangelische Schulbildung zu ermöglichen, ergebnislos. Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Gegenreformation in dem habsburgischen Schlesien und so auch in Glogau immer bedrohlicher wurde, bestand bei den zahlreichen Evangelischen der begreifliche Argwohn, die



Evangelisches Gymnasium

katholische Pfarrschule bemühe sich, die Kinder der protestantischen Bürgerschaft dem alten Glauben wiederzugewinnen, und das Verlangen nach einer evangelischen Stadtschule wurde immer stürmischer.

Wie in der Bedrängnis des Dreißigjährigen Krieges brachte wiederum der fremde Eroberer dem schlesischen Protestantismus neue Bewegungsfreiheit und damit die Möglichkeit, „sich so lange lebensfähig zu erhalten, bis Friedrich des Großen Degen seine Fesseln endgültig zerhieb“. Durch den Altranstädter Frieden, der im Jahre 1706 zwischen dem siegreichen Schwedenkönig Karl XII. und dem Kaiser abgeschlossen wurde, erhielt die Stadt Glogau das Recht, bei der „Hütte Gottes vor Glogau“ eine evangelische Schule zu errichten. Voll opfermütiger Begeisterung, getrieben und getragen von der gleichen Gesinnung der glaubensverwandten Städte und des Adels, nicht bloß Schlesiens, sondern sogar der großen süddeutschen Reichsstädte, so daß man die Gründung des evangelischen Gymnasiums als eine

gemeinsame Tat des deutschen Protestantismus bezeichnen kann, ging die evangelische Kirchengemeinde ans Werk. Am 1. November 1708 fand die feierliche Einweihung des an den evangelischen Kirchhof angrenzenden „evangelisch-lutherischen Seminariums vor Groß Glogau“ statt. Die neugegründete Schule sollte von Anfang an die gesamte niedere und höhere Schulbildung von dem Abc-Schützentum bis zum Abgang zur Universität vermitteln. 1713 wurde den ersten Schülern die Reife zur Universität zuerkannt. Nach anfänglichem Aufblühen der Schule ging es mit ihr auf Grund der damals herrschenden Verhältnisse rasch bergab.

Die damals herrschenden trostlosen Zustände nahmen eine Wendung zum Besseren, als am 9. März 1741 die Festung Glogau in die Hand der Preußen fiel. Der scharfe Zug der friderizianischen Staatsverwaltung machte sich sofort fühlbar. Der König nahm ohne Nachteil für die bestehenden Patronatsrechte wie über alle Schulen seines Landes, so auch über das Glogauer Seminarium das Recht der Oberaufsicht in Anspruch. Die Schule wurde der Königlichen Oberamtsregierung in Glogau übertragen, wo eine neue Abteilung, das Oberkonsistorium errichtet wurde. Es begann eine neue Blütezeit der Schule.

Als im Jahre 1808 der 100. Gedenktag der Gründung herankam, waren freilich die Zeitumstände für ein rauschendes Fest nicht geeignet. Eine schwere Gefahr zog damals vor allem durch die eifrige Verwendung des Oberkonsistorialrates Bail vorüber, nämlich das Schicksal, durch die Regierung aus einer Gelehrten- in eine Bürgerschule umgewandelt zu werden. Mit der Neugeburt des Preußischen Staates vollzog sich auch die Neugestaltung der Schulverwaltung. Die königliche Regierung in Liegnitz wurde die Aufsichtsbehörde für die höheren Schulen des Bezirkes. Auf Grund der Städteordnung erfolgte die Bildung einer städtischen Schuldeputation mit einer das gesamte Schulwesen der Stadt umfassenden Befugnis. Dem Kirchenkollegium, das es an Protesten nicht fehlen ließ, verblieb nur die Wahl der Lehrer, die Vermögensverwaltung und die nächste Aufsicht wie bisher. Sie verlieh aber die Oberaufsicht darüber der städtischen Schuldeputation, der der Oberkonsistorialrat Bail und der Scholarch als stimmberechtigte Mitglieder angehörten. Während der Befreiungskriege zogen die Waffenfähigen unter den Schülern in vaterländischer Begeisterung in den Kampf, so daß im Herbst 1814 kein Primaner mehr da war. Wie schon 1807, war die Schule wieder in ein Lazarett verwandelt worden. Bald ging die durch den Krieg unterbrochene Aufwärtsbewegung weiter, und es begannen die Verhandlungen über Verbesserungen und Erweiterungen des Gymnasiums zwischen Regierung und Kirchenkollegium, die mit Unterbrechungen bis zur endgültigen Übernahme des Gymnasiums durch den Staat andauerten. Der Vorwärtsdrängende war dabei durchweg die Regierung; ihr lag der völlige Ausbau der Schule am Herzen. Die Teilnahme der Gemeinde für das Gymnasium war gering, und sie wurde immer geringer, je mehr der Staat die Zügel des Regiments an sich nahm. Durch königlichen Erlaß vom 30. Oktober 1834 wurde die Verstaatlichung des evangelischen Gymnasiums ausgesprochen. In dem Übergabevertrag entsagt das Kirchenkollegium seinem Patronat über das evangelische Gymnasium unter der Bedingung, daß diese Lehranstalt niemals von Glogau nach einem anderen Orte verlegt werden dürfe, vielmehr stets evangelisch und mit der Kirche zum „Schifflein Christi“ in pfarramtlichem Verbande bleibe. Die Verwaltung der alten Legate durch die Kirche, ihr Rückfall an diese bei Verlegung der Anstalt oder Veränderung ihres konfessionellen Charakters wurde bewilligt. Dafür fiel auch für





Lehrer und Schüler die Verpflichtung zur Teilnahme an den Begräbnissen weg. Den Söhnen der Prediger am „Schifflein Christi“ wurde Schulgeldfreiheit ausgemacht, allen Gymnasiallehrern mit Frauen und Kindern bei allen für sie zu verrichtenden kirchlichen Handlungen Befreiung von allen Stol- und Kirchengebühren. Diese Bestimmungen sind bis zum heutigen Tage in Kraft.

Mit der Verstaatlichung hörte die Anstalt auf, eine von anderen Schulen gesonderte Individualität zu sein; die großen Fragen ihrer äußeren und inneren Organisation wurden nicht hier, sondern in Berlin gelöst. Um jene Zeit beginnt der Abschnitt in der Geschichte der preußischen Gymnasien, wo die alten Sprachen im Lehrplan den breitesten Raum einnahmen, bis dann um die Mitte des Jahrhunderts der Charakter des humanistischen Gymnasiums seine schärfste Ausbildung erhielt.

Es kam das Jahr 1848 heran. Seine stürmischen Vorgänge fallen in die Zeit des Rektorats Klopsch. Dieser war eine autokratische Persönlichkeit, ein ausgebildeter Typus des damaligen Polizeistaates, dessen Hand schwer auf seinen Schülern und auch Mitarbeitern lag. Eigenartig mutet uns das Benehmen der Schüler jener Zeit in und außer der Schule an. Die Magistratsakten zeigen, wie Klopsch oft die Hilfe der städtischen Behörden in Anspruch nahm, um dem unerlaubten Wirtshausbesuch der Schüler zu steuern. Einmal wurde ein geplantes Duell zwischen einem Primaner und einem Tertianer mit Hilfe von Polizei und Gericht verhindert. Als gegen das Verbot des Direktors von 80 Schülern der oberen Klassen eine Schlittenpartie nach Priedemost mit Vorreitern unternommen worden war, hatten sich zwei aus jeder Klasse durch das Los bestimmte Schüler der Karzerstrafe zu unterziehen. Allwöchentlich erschienen Scharen von Schülern vor der Konferenz, um sich wegen ihrer Vergehungen gegen die Schulzucht zu verantworten; im hellen wie im dunklen Karzer war ein lebhafter Betrieb, und die Ruten des Schuldieners hatten häufig Arbeit. Der harte Druck erzeugte Gegendruck. Inmitten der allgemeinen Erregung des Jahres 1848 hielten es auch wie an den anderen höheren Schulen die Gymnasiasten des evangelischen Gymnasiums für angebracht, in einer Beschwerdeschrift an das Ministerium, die übrigens in durchaus ehrfürchtigem Tone abgefaßt war, den Wünschen ihres Herzens Luft zu machen. Die von 28 Primanern unterschriebene Bittschrift hatte nur den Erfolg, daß der Direktor zu einem Berichte über einige Punkte aufgefordert und im übrigen angewiesen wurde, die Bittsteller über das Unpassende ihres Schrittes väterlich zu belehren. In derselben Zeit versuchte auch das Lehrerkollegium einen Anlauf gegen des Direktors selbstherrliches Regiment; aber auch die Palastrevolution der Lehrer endete mit dem vollständigen Siege des Direktors. Die Aufstellung eines Sachkatalogs der Lehrerbücherei war das einzige Ergebnis der Erhebung. Unter der Leitung des Nachfolgers Klix (1854—67), einer hervorragenden Persönlichkeit — „denn das evangelische Gymnasium sollte hinter dem katholischen, das an Wenzel einen so ausgezeichneten Direktor besitze, nicht zurückstehen“ —, kam etwas Frisches und Lebendiges im Vergleiche zu der vorhergehenden Zeit der Stockung in die Schule. Die Schulzucht war unter ihm in bester Ordnung. Die von Klix eingeführten Schulspaziergänge nach dem Stadtforst gewannen immer mehr an Beliebtheit und wurden zu einem von weiten Kreisen mitgefeierten Volksfeste. Die Schülerzahl stieg immer mehr; 1862 betrug sie 328, und die Unzulänglichkeit des alten Schulgebäudes machte sich immer mehr fühlbar. Nach langjährigen Verhandlungen und Bemühungen konnte der erweiterte Bau in der Kasernenstraße

unter großen Feierlichkeiten bezogen werden. Die Stadtverordneten hatten als Beihilfe zu dem neuen Bau 2000 Taler bewilligt. Während der Krieg von 1866 dem Schulleben keine nennenswerten Störungen brachte, bedurfte es im Jahre 1870 der väterlichen Vorstellungen des Direktors Hasper (1867—90), der auf den Unterschied zwischen der augenblicklichen Lage und der von 1813 hinwies, um den Auszug der sich zu den Fahnen drängenden Freiwilligen auf ein geringes Maß zu beschränken. 10 Primaner und 2 Sekundaner traten unter die Fahne, von denen 2 ihre Vaterlandsliebe mit dem Tode besiegeln mußten. Mit der Lehrplanreform von 1882 begann in schonendster Form die Einschränkung der Vorherrschaft der alten Sprachen und die Rückkehr zu dem früheren größeren Gleichgewicht der humanistischen und Realfächer. 10 Jahre später führte die Reformbewegung zu einschneidenden Veränderungen des Lehrplanes. Auf Direktor Langen (1891—98), der in voller Manneskraft durch einen Herzschlag dahingerafft wurde, folgte Direktor Altenburg (1899—1913), auf dessen Anregung der schlesische evangelische Pfarrverein Ostern 1906 ein Alumnat gründete, das leider in der schweren Kriegszeit wieder aufgelöst wurde. Dem Streben des anregenden, unermüdlichen Direktors, die Schule aus weltfremder Enge herauszuziehen und den Forderungen des Lebens anzupassen, entsprang die Einführung des Kurzschriftunterrichtes und die Gründung der Schülerruderriege im Verein mit dem katholischen Gymnasium. Das Hauptbestreben der Anstalt in dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts war auf einen Umbau oder Ersetzung des unpraktischen und unhygienischen Anstaltsgebäudes durch einen Neubau, der den neuzeitlichen Forderungen der Schulhygiene entsprach, gerichtet. Ein Besichtigungsbericht des Provinzialschulkollegiums vom Jahre 1901 brachte den Stein ins Rollen durch die amtliche Feststellung, daß das Gebäude für eine höhere Lehranstalt unbrauchbar, mit Verbesserungen daran nichts zu ändern sei und nur ein Neubau helfen könne. Als mit Beginn des neuen Jahrhunderts die Entfestigung Glogaus endlich ihrer Verwirklichung näher rückte, bekam die Stadt die Verfügung über zahlreiche geeignete Bauplätze. Die Verhandlungen zwischen Fiskus und Stadt zogen sich aber in die Länge angesichts des Umstandes, daß hohe finanzielle Anforderungen an die Kommune gestellt wurden, da die Kosten des höheren Schulwesens in Glogau bisher ausschließlich vom Staate getragen worden seien. Erst im Jahre 1906 machte der Magistrat dem Provinzialschulkollegium den entscheidenden Vorschlag. Mit Rücksicht auf das 1908 stattfindende 200jährige Jubiläum des evangelischen Gymnasiums, dem sie auf diese Weise die schönste Festgabe bieten zu können glaubte, erbot sich die Stadt, ein Grundstück von 50 a kostenlos und frei von Anliegerbeiträgen an der Stelle, die im Stübbenschen Stadtbebauungsplan für ein neues Gymnasium schon bezeichnet war, herzugeben und das alte Gymnasialgebäude in der Kasernenstraße für 81 000 Mark käuflich vom Staate zu übernehmen. Leider erfüllte sich die Hoffnung nicht, die Grundsteinlegung des neuen Gebäudes zum Mittelpunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten 1908 zu machen.

Jedoch konnte die großartige Jubelfeier am 1. und 2. November 1908 in Gegenwart der Oberpräsidenten Grafen Zedlitz-Trützschler und des Staatsministers Grafen Posadowsky, Abiturienten O. 1864, der den Ehrenvorsitz im Schülerausschuß übernommen hatte, in hoffnungsfreudiger Stimmung unter dem sicheren Bewußtsein gefeiert werden, daß die Anstalt an der Schwelle ihres dritten Jahrhunderts in ein neues prächtiges, durch die Dankbarkeit ihrer alten Schüler mit künstlerischem Schmuck geziertes Heim übersiedeln werde.



Diese Übersiedlung erfolgte am 11. Oktober 1911 unter Beteiligung weiter Kreise und lebhafter Anteilnahme der ganzen Stadt. Da Professor Jordan-Hannover, ein ehemaliger Schüler der Anstalt, die Wandgemälde in der neuen Aula, eine Festgabe der alten Schüler, noch nicht hatte vollenden können, fand die Einweihung der Aula erst am 22. Juni 1912 statt. Der unermüdlich tätige Direktor Geheimer Regierungsrat Dr. Altenburg, dessen rastloser mehr als zehnjähriger Arbeit die Errichtung des neuen Gebäudes zum großen Teil zu verdanken war, mußte wegen seines hohen Alters Ostern 1913 aus seinem Amte scheiden. Unter seinem Nachfolger Professor Dr. Meuß wurde das Evangelische Gymnasium dadurch ausgezeichnet, daß ein pädagogisches Seminar zur Ausbildung von Kandidaten mit ihm verbunden wurde.

Doch die stille Schularbeit wurde bald durch den Sturm des Weltkrieges unterbrochen. Das Jahr 1914 stand unter dem Zeichen des Krieges. Ein Lehrer, fast alle Kandidaten und 27 Schüler aus den oberen Klassen zogen hinaus in den Kampf. Den Heldentod fürs Vaterland starben im ganzen 63 Schüler der Anstalt. Ihre Namen meldet zu immerwährendem Gedächtnis die Steintafel an der Korridorwand der Aula, die am 17. Mai 1923 in einer ebenso schlichten wie eindrucksvollen Feier enthüllt wurde.

Die Freude über die gewaltigen Siege auf dem östlichen Kriegsschauplatze erhielt für das Evangelische Gymnasium eine ganz besondere Färbung durch den Umstand, daß Hindenburg einst in den beiden untersten Klassen als Schüler der Anstalt angehört hatte. Seine Büste wurde in der Aula aufgestellt.

Wiederum wie in der Franzosenzeit und in den Befreiungskriegen traf die Schule das Schicksal, daß ihre Räume mit Ausnahme der Bibliothekzimmer für Lazarettzwecke in Anspruch genommen wurden, zuerst für unsere Verwundeten, dann für verwundete russische Gefangene. Der Unterrichtsbetrieb wurde von Mitte November 1914 bis Mitte April 1915 in das Katholische Gymnasium, das nur für die Nachmittagsstunden zur Verfügung gestellt werden konnte, und vom 1. August 1915 bis 26. Juli 1916 in die städtische Oberrealschule verlegt. Der Turnbetrieb hörte fast zwei Jahre hindurch ganz auf, da Turnhalle und Turnplatz für militärische Zwecke benutzt wurden.

Die unheilvollen Wirkungen des unglücklichen Kriegsausganges riefen eine tiefgreifende Änderung in der Schulverfassung hervor. Die Aussichtslosigkeit der akademischen Berufe infolge des wirtschaftlichen Niederganges und der Weggang vieler Offiziers- und Militärbeamtenfamilien, aus deren Kreisen der Nachwuchs des Evangelischen Gymnasiums sich vor allem rekrutierte, wirkten so ungünstig auf die Frequenz der Anstalt, daß sie in ihrer alten Form nicht mehr lebensfähig erschien; sank doch die Schülerzahl der Sexta im Jahre 1921 auf 11 herab! Als der Direktor Meuß am 1. Oktober 1921 die Anstalt verließ, um wieder die Leitung des Gymnasiums in Jauer zu übernehmen, bekundete das Ministerium durch die Berufung des Oberrealschuldirektors Georg Meyer aus Suhl, eines Neuphilologen, seine Absicht, das Evangelische Gymnasium in ein Reformrealgymnasium umzuwandeln. Das Kollegium, dessen Mitglieder fast sämtlich humanistisch gebildet waren und bisher an humanistischen Anstalten gewirkt hatten, und die Mehrzahl der Schülereltern mußten im Interesse der Erhaltung der altehrwürdigen evangelischen Anstalt das Opfer bringen. Am 1. April 1922 wurde die Sexta der Anstalt als Reformrealgymnasialklasse eingerichtet, und zwar mit Französisch als erster Fremdsprache, und damit die stufenweise Umwandlung des

Gymnasiums in ein Reformrealgymnasium eingeleitet. Diese Umwandlung wurde vom Minister unter dem 22. Juni 1922 genehmigt. An dem evangelischen Charakter ist dadurch nichts geändert worden. Ostern 1924 trat an die Stelle des Französischen in Sexta das Englische, und von Ostern 1925 ab wurde als zweite Fremdsprache das Lateinische in Untertertia eingeführt. Den Erfolg der Umwandlung beweist die Tatsache, daß die Sexta Ostern 1924 fast 50 Schüler aufwies.

### B. Das staatliche katholische Gymnasium.*

Bei einer Darstellung des Glogauer Schulwesens darf der Bericht über das staatliche katholische Gymnasium nicht fehlen:

Ist es doch die bei weitem älteste höhere Schule am Ort und, trotz häufiger harter Heimsuchungen immer wieder erstarkt, seit 1913 in stetem Wachsen begriffen. 1626 von Kaiser Ferdinand II. gegründet und den damals besten Pädagogen, den Vätern der Gesellschaft Jesu anvertraut, 1629 zur Würde eines „Collegium Caesarium Regiumque" erhoben, hat das Glogauer katholische Gymnasium in den fast 300 Jahren seines Bestehens mehreren tausend jungen Männern echt humanistische Bildung vermittelt und sie dadurch zu „wertvollen Menschen" von starker und ausgeprägter Individualität (Denkschrift des Ministeriums 1924) gestaltet. Aus der reichen Geschichte der Anstalt nur einige Züge!

Die erste Blüte des katholischen Gymnasiums fällt in die Amtstätigkeit des gefeierten schlesischen Dichters Andreas Gryphius (von 1650 an Syndikus der Stände des Fürstentums Glogau), auf den die Schuldramen der katholischen Gymnasiasten nachweislich einen tiefgehenden, anregenden Eindruck gemacht haben. Etwa 100 Jahre später brachten diese Schüleraufführungen das Gymnasium in lebhafte Beziehungen zum großen Preußenkönige. Friedrich II. wohnte persönlich solchen „Melodramen" bei und stand zu dem damaligen Rektor, Pater Regent (1745 bis 1751) in überaus freundlichen, fast freundschaftlichen Beziehungen. Dies hinderte nicht, daß das Gymnasium, wie im Ersten und Zweiten Schlesischen Kriege, so besonders im Siebenjährigen arg zum Leiden kam: Die Anstaltsräume wurden als Schüttboden und Lazarett benützt. Bei dem furchtbaren Stadtbrande 1758 sank der größte Teil des Gebäudes in Asche. Aber der Wiederaufbau von 1788 ließ die jetzige Gestalt des Gebäudes erstehen, das — wohl die stattlichste Hausfront in Alt-Glogau — noch heute die Breslauer Straße beherrscht (daselbst Inschrift: 1758: Flammis perditae, 1788: religioni et literis redditae). Nicht wieder aufgebaut wurde das gegenüber Ecke Breslauer Straße und Markt gelegene Kaiserliche Seminarium Leopoldinum, das als Wohnung der Zöglinge gedient hatte. An Stelle des ehemals Apotheke, Refektorium und Bibliothek enthaltenden Südflügels, der nebst angrenzendem Gebäude an den Staat abgetreten wurde, errichtete Friedrich Wilhelm II. die evangelische Garnisonkirche. Auch nach Aufhebung ihres Ordens blieben Jesuiten als „Priester des schlesischen Schuleninstituts" neben Laien noch lange Leiter und Lehrer des im Jahre 1776 königlich gewordenen Gymnasiums. Die Besetzung Glogaus durch die Franzosen hat weniger dem Gymnasialgebäude als der mit ihm zu einer Einheit baulich verbundenen Gymnasialkirche schwersten Schaden zugefügt. Das Gotteshaus — ein feiner

* Der Bericht wurde von der Schulleitung zur Verfügung gestellt. — Eine Abbildung des Gymnasiums befindet sich auf Seite 120.



Barockbau, 1696—1724 von den aus Italien bzw. Kärnten stammenden Baumeistern Simonetti und Peintner errichtet — wurde in der Franzosenzeit als Heu- und Strohmagazin, Ochsenstall, Ölmühle und Lazarett benützt. Nach einer Besichtigung der Gymnasialkirche durch König Friedrich Wilhelm IV. 1842 ging man 1886 daran, sie im Äußeren zu erneuern; eine kunst-



Fürstbischöfliches Gymnasialkonvikt Georgianum

verständige Renovation des Presbyteriums erfolgte 1894 durch den Dresdner Akademieprofessor Hofrat Donadini. Aber die bei der ersten notwendigen Instandsetzung 1826 mit Kalk übertünchten Wand- und Deckengemälde harren noch heute ihrer Wiederaufdeckung und Herstellung. Geordnet wurde bei der Renovation der neunziger Jahre auch die unter dem Hohen Chor und der Turmhalle gelegene Gruft mit den wohlerhaltenen Leichen der Jesuiten und der Fürstlich Lichtensteinischen und Gräflich Frankenbergischen Familien, die von den Franzosen und nach ihrem Abzug von der Volkshefe nach Kostbarkeiten durchwühlt worden war.

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Hebung der Schülerfrequenz des Gymnasiums übte nach vorübergehendem Sinken das 1892 gegründete Fürstbischöfliche Knabenkonvikt Georgianum und besonders dessen prächtiger Neubau, der durch die Munifizenz des Fürstbischofs von Breslau, Kardinal Kopp, 1905—1906 an der schönen Promenade erstand. Die erstklassig eingerichtete Anstalt mit ihrem großen Garten bietet etwa 110 Zöglingen Raum und beste Aufsicht und Pflege. Dazu kamen seitens der neuen Gymnasialleitung von 1913 an zeitgemäße und gesunde Neuerungen: Einrichtung eines Zeichensaales, Anlegung eines Tennisplatzes, Neubau des Bootshauses zur kräftigen Förderung des Rudersportes, Ausgestaltung und Aufbewahrung der Bücher- und sonstigen Unterrichtssammlungen, Kanali-

sationsanschluß, Einrichtung neuer Klassenzimmer u. a. So stieg die Schülerzahl auf über 250, und die Prima wurde Ostern 1914 geteilt. Da brach der Weltkrieg herein! Es kam die Zeit der Notabiturien, der Kriegskursisten, der Kriegssammlungen, die von Lehrern und Schülern so eifrig betrieben wurden, daß der Direktor und vier Lehrer mit dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe ausgezeichnet wurden und mehrere Ehrentafeln davon Zeugnis geben. Die bedeutsamsten Ehrentafeln des katholischen Gymnasiums werden freilich jene bleiben, die in der Aula und in der Gymnasialkirche Aufstellung fanden. Sie bezeugen, daß zwei Lehrer und 26 Schüler nebst dem Schuldiener und von früheren Zugehörigen des Gymnasiums zwei Lehrer und 26 Schüler neben anderen nicht bekanntgewordenen den Heldentod fürs Vaterland erlitten. Von der tatkräftigen Nothilfe seiner Jungmannen wissen Landwirtschaft und andere Betriebe zu berichten. Daß die in Schlesien wohlbekannten vielen und großen Stipendien des Gymnasiums auch dahin sind, sei nur nebenbei erwähnt. Seit Kriegsende war mit ihm mehrere Jahre lang ein pädagogisches Seminar für Ausbildung von Studienreferendaren unter Leitung des Direktors Dr. Wahner verbunden. Verhältnismäßig rasch hat sich die Anstalt von den Kriegsschäden erholt und es verstanden, sich den neuen Anforderungen erfolgreich anzupassen. Mit 258 Schülern ist sie ins Schuljahr 1925 eingetreten, mit 261 ins Schuljahr 1926. Ehrwürdig durch sein Alter, dabei modern im besten Sinne des Wortes, gedenkt das Glogauer katholische Gymnasium, als eine der wenigen rein humanistischen Anstalten Niederschlesiens und der deutschen Grenzmark, „sich in der vollen Gegenwartsbewegung von Wissenschaft und Leben kräftig durchzusetzen". Zu seinem im September 1926 zu begehenden 300jährigen Jubiläum hofft es, sich in würdigem Festgewande zeigen zu können, und hat dafür bei der Unterrichtsverwaltung Mittel erbeten.

### C. Die städtische Oberrealschule.*

Ein jedes Zeitalter schafft sich ein bestimmtes Menschheitsideal. So schwebte dem 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, der scharfe, kalte „Verstandesmensch" der Zeit um 1800, dem Neuhumanismus der Klassiker, der „beschauliche Mensch", als dessen Urbild wohl Goethe gelten darf, als Ideal vor. Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert des humanistischen Gymnasiums, das als eine Frucht des Goethischen Zeitalters (1770—1830) aus dem Geist eines ehrfurchtsvollen Glaubens an das Göttliche und Geistige entstand. Das Rückgrat der Bildung für die deutsche Jugend bildeten Latein und Griechisch. Von 1820 bis 1880 führten die beiden alten Sprachen die unbedingte Vorherrschaft im deutschen Unterrichtswesen. Es ist verständlich, daß gegen dieses einseitige Bildungsideal des deutschen Unterrichtswesens, das auf die gewaltige Umwälzung unseres gesamten Geistes- und Wirtschaftslebens so gar keine Rücksicht nahm, von dem modernen Zeitgeist, der unermüdlichen Fortschritts- und Tatendrang predigt, ein unerbittlicher Kampf geführt wurde. Der Kampf der beiden Weltanschauungen und Schulideale endete äußerlich erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Das Jahr 1900 brachte durch persönliches Eingreifen Wilhelms II. für den modernen Geist den Freibrief: die Gleichberechtigung des vermittelnden Realgymnasiums und der modernen Oberrealschule mit dem alten humanistischen Gymnasium. Ein treffendes Beispiel für diesen Kampf zwischen der „Lebensschule" und der „Gelehrtenschule" finden wir in unserer

* Vom Verfasser.



Vaterstadt. Schon im Jahre 1817 wurde eifrig der Plan erwogen, für den aus der Schule ins praktische Leben übertretenden Bürgerstand neben dem Gymnasium eine über die Ziele der gewöhnlichen Volksschule hinausreichende Realschulbildung zu ermöglichen. Damals forderte die städtische Schuldeputation in einem Berichte an die Regierung in Liegnitz die Einführung des Französischen in der Bürgerschule. Im Jahre 1829 traten der Superintendent und der katholische Stadtpfarrer in einem von der Regierung eingeforderten Gutachten für die Errichtung eines Realgymnasiums für alle Konfessionen, also auf paritätischer Grundlage, ein. (Muth, Seite 34.) Auf Anregung der Liegnitzer Regierung arbeitete der Superintendent Köhler einen Plan für die neue Schule aus. Es wurden ihr hohe Ziele gesteckt. In ihr sollte Latein bis zum Verständnis des Cäsar und Ovid, Französisch und Englisch, Ästhetik und Rhetorik, Literaturgeschichte, Mathematik und Physik, praktische Feldmeßkunst, kaufmännisches Rechnen, Gewerbekunde u. a. betrieben werden. Sie sollte die Vorbildung für den Fabrikanten, Kaufmann, Landwirt, Offizier und Künstler bieten und auf Grund einer Abschlußprüfung die Berechtigung zum einjährigen Dienst und zum Eintritt in die Bau-, Post- und Forstlaufbahn verleihen. Schon hatte das Kirchenkollegium zwei Häuser für einen Schulneubau gekauft; aber an der Geldfrage scheiterte der ganze schöne Plan. Die Regierung verweigerte mit Rücksicht auf ihre Aufwendungen für das evangelische Gymnasium jeden Zuschuß, und die Stadt wollte bei den vielen eigenen Neubauten über Lieferung von Baumaterial und Garantie des halben Schulgeldes nicht hinausgehen. 1836 bot die Kirche die schon gekauften Häuser vergeblich der Stadt an. Erst 70 Jahre später sollte der großzügige Plan zur Verwirklichung gelangen.

Mit der zunehmenden Industrialisierung und dem Eintritt Deutschlands in den Weltverkehr wurde der Ruf des Bürgerstandes nach einer umfassenderen, den Bedürfnissen der neuen Zeit entsprechenderen Ausbildung auch in Glogau immer allgemeiner und lauter. 1877 endlich wurde eine vollständige Knaben- und Mädchenmittelschule eingerichtet. Da die Mittelschule nur siebenklassig war, konnte ihr Lehrplan mit dem gewaltigen Aufschwung der Technik, des Handels und Verkehrs nicht Schritt halten. Der größte Hemmschuh des Aufblühens dieses Schulsystems lag aber darin, daß sie nicht die Möglichkeit bot, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst und zum Studium gewisser, namentlich der technischen Fächer zu erwerben. Diesem Übelstande konnte auch der von den Leitern der Schule vorgeschlagene Aufbau einer 8. Klasse nicht abhelfen. Die Schülerzahl ging stetig zurück. Um dem offenbar vorhandenen Bedürfnisse der Glogauer Bevölkerung nach einer realen Bildungsmöglichkeit für ihre Kinder entgegenzukommen und um von seiner Anstalt die Besuchsziffer, die immer besorgniserregender wurde, zu heben, hatte der rührige Direktor des evangelischen Gymnasiums Altenburg schon im Jahre 1902 beim Provinzialschulkollegium beantragt, durch Angliederung von Realklassen an das evangelische Gymnasium die Anstalt zu erweitern und andererseits so die Errichtung einer besonderen höheren städtischen Lehranstalt überflüssig zu machen. Schon im nächsten Jahre trat eine Ministerialkommission mit den städtischen Behörden in Verhandlungen, die aber bald wieder aufgegeben wurden, da der Magistrat jeden Beitrag zu den dadurch entstehenden Unkosten ablehnte. In der städtischen Schuldeputation war inzwischen der Gedanke einer Umwandlung der Knabenmittelschule in eine lateinlose Realschule immer eifriger erörtert worden. Die Lösung der Frage wurde um so dringender, als ein Neubau der Mittelschule, deren Räumlichkeiten nicht nur sehr beschränkt

waren, sondern auch in vielen Punkten den modernen hygienischen Anforderungen nicht mehr entsprachen, nicht mehr zu umgehen war. Der eigentliche Anstoß zu der Umwandlung wurde im März 1906 dadurch gegeben, daß die Stadtverordneten gelegentlich der Beratung des Haushaltsplanes einstimmig einen Antrag annahmen, die notwendigen vorbereitenden Schritte zu dieser Umwandlung vorzunehmen. Am 13. Juni 1906 genehmigte die Stadtverordnetenversammlung fast einstimmig die Umwandlung der Knabenmittelschule in eine „lateinlose Realschule" mit angegliederten Vorschulklassen und gleichzeitig den Bau des neuen Schulgebäudes, dessen Kosten auf rund 340 000 Mark veranschlagt waren. Der jährliche Mehrzuschuß gegenüber der bisherigen Mittelschule war auf 30 000 Mark berechnet worden.

Am 2. März 1907 erfolgte die ministerielle Genehmigung zur Umwandlung der Knabenmittelschule in eine Realschule mit zugehöriger Vorschule. Von den an der Mittelschule angestellten Lehrern wurden sechs an die neue Schule übernommen, zwei als technische Lehrer an der Realschule, vier als Vorschullehrer. Der bisherige Leiter der Mittelschule mußte zu Ostern 1908 sein Amt aufgeben, da der Minister die Anstellung eines Direktors mit akademischer Vorbildung verlangt hatte. Zur Verwaltung der äußeren Angelegenheiten der Anstalt wurde ein Kuratorium, das aus neun Mitgliedern bestand, gebildet. Die Schulgeldsätze bewegten sich in mäßigen Grenzen, um auch den weniger bemittelten Eltern es zu ermöglichen, ihren Kindern die Vorteile der Realschulbildung zuteil werden zu lassen.

Als Ostern 1907 die Realschule in Entwicklung mit den drei unteren Klassen und vier Vorschulklassen eröffnet wurde, war die Zahl der aus der Mittelschule übergehenden Schüler und der Zuzug von außerhalb über Erwarten groß. Die Anstalt wurde im ersten Jahre von 142 Schülern besucht, 94 Einheimischen und 48 Auswärtigen, dem Bekenntnisse nach von 119 evangelischen, 18 katholischen und 5 mosaischen Schülern. Im Oktober trat der Probekandidat Dr. Gfrörer, dem hauptsächlich die Erteilung des französischen Unterrichts oblag, in das Lehrerkollegium ein, bei dem er zum 1. April 1908 als erster Oberlehrer angestellt wurde. Am Tage der Eröffnung des neuen Schuljahres erfolgte die feierliche Amtseinführung des ersten Direktors der Anstalt Dr. Heinrich Wolff, der bis dahin als Oberlehrer an den Franckeschen Stiftungen in Halle tätig gewesen war. Der zielbewußte junge Direktor verstand es, die aufblühende Schule mit lebendigem Geiste zu erfüllen. Am 30. September 1909 konnte die Realschule ihr stattliches neues Heim an der Ecke Wörthstraße—König-Friedrich-Platz beziehen. Das Vornehme und Künstlerische des neuen Baues, eines Werkes des Stadtbaurats Wagner, wurde allerseits anerkannt. Bei der Einweihung des neuen Gebäudes, die unter lebhafter Beteiligung aus allen Schichten der Bevölkerung stattfand, bezeichnete der Vertreter des Provinzialschulkollegiums dieses als eines der schönsten, wenn nicht als das schönste Anstaltsgebäude Schlesiens. Die Baukosten beliefen sich auf 337 000 M.; die bewilligte Bausumme war um 7144 M. überschritten worden. In seiner Festrede versprach der Erste Bürgermeister der Stadt Glogau, Dr. Soetbeer, dem an diesem Festtage seine Ernennung zum Oberbürgermeister von dem Regierungspräsidenten persönlich überreicht wurde, der Frage eines erweiterten Ausbaues zur Oberrealschule seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Nie ist ein Versprechen treuer gehalten worden. Mit zähester Standhaftigkeit und unermüdlichem, unverdrossenem Eifer arbeitete dieser edle Förderer der jungen Schule trotz aller jahrelangen Enttäuschungen an der Erfüllung seines Zieles. Wirklich entwickelte sich die Schule in ihrem neuen, von Licht und Luft umfluteten Heim unerwartet rasch.



Da zu Ostern 1911 mit der ersten Abschlußprüfung der Abschluß der Anstalt als Realschule sich vollzog, waren die städtischen Behörden schon im Sommer 1910 in die Beratung der Frage des Ausbaues zur Vollanstalt eingetreten. Am 4. Oktober befürwortete das Kuratorium der Realschule nach anfänglichem Schwanken einstimmig den Ausbau zum 1. April 1911, „da das Bedürfnis zum Ausbau durch den Schulleiter nachgewiesen ist und die finanziellen Opfer gegenüber den zu erwartenden Nutzen und Vorteilen nicht erheblich sind". Vor der entscheidenden Sitzung des Stadtparlaments setzte in der Presse und in der Öffentlichkeit wider Erwarten ein überaus heftiger Kampf ein, in dem die Meinungen für und gegen die Errichtung hart aufeinanderplatzten. Als am 30. November 1911 sich die Stadtverordnetenversammlung mit dem Magistratsantrage auf den Ausbau befaßte, waren die Gemüter der beiden Parteien, die fast gleich stark waren, so erhitzt, daß diese Sitzung zu einer der stürmischsten in der Geschichte des hiesigen Stadtparlaments wurde. Dem Magistratsantrag auf Ausbau zur Oberrealschule und der Einrichtung der Obersekunda zu Ostern 1911 wurde schließlich mit 14 gegen 13 Stimmen zugestimmt. Auf die Eingabe des Magistrats an den Minister um Genehmigung zum Ausbau erfolgte am 21. Februar ein ablehnender Bescheid, „da ein Bedürfnis für den Ausbau zur Vollanstalt zur Zeit nicht anerkannt werden könne". Allen Bemühungen des Oberbürgermeisters, der städtischen Behörden und vieler einflußreicher Kreise aus Stadt und Land gegenüber begründete der Minister seine ablehnende Haltung immer wieder damit, die Stadt Glogau habe schon die beiden staatlichen Gymnasien, auch sei der Beschluß der Glogauer Stadtverordnetenversammlung nur mit einer Stimme Mehrheit gefaßt worden. In seltsamem Widerspruch zu dieser Ansicht stand eine Mitteilung des Kultusministers an die Stadt im Jahre 1912, daß er die Absicht habe, um „dem Bedürfnis nach einer realen Vollanstalt" in Glogau Rechnung zu tragen, das evangelische Gymnasium in ein Realgymnasium umzuwandeln. Natürlich sprach sich die Stadt, die eben erst den kostspieligen Neubau für ihre Schule errichtet hatte, entschieden dagegen aus, daß Glogau nun noch mit einer zweiten Anstalt realer Richtung beglückt werde. Es ist zu verwundern, daß das innere Schulleben unter all dem Gezänke und den vielfachen Enttäuschungen nicht litt. Die Glogauer Realschule wurde schon bald die bevorzugte Schule des Bürgerstandes. Zwischen dem jungen Lehrerkollegium und der Eltern- und Schülerschaft bestand ein herzlicher Zusammenhang. Zahlreiche Artikel in der hiesigen Presse lobten den Geist, der an dieser Lehranstalt herrscht, der neben ernster Wissensarbeit auch die Heranbildung einer frischen, gesunden Jugend erstrebt und der Entwicklung des kindlichen Frohsinns genügend Raum gewährt.

Mit rauher Hand griff da der Weltkrieg in das reichgesegnete Schulleben der jungen Anstalt, und zehn Jahre lang machten sich seine unheilvollen Wirkungen unmittelbar und mittelbar fühlbar. Aus der Realschulgemeinde wurden vom Kriegsausbruch bis zum Ende des zweiten Kriegsjahres neun Lehrer und der Schuldiener zur Fahne einberufen, für die nur ungenügend Ersatz gestellt werden konnte. Groß war die Zahl der Kriegsfreiwilligen aus der Reihe unserer Schüler. Drei Lehrer und vierzig Schüler fanden den Heldentod; zwei von unserem Zeichenlehrer entworfene Gedächtnistafeln haben zu ihrem Gedächtnis in der Aula Aufstellung gefunden und sind am 22. September 1921 enthüllt worden.

Für die Zurückgebliebenen war es eine schwere Aufgabe, den Schulbetrieb aufrechtzuerhalten. Schon im September 1914 wurden die Turnhalle und mehrere Räume im dritten

Stock von der Militärbehörde mit Beschlag belegt und zu Sanitätsspeichern eingerichtet. Der unermüdliche Eifer, mit dem die Schüler die ganze Kriegszeit hindurch bei den Liebesgaben-, Gold- und den übrigen Kriegssammlungen, bei den Schulkriegsanleihen und als Jungmannen bei landwirtschaftlichen Arbeiten sich betätigten, wird immer ein Ruhmesblatt in der Schulgeschichte bleiben.

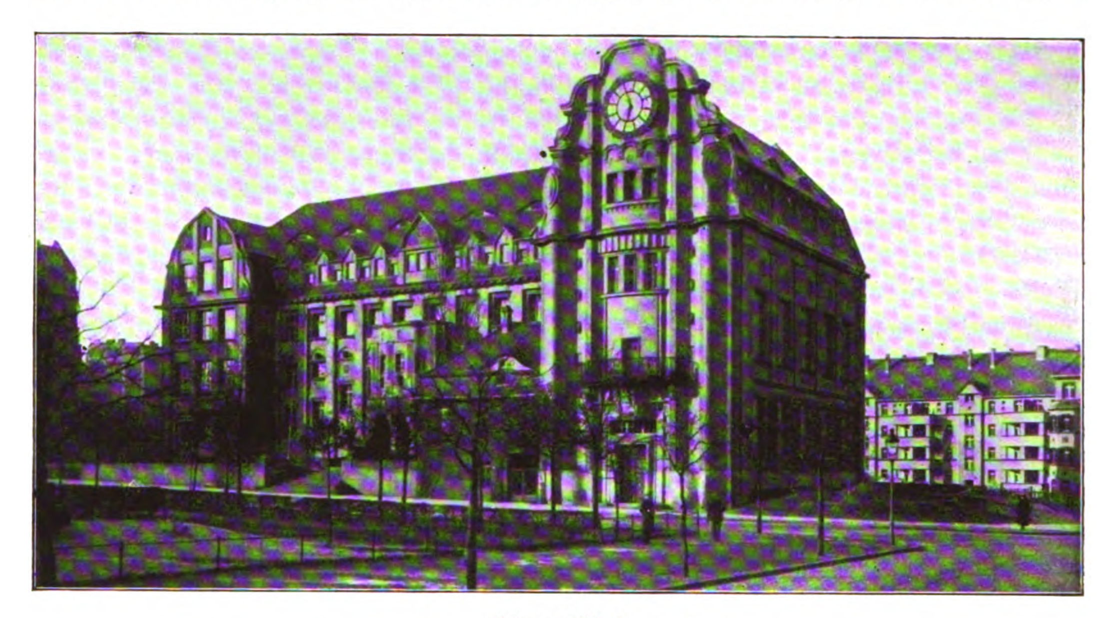
Auch nach Kriegsende verhinderten die zur Ersparnis von Brennstoff- und Beleuchtungsmitteln getroffenen Maßnahmen: die „Kälteferien", die Mitbenutzung des Schulgebäudes durch das evangelische Gymnasium, das Zusammenlegen der Klassen, der ständige Lehrerwechsel — zeitweise waren 11 Studienreferendare und Assessoren an der Anstalt beschäftigt — und die vielfache Beteiligung der älteren Schüler am vaterländischen Hilfsdienst einen geordneten Schulbetrieb. Während die in großem Umfange eingerichtete segensreiche Quäkerspeisung der körperlichen Not unserer Jugend zu steuern suchte, wurden für die infolge des mangelhaften Unterrichtsbetriebes zurückgebliebenen schwächeren Schüler längere Zeit hindurch „Förderlehrgänge" veranstaltet. Seit 1924 geht das Schulleben, von der Überfüllung der Klassen abgesehen, wieder in geordneten, ruhigen Bahnen.

Inzwischen war auch die Entscheidung über die Frage, ob die Realschule ein Torso bleiben oder endlich Oberrealschule werden sollte, im günstigen Sinne gefallen. Mit neuem Mute gingen nunmehr die städtischen Behörden in inniger Zusammenarbeit mit dem inzwischen ernannten Direktor Dr. Grüttner an die Frage des Ausbaues heran. Tatsächlich war die Lage der Realschule unhaltbar. Die Besuchsziffer, die unter dem Eindruck des von den städtischen Behörden beschlossenen Ausbaues (1910) rasch gestiegen war, sank nach der wiederholten Ablehnung des Ministers ständig. Mit dem Rückgang der Schülerzahl stiegen aber die Ausgaben für die Schule so erheblich, daß die steuerzahlenden Gegner eines Ausbaues immer mehr verstummten. Angesichts dieser ernsten Lage schrieb die hiesige Presse: „Jetzt heißt es „entweder — oder". Sollte aber in der Stadtverordnetenversammlung nach wie vor eine starke Gegnerschaft des Ausbaues der Realschule vorhanden sein und keine Aussicht bestehen, in absehbarer Zeit eine Änderung in der Stellungnahme des Ministers herbeizuführen, dann wäre es allerdings das beste, die Realschule werde in eine neunklassige Mittelschule umgewandelt und der Minister ersucht, eins der hiesigen Gymnasien in ein Realgymnasium umzuwandeln. Die Realschule als Torso ist und bleibt ein Unding".

Schon am 26. September 1916 wurde der Antrag des Magistrats auf Ausbau der Realschule zur Vollanstalt aufs neue der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt und diesmal mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Zwar gab die „Geheimratspolitik" auf den Antrag des Magistrats um Genehmigung zum Ausbau nochmals einen ablehnenden Bescheid, aber als im nächsten Jahre der Antrag erneuert wurde, genehmigte der Minister endlich durch einen Erlaß vom 27. Dezember 1917 den Ausbau zur Oberrealschule. Ostern 1918 wurde die Obersekunda eröffnet, Ostern 1921 fand die erste Reifeprüfung statt, und am 8. April 1921 erfolgte daraufhin die Anerkennung als Oberrealschule. Die Besuchsziffer der Oberstufe war zunächst gering, da die oberen Jahrgänge der Realschule schwach besucht waren, und ferner infolge der wirtschaftlichen Not der Inflationszeit. Eine wertvolle Unterstützung der schwachen Oberstufe bildete da der Zuzug von Mädchen, die das hiesige Lyzeum absolviert hatten. Die bei dieser gemeinschaftlichen Erziehung gemachten Erfahrungen waren recht günstig. Da das Lyzeum sich seit Ostern 1925 zum Oberlyzeum entwickelt, wird dieser Zuzug in der Folgezeit



wegfallen. Im Anschluß an das Gesetz über die Grundschule wurde Ostern 1921 mit dem Abbau der Vorschulklassen angefangen; Ostern 1923 hörte die Vorschule auf. Für die städtischen Finanzen bedeutete der Wegfall des Schulgeldes aus der stark besuchten Vorschule eine empfindliche Einbuße, für die Leitung der Schule aber eine starke Entlastung, zumal da die bisherigen Klassenräume der Vorschule dringend für die Hauptanstalt benötigt wurden. Mit der Anerkennung als Vollanstalt setzte ein rasches und starkes Wachstum der Schülerzahl



Oberrealschule

ein. 1922 zählte die Anstalt zeitweise 19 Klassen und 26 Lehrkräfte. Rastlos und mit großem Geschick arbeitete Direktor Grüttner in engem Zusammenarbeiten mit dem Lehrkörper an dem inneren Ausbau der großen Schule. Er wurde dabei tatkräftig von dem Elternbeirat, der im Jahre 1919 zum Segen der Anstalt ins Leben trat, unterstützt. Der in allen Schichten der Bevölkerung hochgeschätzte Mann verließ aber schon am 1. Juli 1922 Glogau und übernahm als Oberstudiendirektor die Leitung der städtischen Oberrealschule in Halle. Der neugewählte Studiendirektor Walter Kluge, der nach seiner Ausweisung aus Lissa i. P. als Studienrat in Insterburg gewirkt hatte, wurde am 12. Januar 1923 in sein Amt eingeführt. Unter seinem Direktorate wurde der Zustrom zur Oberrealschule so stark, daß Ostern 1924 neben einem Hauptzug von VI bis OI ein vollständiger Parallelzug von VI bis UII bestand. Diese geschichtliche Entwicklung der Glogauer Realschule fand ihre Krönung durch den Erlaß des Ministers vom 7. Juli 1925, durch den die Schule als „Große Doppelanstalt" anerkannt wurde. Die Wahl des Studiendirektors Kluge zum Oberstudiendirektor und des Studienrats Dr. Gfrörer zum Oberstudienrat fand bald darauf die ministerielle Genehmigung.

In seiner Oberrealschule besitzt Glogau eine ganz moderne Bildungsanstalt. Der überragenden Bedeutung des Englischen als Weltsprache sich anpassend, wurde von Ostern 1923 an Englisch als erste Fremdsprache eingeführt, während das Französische als zweite Fremd-

sprache mit UIII beginnt. Als wahlfreie Fächer werden auf der Oberstufe Latein und Russisch gelehrt. Der Kurzschriftunterricht, der unter Aufsicht eines Lehrers von den Schülern selbst geleitet wird, wird von den Schülern der Mittelstufe fleißig besucht. Daß neben der wissenschaftlichen Ausbildung an einer modernen Schule die körperliche Ertüchtigung der Jugend nicht vernachlässigt wird, ist selbstverständlich. Die Zahl der Freischwimmer steigt von Jahr zu Jahr; der Ruderriege der Anstalt stehen drei Boote zur Verfügung, die seit 1922 in einem geräumigen eigenen Bootshause (zusammen mit dem Oberlyzeum i. E.) untergebracht sind. Mit großem Erfolge beteiligten sich Oberrealschüler 1924 und dieses Jahr an den Reichsjugendwettkämpfen in Glogau. Letztes Jahr entfielen von den 130 Siegen 72 und dieses Jahr von den 229 Ehrenurkunden des Reichspräsidenten 114 auf die Oberrealschule. Außer den Schulturnstunden beteiligen sich die Schüler rege an den hierorts bestehenden Turn- und Sportvereinen.

Die Entwicklung der Oberrealschule erfolgte seit 1918 so stürmisch, daß die städtischen Behörden trotz allen Wohlwollens mit Rücksicht auf die finanzielle Notlage der Stadt nicht allen Forderungen der Schulleitung auf einmal Folge geben konnten. Als eine unaufschiebbare Notwendigkeit hat sich aber nach dem Ausbau zur Vollanstalt die Erweiterung des Schulgebäudes herausgestellt. Schon seit einigen Jahren mußten unhygienische Kellerräume und im dritten Stock Räume als Klassenzimmer eingerichtet werden, die beim Bau nicht zu diesem Zwecke vorgesehen waren. Hoffen wir, daß der Entwurf des Ausbaus, wie er im Stadtbauamt bereits ausgearbeitet worden ist, im Interesse der Gesundheit der Schüler trotz der beträchtlichen Kosten in nächster Zeit ausgeführt werden kann. Mit Dankbarkeit soll die Vergrößerung des Schulhofes um das Doppelte und die Einrichtung eines vorbildlichen Schulgartens anerkannt werden. Aufgabe der nächsten Jahre muß es sodann sein, die infolge des Ausbaus neugeschaffenen naturwissenschaftlichen, physikalischen, chemischen und biologischen Sammlungen so zu vervollständigen, daß sie den modernen wissenschaftlichen Anforderungen genügen. Als ein Zukunftswunsch bleibt die Anschaffung einer Orgel für die Andachten und Schulfeiern in der Aula.

### D. Das Städtische Oberlyzeum i. E. verbunden mit Handelsschule und Höherer Handelsschule.*

Die Schule wurde als „Städtische Höhere Töchterschule" am 6. Januar 1879 unter dem Rektorat von Dr. Adolf Lundehn eröffnet. Schon vorher hatte eine Höhere Töchterschule bestanden, die von 1872 bis 1878 von Elisabeth v. Heyne geleitet worden war. Mit Auflösung der Schule wurde die Leiterin als Lehrerin an die neue Schule übernommen. Dr. Lundehn war bereits einige Monate vorher aus Guhrau, wo er die von ihm begründete Höhere Bürgerschule geleitet hatte, nach Glogau gekommen, um die notwendigen Vorarbeiten zu leisten. Die Klassenzahl betrug zunächst sechs, von Ostern ab durch Teilung eines zweijährigen Kursus sieben, die Schülerinnenzahl belief sich auf 203.

Das Jahr 1895 brachte die feierliche Einweihung des noch jetzt benutzten neuen Schulhauses in der Gryphiusstraße, das gegenüber den bisher benutzten unzulänglichen Räumen in der Bailstraße einen großen Fortschritt bedeutete.

* Der Bericht wurde von Studiendirektor Dr. Albrich zur Verfügung gestellt.



Die am 31. Mai 1894 erlassenen ministeriellen Bestimmungen über das höhere Mädchenschulwesen hatten mittlerweile auch für die innere Arbeit an der Glogauer Schule feste Grundlagen geschaffen.

Die neuen Bestimmungen sahen neun Jahreskurse vor mit anschließenden wahlfreien Kursen zu wissenschaftlicher Fortbildung in Welt-, Literatur- und Kunstgeschichte, fremden Sprachen und Naturwissenschaften. Voll durchgeführt konnten sie aber erst im Jahre 1901 werden. Nachdem im Mai 1900 der bisherige Direktor der Höheren Mädchenschule in Luckenwalde, Johannes Meinshausen, die Anstaltsleitung übernommen hatte, wurde die Schule am 9. Februar 1901 unmittelbar der Aufsicht der Königlichen Regierung unterstellt, während sie bisher zu dem Amtsbereich der Kreisschulinspektion gehört hatte, die zuletzt in der Hand des Superintendenten Ender lag.

Einen weiteren Fortschritt brachten die „Bestimmungen über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens" vom Jahre 1908, die an der Glogauer Schule von Ostern 1909 an durchgeführt wurden. Die behördliche Anerkennung erfolgte am 19. Oktober 1909, womit auch das Provinzialschulkollegium an Stelle der Regierung die Aufsicht übernahm. Gleichzeitig hatten freilich die städtischen Behörden beschlossen, die Vorschule abzubauen. Demgemäß wurde die unterste, jetzt „zehnte" Klasse zu Ostern 1909 nicht mehr eingerichtet und auch in den nächsten beiden Jahren je eine Klasse abgenommen, so daß Ostern 1912 die mittlerweile als „Lyzeum" bezeichnete Anstalt sieben Klassen zählte. Die an sich bedauerliche Verringerung der Klassenzahl ermöglichte andererseits die Einrichtung notwendiger Sonderräume für den Unterricht in Naturkunde und Nadelarbeit (1910 bis 1912).

Als Vorschule dienten nunmehr bis zum Aufbau der Grundschule die unteren Klassen der Mädchenmittelschule. Im Weltkriege haben sich Lehrer- und Schülerschaft wie an anderen Schulen mit Begeisterung und großer Hingabe den mancherlei Aufgaben der Heimat unterzogen.

Zu Ostern 1921 trat Direktor Meinshausen in den Ruhestand.

Nachdem in der Übergangszeit Studienrat Dr. Dexel vertretungsweise die Anstalt geleitet hatte, übernahm Ostern 1922 der bisher in Lüneburg wirkende Studienrat August Schäfer die Schulleitung. Auf seine Anregung hin wurden neben dem Lyzeum zu Ostern 1923 eine Höhere Handelsschule von der Stadt errichtet, die im ersten Schuljahr 42, im zweiten 20, im dritten 23 Schüler und Schülerinnen zählte. Ein Jahr später wurde eine einfache Handelsschule errichtet, die mit 23 Schülerinnen und Schülern begann, jetzt 33 hat. Leider war es nicht möglich, die organische Verbindung beider Schulen mit der lyzealen Hauptanstalt aufrechtzuerhalten, da die Regierung die Unterstellung der Handelsklassen unter eine Fachleitung verlangte. Sie wurden also Ostern 1926 abgegliedert und mit der kaufmännischen Berufsschule zu einem besonderen Schulsystem vereinigt. Nachdem Studiendirektor Schäfer sich noch für den Ausbau des Lyzeums zum Oberlyzeum eingesetzt hatte, verließ er die Anstalt, um als Oberstudiendirektor an die Luisenschule nach Görlitz zu gehen.

Mit dem 1. April 1925 ging die Leitung der Schule in die Hände des Dr. phil. Konrad Albrich über, der bis dahin als Studienrat am Lyzeum und Oberlyzeum in Thorn und Brandenburg a. H. tätig gewesen war. Der Ostertermin brachte die Eröffnung der Obersekunda mit der stattlichen Zahl von 20 Schülerinnen. Die erhöhte Notwendigkeit des



mit den Knabenschulen gleichwertigen Ausbaues der höheren Mädchenschulen zu Vollanstalten kommt darin zum Ausdruck, und es ist zu hoffen, daß der gute Anfang den Keim kräftiger Entfaltung in sich trägt. Die Anerkennung der Schule als Lyzeum und Oberlyzeum i. E. gemäß den erhöhten behördlichen Anforderungen an die Zusammensetzung des Lehrkörpers aus akademisch gebildeten Lehrkräften steht unmittelbar bevor. Leider sind noch einige Klassen im ehemaligen Garnisonlazarett untergebracht, da infolge notwendig gewordener Teilung von Unterklassen die Räume im Hauptgebäude nicht mehr ausreichten. Auch die beiden Handelsklassen sind dorthin verlegt.

Das Bestreben muß in der nächsten Zeit dahin gehen, die räumliche Vereinigung in einem Gebäude zu ermöglichen und auch einen ausreichenden Festraum zu schaffen, der alle Klassen zu gemeinsamen Andachten und Feiern versammelt. Die Lösung der Baufrage wäre das schönste Geschenk der Stadt an die Schule zu der im Januar 1929 bevorstehenden fünfzigjährigen Jubelfeier.

* * *

Die eingehende Darstellung der 800jährigen Entwicklung des Glogauer Schulwesens muß uns mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit unseren Vätern gegenüber erfüllen. Ihrer klaren Erkenntnis, daß unsere Heimatstadt die Trägerin einer hohen Kulturmission an der deutschen Grenzmark im Osten sein muß, ihrem zähen Willen, dieses vaterländische Werk wenn auch unter großen Opfern zu erfüllen, verdanken wir es, daß heute Glogau „die Stadt der Schulen an Deutschlands Ostgrenze" ist. Gibt es ein ehrenvolleres Zeichen für das kulturelle Pflichtbewußtsein in unserer Vaterstadt als dieser Ehrenname? Voll Stolz können wir sagen, daß Glogau gerüstet ist, um an der Verwirklichung unseres Bildungsideals von heute, der Erziehung des Deutschen zum Deutschen, der Herstellung der deutschen Volksgemeinschaft, seinerseits mitzuhelfen. Dieser Ruhmestitel verpflichtet aber auch: Es ist gewiß nicht zu verkennen, daß das Volksbildungswesen den Gemeinden schwere, kaum tragbare Lasten auferlegt. Aber wenn heute alle Stände ihre wirtschaftliche Not in den Vordergrund stellen, so müssen wir uns besinnen, daß das Glück des Volkes tiefer begründet ist und daß dieses Glück des Volkes in erster Linie in der nationalen Einheitsschule und damit auch in der höheren Schule geschmiedet wird. Glogau hat vier höhere Bildungsstätten: die beiden bewährten alten Gymnasien und die beiden städtischen modernen Schulen, Oberrealschule und Oberlyzeum. Freuen wir uns, die wir am sausenden Webstuhle der Zeit sitzen, daß wir bei unserem vielgestaltigen Schulwesen die Möglichkeit haben, den schöpferischen Kräften aus allen Schichten zur vollen Entfaltung die Bahn zu öffnen. Auf diesen nur in ihrer Eigenart abweichenden Schulsystemen sollen deutsche Jungen und Mädel in edlem, angestrengtem Wetteifer ihre Kräfte messen, damit sie unser Volk einstens wieder vorwärts, aufwärts führen. Möge die Liebe zur deutschen Jugend und zum deutschen Volke auch fernerhin der Leitstern der Glogauer Bürgerschaft und Stadtverwaltung sein zum Segen für Stadt und Staat!

# Das Mittelschulwesen und die Haushaltungsschule

Von Rektor A. Mielke, Glogau.

## 1. Die Mädchenmittelschule.

Es wiederholt sich in der Geschichte der Schulen aller mittleren Städte die Tatsache, daß in der Bürgerschaft sehr früh das Bedürfnis empfunden wurde, neben den eigentlichen höheren Schulen, die ihre Schüler den sogenannten gelehrten Berufen zuführen, Schulanstalten zu besitzen, deren Ziele über die der Volksschulen hinausgingen, die ihre Schüler aber mit dem mehr praktischen Wissen und Können ausrüsteten, das besonders die Kaufleute und Gewerbetreibenden für ihren Nachwuchs fordern. Auf die mannigfachen Kämpfe um die Gestaltung dieser Schule in Glogau einzugehen, erübrigt sich hier. Die Möglichkeit einer festeren Abgrenzung trat erst durch den Erlaß der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 ein, die die preußische Mittelschule schufen. Auf Grund dieser Bestimmungen wurden nach verschiedenen anderweitigen Regelungen aus der damaligen evangelischen Schule, die aus fünf Klassen der Knaben-Bürgerschule mit drei aufgesetzten Mittelschulklassen, sechs Mädchen-Bürgerschulklassen und vier bzw. fünf Klassen der Volksschule bestand, zu Ostern 1878 zwei selbständige, je sechsklassige Mittelschulen für Knaben und Mädchen errichtet, die bisherige Volksschule aber mit der Bürgerschule vereinigt und unter diesem Namen weitergeführt. Alle drei Schulen unterstanden nach wie vor der Leitung des Rektors Noack. Die Mädchenmittelschule wurde am 1. Mai 1878 mit 238 Schülerinnen eröffnet. Es zeigte sich bald, daß die durch die Bestimmungen vorgesehene Organisation der sechsstufigen Anstalt nicht ausreichte; denn Ostern 1881 wurde die Schule siebenstufig. Für die Knabenmittelschule war diese Erweiterung schon ein Jahr früher eingetreten. Untergebracht waren die Klassen in dem 1877 vollendeten Schulhause in der Schulstraße, das schon 1881 einen Anbau erhalten mußte.

Am 1. Oktober 1894 trat der verdienstvolle Leiter der Mittel- und Bürgerschule, Rektor Noack, nach beinahe 37jähriger hiesiger Tätigkeit in den Ruhestand. Nun war der Zeitpunkt gekommen, der Mittelschule einen besonderen Leiter zu geben. Einer der bisherigen Lehrer der Anstalt, Heinrich Prüfer, wurde in dieses Amt berufen. Als auch er am 1. Oktober 1900 in den wohlverdienten Ruhestand trat, wurde er durch den bisherigen Rektor der Höheren Mädchenschule in Wehlau, Richard Fratzscher, ersetzt. Am 1. Mai 1903 konnte die Schule auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Noch vor dem Jubiläumstage verließ Rektor Fratzscher am 14. April 1903 Glogau, um die Leitung der Höheren Mädchenschule in Hirschberg zu übernehmen. An seine Stelle trat Rektor Nahrstedt, der die beiden Mittelschulen bis zu ihrer Trennung am 1. April 1908 leitete. Die Knabenmittelschule, die zur Realschule ausgebaut wurde, erhielt nun einen eigenen Leiter in Dr. Wolff, während die Mädchenmittelschule vorübergehend von dem ältesten Lehrer Tschache verwaltet wurde, bis sie am 1. Oktober 1908 dem Rektor Franz Kuke, vorher Rektor der Mädchenmittel- und Volksschule in Jüterbog, unterstellt wurde. Von Ostern 1909 ab trat insofern eine Änderung ein, als die Vorschule an der Höheren Mädchenschule allmählich aufgelöst wurde; die in Frage kommenden Schülerinnen sollten in Zukunft die Mädchenmittelschule besuchen.



Ostern 1912 erhielt die Schule in dem von der Stadt angekauften ehemaligen Schulgebäude des evangelischen Gymnasiums in der Kasernenstraße endlich ein eigenes Heim, wenn auch die Unterbringung von vornherein als unzulänglich empfunden wurde.

Obgleich die Bestimmungen für die preußischen Mittelschulen vom 3. Februar 1910 die neunstufige Anstalt als die Normalform festsetzten, wurde in Glogau an dem seit dreißig Jahren bestehenden siebenstufigen Aufbau zunächst nichts geändert. Erst Ostern 1914 wurde die Schule zunächst achtstufig.

Die volle Durchführung des achtstufigen Systems mit getrenntem Unterricht für Klasse 1 und 2 verzögerte sich jedoch noch bis Ostern 1916. Die Entwicklung während des Krieges vollzog sich trotz der Hemmungen und Unterrichtskürzungen in aufsteigender Linie. Die Vorschulklassen nahmen bedeutend zu. Daß die Schule den Aufgaben, die der Krieg an die Opferwilligkeit jedes einzelnen stellte, gern und willig nachkam, geht aus der Chronik hervor.

Ostern 1918 wurde endlich der Ausbau der Schule zur neunstufigen Anstalt durchgeführt, nachdem der Leiter in zäher Arbeit manche Schwierigkeiten überwunden hatte. Die Anerkennung als vollausgebaute Mittelschule erfolgte durch Ministerialerlaß vom 17. April 1919. — Leider war schon in den letzten Kriegsjahren der Gesundheitszustand des Rektors Kuke stark erschüttert. Da eine Besserung nicht eintrat, mußte er sich entschließen, zum 1. Oktober 1920 in den Ruhestand zu treten. Die Leitung der Schule während der langen Krankheit wurde von Mittelschullehrer Feige wahrgenommen. Schon zum 1. Dezember 1920 wurde die Stelle mit dem bisherigen Leiter der Mädchenmittelschule und der kaufmännischen Schulen in Graudenz, Alexander Mielke, durch das Fürsorgeamt für Lehrpersonen zu Berlin besetzt.

Das starke Anschwellen der Vorschulklassen vermehrte die Zahl der Schülerinnen bedeutend. Wegen Raummangels mußte mit fliegenden Klassen gearbeitet werden. Der Höchststand wurde im Schuljahr 1920/21 mit 517 Schülerinnen erreicht, wovon 274 Schülerinnen auf die Klassen 7—9 (Vorschule) entfielen. Inzwischen war das Grundschulgesetz erschienen, und infolge des Ministerialerlasses vom 2. März 1921 begann der Abbau der Vorschule mit Aufhebung der neunten Klasse Ostern 1921. Das mußte natürlich zu einem erheblichen Rückgang des Besuches führen, zumal die Geburtenverminderung während des Krieges sich auszuwirken begann.

Der Raumgewinn wurde dazu benutzt, um dem lange empfundenen Bedürfnis nach einer weiteren Ausbildung der Mädchen für die Aufgaben der Hausfrau und Mutter Rechnung zu tragen durch Gründung der Hausfrauenschule, über die weiter unten gesondert berichtet wird.

Die Ausgestaltung der Mittelschule wurde dabei nicht verabsäumt. Im Jahre 1921 erhielt die Anstalt endlich eine eigene Zeichenlehrerin. Am 1. April 1923 konnte ihr auch die von der Stadt gemietete und fast durchweg mit neuen Geräten ausgestattete Turnhalle der ehemaligen Kriegsschule zugeteilt werden, und im Jahre 1925 wurde den Mädchenschulen als Ersatz für die völlig ungenügenden Schulhöfe ein zeitgemäß hergerichteter Sport- und Spielplatz überwiesen. Wenn auch die Unterbringung der Schule nicht als günstig bezeichnet werden kann, so sind doch in neuester Zeit eine Reihe von Einrichtungen getroffen und Anschaffungen gemacht worden, die erkennen lassen, daß sich die Anstalt der dankenswerten Fürsorge unserer städtischen Körperschaften erfreut. Es seien nur erwähnt die Ausgestaltung der Aula, die Einrichtung eines Lehrmittel- und eines Büchereizimmers, der Beginn der Aus-





stattung mit neuen Bänken, der Anschluß an das elektrische Leitungsnetz, der Einbau einer Experimentierschalttafel, die Anschaffung eines Lichtbilderapparates, der Fernsprechanschluß und der Ankauf eines Flügels.

In bezug auf den inneren Ausbau der Schule brachten die letzten Jahre ebenfalls tiefgreifende Veränderungen, die mit der Durchführung des Grundschulgesetzes und der allgemeinen Schulreform in Zusammenhang stehen. Bei der Einführung der vierjährigen Grundschulpflicht stand die Frage noch offen, ob die Mittelschule sich als fünf- oder sechsstufige Anstalt auf der Grundschule aufbauen würde. Ebenso wie der Streit über den acht- oder neunstufigen Ausbau der höheren Schulen zugunsten der Beibehaltung der Neunstufigkeit entschieden ist, wurden durch die neuen Bestimmungen vom 1. Juni 1925 die Mittelschulen endgültig sechsstufig. Angebahnt wurde diese Entscheidung schon durch die Umstellung des Lehrplanes für die sechste Klasse, die die Einführung der Fremdsprache in dieser früher als Übergangsstufe betrachteten Klasse für alle Mittelschulen vorsah. Demgemäß wird schon vom Schuljahr 1924 ab der fremdsprachliche Unterricht von Klasse 6 an erteilt, und zwar gilt einheitlich für Niederschlesien das Englische als verbindliche Fremdsprache. Das Französische ist aus dieser Stellung verdrängt und wird jetzt unverbindlich von Klasse 4 an gelehrt.

Wie schon aus der stärkeren Betonung der Fremdsprachen hervorgeht, sind die Aufgaben der Mittelschule erweitert, weil — wie die Bestimmungen begründend sagen — die im letzten Jahrzehnt erfolgte weitgehende Umgestaltung unseres politischen, geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens das gesamte Schulleben vor neue, schwierige Aufgaben stellt. Dabei ist den neuen pädagogischen Bestrebungen entsprechend mehr Wert auf die Vertiefung durch die Eigenbetätigung der Schüler gelegt. Immerhin treten auch neue Lehraufgaben hinzu, wie z. B. die stärkere Betonung der Mathematik durch Aufnahme der Algebra für die Mädchenmittelschulen. Im ganzen wird aber an der bewährten Grundlage des bisherigen Planes nichts geändert; denn die Mittelschule ist nach wie vor berufen, den Schülern das geistige Rüstzeug für die mehr praktischen Berufe zu geben. Dabei bleibt den besonders Befähigten immer noch die Möglichkeit, auch in späteren Jahren Anschluß in weiterführenden Bildungsanstalten zu finden. Infolge der starken Betonung und Bewertung der vorwiegend technischen Fächer, die für viele Berufe von besonderer Bedeutung sind, in Verbindung mit der Möglichkeit, auch durch Beteiligung an dem Unterricht in nur *einer* Fremdsprache das Ziel der Schule zu erreichen, können auch die Schülerinnen, deren Begabung nicht nach der sprachlichen Seite liegt, sich das Abschlußzeugnis sichern. Das ist der Punkt, auf den die Eltern bei der Wahl der Schule, der sie ihre Kinder zuführen wollen, immer wieder hingewiesen werden müssen, nämlich, daß es in Zukunft noch mehr als bisher eine Versündigung am Kinde ist, wenn die Eltern aus falsch verstandenem Ehrgeize eine Schule wählen, deren Ziel das Kind nicht erreicht, vielleicht gar nicht einmal erreichen soll, so daß es, ohne eine abgeschlossene Ausbildung erreicht zu haben, ins Leben hinaustritt.

Mit der Erweiterung und Vertiefung der Lehrziele wird den Mittelschulen, deren Zahl sich in den letzten fünf Jahren in unserem Regierungsbezirke verdreifacht hat, auch die uneingeschränkte „mittlere Reife" zuerkannt werden. Und damit wird diese Schulart, die sich die Bürgerschaft unserer Stadt wie die vieler preußischer Städte aus eigener Kraft geschaffen hat und die sich der wachsenden Wertschätzung der obersten Unterrichtsbehörde



erfreut, auch in Zukunft den ihr durch die Verfassung gesicherten Platz in unserem Unterrichtswesen zum Segen unserer heranwachsenden Jugend bewahren!

## 2. Die Haushaltungsschule.

Jedem Beobachter des Glogauer Schullebens mußte es noch vor wenigen Jahren auffallen, daß mindestens für die allgemeine Ausbildung der Knaben in mehr als ausreichender Weise gesorgt war, während das Mädchenschulwesen recht stiefmütterlich behandelt worden war. Das Bedürfnis für eine praktische Ausbildung unseres weiblichen Nachwuchses war wohl schon früher erkannt worden, aber zu einer Abhilfe war es nicht gekommen. Man begnügte sich damit, die jungen Mädchen in teuere Pensionen zu schicken, deren Gewinn außerdem noch zweifelhaft war, weil die Lehrkräfte in solchen Anstalten vielfach unzulänglich vorgebildet sind. Der Krieg und seine Folgen haben es recht eindringlich bewiesen, daß in einem verarmten Lande die privatwirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der Hausfrau und Mutter viel stärker als früher zu bewerten sind. Die Not der Zeit zwingt ferner viele Frauen dazu, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Nach Lage der Verhältnisse kann die Betätigung der Frau in der Hauptsache nur in ihrem eigenen Gebiete erfolgen, in der Führung eines eigenen oder fremden Haushaltes, in der Hilfe bei der sachverständigen Überwachung, Erziehung und Pflege des Kleinkindes, in der Krankenpflege, in der sozialen Fürsorge, aber auch in der selbständigen Führung eines Gewerbes, für das die Frau bisher schon mindestens als Beraterin nicht entbehrt werden konnte. Es mußte also bei einer Verbesserung unseres Mädchenbildungswesens zunächst Aufgabe sein, für praktische Ausbildungsmöglichkeiten zu sorgen, um den jungen Mädchen den Zugang zu einer solchen Betätigung oder wenigstens zur weiteren Berufsausbildung zu ebnen.

Diese Erwägungen führten den Schreiber dieser Zeilen dazu, die Einrichtung einer „Hausfrauenschule“ zu beantragen, die ursprünglich als Aufbau auf der Mädchenmittelschule gedacht war, ohne dabei den Besuch auf Schülerinnen dieser Schule zu beschränken. Die Schaffung eines solchen Aufbaus, für den die Bezeichnung „Hausfrauenschule“ jetzt amtlich übernommen ist, wird übrigens durch die neuen Mittelschulbestimmungen auch als Wunsch der Unterrichtsverwaltung betont. Die warmherzige Aufnahme, die die Vorschläge bei den städtischen Körperschaften fanden, führte dazu, daß die Hausfrauenschule schon Ostern 1923 in einem Raume der Mädchenmittelschule eröffnet werden konnte. Zweck und Ziel der Hausfrauenschule mögen hier nach dem Lehrplane angeführt werden:

> Die Hausfrauenschule will der weiblichen Jugend Vertiefung und Ergänzung der Schulbildung bieten, indem sie den Schwerpunkt auf diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten legt, die den Besucherinnen in ihrem späteren Frauenleben unentbehrlich sind, mögen sie einem eigenen Hauswesen vorstehen oder sich in einem fremden Haushalt oder in der sozialen Arbeit betätigen. Sie übermittelt daher nicht nur die volkswirtschaftlich so überaus wertvollen Hausfrauenkenntnisse, sondern fördert auch den Übergang in die Frauenberufe der öffentlichen Wohlfahrtsarbeit. Durch Pflege der praktischen Arbeit bahnt sie die Betätigung in gewerblichen Frauenberufen an und vermittelt als Vorstufe zu den technischen Seminaren (Hauswirtschaft, Handarbeit) das für die Aufnahme erforderliche praktische Können.



Als Unterrichtsfächer (nach Fachgruppen geordnet) sah die Hausfrauenschule vor: a) Kochen und Hausarbeit, verbunden mit Nahrungsmittellehre, Rechnen und hauswirtschaftlicher Buchführung; b) Wäschenähen, Schneidern, Ausbesserungs- und Verzierungsarbeiten; c) Kindergartenunterweisung, häusliche Kunstpflege, Werkunterricht, in Verbindung mit Zeichnen; d) Gesundheitslehre, Säuglings-, Kinder- und Krankenpflege; e) Deutsch, Lebens- und Bürgerkunde; f) Gesang, Turnen, Spiel.

Die neue Unterrichtsanstalt erfreute sich bald eines regen Zuspruchs. Die angefertigten praktischen Arbeiten wurden durch verschiedene Ausstellungen einem weiteren Kreise gezeigt und fanden allseitig Anerkennung. Dem Wunsche, auch berufstätigen Frauen und Mädchen Gelegenheit zur Ausbildung zu geben, wurde durch Einrichtung von Abendkursen im Wäschenähen und Schneidern entsprochen. Der weiteren Ausdehnung stand der Mangel geeigneter Räume in der Mittelschule, nachdem man von dem Gedanken einer Verlegung des Museums wieder abgekommen war, und besonders der einer eigenen Küche entgegen. Die Beschaffung anderweitiger Unterrichtsräume erschien auch deshalb nötig, um eine Anerkennung der Schule als einer „öffentlichen Haushaltungsschule" im Sinne des Erlasses des Ministers für Handel und Gewerbe vom 17. April 1924 zu erlangen. Die Verhandlungen hatten nämlich ergeben, daß die Schule als Fachschule nicht nach der ursprünglichen Absicht der allgemeinen Unterrichtsverwaltung, sondern dem Ministerium für Handel und Gewerbe unterstellt wurde. Deshalb mußte auch den Bestimmungen in bezug auf die Vorbildung der Lehrkräfte (Gewerbelehrerinnen) und auf die Ausstattung der Räume Rechnung getragen werden.

In dem von der Stadt gemieteten Versorgungskrankenhaus sind nun ausreichende Unterbringungsmöglichkeiten gefunden und so ausgestattet worden, daß die weitestgehenden Wünsche befriedigt werden können. Die Schule wird zunächst zu einer „Städtischen Haushaltungsschule I und II" ausgebaut. Für die Haushaltungsschule II fällt die bisherige Forderung eines Mindestalters beim Eintritt der Schülerinnen weg, so daß diese nicht erst mit 16 Jahren, sondern mit der Beendigung der allgemeinen Schulpflicht Aufnahme finden können, ein Wunsch, der von verschiedenen Seiten schon geäußert worden ist und dem um so mehr zu entsprechen war, als auf Grund des Gesetzes vom 31. Juli 1923 in vielen Kreisen unserer Provinz die Berufsschulpflicht der Haustöchter durchgeführt ist. Von dieser Berufsschulpflicht entbindet der einjährige Besuch einer anerkannten Haushaltungsschule. Für die Haushaltungsschule I (bisherige Hausfrauenschule) soll an der Zweckbestimmung nichts geändert werden. Aber während bis jetzt die Anerkennung der Zeugnisse in jedem Jahre nachgesucht werden mußte, erlangen diese mit der Anerkennung der Schule ohne weiteres Geltung. Die Unterrichtsfächer sind für beide Schulen im allgemeinen dieselben. Aber das Unterrichtsziel wird für die reiferen Schülerinnen in I unbedingt höher gesteckt werden können. Die weiteren Ausgestaltungsmöglichkeiten liegen in erster Linie in der Angliederung von Gewerbekursen, in denen den Schülerinnen die Möglichkeit gegeben wird, in den einzelnen Zweigen des Nadelarbeitsunterrichts und der praktischen Haushaltungskunde eine vertiefte Ausbildung zu erhalten.

An unseren Elternkreisen in Stadt und Land wird es liegen, sich für die verständnisvolle Förderung der Schule von seiten unserer städtischen Körperschaften durch immer stärkere Inanspruchnahme der neuen Einrichtung erkenntlich zu erweisen.





Ev. Knabenvolksschule (links) und Kirche zum Schifflein Christi

# Das Volksschulwesen

Von Rektor Sellig, Glogau.

Die ersten Schulen Glogaus, mittelalterliche Lateinschulen, d. h. Schulen, die sowohl elementare Kenntnisse lehrten, als auch auf die höheren Studien vorbereiteten, wurden gegründet von der Kirche, bei der Kirche, für die Kirche. Das gilt sowohl von der ältesten, zuerst 1233 bezeugten Glogauer Schule, der des Domstifts, als auch von der 1332 bei der Pfarrkirche St. Nikolaus errichteten Pfarrschule. Wegen der Gründung der letzteren verfielen die Glogauer dem Kirchenbann, „weil sie dadurch der Domschule Abbruch taten.“ Auch die evangelischen Schulen sind kirchlichen Ursprungs. Gleichzeitig mit der Einführung des ersten evangelischen Geistlichen (1565) wurde eine evangelische lateinische Schule eingerichtet. Erst im 18. und 19. Jahrhundert sonderten sich Volksschule und höhere Schule. Katholischerseits wohl schon, als das Jesuitenkollegium eine blühende höhere Schule einrichtete, also noch in der vorpreußischen Zeit, evangelischerseits erst 1834, als sich das evangelische Gymnasium von dem einheitlichen evangelisch-kirchlichen Schulwesen ablöste. Die Volksschulen blieben nach wie vor an die Kirchen ihrer Bekenntnisse angegliedert, waren aber auf immer steigende städtische Zuschüsse angewiesen, bis sie 1868 von der Stadt gänzlich übernommen wurden.

Seitdem folgte die Entwicklung der Glogauer Volksschulen ziemlich deutlich der städtischen Entwicklung überhaupt. Für die auf kirchlichem Boden erwachsenen und in kirchlichen Gebäuden unterhaltenen Schulen baute die Stadt 1877 das erste eigene Volksschulhaus in der Alten Wallstraße. Wenn dieses Gebäude heute nicht mehr als vollwertig gelten kann, so möge bedacht werden, daß damals noch der enge Festungsgürtel die Stadt bedrängte und nur eine Bauentwicklung nach der Höhe zuließ. Nachdem aber die östliche Stadterweiterung vollzogen war, errichtete man dort zwei wesentlich modernere Schulgebäude in der Polnischen Straße (1895) und in der Gryphiusstraße (1900). Das eine erhielt, nachdem die evangelische Schule in zwei nach Geschlechtern getrennte Systeme zerlegt worden war, die evangelische Mädchenvolksschule, das andere die katholische Volksschule. Seitdem bestehen

also drei Volksschulsysteme, von denen die katholische Volksschule zwei, die beiden evangelischen Volksschulen je drei aufsteigende Klassenzüge entwickelt haben. Von den städtischen Volksschülern besuchen (das Verhältnis ändert sich kaum) die evangelischen Volksschulen je 35 Prozent, die katholische Volksschule 30 Prozent.

Seit der 1902 beginnenden Entfestigung der Stadt, der Vorbedingung ihres Aufblühens, bis zum bitteren Kriegsende hob sich die Schülerzahl stetig. Sie betrug für alle Schulen: 1895: 1741, 1900: 2104, 1905: 2089, 1910: 2367, 1915: 2509, 1921: 2595. Seitdem sank sie aus bekannten Gründen und hatte 1925 den tiefsten Stand erreicht mit 2203 Schülern. Aus dem außergewöhnlich starken Zugange von 1926 ist zu schließen, daß die Kriegsfolgen nunmehr überwunden sind und die Schulen sich wieder in aufsteigender Linie entwickeln werden.

Als die Volksschulen in städtische Verwaltung übergingen (1868), waren sie vierstufig; die evangelische Schule besaß außerdem noch einen sechsstufigen Zug „Bürgerschule" und einige Mittelschulklassen. Die beiden letzteren Schuleinrichtungen bildeten den Grundstock der 1880/81 errichteten Knaben- und Mädchenmittelschule. Die eigentlichen Volksschulen wurden zunächst sechsstufig (evangelisch 1881, katholisch 1897), dann siebenstufig (1912) und erreichten 1924 die bestmögliche Gliederung durch Einführung des achtstufigen Systems.

Kurz vorher, im Herbst 1923, wurde den Glogauer Volksschulen eine Hilfsschule zugesellt. Sie ist jetzt mit vier Klassen (79 Schülern) voll ausgebaut. Entlastet diese Schuleinrichtung die Volksschulen in erheblichem Maße von den Schwachbegabten (zur Zeit 3,5 Prozent aller Volksschulkinder), so bietet andererseits das vielgestaltige höhere Schulwesen der Stadt den höher Begabten reichlich Gelegenheit und Anreiz zum Aufstieg; durch hinreichende Freistellen ist tüchtigen Volksschülern „freie Bahn" geschaffen, nicht weniger als rund 30 Prozent der in Betracht kommenden Jahrgänge gingen in den letzten Jahren auf die höheren Schulen über!

Hier möge, als Ergebnis außergewöhnlicher geschichtlicher Entwicklung, eingeschaltet werden, daß im Stadtgebiet sich noch eine Volksschule befindet, die keine städtische Schule ist, die Domschule (mit vier Klassen und drei Lehrern). Sie ist heute die katholische Volksschule eines Schulverbandes der Nachbardörfer rechts der Oder, geschichtlich aber entstanden aus der eingangs erwähnten lateinischen Domstiftsschule und ihr letzter Überrest, folglich die älteste Schule Glogaus.

Zur Beleuchtung der äußeren Entwicklung der städtischen Volksschulen vergleiche man noch folgende Klassen- und Lehrerzahlen (für 1925 einschließlich der Hilfsschule).

Es bestanden

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1895: | 31 | Klassen | mit | 1741 | Schülern | und | 33 Lehrpersonen |
| 1921: | 58 | „ | „ | 2595 | „ | „ | 62 „ |
| 1925: | 61 | „ | „ | 2203 | „ | „ | 66 „ |

Es entfielen also

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1895 | auf | eine | Klasse | 56, | auf | eine | Lehrperson | 53 Schüler |
| 1921 | „ | „ | „ | 45, | „ | „ | „ | 42 „ |
| 1925 | „ | „ | „ | 36, | „ | „ | „ | 34 „ |

Der innere Ausbau hat mit dem äußeren Schritt gehalten, und die Bemühungen der städtischen Behörden um alles, was der Jugend in hygienischer und unterrichtlich-erziehlicher Hinsicht dienlich ist, verdienen volle Anerkennung.

Seit 1908 ist für jede Volksschule ein Schularzt bestellt, außerdem für alle Schulen ein Schulaugenarzt und für die Hilfsschule ein Nervenfacharzt. Seit dem Jahre 1912 ist städtische Schulzahnpflege eingerichtet, seit Juli 1925 aber eine von der Vereinigung der Zahnärzte betreute, vorzüglich ausgestattete Schulzahnklinik, womit den Volksschülern nahezu unentgeltlich die vollständige Gesunderhaltung der Zähne ermöglicht wird. Für Kinder mit Rückgratverkrümmungen besteht seit 1924 besonderer orthopädischer Turnunterricht. Erholungsbedürftige Schulkinder erhalten Sommeraufenthalt in einer idyllisch gelegenen, wohleingerichteten Walderholungsstätte im Stadtforst (seit 1925 verbunden mit einer „Waldschule"), wenn ihnen nicht gar ein solcher im Gebirge oder an der See zuteil wird. Für jede Schule ist eine Schulschwester bestellt, welche die Schule in der Jugendpflege und Jugendfürsorge unterstützen soll.

Bereits im Jahre 1900 schuf die Stadt Gelegenheit zur freiwilligen Teilnahme der Mädchen am Haushaltungsunterricht, von 1910 ab wurde er für die Schülerinnen des letzten Schuljahres Pflichtunterricht. Das Mädchenturnen wurde 1903 eingeführt, Unterricht in der Säuglingspflege 1922. Seit 1926 ist für die Schüler und Schülerinnen der 3. Klassen jeder Schule pflichtmäßiger Schwimmunterricht eingeführt. Seit langem bestand eine private, von einem gemeinnützigen Vereine unterhaltene Handfertigkeitsschule für Knaben. Als dieser Verein infolge des Währungszusammenbruches lebensunfähig wurde, übergab er seine Werkstätte der Stadt, und diese richtete 1924 den Werkunterricht für die Schüler des letzten Jahrganges als Pflichtfach ein. Beide Knabenschulen besitzen jetzt eigene Schülerwerkstätten. Unterrichtlich und erziehlich gleichermaßen förderlich sind die Anlagen des botanischen Schulgartens und der Schülergärten. Ungefähr 150 Schüler und Schülerinnen pflegen an geschichtlich bedeutungsvoller Stelle, im ehemaligen Wallgraben, ihre Beete und genießen die Annehmlichkeiten eines schattigen, reichlich Früchte tragenden Obstgartens.

Zur Beschaffung von Hilfsmitteln für den Unterricht stellt die Stadt, namentlich seit einigen Jahren, bereitwilligst Mittel zur Verfügung. Zur Zeit ist die Ausstattung der Volksschulen mit Lichtbildapparaten im Gange, und auch der Lehrfilm wird durch städtische Maßnahmen den Schulen zugänglicher gemacht werden. Für unterrichtliche Schülerreisen der oberen Klassen werden Zuschüsse gewährt.

Eine schon sehr lange (seit 1878) bestehende, segensvoll wirkende Schulsparkasse ging durch den Währungsverfall zugrunde, hat aber jetzt ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Der wichtigste aller städtischen Pläne auf dem Schulgebiet mußte bisher wegen der Not der Zeit noch zurückgestellt werden: ein großer Schulhausneubau. Sobald er ausgeführt werden kann, was bei der zunehmenden Befestigung der Verhältnisse bald zu erwarten ist, wird eine wesentliche Umgruppierung der städtischen Schulen überhaupt und namentlich auch der Volksschulen eintreten, wobei die bisherige einseitige Stadtentwicklung nach Westen hin ausschlaggebend sein wird.

Ob man schließlich auf das in den letzten Jahren und Jahrzehnten Geschaffene zurückschaut, oder ob man mit Befriedigung beobachtet, wie die städtische Schulverwaltung jede Neuerscheinung im Schulwesen auf die Anwendbarkeit für die heimischen Verhältnisse prüft — es ergibt sich ein für die Vergangenheit erfreuliches, für die Zukunft aussichtsreiches Bild der Glogauer Volksschulen, das den Vergleich mit den entsprechenden Einrichtungen viel größerer Gemeinwesen wohl besteht.



# Berufs- und Fachschulwesen

Von Diplomhandelslehrer Lisse, Glogau.

Die Berufsschule in ihrer heutigen Gestalt ist die Nachfolgerin der ehemaligen Fortbildungsschule. Die Namensänderung betont die Wandlung in der Zweckbestimmung dieser Schulart. Aufgabe der Fortbildungsschule war hauptsächlich allgemeine Wiederholung, Erweiterung und Vertiefung des Volksschulstoffes. Mittelpunkt des Unterrichts in der Berufsschule ist der Beruf des Schülers. Die Berufsschule tritt ergänzend und vertiefend neben die praktische Ausbildung der Jugendlichen im Gewerbebetrieb, im Laden, im Kontor, um ihre Zöglinge zu leistungsfähigen Teilnehmern am Wirtschaftsleben des Volkes zu machen. Sie pflegt und fördert in der heranwachsenden Generation staatsbürgerliches Denken und Fühlen, damit der einzelne später den Aufgaben, die ihn in seinem Lebenskreise als Mitglied eines Kultur- und Rechtsstaates erwarten, gerecht werden kann.

Der Sinn der Berufsschule ergibt mit Notwendigkeit die Gruppierung in gewerbliche und kaufmännische Schulen. Bei der klassenweisen Gliederung erstrebt man die Einteilung nach den einzelnen Berufsarten und Branchen, sogenannte Einberufsklassen. Begrenzt wird diese Möglichkeit naturgemäß durch die örtlichen Verhältnisse, da nicht immer die Schülerzahl eines Berufs zur Klassenbildung ausreicht. Dann begnügt man sich mit Mehrberufs- und Sammelklassen.

Die bisher gekennzeichnete Schulart sucht ihr Ziel in wenigen Wochenstunden neben der Berufsarbeit zu erreichen. Daneben dienen Vollanstalten mit Tagesunterricht einer Berufsvorbereitung vor dem Eintritt in das praktische Erwerbsleben. Das sind die Fachschulen, zu welchen die Handelsschule und die Höhere Handelsschule gehören.

Die Glogauer gewerbliche Berufsschule kann ihren Ursprung auf die bereits im Jahre 1820 gegründete Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge zurückführen. Nach der Umwandlung in eine Gewerbeschule gelangte letztere in städtische Verwaltung. Es entwickelte sich die Handwerker-Fortbildungsschule mit eigener Rendantur, von der Verwaltungsdeputation revidiert. Seit 1868 erfolgte jährlich vor der Stadtverordnetenversammlung Berichterstattung und Rechnungslegung. Der noch nicht obligatorische Unterricht wurde im Winterhalbjahr von Oktober bis März in der Zeit von 8¼—9¾ Uhr abends erteilt. Man unterschied eine Vorklasse, sowie eine zweite und erste Klasse. Daneben war eine Zeichen- und Schreibübungsklasse vorhanden. Dem Zweck der Fortbildungsschule entsprechend, finden wir als Unterrichtsfächer Rechnen, Schreiben, Lesen, Geschäftsstil, Bürgerkunde, Naturwissenschaften. Die Einführung einer Ortssatzung gestaltete 1902 die Fortbildungsschule zu einer dreistufigen beruflich gegliederten Pflichtfortbildungsschule, deren Unterricht sich unter Auslassung der üblichen Ferien über das ganze Jahr erstreckte. Das Gewerbe- und Handelslehrerdiensteinkommengesetz vom 10. Juni 1921 brachte der Fortbildungsschule die amtliche Bezeichnung Berufsschule.

Die gewerbliche Berufsschule besitzt in der evangelischen Knabenvolksschule, Alte Wallstraße, Gastschulräume. Die gegenwärtigen 570 Zöglinge (511 Schüler und 59 Schülerinnen)



sind in zwanzig Klassen, hauptsächlich Mehrberufsklassen, untergebracht. Jeder Klassenzug faßt verwandte Berufe zusammen, das Metallgewerbe, das Baugewerbe, die schmückenden Berufe, das Nahrungsmittelgewerbe. Die Lehrlinge des Frisörberufes bilden eine besondere Abteilung. Für die Lehrmädchen der Damenschneiderei bestehen zwei Schneiderinnenklassen. Ungelernte Arbeiter sind in einer Arbeiterklasse zusammengefaßt. Eine Vorklasse vereinigt schwachbefähigte Schüler aus allen Berufen. Die Pflege des Fachzeichnens übernehmen 16 beruflich gegliederte Zeichenklassen, in welche die Lehrlinge des Nahrungsmittelgewerbes und die ungelernten Arbeiter nicht eingereiht sind. Mittelpunkt des Unterrichts ist die Berufskunde, um die sich — immer unter dem Gesichtspunkt der theoretischen Ergänzung der Berufsausbildung — folgende Fächer gruppieren: Deutsch mit Schriftverkehr, Rechnen, Raumlehre, Buchführung, Bürger- und Lebenskunde, Zeichnen. Außerdem empfangen die Schneiderinnenklassen hauswirtschaftlichen Unterricht. Der körperlichen Ertüchtigung dienen Turn- und Spielstunden.

Der Initiative des hier seit 1778 bestehenden Kaufmännischen Vereins ist es zu danken, daß zur Heranbildung eines tüchtigen kaufmännischen Nachwuchses in Glogau eine kaufmännische Fortbildungsschule entstand. In der Zeit von Oktober bis März jeden Jahres wurde an ihr während der Abendstunden von 8¼—9¾ Uhr fakultativer Unterricht in Rechnen, Schreiben, Orthographie, Stil, Korrespondenz, Buchführung erteilt. 1902 erfolgte die Einführung des Jahresunterrichts unter stärkerer Betonung der fachlichen Ausbildung der Schüler. Bereits seit Ostern 1908 bestand daneben als städtisches Unternehmen unter gemeinsamer Leitung mit der gewerblichen Fortbildungsschule eine kaufmännische Fortbildungsschule für weibliche Angestellte. Nachdem die Schule des Kaufmännischen Vereins in städtische Verwaltung übernommen worden war, sind seit Februar 1924 beide Anstalten unter der Bezeichnung städtische kaufmännische Berufsschule vereinigt.

Schulräume stehen ihr in der katholischen Volksschule, Gryphiusstraße, zur Verfügung. Gegenwärtig zählt die Schule 173 männliche und 96 weibliche Angestellte, die in zehn Klassen (dreistufiges System mit Parallelklassen) unterrichtet werden. Auf die Lehrlinge entfallen acht, auf die Lehrmädchen sechs Wochenstunden. Sie liegen in der Zeit von 6¼—8 Uhr. Die schulische Ausbildung als Ergänzung der praktischen Lehre erstreckt sich auf Handelskunde mit Deutsch und Schriftverkehr, kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Wirtschaftserdkunde, Bürger- und Lebenskunde. Entsprechend der heutigen Bedeutung wird zwei Jahre Kurzschrift gelehrt, um die gründliche Beherrschung des Systems zu gewährleisten. Bei den weiblichen Angestellten soll neben der kaufmännischen Ausbildung nicht die Vorbereitung auf den ursprünglichsten Beruf des Weibes als Frau und Mutter vergessen werden. Daher nehmen in der Lebenskunde Säuglingspflege und Gesundheitslehre breiten Raum ein. Der noch fehlende hauswirtschaftliche Unterricht ist in Aussicht genommen.

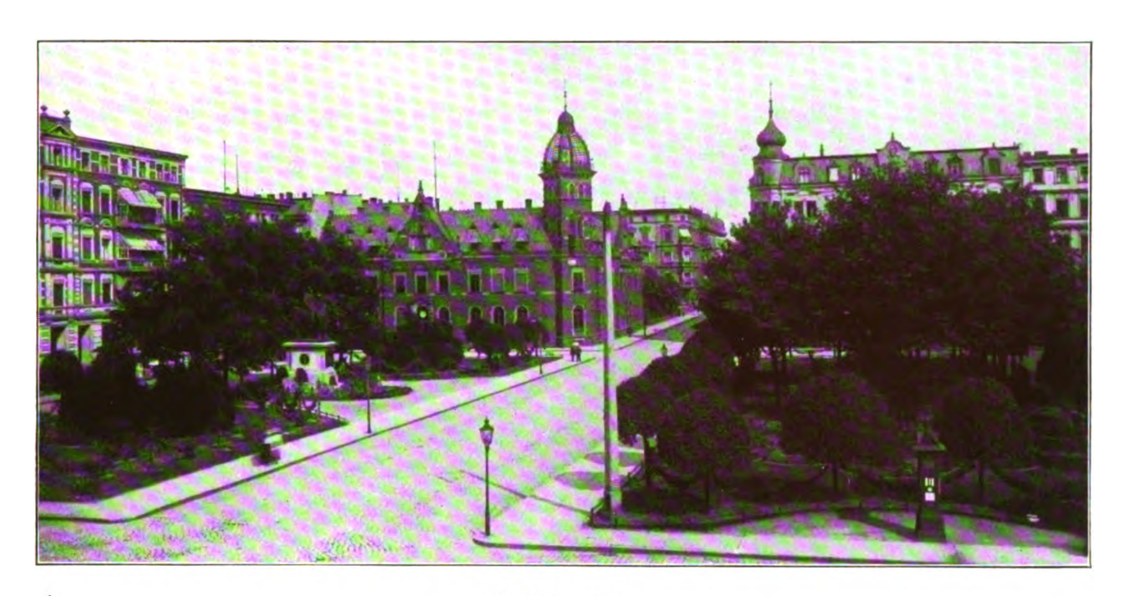
Die unterrichtende und leitende Tätigkeit wird an beiden Berufsschulen nebenamtlich ausgeübt. An der gewerblichen Berufsschule wirken 29, an der kaufmännischen zehn Lehrkräfte. Überwiegend sind es Berufslehrer; doch hat man zur Erteilung des Fach- und Zeichenunterrichts an der gewerblichen Berufsschule auch mehrere Handwerksmeister herangezogen.

Die Not der Gegenwart ließ in unserer Stadt den Gedanken erstehen, der heranwachsenden Jugend neue Ausbildungsmöglichkeiten für einen praktischen Beruf zu schaffen. Gerade im Handel wuchs der Bedarf an weiblichen Hilfskräften mit guter Allgemeinbildung.



Gleichzeitig zwang der wirtschaftliche Notstand der letzten Jahre weite Kreise des Mittelstandes und des Beamtentums, für ihre Kinder Erwerbsmöglichkeiten im Kontorberuf zu suchen. Diese Überlegungen führten auf Anregung des damaligen Direktors des städtischen Lyzeums Ostern 1923 zur Gründung einer einjährigen höheren Handelsschule. Ein Jahr später erwuchs für begabte Volksschüler und Volksschülerinnen die Handelsschule, auch mit Jahreskursen. Die Leitung beider Fachschulen liegt nebenamtlich in den Händen des Studiendirektors des Lyzeums. Als Lehrkräfte sind hauptamtlich ein Diplomhandelslehrer, im übrigen überwiegend Mitglieder des Lyzeumskollegiums tätig. Unterkunft fanden die beiden aus je einer Klasse bestehenden Anstalten zunächst im Lyzeum, neuerdings — seit Ostern 1925 — in dem zu Schulzwecken hergerichteten Garnisonlazarett am Sternplatz. Organisation und Lehrplan bestimmen sich nach dem Ministerialerlaß vom 8. April 1916. Der Unterricht erstrebt fachliche Vorbildung durch Handelskunde, kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Kurzschrift, Maschinenschrift, Kunstschrift, wirtschaftliche und staatsbürgerliche Bildung durch Wirtschaftserdkunde, Volkswirtschaftslehre, Bürger- und Lebenskunde, Erweiterung der Allgemeinbildung durch Deutsch, Fremdsprachen, Kunstbetrachtung. Der fremdsprachliche Unterricht der Höheren Handelsschule erstreckt sich auf Englisch und Französisch, in der Handelsschule wird fakultativ Englisch gelehrt. Rege besucht sind den Handelsschulen angegliederte Kurse für Spanisch und Polnisch. Der theoretische Unterricht findet seine Ergänzung durch zahlreiche planmäßig vorbereitete Lehrausflüge und Besichtigungen von gewerblichen Betrieben und Ausstellungen.

In den zwei Jahren des Bestehens der beiden Fachschulen bewies die rege Klassenfrequenz nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus der weiteren Umgebung Glogaus das Vertrauen, daß die Bevölkerung derartigen Bildungsanstalten entgegenbringt. Im laufenden Schuljahr weist die Höhere Handelsschule eine Schülerzahl von 24 auf, aus Lyzeistinnen und Mittelschülerinnen bestehend. Auch die Handelsschule ist gut besucht; bedeutet doch der Erwerb des Abschlußzeugnisses eine wesentliche Verkürzung der Berufsschulpflicht. Gegenwärtig nehmen an dem Jahreskursus 22 Schülerinnen und 11 Schüler teil, die der Volksschule oder den mittleren Klassen höherer Lehranstalten entstammen. Die bisherige Entwicklung der beiden Fachschulen berechtigt zu der Annahme, daß ein weiterer Ausbau möglich sein wird.



Wilhelmsplatz

# Glogauer Verkehrswesen

Von Stadtältesten Tasch, Glogau.

Die Mauern und Wälle, welche die Stadt Glogau in ihrer Festungseigenschaft lange Jahre in der räumlichen Ausdehnung gehindert haben, sind sonderbarerweise hier nicht, wie in anderen Festungsorten, für die Entwicklung von Verkehr, Handel und Gewerbe hinderlich gewesen.

Die besonders günstige Lage der Stadt an einem der größten deutschen Flüsse, der Oder, ist von jeher Anlaß gewesen, einen Güterverkehr nach dem Ausland und einen Warenumschlag von aus dem Ausland eingeführten Erzeugnissen aufleben zu lassen, welche im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer stets sehr gute gewesen sind.

Der gleichzeitige Umstand, daß Glogau Knotenpunkt für mehrere deutsche Eisenbahnlinien ist, gab dem Verkehr neben dem Wasserwege bis zum Beginn des völkerzerfleischenden Weltkrieges ebenso gute Entwicklungsmöglichkeiten. — Nach Westen führen durch Glogau die Strecken von Warschau und Oberschlesien über Berlin—Dresden—Halle bis an den Rhein nach Frankreich und Holland und darüber hinaus, ebenso nach den deutschen Häfen Hamburg und Bremen, nach dem Süden über Breslau—Oderberg—Ungarn bis zur Mündung der Donau in das Schwarze Meer. Nach Norden und Nordosten fahren die Züge über Reppen—Cüstrin nach Stettin und Ostpreußen.

Bei dem sich aus dieser günstigen Lage in Glogau entwickelnden starken Personenverkehr ist es erklärlich, daß der Personenbahnhof als ein solcher erster Klasse bezeichnet wird, und daß bei den schon lange nicht mehr ausreichenden Einrichtungen ein umfangreicher Neubau geplant ist, welcher in absehbarer Zeit zur Ausführung kommen wird.

Dem Bahnverkehr dienen in Glogau zwei Betriebsämter, ein Verkehrsamt und ein Maschinenamt.

Die Verbindungen von Glogau nach dem Westen, nach Berlin, nach Breslau usw. sind in letzter Zeit durch die Einlegung von D=Zügen und beschleunigten Personenzügen nicht unwesentlich verbessert worden. — In den Sommermonaten wird dem Bedürfnis der Ferienreisenden, und in den Wintermonaten dem Wunsche der Sportliebenden und im Gebirge Erholung Suchenden durch Einlegen von Sonderzügen entgegengekommen. Es ist mit Zuversicht anzunehmen, daß bei genügendem Verkehr diese Sonderzüge als allgemein freudig begrüßte, ständige Einrichtung bestehen bleiben werden.

Auch der Eilgüter= und Güterverkehr wird von der Bahn nach Möglichkeit gefördert. Ein scharfer Wettbewerb entsteht der Bahn durch den vorhandenen Wasserweg. Wie schon einleitend bemerkt, war Glogau schon lange, ehe man noch an den Schienenweg dachte, für den Handel ein Stapel= und Umschlagplatz. Für diesen Zweck stehen die aus kleinen Anfängen hervorgegangenen, innerhalb des Stadtgebietes gelegenen Landestellen am Schützenhaus, im Winterhafen, wo Speicher, Kran und Bahnanschluß vorhanden sind, zur Verfügung.

Die weiter zu erwartende günstige Entwicklung des Verkehrs auf dem Wasser hat die Stadtverwaltung veranlaßt, das Projekt einer neuen, großzügig gedachten Hafenanlage in Angriff zu nehmen und je nach den vorhandenen Mitteln nach und nach zur Ausführung zu bringen.

Der Wasserweg führt direkt nach Stettin und bietet durch die von der Oder ausgehenden Kanäle die vielbenutzte Möglichkeit einer direkten Verbindung mit den größten deutschen Häfen und einer beträchtlichen Zahl größerer Städte Deutschlands.

Die Postverwaltung unterhält zwei Postämter, ein Telephon= und ein Telegraphenamt. Dieselbe läßt zur Verbindung mit den Nachbarorten im Landkreise regelmäßig laufende Kraftposten verkehren, welche neben der Abwicklung des Brief= und Paketverkehrs auch dem Personenverkehr zu dienen haben.

Weitere Verbesserungen sind durch Errichtung von Kraftomnibus=Linien im Entstehen.

Besonders wichtig für den Verkehr ist, daß zur Bequemlichkeit der Reisenden von dem Mitteleuropäischen Reisebüro in Glogau eine Auskunftsstelle unterhalten wird, in welcher Fahrkarten für den Bahn= und Schiffsverkehr jeder Art zu erhalten sind.

Innerhalb des Stadtgebietes verkehren Droschken und Kraftwagen, welche auf der dafür in der Stadt vorgesehenen Stelle und zu allen Zügen auf dem Bahnhofsvorplatze Aufstellung nehmen.

So sind die Stadtverwaltung und auch die sonstigen in Frage kommenden Behörden stets bemüht gewesen und andauernd weiter bestrebt, die günstige Lage der Stadt Glogau an einem Bahnknotenpunkt und an einem wichtigen Wasserwege auszunützen zum Wohle von Handel, Gewerbe und Industrie.



# Die Hafenanlagen der Stadt Glogau

Von Direktor, Stadtrat Kunick.

Für das wirtschaftliche Leben einer Stadt in der Größe Glogaus, die an einer der Hauptwasserstraßen Deutschlands liegt, ist das Vorhandensein ausreichender Hafenanlagen von größter Bedeutung und eine wichtige Vorbedingung für die befriedigende Weiterentwicklung von Industrie, Handel und Verkehr.

Unterstrichen wird diese Bedeutung der Hafenanlagen für Glogau dadurch, daß die Stadt außer ihrer günstigen Lage an der Oder noch der Knoten- bzw. Ausgangspunkt verschiedener Bahnlinien ist, so daß sich die besten Umschlagsmöglichkeiten ergeben. In Glogau kreuzen sich die Bahnlinien Breslau—Glogau—Stettin und Sagan—Glogau—Lissa in Polen; ferner ist Glogau noch der Ausgangspunkt der beiden Strecken Glogau—Schlawa—Züllichau und Glogau—Guhrau.

Geschichtliches: Schon lange, ehe an obige Eisenbahnlinien zu denken war, erfreute sich Glogau eines nicht unbedeutenden Handelsverkehrs durch die von Glogau über Lissa nach Polen führende Handelsstraße, für den ihr der von Friedrich dem Großen angelegte Domhafen zustatten kam. Schon unter dem großen König, dessen Fürsorge die Provinz Schlesien so unendlich viel verdankt, wurde durch Einbau eines Treideldammes die Stromoder im Weichbilde der Stadt eingeengt. Hierdurch erreichte man einerseits eine Vertiefung des Strombettes und damit eine Verbesserung der Festungsanlage, andererseits wurde aber auch der nötige Raum zur Schaffung des Domhafens gewonnen, der nicht nur Gelegenheit zum Ein- und Ausladen der Schiffsgüter, sondern auch noch während der Wintermonate den Kähnen Schutz gegen das Treibeis bieten konnte.

Außer diesem, sich im städtischen Besitz befindlichen Domhafen stand den Verkehrtreibenden in Glogau später auch noch zur Mitbenutzung der im Westen der Stadt gelegene fiskalische Winterhafen zur Verfügung, der vom Staat zwar in erster Linie als Schutzhafen für die Schiffahrtszeuge während des Winters angelegt worden war, aber doch, wenn auch in primitiver Form, die Möglichkeit zum Ein- und Ausladen bot. Im Gegensatz zum Domhafen besaß der Winterhafen Gleisanschluß. Dieser Vorzug war natürlich ausschlaggebend und hatte zur Folge, daß sich trotz der weiteren Entfernung von der Stadt allmählich fast der ganze Umschlagverkehr nach diesem Hafen zog.

Aber trotz der oben erwähnten günstigen Verkehrslage war Glogau leider verhindert, dieselbe auszunutzen, da die Stadt jahrzehntelang durch den Festungscharakter in empfindlichster Weise in ihrer Entwicklung beschränkt blieb. Sie konnte sich nicht in dem gewünschten Maße entfalten, weil alle Bauten und verkehrstechnischen Einrichtungen der strengen Zensur der Militärbehörde unterlagen und sich den Erfordernissen der Verteidigung anzupassen hatten. Wie nachteilig die Rayonbeschränkung auf die Stadt wirkte, geht zur Genüge daraus hervor, daß Glogau, das — ehe es in eine Festung umgewandelt wurde — nächst Breslau die bedeutendste Stadt Schlesiens war, im Laufe der Zeit von so viel anderen schlesischen Städten weit

überflügelt worden ist, weil diese sich ungehindert entfalten konnten. Als endlich nach langen Bemühungen im Jahre 1902 eine teilweise Entfestigung erreicht werden konnte und die einengende Fessel gefallen war, setzte sehr bald eine flotte Bautätigkeit ein, die eine bedeutende Erweiterung der Stadt in westlicher und südlicher Richtung zur Folge hatte. Damit nahm auch der Handel einen bedeutenden Aufschwung, und vor allem war es die Getreidebranche, die die für den Umschlagsverkehr günstige Lage Glogaus in besonderer Weise ausnutzen konnte



Hindenburgbrücke mit Oder

und außerordentliche Umsätze erzielte. Die Glogauer Getreidebörse stand vor dem Kriege der Breslauer nicht nach und wurde viel von Breslauer Geschäftsleuten, vor allem aber den Interessenten der Provinz Posen besucht. Der Glogauer Platz war allgemein bekannt für die flotte Verschiffung von Getreide nach Berlin, Hamburg, Stettin, ja darüber hinaus nach England usw. Infolgedessen genügten die Glogauer Hafen-Verhältnisse bald nicht mehr den gesteigerten Ansprüchen, und so entschloß sich die Stadtverwaltung im Jahre 1910 nach Verhandlungen mit dem Fiskus, dem Eigentümer, den Winterhafen zu einem modernen Umschlagshafen ausbauen zu lassen.

Als dann später die schlesische Dampferkompagnie in Breslau mit dem Berliner Lloyd zusammen im Jahre 1912 einen regelmäßigen Eildampferverkehr von Hamburg—Berlin

nach Breslau einrichtete, deren Dampfer auch den Glogauer Platz anliefen, trug man auch diesem Umstand Rechnung und errichtete im Jahre 1914 am Winterhafen einen massiven Lagerspeicher, um eine rasche Löschungsmöglichkeit der Eildampfer zu gewährleisten.

Gegenwärtige Hafenanlagen: Für den Umschlagsverkehr in Glogau stehen zur Zeit zwei Häfen zur Verfügung, und zwar der im Westen der Stadt gelegene sogenannte Winterhafen sowie der bei der Hindenburgbrücke liegende Domhafen.



Domhafen mit Blick auf Schloß und Rathausturm

Der Winterhafen verfügt über vier Anschlußgleise und besitzt ein massives Bollwerk aus Eisenbeton von 160 m Länge, sowie eine 120 m lange, gepflasterte Böschung mit eingebauten Treppen, Ladebrücken und Rutschen. An Umschlagseinrichtungen sind sonst noch vorhanden: zwei elektrisch betriebene Portalkräne mit 2,5 und 1,5 Tonnen Tragkraft und ein fünfstöckiger, massiver Lagerspeicher mit einem Auslegerkran und einem elektrischen Aufzug. —

Außer diesen städtischen Anlagen besitzt am Winterhafen die benachbart gelegene Stärkefabrik der Deutschen Brüder-Unität ein eigenes, 188 Meter langes Bollwerk aus Eisenbeton mit einer Dampfwinde für die Wasserverladung ihrer Fabrikate.

Der Domhafen verfügt zur Zeit nur über beschränkte Ladegelegenheiten. Diese bestehen aus einer massiven, städtischen Ufermauer mit einem elektrisch betriebenen, fahrbaren

Kran, sowie aus einem kurzen, der Filial-Raffinerie der Zuckerfabrik Fraustadt Akt.-Ges. gehörenden Bollwerk, über das große Mengen Zucker auf dem Wasserwege verfrachtet werden.

Durch seine Lage in der Nähe des alten Stadtteiles eignet sich der Domhafen vornehmlich für die Löschung der für Glogau bestimmten Güter. Dagegen kommt er infolge Fehlens eines Anschlußgleises für den Umschlag von Massengütern weniger in Frage, und es ist darum



Winterhafen

Aufgabe der Stadtverwaltung, möglichst bald dafür zu sorgen, daß auch dieser Hafen Anschluß an die Reichsbahn erhält.

Schließlich dient dem Verkehr noch das abgepflasterte Ufer der Strom-Oder beim Schützenhaus als Ausladestelle für Stückgüter, Bausteine usw., jedoch ist die Ausnutzung dieser Ladestelle eine sehr beschränkte, da sie infolge ihrer Lage unter rascher Versandung zu leiden hat.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß sich außer den vorstehend genannten Ladeplätzen noch an der erweiterten Mündung des Schwarzgrabens in die Oder östlich der Stadt ein der Schiffswerft der Dampfschiffs-Reederei Emanuel Friedlaender & Co., Zarkau, gehöriges, massives Bollwerk aus Eisenbeton befindet, das mit einem fahrbaren, elektrisch betriebenen Auslegerkran von 1,5 Tonnen Tragkraft, sowie einem feststehenden Uferkran

für schwerste Lasten versehen ist. Genannte Firma unterhält dort ferner eine Bunkerkohlenstelle, die der Versorgung der passierenden Dampfer mit Kohle dient. Außerdem besitzt auch die Zuckerfabrik Glogau, G. m. b. H., Zarkau, an der Mündung des Schwarzgrabens einen eigenen Verladeplatz für ihren Rohzucker.

Umschlagsverkehr: Zum Umschlag gelangen hauptsächlich: Getreide, Zucker, Mehl, Eisen, Holz, landwirtschaftliche Maschinen usw.

Die Entwicklung des Umschlagsverkehrs vom Jahre 1906 ab wird durch folgende Aufstellung, alles in Tonnen berechnet, veranschaulicht:

| im Jahre: | eingeladen: | ausgeladen: | mithin umgeschlagen insgesamt: |
|---|---|---|---|
| | t | t | t |
| 1906 | 95 920 | 19 539 | 115 459 |
| 1907 | 90 098 | 26 648 | 116 746 |
| 1908 | 77 813 | 21 911 | 99 724 |
| 1909 | 78 921 | 23 606 | 102 527 |
| 1910 | 115 217 | 23 033 | 138 250 |
| 1911 | 73 414 | 14 451 | 87 865 |
| 1912 | 122 135 | 18 005 | 140 140 |
| 1913 | 139 974 | 18 820 | 158 794 |
| 1916 | 32 101 | 11 277 | 43 378 |
| 1917 | 24 588 | 6 767 | 31 355 |
| 1918 | 22 314 | 3 314 | 25 628 |
| 1919 | 8 066 | 19 107 | 27 173 |
| 1920 | 5 385 | 8 363 | 13 748 |
| 1921 | 5 122 | 6 203 | 11 325 |
| 1922 | 9 020 | 17 852 | 26 872 |
| 1923 | 14 176 | 4 461 | 18 637 |
| 1924 | 39 707 | 8 542 | 48 249 |
| 1925 | 31 176 | 11 870 | 43 046 |

Während der ersten beiden Kriegsjahre 1914 und 1915 ruhte die statistische Erhebung infolge Personalmangels, so daß diese beiden Jahre in vorstehender Aufstellung leider ausfallen. Die beiden trockenen Jahre 1911 und 1912, in denen die Schiffahrt monatelang ruhte, wirkte sich natürlich auch in einem entsprechenden Rückgang des Umschlags aus. Im übrigen spiegeln die Umschlagsziffern bis 1913 das außerordentlich rege geschäftliche Leben wider, das vor dem Kriege durch den lebhaften Getreidehandel am Glogauer Platze herrschte. Ebenso kommt in ihnen auch die geschäftliche Depression zum Ausdruck, die dem unglücklichen Kriegsausgang im Jahre 1918 folgte.

Verwaltung der Häfen: Bis zum Jahre 1923 war die Verwaltungsform der städtischen Häfen eine kameralistische. Wie wenig sich diese hierfür eignete, geht daraus hervor, daß trotz des flotten Umschlags vor dem Kriege die Häfen dauernd erhebliche Zuschüsse zu Lasten des städtischen Etats erforderten.

Um hierin Wandel zu schaffen und eine Wirtschaftlichkeit der Hafenbetriebe herbeizuführen,

gründete der Magistrat im Jahre 1923 unter Beteiligung der Verkehrs-Interessenten und der Industrie die

**Hafen- und Lagerhaus Aktiengesellschaft (Halag),**

der die Bewirtschaftung der Glogauer Häfen übertragen wurde. Leider rechtfertigte diese A. G. nicht die auf sie gesetzten Erwartungen, und auch die Form einer Aktiengesellschaft erwies sich bald genug als nicht geeignet, da die Aktionäre divergierende Interessen hatten. Schon nach zweijähriger Dauer wurde die Aktiengesellschaft liquidiert, und die Stadt übernahm im Jahre 1925 die Häfen wieder in eigene Verwaltung.

Im Gegensatz zu früher erfolgt die Bewirtschaftung jetzt nach kaufmännischen Grundsätzen unter der Firma

**Städtische Hafen- und Lagerhaus-Verwaltung.**

Die Geschäftsführung hat die Aufgabe, neben der Leitung und Überwachung des Verkehrs sich zu bemühen, durch Fühlungnahme mit allen in Frage kommenden Stellen und Firmen Güter aller Art über Glogau zu leiten, um den Umschlagsverkehr nach Möglichkeit zu vergrößern.

Geplanter Ausbau: Wenn auch der Umschlagsverkehr die frühere Höhe noch längst nicht wieder erreicht hat, darf doch damit gerechnet werden, daß dies nur eine Frage der Zeit ist. Die jetzt so schwierige Wirtschaftslage wird auch wieder einer Periode des wirtschaftlichen Aufstiegs weichen, die es dem bedrängten Großhandel gestatten wird, wieder voll seine Schwingen zu entfalten. Es ist auch damit zu rechnen, daß die benachbart von uns gelegenen, ehemals deutschen Bezirke Polens die Ausfuhr des Getreide-Überschusses nach Übersee nicht auf dem teuren Bahntransport über Danzig beschränken, sondern hierfür je länger je mehr den billigeren Wasserweg auf der Oder wählen werden. Der Magistrat hat darum alle Veranlassung, durch weiteren Ausbau seiner Hafenanlagen dafür zu sorgen, daß der zu erwartenden Steigerung des Verkehrs Rechnung getragen wird.

Die Stadtverwaltung geht daher mit dem Gedanken um, den Domhafen mit einem Anschlußgleis zu versehen und zu einem modernen Umschlagshafen auszubauen. Es ist beabsichtigt, die massive Ufermauer bis zur Eisenbahnbrücke fortzuführen und mit weiteren neuzeitlichen Ausladevorrichtungen zu versehen. Ferner schweben mit der Oderstrombauverwaltung bereits Verhandlungen, die eine Verlängerung des Treideldammes, der den Domhafen von der Stromoder trennt, bis zur Eisenbahnbrücke bezwecken. Hierdurch würde nicht nur eine Vergrößerung des Hafenbeckens, sondern auch noch der Fortfall der jetzt vorhandenen gefährlichen Querströmung dicht oberhalb der Eisenbahnbrücke erreicht werden, die schon soviel Havarien hervorgerufen hat. Die Einfahrt in den Stromhafen käme dann stromabwärts zu liegen und hätte unterhalb der Eisenbahnbrücke zu erfolgen.

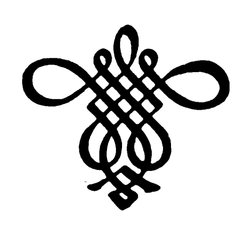
Ferner besteht aber auch die Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit des Winterhafens durch weiteren Ausbau noch wesentlich zu steigern. Dies ließe sich erreichen durch eine Verlängerung des massiven Bollwerks nach Westen zu bis an den Lagerspeicher heran und Aufstellung eines fahrbaren dritten Portalkranes. Außerdem müßten die bei dem Bollwerk liegenden beiden Gleise entsprechend verlängert und durch eine Weiche oder Schiebebühne mit den anderen Gleisen verbunden werden, wodurch die Bewegungsfreiheit der ein- oder auszuladenden Waggons wesentlich erhöht werden würde.



W e i t e r e r H a f e n i m B e b a u u n g s p l a n : Nachdem durch die Ungunst der Verhältnisse früher soviel für die Entwicklung Glogaus versäumt werden mußte, läßt es sich die Stadtverwaltung jetzt doppelt angelegen sein, über die Erfordernisse der Gegenwart hinaus an die weitere Zukunft zu denken.

Da damit zu rechnen ist, daß in einigen Jahrzehnten die beiden jetzigen Häfen trotz ihres Ausbaues nicht mehr ausreichen werden, hat der Magistrat im Bebauungsplan auch die Anlegung eines weiteren Hafens vorgesehen und hierfür die östlich des Domstadtteils gelegenen sogenannten Fleischerwiesen in Aussicht genommen. Es besteht der Plan, das ganze etwa 80 ha große Wiesengelände später für Industriezwecke zu erschließen und dann in Verbindung hiermit einen I n d u s t r i e h a f e n anzulegen, der auch dem Umschlagsverkehr dienen soll. Selbstverständlich wird dann dieser Industriehafen auch Anschlußgleis erhalten. Dieses soll von dem Rangiergleise des Domplateaus aus nördlich des Domstadtteils herumgeführt werden und sich längs der beiden Seiten des Hafenbeckens gabeln.

Die Ausführung des ganzen großzügigen Projekts liegt allerdings in weiter Ferne und wird natürlich erst in Angriff genommen werden, wenn der gesteigerte Verkehr die nötigen Voraussetzungen hierfür geschaffen hat. Vorläufig werden die beiden jetzigen Häfen Glogaus nach erfolgtem Ausbau auf lange Zeit hinaus imstande sein, auch erheblich gesteigerten Ansprüchen zu genügen.



# Die Industrie Glogaus

Vom Verbande der industriellen und gewerblichen Betriebe zu Glogau.

Die Entwicklung der Industrie in Glogau ist eng verbunden mit der Geschichte der Stadt und besonders der Festung Glogau. Bis in die jüngste Zeit hinein hat der Festungscharakter der Stadt einen stark hemmenden Einfluß auf die industrielle Entwicklung ausgeübt, der dadurch erheblich verstärkt wurde, daß sich die gesamten Eisenbahnanlagen an der Oder entlang ziehen und infolgedessen die Erschließung von Industriegelände in direktem Anschluß an die vorhandenen Häfen, sowie die Schaffung neuer Häfen mit Umladeanlagen und Eisenbahnanschluß erschwerten, teilweise sogar unmöglich machten. Wenn trotz der engen Festungsumwallung, die die betriebsame Stadt bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts umschloß, eine bedeutsame und leistungsfähige Industrie zur Entwicklung gebracht wurde, so ist das auf der einen Seite dem Umstande zu danken, daß sich in Glogau zwei wichtige Eisenbahnlinien kreuzen und das Glogauer Hinterland durch zwei Nebenbahnen erschlossen worden ist. Auf der anderen Seite aber ist Glogaus Industrie das Produkt der Entschluß- und Tatkraft der betreffenden Unternehmen, die in den letzten Jahrzehnten der Träger des alten Glogauer Gewerbefleißes wurde.

Bis weit ins Mittelalter hinein ist dieser Gewerbefleiß aus der Geschichte Glogaus festzustellen, und das Gedeihen der Stadt ist von den ansässigen Handel- und Gewerbetreibenden zu jeder Zeit aufs stärkste beeinflußt worden. Alle Vorbedingungen für beiderseitiges Gedeihen waren auch gegeben: 1. der schiffbare Strom, 2. die große Verkehrsstraße, die von Mitteldeutschland nach Haynau—Polkwitz—Glogau nach dem weiten Lande zwischen Oder und Weichsel führt, 3. fruchtbares Land ringsum (besonders links der Oder) als Grundlage der Entwicklung eines wirtschaftlich starken Bauernstandes und 4. die Anwesenheit hoher Behörden in Glogau von der Zeit der schlesischen Piasten an.

Eine besonders hohe Blüte erreichte Glogau durch die Gewerbetätigkeit vor dem Dreißigjährigen Kriege. Rings um die befestigte Stadt lagen blühende Vorstädte; die Gewerbe hatten es nicht bloß zu großer Leistungsfähigkeit, sondern auch zu bedeutendem Einfluß gebracht, und einige wenige, noch heute erhaltene Kunstdenkmäler aus jener Zeit erzählen von dem Wohlstande, zu dem es die erwerbstätige Einwohnerschaft der Stadt gebracht hatte. An der Spitze aller gewerblichen Tätigkeit in Glogau stand damals die Tuchmacherei. Das Gewerk der Tuchmacher zählte 242 Mitglieder, von denen 163 eigene Häuser besaßen. Sie hatten in der Pfarrkirche ihre eigene Kapelle, und das Barbarahospital war ausschließlich für arme Tuchknappen bestimmt. Ferner haben große Töpferwerkstätten in Glogau bestanden, wie durch Ausgrabungen, die im Anschluß an die Niederlegung der Festungswälle vor etwa 20 Jahren vorgenommen wurden, sicher festgestellt wurde. Von diesen beiden ersten zu größerer Bedeutung gelangten gewerblichen Betriebszweigen in Glogau ist die Tuchfabrikation gänzlich verschwunden, dagegen hat die Tonwarenfabrik A. Hoffmeister das Erbe jener alten Glogauer Töpferwerkstätten übernommen.

Der Dreißigjährige Krieg vernichtete die Blüte der Stadt Glogau. Während aber andere ebenfalls durch den Krieg arg in Mitleidenschaft gezogene Städte verhältnismäßig schnell wieder aufblühten, wurde Glogaus Entwicklung gehemmt durch den Gürtel von Festungswällen, den damals der Graf Montecuculi um den inneren Kern der Stadt anlegen ließ, während die blühenden Vorstädte in Flammen aufgingen. Jene Tat des Grafen Montecuculi war von einschneidendster Wirkung für die gewerbliche und später industrielle Entwicklung Glogaus.

Daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Umgebung von Glogau Braunkohlengruben angelegt wurden — bei Bösau, Nenkersdorf und Kreidelwitz —, war eine vorübergehende Erscheinung. Da diese Gruben infolge des Fehlens größerer gewerblicher und industrieller Betriebe in Glogau nicht den nötigen Absatz hatten, wurden sie schon nach wenigen Jahren wieder stillgelegt.

Während bis zur Anlegung der Rüster-Vorstadt in den Jahren von 1859/60 keine Möglichkeit zur Schaffung neuer größerer industrieller Unternehmungen vorhanden war, gelangte auf graphischem Gebiete die Firma Carl Flemming dank der genialen Weitsicht und Tüchtigkeit ihres Besitzers zu so großer Entwicklung, daß der Ruf dieser Firma und damit auch der Stadt Glogau bis weit über Europa hinaus verbreitet wurde. Heute ist die Firma

Carl Flemming und C. T. Wiskott AG. für Verlag und Kunstdruck

einer der umfangreichsten und vielseitigsten graphischen Betriebe in der Kulturwelt und die größte graphische Kunstanstalt im Osten des Deutschen Reiches.

Der in ihrem Verlage erscheinende „Niederschlesische Anzeiger" ist nicht nur die älteste, sondern infolge der hohen Auflage auch die größte und führende Tageszeitung sowie das anerkannt unübertroffene Anzeigenblatt für das gesamte nördliche Niederschlesien. Von vaterländischem Geiste erfüllt und daher bestrebt, an der politischen und wirtschaftlichen Erneuerung Deutschlands mitzuarbeiten, hält er sich frei von dem Parteihader unserer Zeit und setzt sich für die Überbrückung der unser Volk so tief trennenden Anschauungen ein.

Die übrigen zahlreichen Verlagswerke sowie der Werdegang des Welthauses finden auf den Seiten 235—241 dieses Werkes ihre besondere Würdigung.

## Zierdruckanstalt Lindenruh G. m. b. H.

Im Jahre 1893 erwarb die Firma Carl Flemming, Glogau, durch ihren damaligen Mitinhaber Dr. Hermann Müller ein älteres, bis dahin aber wenig oder gar nicht ausgeübtes Patent zur Herstellung einbrennbarer Kollodiumhaut-Abziehbilder zur Verwendung auf Porzellan, Steingut, Glas, Eisenemail, Wandplatten und dergl. als Ersatz für die bis dahin fast ausschließlich und allein ausgeübte Handmalerei. Die Firma errichtete noch in demselben Jahre auf dem Grundstück der ehemaligen Stärkefabrik der Gebrüder Blumenthal in Rauschwitz, hart an der Stadtgrenze, eine Fabrik, die ausschließlich der Ausbeutung dieses Verfahrens, d. h. der fabrikmäßigen Herstellung einbrennbarer Abziehbilder dienen sollte.

Nach kurzer, erfolgloser Tätigkeit des mit der Einrichtung der Fabrikation betrauten Betriebsleiters übernahm der heute noch an der Spitze des Unternehmens stehende Direktor Herr Max Goldammer mit wenigen Hilfskräften den weiteren Ausbau der Fabrikation.



Ein eigenartiger Unglücksfall sollte die junge Fabrik und ihre Erzeugnisse bald weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt werden lassen. Die russische Regierung hatte zum bleibenden Andenken an die Krönung des Zaren Nikolaus II. die Verteilung von zirka zwei Millionen Erinnerungsbechern aus weißemailliertem Eisenblech geplant, für deren Verzierung bei der Kürze der Zeit und angesichts der großen Menge nur ein Abziehbild in Frage kommen konnte. In verhältnismäßig kurzer Zeit war es den allseitigen Bemühungen gelungen, ein in jeder Beziehung künstlerisches Bild mit farbenprächtigen Ornamenten, Initialen usw. herzustellen und auf den Becher haltbar einzubrennen, und es gebührt der jungen Anstalt das Verdienst, als erste speziell der Emailindustrie die Wege gewiesen zu haben, ihre Waren in höchster Vollkommenheit mit preiswerten Dekorationen mittels Abziehverfahren zu versehen.

Als dann bei der Verteilung der mit Branntwein gefüllten Erinnerungsbecher auf dem Chodinskyfelde in Moskau, infolge einer sträflichen Unachtsamkeit der Stadtverwaltung, durch die nachrückenden Menschenmassen die mit Branntwein gefüllten, direkt vor den Festungswällen aufgestellten Wagen in Bewegung gesetzt und in die Wälle gestürzt wurden und zirka 6000 Menschen auf gleiche Weise in den Wällen ihren Tod durch Ertreten fanden, da erwachte plötzlich das Interesse für Lindenruher Fabrikate bei allen einschlägigen Fabriken der keramischen Branche. Fast alle illustrierten Zeitschriften des In- und Auslandes brachten neben eingehenden Schilderungen des furchtbaren Unglücks bei der Zarenkrönung auch die Abbildung des Bechers, dessen Verteilung dasselbe mit herbeigeführt hatte, mit einer genauen Beschreibung der bis dahin für Email völlig unbekannten Dekorationsweise durch Abziehbilder, unter Hinweis auf unsere junge Fabrikation. Mit diesem Augenblicke setzte eine rege Nachfrage und großes Interesse für unsere Erzeugnisse aus aller Herren Ländern ein. Im Jahre 1898 geht die Anstalt durch Verkauf in den Besitz eines Bankenkonsortiums über unter Errichtung einer G. m. b. H. Regelmäßige Reisen im In- und Ausland schaffen im persönlichen Verkehr mit den einschlägigen Fabriken bald einen ausgedehnten Stamm Kunden; die Spezialerzeugnisse von Lindenruh erfreuen sich von Jahr zu Jahr einer größeren Nachfrage, und es existiert wohl kaum ein Land der Erde, in welchem keramische Artikel erzeugt werden, auf denen Lindenruher Abziehbilder nicht Verwendung finden.

Als beredtes Zeugnis dafür, daß „Die Welt unser Feld" ist, möge gelten, daß Lindenruh im Laufe der Jahre allein für zirka 40 Krönungsfeierlichkeiten und Regierungsjubiläen europäischer und nicht europäischer Kaiser, Könige und Fürsten, für alle Welt- und größere Industrie-Ausstellungen die Dekorationen für die Erinnerungsbecher und sonstige Artikel lieferte.

Im 26. Jahre ihres Bestehens, im Jahre 1920, ging die Zierdruck-Anstalt Lindenruh G. m. b. H. in den Besitz der C. Wunderlich & Co. Akt.-Ges. in Waldenburg-Altwasser über und erfuhr in den folgenden Jahren eine ganz bedeutende Erweiterung durch Um- und Neubauten von Fabrik- und Verwaltungsgebäuden, Beamten- und Angestellten-Wohnhäusern, durch Modernisierung der maschinellen Einrichtungen und anderem mehr.

Mit ihren zirka 120 Beamten und Angestellten ist die Zierdruckanstalt Lindenruh nicht nur das zweitgrößte Druckunternehmen am Platze, dessen Erzeugnisse als „Made in Germany" nicht zum geringen Teil dazu beigetragen haben, deutschem Fleiß und Können besonders im Ausland die Achtung und Anerkennung abzunötigen, die ihnen gebühren, sondern die Zier-



druckanstalt Lindenruh ist im Verbande mit ihrer Schwesterfirma C. Wunderlich & Co. A.-G., Waldenburg-Altwasser und Freiburg, auch der größte keramische Druckbetrieb des Kontinents.

### Glogauer Druckerei G. m. b. H.

Die Gründung der Gesellschaft erfolgte am 1. Oktober 1894 zum Zwecke der Übernahme des Verlages der Tageszeitung „Der Stadt- und Landbote", der bereits seit 55 Jahren in einer Glogauer Privatdruckerei hergestellt wurde. Der „Stadt- und Landbote" wurde in die „Neue Niederschlesische Zeitung" umgewandelt. Die Zeitung steht heute an der Spitze der politisch rechts orientierten Presse des nördlichen Schlesiens. Ferner gibt die Firma die Kartoffelzeitung für den deutschen Kartoffelverband, sowie das Evangelische Gemeindeblatt für Glogau heraus und hat es auf dem Gebiete des Buch-, Kunst- und Steindrucks zu beachtenswerter Leistungsfähigkeit gebracht. Von ihren Büchern hat sich der auf Heimatkunde und Heimatpflege eingestellte Kalender „Der Heimatbote" besonders gut eingeführt. Auch eine Buchbinderei ist eingerichtet worden. Insgesamt beschäftigt die Glogauer Druckerei jetzt ein Personal von über 90 Angestellten und Arbeitern.

Unabhängig von der Entfestigung kam in Glogau ferner eine Industrie zur Entwicklung, die mit der blühenden Landwirtschaft in engerer Verbindung stand. Als in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Zuckerrübenbau eine größere Bedeutung gewann, mußte sich das auch auf industriellem Gebiete auswirken. Bereits im Jahre 1837 errichtete der Kaufmann Germershausen auf der Dominsel eine

### Zuckerraffinerie

für indischen Rohzucker. In den vierziger Jahren wurde die Fabrik zur Verarbeitung von Rüben umgebaut, da der Zuckerrübenbau auch im Kreise Glogau größere Ausdehnung annahm. Im Jahre 1885 wurde die Anlage von der Zuckerfabrik Fraustadt A.G. käuflich erworben und ist seit dieser Zeit reine Raffinerie. Zur Verarbeitung gelangt ausschließlich fremder Rohzucker, welcher von den verschiedenen schlesischen näheren und weiteren Rohzuckerfabriken geliefert wird. In einer vollen Betriebswoche werden 18- bis 20 000 Zentner Rohzucker verarbeitet und daraus 16- bis 18 000 Zentner Weißzucker hergestellt in folgenden Sorten: Gemahlener Melis, Kristallzucker, verschiedene Sorten gem. Raffinaden, Würfelzucker und Brotzucker. Die Arbeiterzahl beträgt bei vollem Betriebe zirka 275, die Zahl der Angestellten 14.

Um der Zuckerrüben bauenden Landwirtschaft die Möglichkeit besserer Verwertung der Rüben zu geben, wurde im Jahre 1896 unter Führung des späteren Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, Freiherrn von Zedlitz-Trützschler auf Großenbohrau (Kreis Freystadt), eine Gesellschaft gegründet, der die Errichtung der

### Zuckerfabrik Glogau G. m. b. H.

in Zarkau bei Glogau zu danken ist. Das nach den Plänen des früheren Direktors Steffens erbaute Werk ist sehr umfangreich und mit den neuesten technischen Einrichtungen versehen. Es wird ausschließlich Rohzucker hergestellt, und zwar hat das Werk die Verarbeitung von 30 000 Zentnern Rüben innerhalb 24 Stunden erreicht. In der Nähe der Einmündung des



Schwarzgrabens in die Oder hat die Fabrik eine besondere Schiffsanlegestelle geschaffen, wo Zuckerkähne anlegen können. Eine Schmalspurbahn verbindet in etwa 1,2 Kilometer Länge die Fabrik mit dem Hafen. Ferner ist direkter Bahnanschluß vorhanden. Eine Mammut-Pumpenanlage hebt 6 cbm Wasser je Minute vom Schwarzgraben für den Fabrikationsbetrieb auf. Es werden in jeder Kampagne bis 2 Millionen Zentner Zuckerrüben verarbeitet bei einem Zuckergehalt von 17 bis 18 Prozent.

Die dritte mit der Landwirtschaft in engerer Verbindung stehende Fabrikanlage ist die

### Stärkefabrik der Deutschen Brüderunität Glogau.

Im unmittelbaren Anschluß an den heutigen fiskalischen Winterhafen zwischen dem neuen Güterbahnhof und der Oder befand sich im Westen der Stadt ein größeres Dampfsägewerk, das im Jahre 1882 die Deutsche Brüderunität erwarb und dort auf dem ausgedehnten Gelände die Stärkefabrik errichtete, die das bedeutendste Werk dieser Art in Schlesien ist. Die Fabrik war zunächst auf eine Verarbeitung von täglich 3000 Zentner Kartoffeln eingerichtet, wurde aber im Laufe der Jahre immer weiter vergrößert und vermag heute pro Tag zirka 8000 Zentner Kartoffeln zu bewältigen. Die Stärkefabrik der Deutschen Brüderunität beschäftigt während der Kampagne durchschnittlich 150 Arbeiter. Sie liegt außerordentlich günstig direkt an der Oder und besitzt drei eigene Anschlußgleise, sowie ein eigenes massives Bollwerk am Winterhafen der Stadt Glogau. Die zur Verarbeitung kommenden Kartoffeln wurden vor dem Kriege vorzugsweise aus der Provinz Posen bezogen. Seitdem letztere an




Stärkefabrik der Brüderunität



Polen gefallen ist, verursacht die Versorgung der Fabrik mit Rohmaterial erhebliche Schwierigkeiten. Erzeugt werden in der Fabrik in erster Linie Kartoffelstärke sowie Kartoffelstärkemehl feinster Qualität, die zum Teil als Nahrungsmittel im Haushalt sowohl wie zur industriellen Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln (Sago, Nudeln usw.) Verwendung finden. Sehr bedeutend ist vor allem auch die technische Verwendung von Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl für industrielle Zwecke, und zwar hauptsächlich als Schlicht- und Appreturmittel in Webereien, Spinnereien, Appreturanstalten und Färbereien, aber auch zur Herstellung von Pflanzenleimen. Zu den vorgenannten Zwecken werden nur die besten Qualitäten verwendet, während die geringwertigeren, abfallenden Qualitäten zur technischen Verwertung in chemische Fabriken usw. wandern. Der Stärkefabrik ist noch eine große Dextrinfabrik als Nebenbetrieb angegliedert, in der das Stärkemehl noch weiter verarbeitet wird, entweder zu Dextrin oder zu löslicher Stärke. Das Dextrin wird teils als Klebstoff im Haushalt und in der Papierindustrie verwendet, teils dient es in ausgedehntem Maße als Appreturmittel in der Textilindustrie, sowie zur Herstellung von Kaltleimen. Ferner bedient man sich desselben auch als Bindemittel in Farbenfabriken und in der Zündholzindustrie. Die lösliche Stärke unterscheidet sich von der gewöhnlichen Kartoffelstärke dadurch, daß sie beim Kochen nicht, wie diese, einen Kleister bildet, sondern eine klare, dünnflüssige Lösung, die sich hervorragend zum Appretieren eignet, da sie nicht auflegt, also in die feinsten Gewebe eindringt und jeden einzelnen Faden umschließt, ohne die Zwischenräume zu verkleistern. Die lösliche Stärke wird aber auch bei der Papierfabrikation an Stelle von tierischem Leim oder Kasein als Deckmittel verwendet. Schließlich verbleibt bei der Verarbeitung der Kartoffel nach der Ausscheidung der Stärke noch die Kartoffelfaser als Rückstand, genannt Pülpe, die von der Landwirtschaft als Viehfutter gern gekauft wird. Der Absatz der Fabrikate erfolgt nicht nur in der Provinz Schlesien und im Freistaat Sachsen, sowie in West- und Süddeutschland, sondern auch nach dem Ausland, insbesondere England, das durch seine ausgedehnte Textilindustrie in erster Linie als Großverbraucher der Kartoffelfabrikate in Frage kommt.

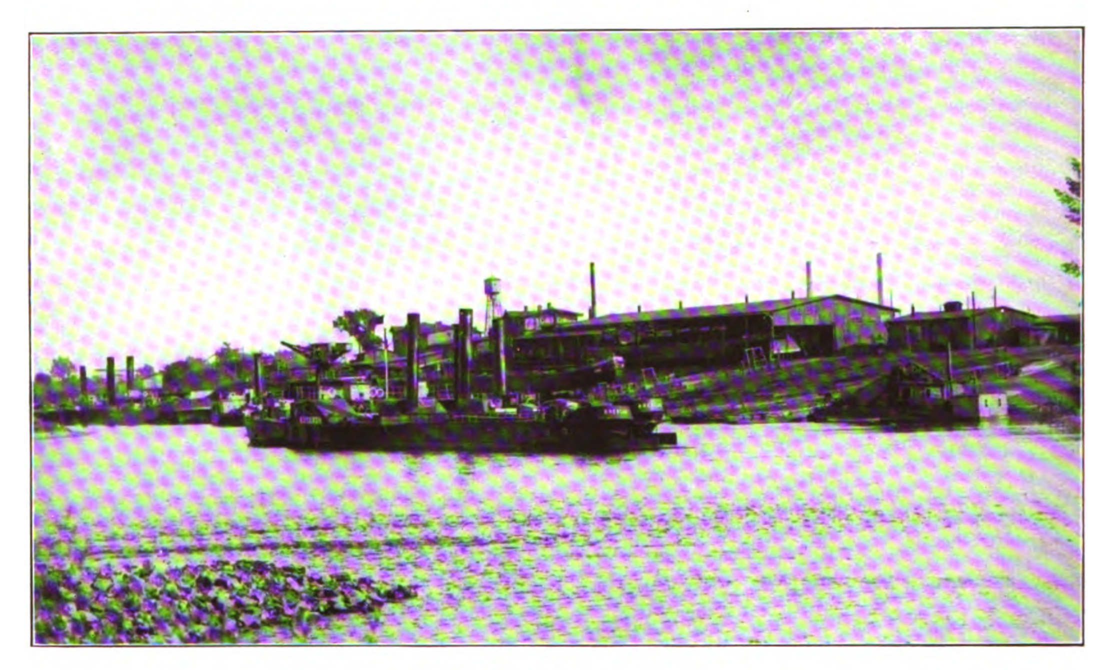
Glogaus Lage an der Oder und der ständig zunehmende Hafen- und Umschlagsverkehr bedingte die Anlage einer

Schiffswerft,

die ein Zweigunternehmen der Dampfschiffahrts-Reederei Emanuel Friedlaender & Co. in Breslau ist und zunächst im fiskalischen Winterhafen etabliert wurde. Im Jahre 1890 wurde die Werft an die Mündung des Schwarzgrabens in die Oder verlegt, wo durch Ausbaggerungen ein Werfthafen geschaffen wurde, der ohne jede Schwierigkeiten von den auf der Oder verkehrenden Fahrzeugen erreicht werden konnte. Im Laufe der Zeit ist die Werft so weit ausgebaut und vergrößert worden, daß sie die zweitgrößte Binnenwerft an der Oder ist. In erster Linie hat die Werft die Aufgabe, den umfangreichen Fahrpark der eigenen Reederei instand zu halten und durch Neubauten zu ergänzen. Daneben führt die Werft aber auch Neubauten und umfangreiche Reparaturen aller Art für Fremde aus. Die Anlagen entsprechen den neuzeitlichen Anforderungen und werden den Verhältnissen entsprechend dauernd weiter ausgebaut. Außer zwei Hellinganlagen, auf denen die größten Oderdampfer auf Land genommen werden können, sind noch zwei Kräne von 15 und 3 Tonnen vorhanden. Mit ersterem können Schiffskessel und schwere Maschinenteile bequem an Land genommen bzw. an



Bord gebracht werden, während der kleinere Kran zum Umschlag von Kohlen und Gütern dient. Ferner sind über 100 Arbeitsmaschinen der verschiedensten Arten in Betrieb, u. a. auch ein Dampfhammer, ein Luftkompressor zur Erzeugung von Preßluft, die zur Betätigung der pneumatischen Niethämmer und ähnlicher Werkzeuge Verwendung findet, eine elektrische und



Schiffswerft

autogene Schweiß- und Schneideanlage und verschiedene Hilfsmittel aller Art. Auf der Werft sind seit Bestehen derselben 270 neue Fahrzeuge erbaut worden. Die Arbeiterzahl schwankt seit einigen Jahren zwischen 150 bis 200, je nach dem Beschäftigungsgrad. Wie vielseitig der Betrieb ist, geht schon daraus hervor, daß die verschiedensten Arbeiterkategorien, wie z. B. Schmiede, Schlosser, Dreher, Eisenschiffbauer, Holzschiffbauer, Zimmerleute, Tischler, Maler usw. beschäftigt werden.

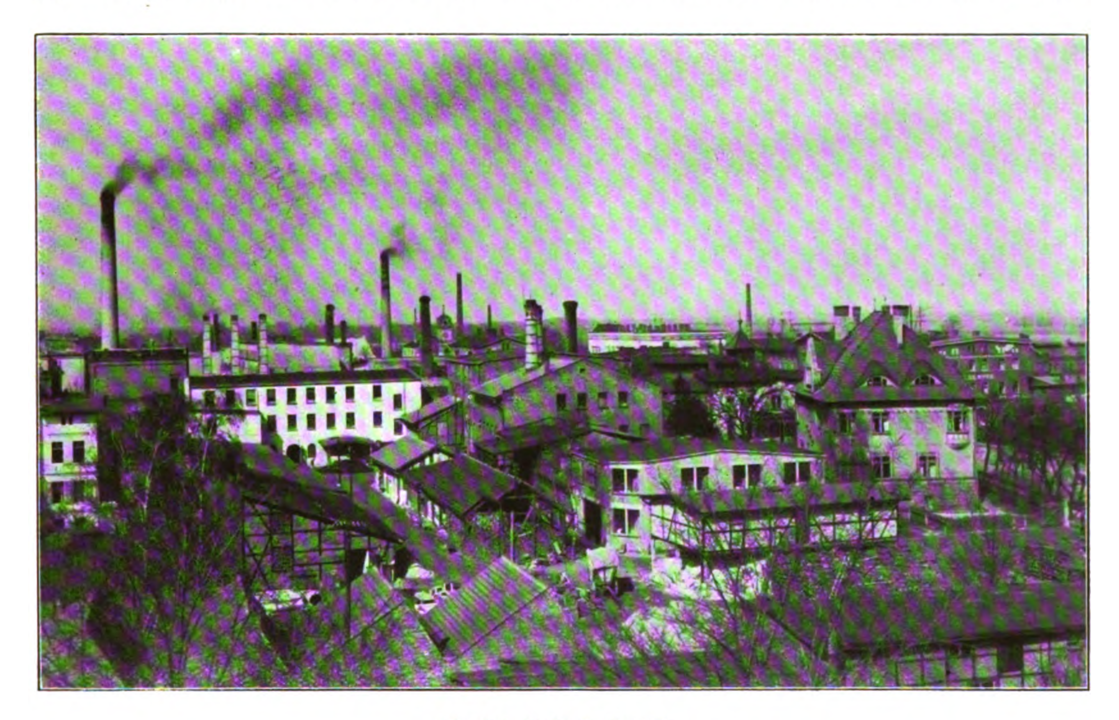
In der Geschichte der industriellen Entwicklung der Stadt Glogau beansprucht ein besonderes Blatt die Anlage der Rüstervorstadt. Die Zunahme der Bevölkerung in der von den Festungswällen eingeschlossenen Stadt ließ immer mehr den dringenden Wunsch nach Geländen für neue Wohnungen und Ansiedlung von gewerblichen Betrieben hervortreten. Zwischen der Stadtverwaltung und dem Militärfiskus wurden jahrzehntelang Verhandlungen geführt, die aber völlig ergebnislos verliefen. Teils lag dies an der Unnachgiebigkeit der Militärbehörden, teils auch an den städtischen Körperschaften, denen die Ausgaben für den Ankauf des Festungsgeländes zu hoch erschienen. Endlich fand man einen Ausweg, indem von dem westlich der Stadt gelegenen Rüstergarten ein Teil für neue Siedlungen freigegeben wurde. Allerdings machte sich hier wieder die Nähe des Rüsterforts bemerkbar, da den Erbauern der Gebäude sehr strenge Rayonbeschränkungen auferlegt worden

waren. Aber allen Schwierigkeiten zum Trotz entwickelte sich hier eine tüchtige Industrie, und bald verkündeten die Rauchfahnen, die von zahlreichen hohen Schornsteinen über die betriebsame Altstadt dahinzogen, daß auch Glogau an der großartigen Entwicklung der Industrie in Deutschland beteiligt war. Es entstanden auch mehrere Wohnhäuser, und die Eisenbahnverwaltung verlegte hierher ihre Betriebswerkstatt und andere wichtige Dienstgebäude.

Zum bedeutendsten industriellen Unternehmen in der Vorstadt hat sich dank zielbewußter Führung die

Ofenfabrik A. Hoffmeister

herausgebildet, die in gewissem Sinne das Erbe der alten großen Töpferwerkstätte Glogaus im 15. und 16. Jahrhundert übernahm, ihren Absatzkreis aber nicht auf das engere Heimatgebiet beschränkte, sondern ihre Erzeugnisse bis ins Ausland sandte und dazu beitrug, daß Glogaus Name in der Welt mit Achtung genannt wurde. Herr August Hoffmeister erwarb im Jahre 1874 die ehemalige Matternsche Tonwarenfabrik, die sich hauptsächlich mit Herstellung von sogenannten weißen Schmelzöfen (Zinnglasur auf stark kalkhaltigem Ton) beschäftigte. Der neue Besitzer wandte sich unter Aufführung wesentlicher Neubauten der Fabrikation von Tonwaren-Erzeugnissen zu, welche bei Errichtung zahlreicher Schulbauten in Berlin, Königsberg i. Pr., Glogau u. a. Absatz fanden. Mit Hilfe des Berliner Architektenvereins erwarb die Firma durch Ausschreibung zahlreiche stilgerechte Entwürfe von Kachelöfen, für die auch farbige Glasuren angewandt wurden. Die Art dieser Herstellung der sogenannten Altdeutschen Öfen hat seitdem einen ganz bedeutenden Umfang angenommen. Das Werk ist jetzt die größte Ofenfabrik Schlesiens bzw. des gesamten Ostens und erzielt einen umfangreichen



Ofenfabrik A. Hoffmeister

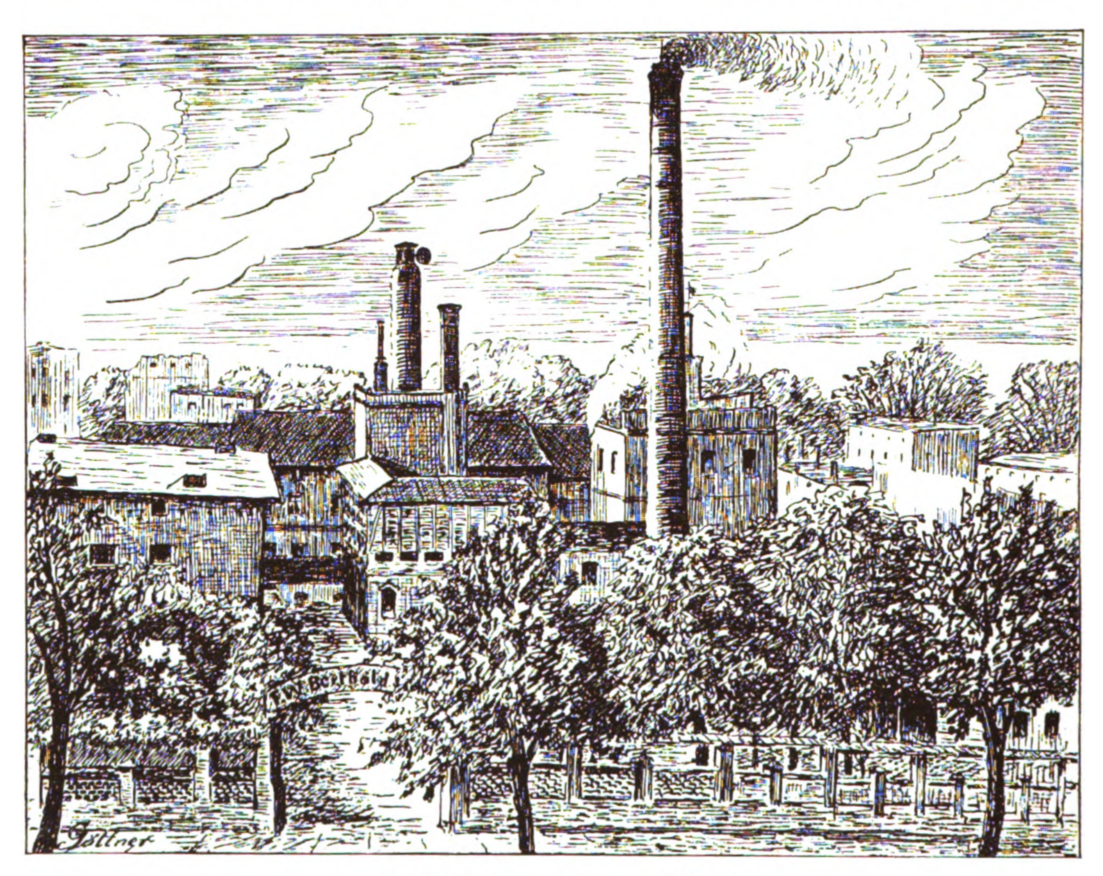


Absatz im In- und Auslande. Außer der Ofenherstellung betreibt das Unternehmen seit vielen Jahren die Herstellung von Zementwaren aller Art und führt Eisenbetonbauten aus. August Hoffmeister ist am 31. Dezember 1919 aus der Firma ausgeschieden. Sein Schwiegersohn, Dr. Vogt, und der frühere Prokurist der Firma, Arthur Thomas, führen die Firma mit Erfolg als offene Handelsgesellschaft weiter. Im letzten Jahre wurde durch Umbauten und durch Herstellen weiterer neuzeitlicher Brennöfen eine Vergrößerung des Betriebes erreicht. Die Arbeiterzahl beträgt gegenwärtig 165, der Produktionsumfang zirka 8—9000 Kachelöfen.

Zu den bedeutendsten Unternehmungen in der Vorstadt und in Glogau überhaupt gehört ferner die

F. W. Berthold & Comp. Bierbrauerei und Malzfabrik in Glogau,

gegründet 1862 durch Friedrich Wilhelm Berthold. Die Brauerei ist Familienbesitz und eine der größten noch bestehenden Privatbrauereien Schlesiens. Als jetzt alleinige Brauerei in Glogau umfaßt ihr Absatzgebiet die Kreise Glogau, Guhrau, Fraustadt, Freystadt, Lüben, Neusalz, Steinau, Sprottau. Jetziger Inhaber der Firma ist Stadtältester und Major d. Res. a. D. Carl Berthold, als Gesellschafter beteiligt sind dessen drei Geschwister. Das Unternehmen



F. W. Berthold & Comp., Glogau

ist ganz modern eingerichtet und erzeugt hochwertige Qualitätsbiere. Es werden nur allerbeste Rohmaterialien verwandt und nur noch reine Gerstenmalzbiere hergestellt. Erzeugt werden helle und hellste Lagerbiere nach Wiener und Pilsner Art, dunkles Exportbier, extra stark eingebrautes Bockbier, ferner alkoholarmes Karamelbier und Jungbier. In eigener Malzfabrik werden die erforderlichen Malze aus allerfeinsten schlesischen Gersten aufs sorgfältigste gemälzt, ferner wird auch Handels- und Lohnmälzerei unter streng reellen Grundsätzen betrieben. Das Unternehmen besitzt eigene Kühlanlagen und ist in der Lage, große Mengen Kunsteis herzustellen und zu vertreiben, was besonders in eislosen Jahren von großem Vorteil ist.

Neben diesen beiden bedeutenden industriellen Werken in der Vorstadt ist zu erwähnen die

Haarhutfabrik von A. Riedel,

ein Unternehmen von bedeutendem Umfange und anerkannter Leistungsfähigkeit. Die Erzeugnisse der Riedelschen Hutfabrik haben nicht bloß bedeutenden Absatz in Glogau und Umgegend, sondern in ganz Schlesien und weit darüber hinaus.

Ferner befinden sich zwei leistungsfähige Werke der Eisenindustrie in der Vorstadt, und zwar die

Turmuhrenfabrik und Eisengießerei von Gebrüder Momma
(Inhaber Ingenieur Dobers),

die sich auf dem Gebiete der Großuhrenfabrikation zu einem tüchtigen, weit und breit bekannten Unternehmen entwickelt hat und auch sonst wertvolle Spezialarbeit leistet. Auch die

Eisengießerei von E. Sempke
(Besitzer Kruse)

hat ihren Betrieb im Laufe der Jahre durch neue Werksanlagen erheblich erweitert und befindet sich auf dem Wege guten Vorwärtsstrebens.

Damit ist die Reihe der bedeutenderen industriellen Anlagen in der Vorstadt abgeschlossen. Einige kleinere gewerbliche Betriebe sind Gründungen aus jüngerer Zeit, versprechen aber ebenfalls gute Entwicklungen.

An der Rauschwitzer Straße befindet sich

die Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt Merker & Werner,

gegründet 1890, Inhaber die Ingenieure A. Werner und G. Kranich, Spezialausführung von Silo- und Bodenspeichern (Elevatoren, Transportschnecken, Transportanlagen, Getreidereinigungsanlagen); Mühlen-Neu- und Umbauten (Walzenstühle, Mahlgänge, Plansichter, Mehlmischanlagen, Aspirations- und Entstaubungsanlagen); Francisturbinen, Wasserräder in Holz- und Eisenausführung, Schützenzüge, Rohrleitungen und Rechen; Transmissionen, Schrotmühlen, Senfmühlen, Aufstreuapparate, Speiseapparate, Stärke- und Dextrinfabriken.

Auf dem Domstadtteil liegt

die erste Niederschlesische Bürstenwaren- und Pinselfabrik
von Felix Kortum.

In dieser Fabrik, die seit über fünfzig Jahren besteht, werden Toilettenbürsten, und zwar Kopfbürsten, Kleiderbürsten, Glanzbürsten usw., Haushaltungsbürsten, wie Stubenbesen und



Handfeger aus Roßhaar, Borsten und Kokosfasern, Straßenbesen, Scheuerbürsten, ferner die verschiedenen Sorten von Pinseln für die Industrie hergestellt. Die zur Verwendung kommenden Materialien sind entweder Borsten und Tierhaare oder Pflanzenfasern. Die Borsten werden größtenteils vom Auslande bzw. von Überseeländern importiert, und zwar speziell aus Rußland, China und Indien. Die Pflanzenfasern, aus denen die Bürsten hergestellt werden, kommen sämtlich aus den wärmeren Überseeländern. Hierzu gehört hauptsächlich die Wurzel der Reispflanze, die zur Herstellung von Scheuerbürsten verwandt wird, die Kokosfaser, die aus dem faserigen Stoff der Kokosnuß gewonnen wird, der sogenannte Fibre und die Piassavafasern, die aus Blättern von Palmen und anderen Baumarten verarbeitet werden. Produktionsländer für diese Pflanzenfasern sind Mexiko, Indien, Afrika und die Inseln Madagaskar und Ceylon. Die Anfertigung erfolgt durch Handeinzug mittels Draht, sowie durch Einpichen mit Pech, ferner auf maschinellem Wege durch Einstanzen mittels Stanzmaschinen. Zu der Fabrik gehört ferner eine Holzbearbeitungsabteilung, sowie eine Borstenzurichterei, in welcher die rohen Borsten durch maschinelle Bearbeitung und Bleichung usw. zu Besen- und Pinselborsten verarbeitet werden. Beschäftigt werden über 100 Arbeiter und Arbeiterinnen, die zum Teil schon 40 Jahre und darüber bei der Firma tätig sind.

### Glogauer Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik Opitz & Blaseck (Inhaber Ottomar Opitz).

Die Firma wurde im Jahre 1906 in der Rüstervorstadt gegründet. Im Jahre 1919 wurde der Betrieb nach den von dem jetzigen alleinigen Inhaber, Herrn Ottomar Opitz, gekauften Grundstücken in der Domvorstadt, der früheren Thauschen Malzfabrik, Steinweg 25/26 und Kirchstraße 4, verlegt. Die Firma hat durch die sehr großen Räumlichkeiten ganz bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten. Der Betrieb fabriziert gegenwärtig in der Hauptsache im Großbetrieb Karamellbonbons, sowie Saisonartikel für Weihnachten und Ostern. Das Kochen der Karamellbonbons erfolgt mit Dampf durch eine kontinuierlich arbeitende Kochmaschine mit einer Tagesleistung von 1500 Kilogramm. Außerdem arbeiten im Betrieb eine größere Anzahl der zur Weiterbearbeitung zu Bonbons benötigten Hilfsmaschinen, wie Kissen-, Schneide-, Walzen-Maschinen usw.

An Betriebsmaschinen sind vorhanden eine 16 P. S.-Dampfmaschine, sowie diverse Elektromotoren. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter beträgt zur Zeit zirka 40. Das Absatzgebiet der Fabrikate ist die Provinz Schlesien, sowie Freistaat Sachsen.

### Glogauer Mühlenwerke Friedrich Diethert in Glogau.

Der Betrieb fabriziert Spezial-Weizen- und Roggenmehle, Speise-Grieße, Graupen, Grütze, Hirse, alle Sorten Futterkuchenmehle und Kleie. Die Einrichtung besteht aus den neuesten Spezialmaschinen, wie Walzendoppelstühle, Porzellanwalzenstühle, Plansichter, Grießputzmaschinen, Reinigungsmaschinen, Magnet-Apparate, automatische Wagen und verarbeitet Weizen und Roggen auf Spezialmaschinen vollständig getrennt. Die Leistungsfähigkeit beträgt innerhalb 24 Stunden 1000 Zentner. Das Werk wird von drei Elektromotoren mit einer Gesamtstärke von 250 P. S. betrieben. Die Energie liefert das städtische Elektrizitätswerk in Glogau.



Die Übersicht über die Glogauer Industrie wäre unvollständig, wenn nicht auch der Holzbearbeitungswerke und Möbelfabriken in Glogau und Umgegend gedacht würde. Auf diesem Gebiete wurde in Glogau von früher Zeit her Tüchtiges geleistet, und als endlich nach dem Kriege von 1870/71 die Festungswerke hinausgeschoben wurden und die innere Stadt ein immerhin bedeutendes Erweiterungsgelände im Osten gewann, da bot sich der holzverarbeitenden Industrie Gelegenheit, ihren Betrieb auch auf Bauarbeiten einzustellen. Im übrigen ist die Holzindustrie Glogaus auf alle Spezialitäten eingestellt und ist in der Lage, alle Ansprüche in vollstem Maße zu erfüllen, von Büromöbeln bis zu der gediegensten Inneneinrichtung.

Neuerdings ist die Stadt Glogau bemüht, Industriegelände zu erschließen, für den nötigen Eisenbahnanschluß desselben zu sorgen und einen Industrie- und Umschlaghafen zu schaffen, um auf der einen Seite die Ansprüche der einheimischen Industrie zu erfüllen und auf der anderen Seite die Schaffung neuer industrieller Werke in Glogau und Umgebung anzuregen. Zu diesem Zwecke wurde von den städtischen Körperschaften der Ankauf des Rüsterforts beschlossen, das seine Bedeutung als Verteidigungswerk der Stadt Glogau vollständig verloren hat. Damit verschwinden alle Baubeschränkungen, die bisher Geltung hatten. Dieser Umstand und der weitere Plan, für die Vorstadtindustrie besondere Eisenbahnanschlüsse durch Ladegleise zu schaffen, wird sicher anregend wirken. Ferner darf nunmehr gehofft werden, daß nach jahrelangen Verhandlungen über die Gestaltung der Schiffahrts- und Ladeverhältnisse bei Glogau eine Lösung gefunden wird, die der Stadt Glogau endlich einen Hafen bringt, der den modernen Ansprüchen der leistungsfähigen Industrie gerecht wird. Die neueren Verhandlungen zwischen der Stadt Glogau und den staatlichen Behörden befinden sich in gutem Fortschreiten. Zu alledem kommt der unverwüstliche Schaffensdrang der Glogauer gewerblichen und industriellen Unternehmer, der so oft nach Zeiten der Unruhe und des Niederbruches neue Blütenperioden herbeigeführt hat. Wir glauben also, trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten mit zuversichtlicher Hoffnung der Zukunft entgegensehen zu können.



Türoberlichtgitter
Ausführung Kunstschmiede Carl Franz, Inhaber Carl und Rudolf Franz

# Das Glogauer Handwerk

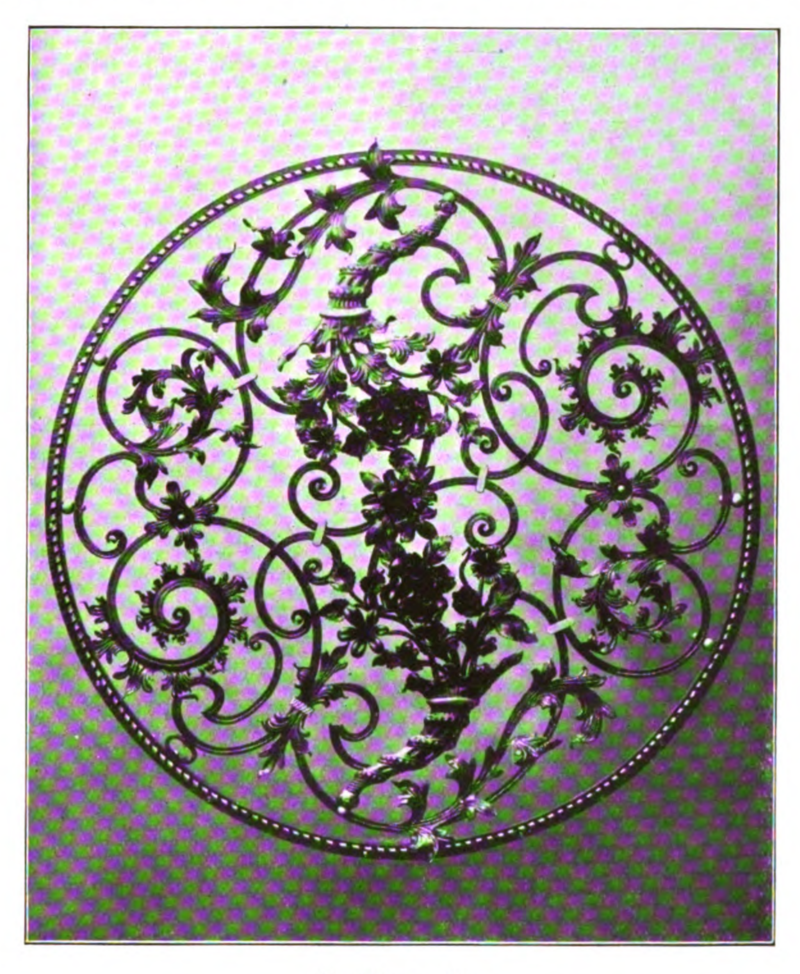
Von Kunstschmiedemeister, Stadtrat a. D. Carl Franz, Glogau.

Das Glogauer Handwerk und seine Meister sind mit der Geschichte und der immer fortschreitenden Entwicklung und Ausdehnung unserer Stadt seit Jahrhunderten eng verbunden. In früherer Zeit beherrschte das zusammengeschlossene Handwerk durch seine Berufsorganisation die städtische Wirtschaft und Verwaltung an den Stellen, wo es galt, die praktischen Lebenserfahrungen mit dem Dienst für die Allgemeinheit zu verbinden. Die fortschreitende Industrialisierung hat auch in Glogau eine ganze Reihe von Handwerken aus dem öffentlichen Leben ausgeschieden, andere Erwerbszweige sind neu erschienen und behaupten sich machtvoll; auch diejenigen Handwerke, welche durch Aufnahme neuerer Arbeitsmethoden in Verbindung mit Kraftmaschinen eine Umstellung erfuhren, werden lebensfähig bleiben. Verschwunden sind die Nadler, die Kammacher, die Weber, die Wirker, die Tuchmacher, die Posamentiere, die Sporer, Sieb- und Windemacher und die Nagelschmiede. Diese Betriebe hat die Industrie in sich aufgenommen. Neu zusammengeschlossen zu Handwerken haben sich die Damenschneiderinnen, Stickerinnen, Elektroinstallateure, Automobil-, Nähmaschinen- und Büromaschinen-Mechaniker, sowie die Photographen. Alte und neue Handwerksbetriebe haben ihre Bedeutung bei uns nicht verloren, da Qualitätsarbeit, die Einstellung auf persönliche Wünsche und die Kunst im Handwerk unter der Privatkundschaft und den Wirtschaftsfaktoren jetzt und später eine große Rolle spielen werden und den Werken der Hand ihren eigenen Stempel, ihr eigenes Gepräge geben.

Die langen und schweren Kriegsjahre, sowie die Nachfolgezeit des wirtschaftlichen Niederganges haben unser Glogauer Handwerk schwer geschädigt, besonders diejenigen Meister, welche Haus und Geschäft verkauft haben, um von den Früchten ihrer Arbeit einen ruhigen Lebensabend zu genießen. Es mehren sich aber die Anzeichen einer fortschreitenden Festigung und Besserung in fast allen Handwerksbetrieben, wozu die von der Stadtverwaltung in großzügiger Weise ins Leben gerufene Bautätigkeit von wesentlichem Einfluß gewesen ist. Ein frischer Zug weht durch die Stimmung der Berufsgenossen, der das Vertrauen zu den Organisationen und den führenden Männern in Gemeinde, Innung, Kommune, Handwerkskammer, Staat und Reich bedeutend stärkt und den Kampf um die Existenzberechtigung aussichtsvoller als bisher erscheinen läßt. Richtige Preisberechnungen, kaufmännischer Geist in

Einkauf, Lagerung und Verwertung, geordnete Buchführung, moderne Arbeitseinrichtungen sind die Früchte der Belehrungen, welche zwar langsam, aber sicher heranreifen werden.

Das Glogauer Handwerk ist, wie allseitig anerkannt wird, sehr wohl in der Lage, allen Anforderungen, welche Behörden und die Mitbürger an dasselbe stellen, voll und ganz gerecht



Rundbogengitter
Ausführung Kunstschmiede Carl Franz, Inhaber Carl und Rudolf Franz

zu werden; es wird noch mehr und Besseres zu leisten vermögen, je mehr es von allen Bevölkerungsschichten mit Aufträgen unterstützt wird. In der gegenwärtigen Zeit sind es besonders die Kreditverhältnisse, welche Handwerk und Industrie stark beunruhigen. Die hohen Zinssätze für aufgenommene Kapitalien, die langfristigen Kredite, welche verlangt werden, die Steigerung der Nahrungsmittelpreise und die damit verbundenen Lohnerhöhungen, die hohen Steuern und Abgaben belasten das Handwerk übermäßig. Durch diese Zeiterscheinungen, sowie durch zu hohe Materialpreise und Frachtsätze wird die allgemeine Kaufkraft verhindert, Notverkäufe finden statt, und eine Preissenkung wird zur Unmöglichkeit.

Besonders in Mitleidenschaft gezogen waren seit vielen Jahren das Bauhandwerk und die daran beteiligten Betriebe der Tischler, Schlosser, Stuckateure, Klempner und Installateure, Dachdecker und Maler. Wenn es gelungen ist, diesen Arbeitsmarkt wieder zu beleben und in Glogau aufrechtzuerhalten, so gebührt dafür der Stadtverwaltung um so größere Anerkennung, da es beinahe unmöglich war, Kredite zu erlangen oder Geldmittel im größeren Umfange für Bauzwecke flüssig zu machen.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß es den städtischen und staatlichen Behörden gelingen möge, bald wieder alle Hindernisse zu beseitigen und dem Handwerk diejenige Stelle im Wirtschaftsleben einzuräumen, welche ihm in unserer Stadt zukommt, damit die Möglichkeit zur Auswirkung seiner Kräfte gegeben ist.

Das Glogauer Handwerk besitzt gesetzliche Fachorganisationen, welche ihre Hauptvertretungen in der Handwerkskammer zu Liegnitz und in der deutschen Handwerks- und Gewerbekammer in Hannover haben. Fast alle Handwerkszweige sind in Zwangsinnungen zusammengeschlossen und haben als Innungen selbst eine Jahrhunderte alte Geschichte.

Es bestehen in Glogau gegenwärtig

21 Zwangsinnungen und 4 freie Innungen.

Erstere umfassen alle Betriebe desselben oder verwandter Handwerke, letztere sind auf der Grundlage der freiwilligen Mitgliedschaft errichtet worden. Zwangsinnungen bestehen für folgende Handwerke:

1. Bäcker, Pfefferküchler und Konditoren,
2. Barbiere, Frisöre und Perückenmacher,
3. Glaser,
4. Klempner, Gas- und Wasser-Installateure,
5. Färber und Wäscher,
6. Korbmacher,
7. Maler und Lackierer,
8. Böttcher,
9. Gold- und Silberschmiede und Juweliere,
10. Schlosser und Mechaniker und Büchsenmacher,
11. Schmiede,
12. Schneider und Schneiderinnen,
13. Schuhmacher,
14. Tischler,
15. Sattler und Täschner,
16. Brunnenbauer,
17. Stell- und Rademacher,
18. Schornsteinfeger,
19. Uhrmacher,
20. Photographen,
21. Tapezierer und Dekorateure.

In freien Innungen sind vereinigt:

1. die Bauhandwerker,
2. die Fleischer,
3. die Steinsetzer,
4. die Fischer.

Die Innungsbezirke erstrecken sich über den Stadtkreis, meistens aber auch über den Stadt- und Landkreis, teilweise über verschiedene Stadt- und Landkreise. Folgende Innungen, die ihren Sitz in Glogau haben, sind über den ganzen Regierungsbezirk ausgedehnt:

1. die Färber und Wäscher,
2. die Brunnenbauer.

Die Innungen werden von bewährten Obermeistern geleitet und haben seit vielen Jahren



eine außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit auf den Gebieten der Organisation des Lehrlingswesens, der Fachschulentwicklung und dem Genossenschaftsgedanken in unserer Stadt geleistet.

Der Dreiklang Lehrling, Geselle und Meister findet bei allen Innungen eine beachtenswerte Pflegstätte, die sich in der Heranbildung eines gesunden, sittlich erzogenen Lehrlingsnachwuchses und eines zur schaffenden Selbständigkeit ausgebildeten handwerksmäßig-gewandten Gesellenstandes seit Jahren kundgibt. Die Überwachung der Lehrbetriebe geschieht durch Beauftragte der Handwerkskammer; eine Prüfung der ausgelernten Lehrlinge, welche einer Innung nicht angehören, wird durch die Bezirksprüfungskommission der Kammer vorgenommen. Folgende Handwerke werden in Glogau durch diese Kommission geprüft: die Schriftsetzer, die Buchdrucker, die Steindrucker, die Buchbinder, die Töpfer, die Ofensetzer, die Elektroinstallateure, die Drechsler, die Brauer, die Seifensieder, die Putzmacherinnen, die Stickerinnen und die Weißnäherinnen.

Für die Gesellenschaft sind besondere Fortbildungsmöglichkeiten eingerichtet, und zwar in dem Männer- und Jünglings-Verein, in dem Gesellenverein, den fachtheoretischen Lehrkursen der Berufsschulen, in den regelmäßig wiederkehrenden Unterrichtskursen des Innungsausschusses in Gewerbegesetzgebung und Buchführung, sowie in der Lehrschmiede des Kreises für Hufbeschlag und den hochbedeutenden Volkshochschulabenden, welche leider noch viel zu wenig besucht werden. Die Gesellenausschüsse nehmen am Innungsleben, an allen Lehrlingsfragen und Lehrlingsstreitsachen teil. Eine der wichtigsten Aufgaben der Innungen besteht in fachlichen Aufklärungsvorträgen der Obermeister in den Versammlungen, Preisbildungsverhandlungen, Bekanntgabe von Neuerungen auf dem Maschinenmarkt und neu erschienenen Arbeitsmethoden, Lohnfragen, Steuerwesen und Kreditbeschaffung.

Das Innungsleben gestaltet sich dort besonders vorteilhaft, wo Grundsatz geworden ist: In wirtschaftlichen Kämpfen geschlossen aufzutreten, Konkurrenzstreitfälle sachlich zu schlichten. In Submissionsangelegenheiten uneigennützigen Rat zu erteilen. Bei feierlichen Angelegenheiten freudigen und ernsten Charakters sich als Glieder eines Berufsstandes zu fühlen. Endlich den Standpunkt jederzeit zu vertreten: für eine gute einwandfreie Arbeit muß eine dementsprechende Vergütung erfolgen.

Diese Gesichtspunkte werden seit Jahren durch den Innungsausschuß der vereinigten Innungen Glogaus den Obermeistern zur Pflicht gemacht und zum Segen des gesamten Handwerkerstandes in die Tat umgesetzt. Hervorragenden Anteil an diesem Wirken hatte der verstorbene Vorsitzende dieser Vereinigung, der Stadtälteste Julius Pioletti, Obermeister der Schornsteinfeger-Innung und stellvertretender Vorsitzender der Handwerkskammer zu Liegnitz.

Auf rein wirtschaftlichen Gebieten haben einzelne Innungen Genossenschaften errichtet, welche dem Großeinkauf von Materialien und Verkauf gegen Kasse dienen. Auch größere Lieferungen und gemeinsame Ausführung von Arbeiten wurden in der Kriegs- und Nachkriegszeit übernommen. In Glogau bestehen Genossenschaften für Schuhmacher, für Schneider, für Bäcker und Konditoren und Fleischer. Zur Gewährung von Krediten gegen den üblichen Zinsfuß dient die Genossenschaftsbank des Handwerks, die Handels- und Gewerbebank.

Alle gemeinsamen wirtschaftlichen, kommunalen und politischen Interessen des Glogauer Handwerks werden von einer Zentral-Organisation, dem Glogauer Innungsausschuß und dem Handwerker-Verein geleitet und vertreten. Der Innungsausschuß der vereinigten Innungen, welcher zur Zeit unter der tatkräftigen Führung des Kunstschmiedemeisters Carl Franz,



Stadtrat a. D., arbeitet, hat in den letzten Jahren eine besonders rege Tätigkeit und einen immer wachsenden Einfluß in die vielseitigen kommunalen Interessen gewonnen und bildet zusammen mit allen Obermeistern des Glogauer Handwerks das Fundament zur Förderung seiner Daseinsbedingung. Sämtliche Innungen sind dem Innungsausschuß angeschlossen,



Altar, ausgeführt von der Holzbildhauerei Jäkel

ferner Einzelmitglieder der Berufe, welche einer Innung nicht angehören, und der Gastwirt-verein.

Der Innungsausschuß stellt demnach in seiner jetzigen Zusammensetzung die Interessen-vertretung des gesamten gewerblichen Mittelstandes dar.

Bei den letzten Kommunalwahlen gelang es der zielbewußten Gemeinschaftsarbeit, eine stattliche Reihe seiner Mitglieder in den Magistrat, in die Stadtverordneten-Versammlung und in die verschiedenen Deputationen zu wählen, in welchen ehrenamtlichen Stellungen ein guter Teil kommunaler Arbeit geleistet wird. Der Innungsausschuß der vereinigten Innungen fördert auch die auf idealen Gebieten liegenden Aufgaben aller Handwerke.

Es sind bereits bis jetzt 12 Lehrlingsarbeiten-Ausstellungen veranstaltet worden, welche

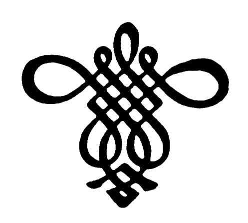
jedesmal einen besonderen Anklang gefunden haben. Eine das öffentliche Ansehen und die besondere Wertschätzung des Innungsausschusses zeigende, großartig angelegte und mustergültig verlaufene Handwerk- und Gewerbeausstellung fand in Glogau vom 1. bis 12. August 1925 statt. Die von über 60 000 Personen besuchte Ausstellung legte ein besonderes Zeugnis davon ab, was für eine vorzügliche Qualitätsarbeit in Glogau geschaffen werden kann und was ein fester geschlossener Wille vermag. Weite Volkskreise über die Grenzen von Schlesien hinaus werden noch in späteren Jahren dieser Veranstaltung freundliches Gedenken und dem Glogauer Handwerk bleibendes Interesse bewahren.

Mitglieder der Handwerkskammer in Liegnitz sind fünf Handwerks- und Obermeister von Glogau. Es sind dies die Obermeister Pioletti, Kurzke, Krause und Carl Franz sowie der Hoffriseur Hugo Riedel.

Im Kammervorstand haben seit Jahren Sitz und Stimme Carl Franz und Carl Krause.

Die lebendigen Kräfte, welche im Handwerk wirken, der schaffende Geist und der zähe Arbeitswille sind dem Glogauer Handwerk auch in den schwersten Zeiten des Krieges erhalten geblieben und werden es auch in Zukunft weiter begleiten.

Das Handwerk ist sich seines hohen Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber der Allgemeinheit voll bewußt und wird im Verein mit Handel und Industrie stets bestrebt sein, an der Ordnung und Besserung aller Verhältnisse in Glogau regen Anteil zu nehmen.



# Das Glogauer Stadtarchiv und die städtische Bücherei

Von Archivar W. Gotthold Schulz.

Brief und Siegel haben ihre Kraft verloren. Selten nur ist der Sohn der Neuzeit zu verständnisvoller Würdigung alter Schriftschätze geneigt. Die Arbeitsteilung des modernen Wirtschaftslebens stellt ihn auf einen engumgrenzten Platz, sie fordert, daß er sich ganz der geräuschvollen Gegenwart widme. So wird die leiser werdende Stimme der Vergangenheit vom Lärm des Jahrhunderts der Technik übertönt. Auch über dieser Zeit wird das wogende Meer der Ewigkeit zusammenschlagen. Werden kommende Generationen aus ihr darum nichts zu lernen haben? Der Forschung hat jeder Zeitraum gleichviel zu sagen; unbeirrt reiht sie in der Konditionalkette des Geschehens Säkulum an Säkulum.

Die Mißachtung der historischen Erfahrungen, der Wegweiser auf der Bahn des Fortschritts, beschwört immer wieder alte Nöte herauf und stört die Entwicklung zu höheren Daseinsformen, sei es im Einzelleben, sei es in Kommune, Staat oder Staatenverband. Diese Entwicklung aber ist das Geheimnis des organischen Fortschrittes, er allein hat den Menschen die immer feiner werdenden Werkzeuge in die Hand gedrückt. Und doch sind diese Erfahrungen fast ausnahmslos niedergelegt. Sie schlummern in den Archiven, den Gedächtniszellen des Kollektivwesens Volk, in dem der Einzelne eine ähnliche Rolle spielt, wie die rasch verbrauchte Organzelle in seinem eigenen Körper.

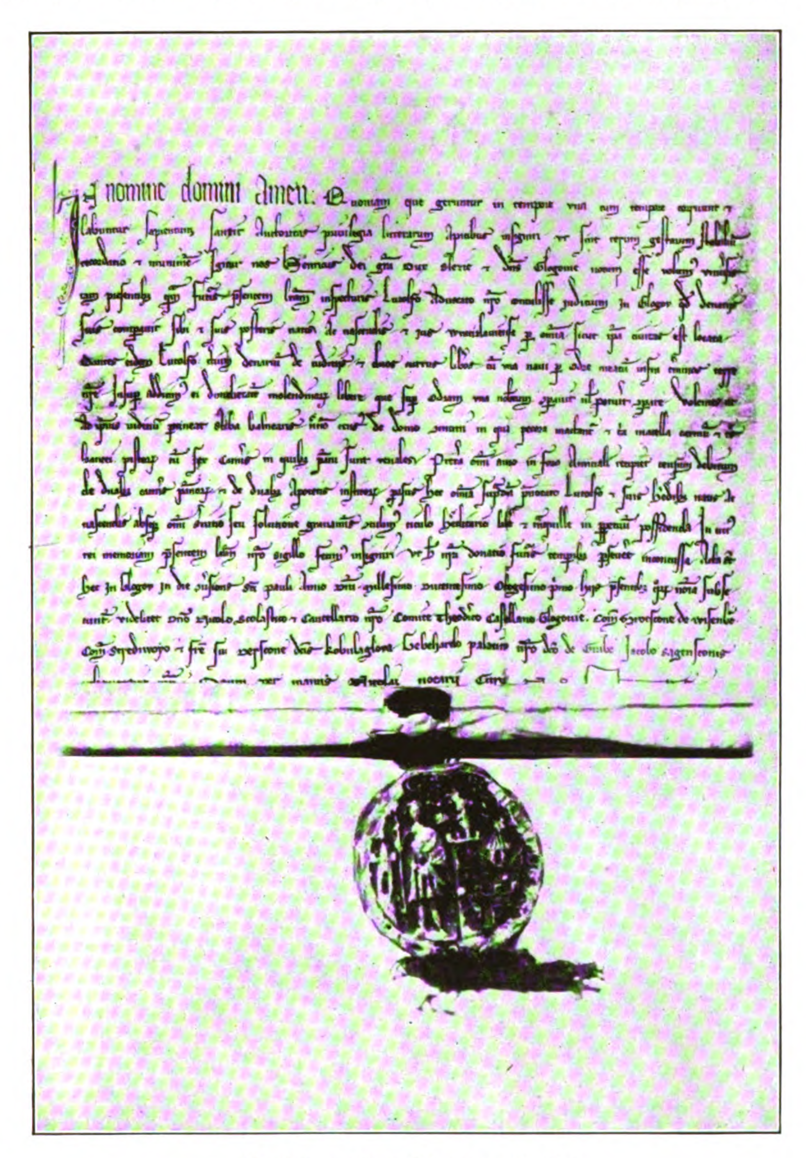
Für die nun, die vor uns in das ewige Schweigen eingegangen sind, für das, was sie erreichten oder versahen, reden die Archive. Sie haben in vollem Flusse gesehen, was nun erstarrt ist; sie durchfluten überholte Daseinsformen mit dem Leben einer gewesenen Gegenwart; sie geben uns erst den rechten Maßstab für die Beurteilung des historischen Geschehens. Nicht nur für den Sternenhimmel gilt die Verhältnisbewertung, auch das geschichtliche Faktum, das uns entgegentritt, wurde im bewegten Spiel der Zeitströmungen geformt. Selten hat eine Generation bestimmenden Einfluß auf dasselbe gehabt; zwangläufig führten es die Mächte der Vergangenheit herbei und wirkten gestaltend in ihm fort.

Das vom Leben der Stadt umflutete Rathaus zu Glogau nun birgt in seinen stillen Archivräumen das alte Gedächtnis des Glogauer Landes, eine Sammlung von Urkunden und Akten, die zu den wertvollsten unserer ganzen schlesischen Heimat gehört. Ihr Schweigen hüllt die Taten, Sorgen und Hoffnungen des halben Jahrtausends ein, das die wirtschaftliche und geistige Wiederentwicklung des schlesischen Deutschtums gesehen hat. Eine Vorstellung vom Umfang dieser Sammlung gibt der Codex Diplomaticus Silesiae Band 28, in dem Herr Geheimrat Wutke, der um Schlesiens Geschichtsforschung hochverdiente Leiter des Staatsarchivs zu Breslau, im Namen des Vereins für Geschichte Schlesiens eine Übersicht ihrer Schätze in Form eines Inventars dargeboten hat.

Dieses Inventar, eine in ihrer mühevollen Detaillierung staunenswerte Leistung, wird den Geschichtsfreund mit einer Fülle von Einzelheiten am besten darüber unterrichten, welch unerschöpfliche Fundgrube das Glogauer Stadtarchiv ist. Das ganze mittelalterliche Leben



pulsiert in seinen Dokumenten, die noch nicht annähernd erschöpft sind. Geben sie doch Aufschluß über alles, was Stadt und Land betroffen, über seine politische und wirtschaftliche Gestaltung durch Länderteilungen, Schenkungen, Privilegien und Verleihungen, durch Erbschaft,



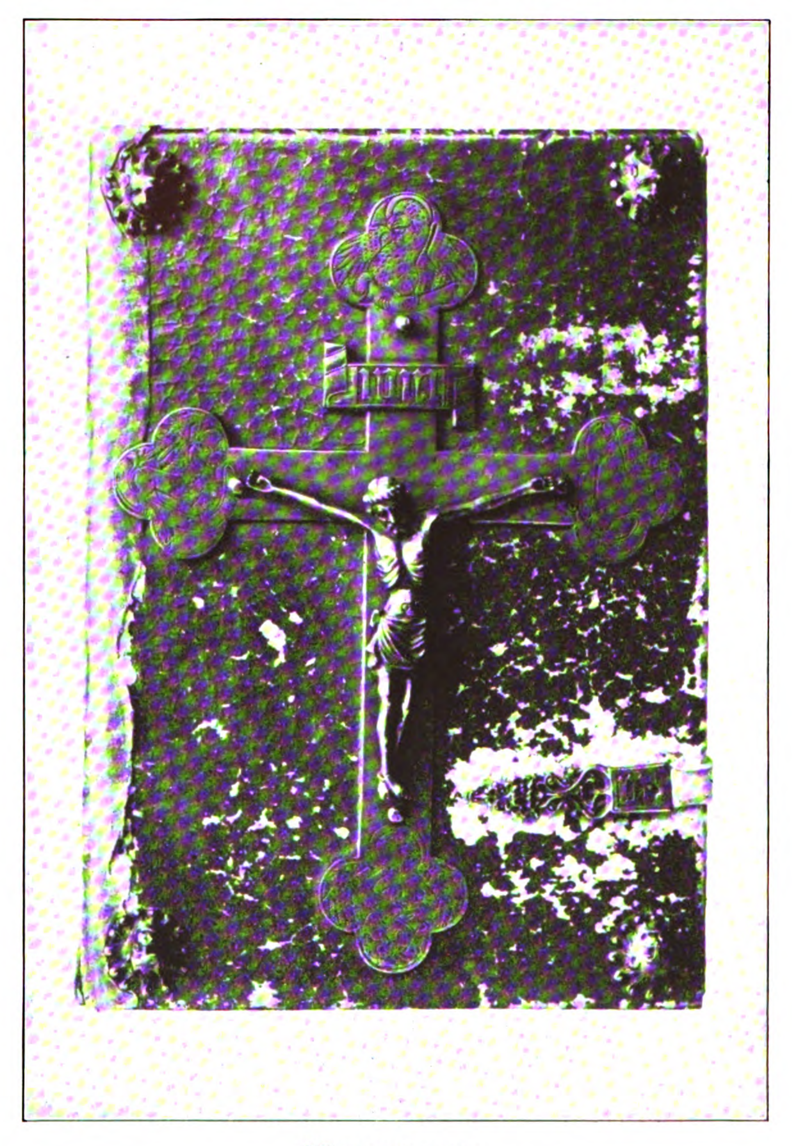
In nomine domini amen.

Verleihung der Glogauer Vogtei
(Aufnahme aus dem Archiv)

Gewalttat und Krieg. Mit einer Fülle von Einzelheiten unterrichten sie uns über die Äußerungen des die Öffentlichkeit beherrschenden Kirchenlebens vergangener Jahrhunderte. Feuer, Seuchen und Kriege, die Geißeln der Menschen von damals, prägen mit krausen Schriftzügen ihre Leidensberichte auf vergilbendes und angeschwärztes Pergament. Das unbeholfene



Gerichtswesen, dessen Verhöre da und dort den Einfluß der ratio torturae in den Peinkammern verraten, weht uns mit eisigem Hauch von Gefühllosigkeit und unbegreiflicher Roheit aus modernden Dokumenten entgegen. Die abschreckende Verwahrung des Mittelalters gegen



Liber cum cruce
(Aufnahme aus dem Archiv)

gemeinschädliche Triebe der Menschennatur steht zwischen ihren Zeilen. Aber auch an Frohsinn und Kurzweil mahnen die oft burlesken und kraftvollen Wendungen, die der noch in der Entwicklung begriffenen und am Bilde haftenden Zeitsprache Klangfarbe und Anschaulichkeit verleihen. Etwas unaussprechlich Altes und germanischen Wortbildern Verwandtes liegt in

den Wendungen der frühesten unter diesen Niederschriften. Und dieses eindrucksvolle Bild entstammt nicht der Phantasie, wie die unvergleichliche Comedia divina, es setzt sich mosaikartig aus den Niederschriften derer zusammen, die unsere Vordern waren und deren Namen wir heute noch führen.

Hier liegen die Urkunden der alten Glogauer Herzöge, an erster Stelle die Heinrichs des Getreuen, des Gemahls der Mechthilde. Sein Siegel zeigt den gewappneten Fürsten zwischen Turm und Burgzinne, von der herab ihm ein geschmückter Helm durch Frauenhand gereicht wird. In diesem Bilde lebt noch etwas vom Rittertum aus der Zeit des Minnesanges. Die älteste dieser Urkunden berichtet von der Verleihung der Glogauer Vogtei an den Vogt Lutolf (siehe Abb. Seite 217). Daneben das älteste Stadtbuch, das liber cum cruce; unter seinem kreuztragenden Holzdeckel sind die Privilegien Glogaus rückreichend bis zum Jahr 1263 verzeichnet. Es ruht auf fünf bronzenen Löwenköpfen, und die Phantasiegestalten einer entschwundenen Symbolik zieren die Balkenenden seines Erlöserkreuzes. Seine auf Pergament getuschten Initialen und Titelrollen verraten noch deutlich die Unbeholfenheit in der Kunst perspektivischer Darstellung. Wie lange ruhen wohl all die Hände, die auf den prachtvoll modellierten Gekreuzigten hier geschworen haben? (Siehe Abb. Seite 218).

Und weiterhin schauen wir die Urkunden aus der Zeit des Herrschers, der lieber als ein „freier Fürst am Bettelstab“ aus Schlesien gehen wollte, als sich dem Böhmenkönige verkaufen, des Herzogs Primko, unter dem Wohlstand und Frohsinn in Glogau einzogen. Mit seinem Todesjahr erst bringt das liber niger I, eines der vier schwarzen Urkunden-Kopialbücher, die Kunde von der Bestätigung aller alten Stadtrechte durch den Böhmenkönig Johann, der damals allein die Macht hatte, dem Glogauer Land Schutz gegen den Osten zu gewähren. Sein großes Reitersiegel hängt an den Pergamenten, die von ihm stammen. Die ihnen folgen, gehören der glanzvollen Zeit Kaiser Karls IV. an, des friedenerhaltenden Staatsmannes, der dem Mittelalter Gesetze gab. Auch sein Siegel zeigt ihn auf einem Pferd, dessen Galopp schärfer zum Ausdruck gebracht ist, als habe nun eine jugendlichere Gestalt den erblindeten Kriegsfürsten abgelöst, die neue Wege zu des Reiches Größe einschlagen wolle. Und im Gegensatz dazu zeigt ihn das Thronsiegel, das Szepter in der Rechten, den Reichsapfel in der Linken, im vollen Ornat auf dem Thronsessel sitzend, eine Barbarossagestalt mit bartumrahmtem Gesicht.

Gleichaltrige Urkunden berichten von Herzog Heinrich dem Eisernen, des Kaisers Schwager, der die Goldene Bulle mitunterzeichnete und das Grab des Erlösers besuchte. Das Siegel der beiden Gewappneten mit dem bloßen Schwerte, die den engelbeschirmten Adlerschild flankieren, gehört der Zeit der beiden Heinriche an, von denen der Jüngere, im Volksmunde Rumpold genannt, unter Sigismund gegen die Hussiten focht. In einer am Dienstag nach den heiligen drei Königen im Jahre 1418 gegebenen Urkunde, an der noch 18 Siegel hängen, sehen wir sie eine Fehdeordnung mit den Mannen und Städten der Weichbilder Glogau, Freystadt, Sprottau, Grünberg, Züllichau und Schlawa schließen.

Nicht weniger bedeutend sind die Urkunden der Kirchenfürsten, die Sendschreiben der Päpste, kenntlich an den grauen Bleibullen, die bischöflichen Verordnungen und Ablaßbriefe mit den Langsiegeln der Diener Gottes. Hier schauen wir den Brief, mit dem Bischof Nanker den Streit um die neue Schule bei der Pfarrkirche von St. Nicolai entschied, in dessen Verlauf er das Interdikt über Glogau verhängt hatte; die Bestätigung der Stiftung des Dreieinigkeits-



altars in der Popelankapelle der Pfarrkirche zu Liegnitz mit dem Administrationssiegel der Breslauer Domherrn, dem abgeschlagenen Johanniskopf auf der Schüssel. Daneben den Ablaßbrief des Erzbischofs Jeronimus von Kreta, Sündenvergebung für die Teilnahme am Wege- und Brückenbau über die Oder nach Polen hin verheißend. Meisterhaft ist das angehängte spitzbogige Langsiegel geschnitten. Auch das Kreuzträgersiegel der Äbtissin des Jungfrauenordens von St. Klara berührt durch seinen sprechenden Ausdruck.

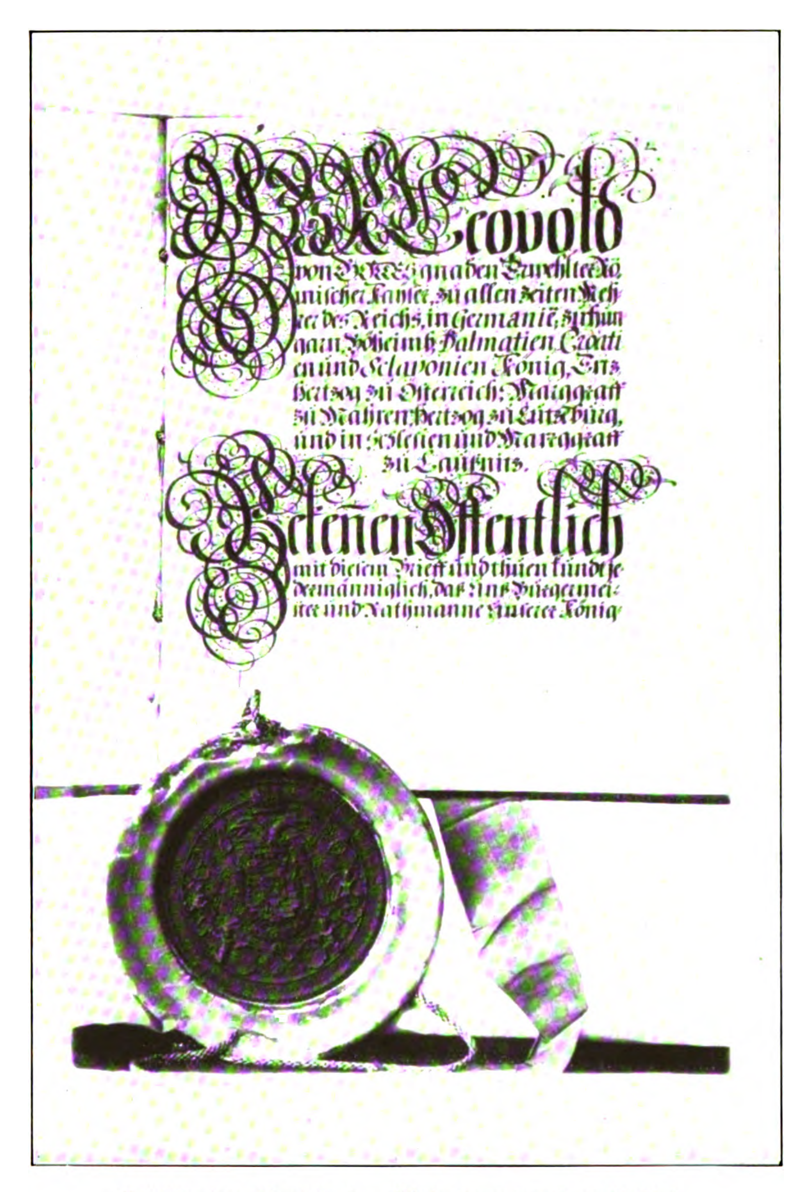
An kriegerisch bewegte Zeiten erinnern die Dokumente einer späteren Epoche. Mit ihnen wird die wüste Gestalt des Herzogs Johann II. von Sagan lebendig; aber es ist, als ob ihre äußere Ausführung auch zugleich den zielbewußten, tatkräftigen Herrscher verrate, der auch in seiner Kanzlei auf Ordnung hält. Heraufbeschworen durch die Namen Keppels und Dreißigmarks zeichnet sich die düstere Silhouette des Glogauer Schloßturmes vor den Himmel einer herbstlichen Sturmnacht, die den Glogauer Erbstreit endgültig entschied. In den nun folgenden Urkunden spricht der Überwinder des Herzogs, König Matthias von Ungarn, zu uns. Mit einem schönen Pergament aus dem Jahre 1490 nimmt das Glogauer Stadtwappen den Raben seines Geschlechtes auf, und der König befreit die durch Feuersbrünste geschädigte Stadt auf zehn Jahre von allen Abgaben.

Von den Sorgen und Nöten der Glogauer unter Jan Polak von Karnikow, der unter Matthias' Nachfolger durch Landverschreibung Statthalter ihres neuen Herrn wurde, erzählt ein Schöppenprotokoll, das den Rücktritt des Bürgermeisters Melchior Dreißigmark fordert. Der rührige Vogt Fageler ist der Sprecher der Bürgerschaft. Hier und da tauchen nun schon Urkunden mit Namenszügen auf, und das Siegel nimmt an Umfang zu. Das Majestätssiegel König Sigismunds von Polen hat ein Gewicht von über einem halben Pfund Wachs. Und über die Zeit der Reformation hinweg führen uns nun die Dokumente zu einer neuen Epoche, dem Regnum der Habsburger.

Pergamente von seltener Schönheit der Ausführung, die die Freude an solchen Werken der Schreibkunst verraten, treten uns jetzt entgegen. An ihren schwarzgelben, gedrehten Seidenschnüren hängt das große Majestätssiegel Ferdinands I., der für die Sicherheit im Lande sorgt, während draußen im Reiche der Schmalkaldische Krieg tobt. Seine beiden großen Gnadenurkunden vom Dezember 1549 verzeihen den Städten des Glogauischen Fürstentums die zweifelhafte Haltung dem Kaiser, seinem Bruder, gegenüber, nicht ohne ihnen eine Buße von 35 000 Taler Groschen aufzuerlegen. Die Ältesten, Geschworene aller Zechen und Handwerke müssen sich darum in eine drückende Bürgschaft einlassen. Gewissenhaft ist die Verpflichtung eingelöst worden, wie das zerschnittene Schriftstück beweist.

Den Urkunden des staatsklugen Ferdinand reihen sich die seiner Nachfolger, der erwählten römischen Kaiser Maximilian, Rudolf, Matthias und Ferdinand II. an, die der Stadt immer wieder ihre Privilegien, Freiheiten, Begnadigungen und Handfesten erneuern. Ein „calvinisch tafften Säckel", in dem die Stadtschlüssel dem Winterkönige überreicht wurden, spricht schon von den Nöten des Dreißigjährigen Krieges. Hat Pietät diese Stoffreste aufbewahrt? Die jene Schlüssel überreicht, Bürgermeister und Ratmannen, Stadt- und Hofschöffen, geschworene Älteste aller und jeder Zünfte, die ganze Bürgerschaft und Gemeinde der Stadt Glogau gelobt kaum zehn Jahre später dem unduldsamen Ferdinand II., für ewige Zeiten standhaft, unverrückt und fest beim alten Glauben zu verharren. Und je ärmer, ausgesaugter und geplagter nun unser armes Schlesierland wird, um so prunkhafter werden die kaiserlichen Urkunden, die

zuletzt in Sammet gebundene, auf Pergamentblätter geschriebene Bücher darstellen, an denen hölzerne Siegelkapseln von mehr als 20 Zentimeter Durchmesser hängen, wie das prachtvolle Privilegium der Wundärzte und Barbierer zeigt, das Kaiser Leopold I. im Jahre 1704 ausstellte (siehe Abbildung).


Wir Leopold
von Gottes gnaden Erwählter Rö-
mischer Kayser, zu allen Zeiten Meh-
rer des Reichs, in Germanien, zu Hun-
garn, Böheimb, Dalmatien, Croati-
en und Sclavonien König, Ertz-
hertzog zu Österreich, Marggraff
zu Mähren, Hertzog zu Lützburg,
und in Schlesien und Marggraff
zu Laußnitz.
Bekennen Offentlich
mit diesem Brieff und thuen kundt je-
dermänniglich, daß Uns Bürgermei-
ster und Rathmanne Unserer König

Privileg der Wundärzte (Aufnahme aus dem Archiv)

Neben den Urkunden und Stadtbüchern spiegeln nun auch die reponierten Akten die Auswirkungen der Geschehnisse wider und führen uns in die Neuzeit ein. In Tausenden von

Aktenstücken wird hier der Gang der Ereignisse, den die Geschichte naturgemäß nur in großen Zügen aufzeigen kann, vom vielfältig brechenden Spiegel der Einzelfälle zurückgeworfen. Fast lückenlos läßt sich danach die Vergangenheit aufklären, das lebendige Interesse der vielen muß nur mitwirken, die Verständnis für die Lehren der Geschichte haben. Sie zusammenzurufen ist hier die Aufgabe der Kulturgemeinde, sowie des Vereins für Geschichte Schlesiens, die am Werke sind, sowohl in Einzelveröffentlichungen, als auch in den „Schlesischen Geschichtsblättern" und in der Zeitschrift des Vereins ihren Mitgliedern ständige Anregung und Gedankenaustausch zu bieten. Gerade das Glogauer Stadtarchiv ist der wissenschaftlichen Benutzung insofern aufs bequemste zugänglich gemacht worden, als es unter Beratung des Staatsarchivs zu Breslau neu gesichtet und mit modernen Nachschlage-Registern versehen wurde. Es ist in hellen, wohlgeeigneten Räumen im Rathause untergebracht; seine Urkunden werden, nach den auch im Staatsarchiv geltenden Grundsätzen geordnet, in Schränken aufbewahrt und nehmen zusammen mit den Stadtbüchern einen besonderen Raum ein, wogegen die Akten in den Vorräumen auf allseitig zugänglichen Regalen ihren Platz haben.

Möge nun diese alte Quelle unserer Kenntnis von Schlesiens Vergangenheit weiterfließen, vom hohen Baum beschattet, der immergrün über ihr rauscht, der Esche des Deutschtums.

* * *

Dem Stadtarchiv angegliedert ist die in dem Vorraum aufgestellte Stadtbücherei. In 11 Abteilungen bietet sie das Rüstzeug zu Geschichtsstudien und besitzt in ihren teilweise zeitgenössischen Werken vorzügliche Kommentare zu den Dokumenten des Archivs. Der Sachkatalog unterteilt ihre Bestände wie folgt:

1. Historische Hilfswissenschaften; Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert enthaltend, speziell genealogisch-historischen Inhaltes, wie beispielsweise die Heraldica curiosa Rudolphi (1698).

2. Biographien berühmter Männer und Frauen; zum größten Teil mit Werken des 18. Jahrhunderts, wie z. B. der Lebensbeschreibung des Goetz v. Berlichingen von Pistorius (1731), Albrecht Dürers Leben von Schober (1769), das Leben des Grafen Zinzendorf (1772), zeitgenössische Werke über friderizianische Generäle und Staatsmänner, daneben auch Schriften aus neuerer Zeit über Stein und seine Zeitgenossen, Bismarck, Gryphius u. a. m.

3. Geschichte der Geistlichen und Weltlichen Klöster und Orden; mit einigen hervorragenden Arbeiten aus dem 17. und 18. Jahrhundert, wie der Genealogisch-historischen Nachricht der Hochwürdigsten und Durchlauchtigsten Herrn Meister des ritterlichen Johanniter-Ordens (1737), der histoire des Chevaliers hospitaliers de St. Jean de Jerusalem (1732) und den militarium ordinum origines (1623).

4. Allgemeine und Spezial-Geschichte; mit zum großen Teil dem 17. und 18. Jahrhundert entstammenden Werken hohen historischen Wertes, zeitgenössischen Darstellungen alter Kaiserkrönungen, der Geschichte Karls XII. und Peters des Großen von Voltaire, sowie Publikationen aus neuerer Zeit.

5. u. 6. Preußens Geschichte und dessen Provinzen und Geschichte der Preußischen Provinzen und Städte; mit zirka 250 Werken vom 17. Jahrhundert bis in die Neuzeit, darunter die Landes-Privilegia im Glogauischen Fürstentum von Andreas Gryphius, die schlesische Kern-Chronik, ein Manuskript der Privilegien der Stadt Glogau von 1689, die Geschichte



des Geschlechts von Schönaich und der Stadt Beuthen von Klopsch, sowie die alte Chronik von Schickfuß.

7. Geographie; eine Anzahl älterer Reisebeschreibungen enthaltend, unter ihnen Büschings Erdbeschreibung (1760) und die vergnügten und unvergnügten Reisen auf das Riesengebirge nebst den Historien von Rübezahl (1736).

8. Jurisprudentia; eine Sammlung alter und neuer Gesetzwerke von über 500 Bänden mit Seltenheiten, wie dem Abschied auf dem Reichstag zu Augsburg (1548), der behaimschen Landesordnung (1565), dem Sachsenspiegel mit Glossen und der Kernschen Edictensammlung.

9. Staatswissenschaft, Künste usw.; mit originellen Werken aus dem 17. und 18. Jahrhundert, so Büschings Entwurf einer Geschichte der zeichnenden und schönen Künste (1781), ein Schauplatz der Wasserkünste (1724), ein historischer Schauplatz der merkwürdigsten Brücken aus allen 4 Theilen der Welt (1735) und Winkelmanns Geschichte des Altertums in französischer Übersetzung.

10. Miscellanea; ältere und neuere Darstellungen aus verschiedenen Wissensgebieten, darunter die 4 Bücher von menschlicher Proportion Albrecht Dürers (1528), der Wohlgeschliffene Narrenspiegel von Freystadt, das Schach- oder Königsspiel (1557), ein Theatrum machinarum generale (1724); im ganzen eine bis in die Neuzeit fortgesetzte Sammlung von über 350 Bänden.

11. Enzyklopädische Werke; u. a. die 242 Lieferungen der Krünitz-Enzyklopädie enthaltend, die die Stadtverwaltungen Schlesiens unter Friedrich dem Großen anzuschaffen genötigt wurden.

Die Stadtbücherei enthält zahlreiche alte, auf antiquarischem Wege nicht mehr aufzutreibende Werke. Ihr Charakteristikum ist der Reichtum an Veröffentlichungen aus dem 18. Jahrhundert, in dem das Schrifttum allerorten die Fesseln überlebter Anschauungen abzustreifen beginnt. Gerade dieser geistige Kampf ist von hohem psychologischen Interesse. Es liegt in der Natur einer solchen Bücherei, daß sie in erster Linie die historischen Werke umfaßt, die den Entwicklungsgang auf den Spezialgebieten der Geschichtswissenschaft wiedergeben. Wenn im Gegensatz dazu die Volksbüchereien die schöne Literatur pflegen, so ist damit nur eine beide Arten von Büchersammlungen entlastende Teilung vollzogen, die auch einem weiter gezogenen Kreise von Lesern den Aufstieg zu wissenschaftlicher Belehrung erleichtert. Archiv und Stadtbücherei bleiben so ihrer eigentlichen Bestimmung vorbehalten, die der große Konfutse in die Worte gefaßt hat: Erzähle mir die Vergangenheit, und ich will dir die Zukunft verkünden.

# Das Glogauer Heimatmuseum

Von G. Krause, Glogau.

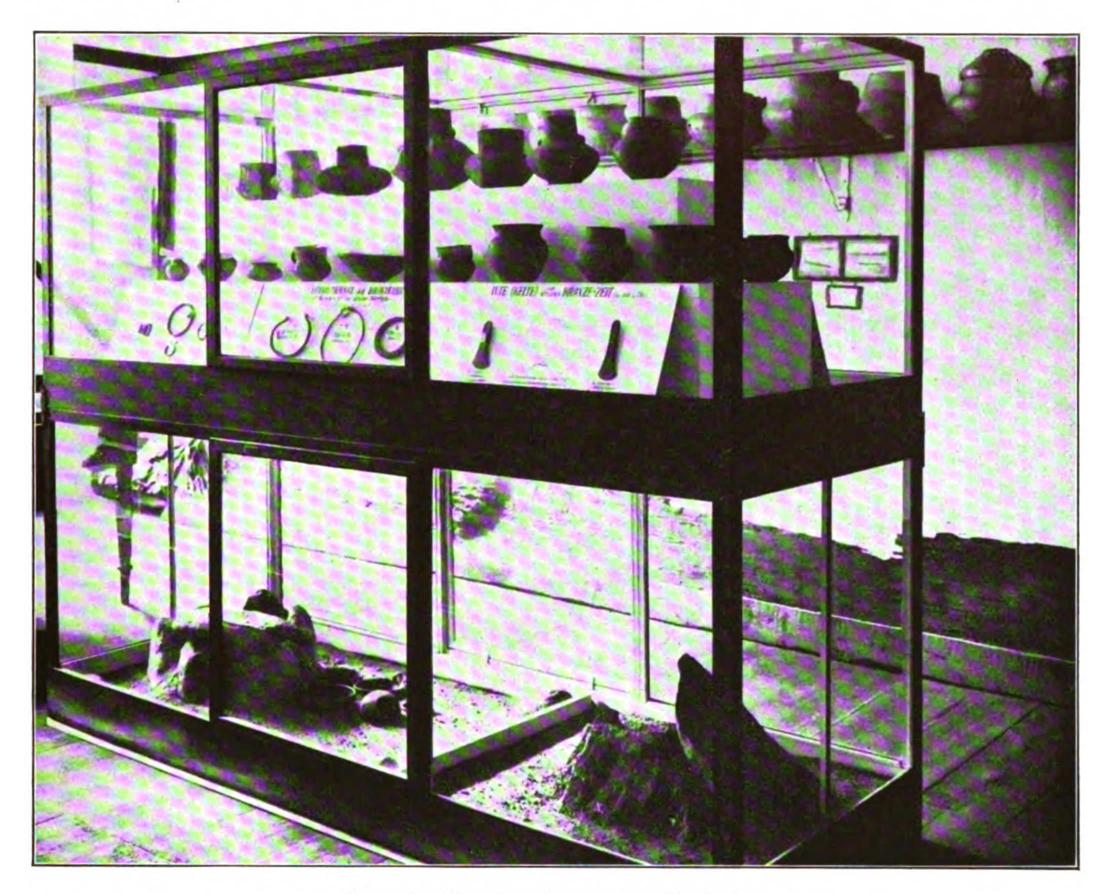
„Eine Stadt ohne Vergangenheit und ohne Geschichte ist wie eine Blume ohne Duft."

Die mannigfachen Bestrebungen der Gegenwart, möglichst alle Schichten der Bevölkerung an den Kulturgütern des Volkes teilnehmen zu lassen, haben den Volksbildungsmaßnahmen einen wertvollen Konzentrationspunkt gegeben, indem sie die Heimatkunde der Vergangenheit und der Gegenwart als die Grundlage aller Bildungsarbeit hinstellten. Auf dieser Basis erwächst auch den Heimatmuseen eine wichtige volksbildnerische Aufgabe. Sie sollen das für obiges Ziel notwendige Anschauungsmaterial sammeln, ordnen und in möglichst günstiger und dem Bildungszweck entsprechender Weise zur Schau stellen. Es gibt auch auf diesem Gebiete keinen besseren Lehrmeister als die unmittelbare Anschauung, zu der möglichst noch das schlichte volkstümliche Wort eines wahren Volks- und Heimatfreundes zu treten hätte. Wie man einen Menschen erst richtig einschätzt und liebgewinnt, wenn man seine Entwicklung erkannt und miterlebt hat, so wird auch das Verständnis der historischen Entwicklung der engeren Heimat eine der wichtigsten Grundlagen der Heimatliebe und des Heimatsinns sein. — Nebenher verfolgt ein Heimatmuseum auch noch andere Zwecke. Achtung und Verständnis des alten Kulturguts unserer Vorfahren werden bewirken, daß weniger als bisher Altertümer durch Mutwillen oder Unverstand zerstört oder beseitigt werden. Durch verständnis- und liebevolles Versenken in die meist künstlerisch schönen Reste vergangener Tage, die von einem gesunden Volksgeschmack zeugen, wird der Blick und das Urteil geschärft im Kampfe gegen das so oft Minderwertige, Unkünstlerische und Lügenhafte des „modernen Kulturguts", das sich in der Gegenwart leider so oft in unseren Wohnungen breitmacht. Man wird allmählich erkennen, was der „Fortschritt der Zeit" unter der Devise „billig und schlecht" gedankenlos vernichtete und „verbesserte". Man wird sich klar werden, was man dereinst besessen und was man dafür eingetauscht hat. So stellt sich das Heimatmuseum auch in den Dienst der Hebung des Volksgeschmacks. Das Verständnis für wirkliches Wertgut soll angebahnt und möglichst gefördert werden. So sind die Ziele eines Heimatmuseums gar vielseitige. Mögen auch nicht immer alle erfüllt werden; aber ohne innere Bereicherung nach dieser oder jener Seite hin wird niemand ein gutgeführtes Heimatmuseum verlassen.

Der Gedanke der Gründung eines Glogauer Heimatmuseums ist verhältnismäßig jung. Er fand zum ersten Male greifbare Form durch das warme Eintreten des verstorbenen Oberbürgermeisters der Stadt Glogau, Dr. Soetbeer. Er ist als der Gründer der Heimatsammlung zu bezeichnen. Eine wesentliche Unterstützung erfuhren seine Bestrebungen durch den damaligen „Verkehrsverein", der seit 1906 für die langsam, aber stetig sich entwickelnde Heimatsammlung Mittel zur Verfügung stellte. Eine empfindliche Beeinträchtigung seiner großzügigen Pläne war der Mangel an geeigneten Sammlungsräumen, bis das Museum im Hause des ehemaligen evangelischen Gymnasiums eine bescheidene Unterkunft fand, die es



heute noch innehat. So vielversprechend das junge Unternehmen seine Laufbahn begann, so erfuhr es im Laufe der nächsten Jahre mancherlei Hemmungen. Die schweren Jahre der Kriegsnot und die traurigen Zeiten der Inflation ließen das Museum nicht vorwärts kommen, bis es endlich der jetzigen Verwaltung gelang, die bisherigen Sammlungen zu einem Heimatmuseum zusammenzufassen, das (nach gründlicher Sichtung der vorhandenen



Brandgräber der Bronzezeit (Museum)

Bestände unter dem Gesichtspunkt, nur das auszustellen, was für die Heimatpflege und Volksbildung wertvoll ist) eine völlige Neuordnung notwendig machte.

Ein Rundgang durch das Museum läßt einen Einblick gewinnen in den Reichtum unserer Heimatsammlung, aber auch in die enorme Arbeitsleistung, die mit der Neuaufstellung verbunden war und die etwa acht Monate angestrengter täglicher Tätigkeit erforderte. Der Riesengebirgsverein Glogau, der (getreu seinem Motto: „Im Anfange war die Tat") seit Jahren der Träger der Heimatpflege im Kreise Glogau gewesen ist, sprang auch hier wieder mit seiner Arbeitslust und Schaffenskraft in die Bresche und hat dem Glogauer Heimatmuseum durch zwei seiner arbeitsfrohen Mitglieder die Form gegeben, in der es sich heute dem Besucher präsentiert.

Das Museum umfaßt heute 11 Zimmer.

1. Prähistorische Altertümer des Kreises.
2. Bauliche Entwicklung der Stadt Glogau.
3. Geschichte der Stadt Glogau.
4. Das Innungswesen Glogaus.
5. Handwerkskunst.



Wandschrank: Innungsaltertümer

6. Kirchliche Altertümer.
7. Trachtenkunde der Stadt und des Kreises.
8. Hausweberei.
9. Keramik.
10. Eine Zinngießerwerkstatt.
11. Eine Bauernstube des Glogauer Kreises aus der Zeit vor 100 Jahren.

Infolge der fehlenden weiteren Räumlichkeiten müssen leider einstweilen noch eine Reihe weiterer wohlberechtigter Wünsche unerfüllt bleiben. Es sollen aber später nach Lösung der Raumfrage noch hinzutreten:

12. Bürgerliches Wohnzimmer aus der Zeit um 1800.
13. Besiedlung des Kreises und Entwicklung des Glogauer Bauernhauses.

14. Entwicklung des Landschaftsbildes unseres Kreises (Geologie, Bodenschätze usw.).
15. Pflanzen- und Tierwelt des Kreises.
16. Heimische Industrie.
17. Moderne Handwerkskunst.

Ein größerer Saal für volkstümliche Vorträge steht dem Museum in demselben Gebäude zu dringend wünschenswerter Verfügung, und der Magistrat wird sicher Mittel und Wege



Zinngießerei

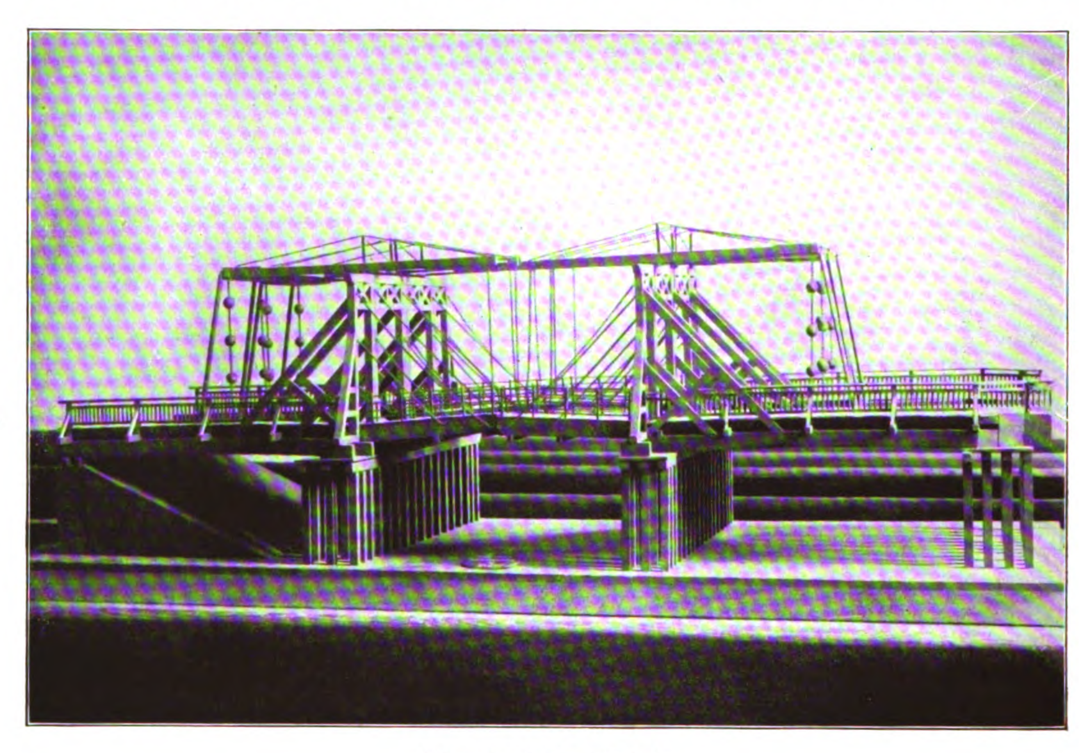
finden, um durch belehrende Vorträge die Kunde von dem Entstehen und Werden unserer Heimat in weiteste Volkskreise zu tragen. Ohne derartige Vorträge wird das Museum seinen wirklichen Zweck niemals erfüllen. — Damit wäre der äußere Rahmen unserer städtischen Schausammlung gekennzeichnet.

Der „Prähistorische Raum" zeigt in übersichtlicher Anordnung zahlreiche Reste der frühesten Besiedlung unseres Kreises, prächtige Stücke aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, die in großen hellen Vitrinen und Schränken untergebracht sind. Zwei Einbäume aus dem Sande des Oderbettes (darunter einer von acht Metern Länge) künden die Benutzung der Oder auch schon in grauester Vorzeit. Besonders wirkungsvoll sind in diesem Zimmer drei genau wiederhergestellte vorzeitliche Gräber, einige Modelle früherer Arbeitsmethoden (Mechanik des Steinbohrens, Befestigung der Steinäxte und Tüllenkelte usw.) und einige





Kartenzeichnungen der frühesten Besiedlungsverhältnisse unseres Bezirkes. — Der Raum für die „Bauliche Entwicklung der Stadt Glogau“ enthält naturgemäß viele alte Stadtpläne und Bilder längst verschwundener Baulichkeiten. Sie geben ein Bild des Wachstums unserer Stadt bis hin zur Gegenwart, die in kunstvollen Photographien und Ölgemälden unserer heimischen Künstler festgehalten worden ist. Unterstützt werden die Bilderreihen durch zweckdienliche Modelle (alte Oderbrücke, Türme des Rathauses usw.) und wirkliche Reste alter städtischer

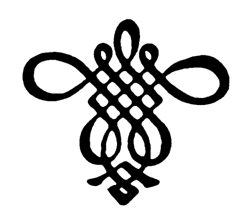


Alte Oderbrücke (Modell)

Einrichtungen. — Die reichbewegte geschichtliche Vergangenheit unserer Heimatstadt bringt es mit sich, daß der Raum für die „Geschichte Glogaus“ einer der reichhaltigsten ist. Die ausgestellten Gegenstände greifen bis in die ältesten Zeiten der Stadt zurück. Mächtige Ritterschwerter, Panzerstecher, Prunk- und Richtschwerter, Foltergeräte, älteste Feuerrohre führen hin zu den mannigfachen Zeugen des Dreißigjährigen Krieges; das große Zeitalter Friedrichs II. wird lebendig; die schwere Zeit der Napoleonischen Bedrückung und die großartige Volkserhebung von 1813, die Kriege von 1864/66 und 1870/71 und schließlich die große Zeit des Weltkrieges werden in zahlreichen Erinnerungsstücken dem Beschauer nahegebracht. Eine besondere Abteilung dieses Raumes ist den ehemaligen Glogauer Regimentern gewidmet. Es ist ein äußerst interessantes Gesamtbild, das sich in diesem Zimmer auftut und Zeugnis ablegt von der großen historischen Bedeutung der Stadt Glogau, die sich auf das gesamte Niederschlesien erstreckt. — Reiche Kunstschätze birgt das Innungszimmer. Die Glogauer Innungen haben geradezu gewetteifert, um ihr teuerstes Gut der Öffentlichkeit zugänglich zu

machen. Kunstvolle Innungspokale und Becher mit zahlreichen Schaumünzen und „Anhängern" geben Zeugnis von der Blütezeit des Glogauer Handwerks. Innungsladen mit wertvollen Stiftungsurkunden und Akten, Geräte der Gesellenschaften, alte Herbergszeichen und -aushänge haben ebenfalls hier ihren Platz gefunden. — Kunstvolle Schmiede- und Schlosserarbeiten bilden den Inhalt des nun folgenden Treppenhauses, das zum Raum für „Kirchliche Altertümer" hinaufführt, der wertvolle Altargeräte, Kirchenstickereien, Bilder, Bücher, Schriftstücke, Schnitzereien und allerhand sonstiges kirchliches Gerät aufweist. — Besonders anziehend wirkt der Raum für die Trachtenkunde, der eine große Anzahl schöner alter städtischer und ländlicher Trachten des Glogauer Heimatbezirks enthält. — Prächtige Stickereien und äußerst mühsame Handarbeiten ziehen hier die Aufmerksamkeit auf sich. — Der Raum für „Hausweberei" zeigt den Werdegang der selbst gesponnenen und gewebten Hausschätze, und die beiden nächsten Zimmer weisen in zahlreichen Resten auf die hervorragende Bedeutung Glogaus für die Keramik Niederschlesiens im 16. und 17. Jahrhundert und auf das wichtige Handwerk der Zinngießerei hin. — Wohl das liebste Stück eines Heimatmuseums wird den Besuchern immer die „Bauernstube" mit ihrer Traulichkeit und ihrem inneren Frieden sein. Hier offenbart sich eine Höhe alter Volkskultur, deren Untergang aufs tiefste zu bedauern ist.

Es ist hier nicht der Ort, um eingehend alle Schätze des Museums zu würdigen. Aber was hier im Museum zusammengetragen ist, ist bereits eine solche Fülle von Kulturgut unseres Bezirks, daß es unsere Nachkommen dereinst danken werden, daß die heutige Zeit Mittel und Wege gefunden hat, zu retten, was noch zu retten war, und so Heimatsinn und Heimatkenntnis in breiteste Schichten hineinzutragen. Nur wer seine Heimat kennt, kann sie wirklich und wahr lieben. Die Liebe zur Heimat aber wird zum Stolz auf die Heimat und zur Bereitwilligkeit, sie gegen innere und äußere Feinde zu verteidigen. So ist schließlich auch die Heimatliebe die Wurzel der Liebe zum größeren Vaterlande, die unserer schweren Zeit so bitter nottut.



# Die landwirtschaftliche Schule zu Glogau

Von Direktor Dr. Herrmann, Glogau.

Als jüngste Bildungsanstalt der Stadt wurde im Herbst 1921 die landwirtschaftliche Schule zu Glogau eröffnet. Schon seit Jahren wurde von den Landwirten des Kreises der Wunsch geäußert, auch in Glogau eine landwirtschaftliche Schule zu besitzen. Dieses wurde ermöglicht, als sich die Stadtverwaltung in dankenswerter Weise bereit erklärte, die ehemalige



Landwirtschaftliche Schule

Offiziersspeiseanstalt des Glogauer Infanterie-Regiments Nr. 58 für diesen Zweck dem Landkreise zu verkaufen. Das Gebäude (siehe Abb.) wurde im Jahre 1913 nach den Plänen des Stadtbauamtes auf der Promenadenstraße erbaut. Ohne große Umbauten ließ es sich für den neuen Zweck herrichten. In dem Erdgeschoß des modern eingerichteten Gebäudes sind ein Unterrichtsraum, der Lehrsaal für den chemischen Unterricht, das Lehrerzimmer, das Lesezimmer für die Schüler und die Kleiderablage untergebracht, außerdem hat hier der Hausmeister eine Wohnung bekommen. Im ersten Stock befindet sich ein zweiter Unterrichtsraum, das Amtszimmer des Direktors und ein großer Saal, der als Aula dient. Das zweite Stockwerk ist als Dienstwohnung für den Direktor ausgebaut. Die Einweihung des Schulgebäudes erfolgte am 15. November 1921 in Gegenwart zahlreicher Behörden und Gäste in dem festlich geschmückten Saale der Schule.

Die landwirtschaftliche Schule ist eine Lehranstalt der Landwirtschaftskammer Schlesien. Diese übernahm neben der Besoldung der Lehrkräfte die Inneneinrichtung der Schulräume und die erste Beschaffung der Lehrmittel. Im Laufe der nächsten Jahre konnte die Lehr-

mittelsammlung dank der Geldspenden von den verschiedensten Seiten, insbesondere von seiten der Kreisverwaltung und durch eigene Sammlungen des Verfassers noch wesentlich vervollständigt werden. Als erster Direktor der Schule wurde der Verfasser berufen, daneben sind hauptamtlich ein zweiter Landwirtschaftslehrer, nebenamtlich außerdem noch sechs Hilfslehrer tätig. Die Schule ist zu einer zweiklassigen Lehranstalt ausgebaut, d. h. zu einem erfolgreichen Besuch ist es nötig, die Schule zwei Winter hintereinander zu besuchen. Der Unterricht beginnt Ende Oktober, bzw. Anfang November und schließt Ende März. Zum erfolgreichen Besuch ist es nötig, daß der Schüler die notwendigen praktischen Erfahrungen mitbringt, weil der Unterricht sich auf der Praxis aufbaut und hieran anknüpft. Zur Aufnahme wird deshalb verlangt, daß der Schüler mindestens 18 Jahre alt ist und sich wenigstens zwei Jahre in der Praxis beschäftigt hat, außerdem wird der Nachweis von mindestens befriedigenden Leistungen auf der Volksschule verlangt.

Die Anmeldungen zum Besuch der Schule nehmen von Jahr zu Jahr zu, ein Zeichen, welch ein Bedürfnis die Schule für Glogau ist. Im Höchstfall gewähren die beiden Klassen aber nur 80 Schülern Platz, darum mußten in den letzten Jahren verschiedene Schüleranmeldungen zurückgewiesen werden. Der bisherige Besuch ist aus folgender Übersicht zu ersehen:

| | | | Schülerzahl | davon aus dem Kreise Glogau | aus den Nachbarkreisen |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Schuljahr | 1921/22 . . . . | 43 (nur unterer Lehrgang) | 34 | 9 |
| 2. | „ | 1922/23 . . . . | 70 | 59 | 11 |
| 3. | „ | 1923/24 . . . . | 70 | 52 | 18 |
| 4. | „ | 1924/25 . . . . | 80 | 56 | 24 |
| 5. | „ | 1925/26 . . . . | 79 | 63 | 16 |

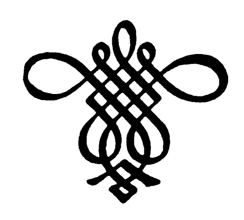
Unterrichtet wird nur in den Vormittagsstunden, so daß den Schülern Gelegenheit gegeben ist, mit den Mittagszügen nach Hause zu fahren. Auf diese Weise wurde es erreicht, daß der größte Teil der Schüler zu Hause wohnen kann.

Die Unterrichtsgegenstände gliedern sich in Fächer der Allgemeinbildung, der grundlegenden Naturwissenschaften und der eigentlich landwirtschaftlichen Fächer. In der Allgemeinbildung wird eine Erweiterung und Vertiefung des in der Volksschule Gelernten erstrebt. Der Stoff wird hierbei so gewählt, daß er ausschließlich der Berufsbildung dient. Die grundlegenden Naturwissenschaften werden teils als besondere Fächer, teils eng verflochten mit dem landwirtschaftlichen Unterricht erteilt. Landwirtschaftliche Chemie und Physik werden für sich behandelt. Die erforderlichen Kenntnisse aus der Botanik, vor allem die Lehre über den Bau und das Leben der Pflanze werden in der Ackerbau- und Pflanzenbaulehre vermittelt. Dasselbe gilt von der Mineralogie, der Gesteinskunde und der Zoologie.

Im Mittelpunkt des Unterrichts steht naturgemäß die Landwirtschaftslehre. Als Lehrgegenstände werden behandelt: Ackerbau- und Pflanzenbaulehre, allgemeine und besondere Tierzuchtlehre, Betriebslehre, Buchführung, Wiesen- und Weidenbau, Feldmeßkunde, Tierkrankheitslehre, Verwaltungs- und Gesetzeskunde, schließlich Obst- und Gartenbau. Umfang und Behandlung dieser Fächer wird den Bedürfnissen des bäuerlichen Besitzers und den im Bezirk vorliegenden Verhältnissen angepaßt. Die landwirtschaftliche Schule soll in erster Linie eine Bildungsstätte für den bäuerlichen Nachwuchs sein, deshalb werden die Kenntnisse

so vermittelt, daß die Schüler auf der eigenen Scholle die erworbenen Fachkenntnisse anwenden und die Durchführbarkeit der zahlreichen Neuerungen auf dem Gebiete des Ackerbaues, der Düngerwirkung und der Fütterungslehre in der eigenen Wirtschaft erproben können.

Dieses wird durch die Beratung und Aufklärung der praktischen Landwirte, insbesondere der Eltern der Schüler während der Sommermonate fortgesetzt. Während in dieser Zeit der Direktor die Ackerbau- und Saatzuchtfragen behandelt, ist der zweite Landwirtschaftslehrer als Tierzuchtinspektor tätig. Eine Förderung auf diesen Gebieten wird durch Errichtung von Beispielswirtschaften, Ausführung von Düngungs- und Sortenversuchen, Anlage von Musterdüngerstätten, Ausübung von Saatenanerkennungen, Vornahme von Körungen und Prämiierungen guter Zuchttiere, Gründung von Bullenhaltungsgenossenschaften, Milchkontrollvereinen, Zuchtviehvermittlungsstellen und dergl. angestrebt. Eine Massenberatung erfolgt durch Abhaltung von kurzfristigen Lehrgängen für praktische Landwirte, durch Vorträge in landwirtschaftlichen Vereinen, durch Abhaltung von Feldbesichtigungen und durch Beiträge in landwirtschaftlichen Zeitschriften. Die Räume der Schule werden, abgesehen von dem Unterricht im Winter, zur Abhaltung von Lehrgängen für Lehrer an ländlichen Fortbildungsschulen, für Obstbaulehrgänge, Lehrgänge über das Beizen des Getreides und zu Ausstellungen benutzt. Zahlreichen Besuch aus weiten Kreisen fand vor allem die im Frühjahr 1924 hier abgehaltene Flachsausstellung, die als erste derartige Ausstellung in Schlesien vom Verfasser veranstaltet wurde.



# Glogaus Landwirtschaft

Von Geschäftsführer L a st, Glogau.

Der nördliche schlesische Landrücken, welcher den Kreis Glogau durchschneidet, ist von großem Einfluß auf die Bodenbeschaffenheit des Kreises und somit der Landwirtschaft selbst. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Bodengüte ertragreich und zum Getreidebau sehr geeignet ist. Während man im Norden und Süden des Kreises in Anbetracht des dortigen sehr leichten Bodens hauptsächlich Roggen und Kartoffeln anbaut, ist der Osten und Westen im allgemeinen der Hauptlieferant von Weizen, Hafer, Gerste und Rüben. Eine Ausnahmestellung bildet hierin der „Schwarze Winkel" infolge seiner weniger günstigen Ertragsverhältnisse, weil er den nachteiligen Witterungseinflüssen zu sehr ausgesetzt ist.

Der Durchschnittsgrundsteuerreinertrag beträgt pro ha Acker 21,54 M., Wiese 17,62 M., Holzungen 5,87 M. Von der Gesamtfläche sind 598,59 qkm Acker, 94,17 qkm Wiesen und 163,55 qkm Wald. Der zirka 53 500 Einwohner zählende Landkreis verteilt sich auf 137 Landgemeinden und 99 Gutsbezirke.

Ein charakteristisches Bild für den Kreis ist die Viehzucht. Dank der aufopfernden Tätigkeit verschiedener Landwirte sind hier namhafte Stammherden in Rindvieh- und Schafzüchtereien. Man kann wohl sagen, daß der Kreis Glogau in allen Zweigen der Viehzucht, des Getreide- und Hackfruchtbaues Außerordentliches leistet.

Die Landwirte des Kreises Glogau setzen ihren Hauptverdienst daran, ihre teils ererbte, teils erkaufte Scholle weiter zu vervollkommnen durch intensive Wirtschaftsweise und somit der Ernährung des Volkes zu dienen, wozu ihnen die örtlichen landwirtschaftlichen Vereine und der landwirtschaftliche Kreisverein Glogau durch Vorträge und Besichtigungen prominenter Gutswirtschaften viel Anregung bieten.

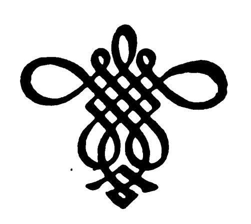
Da der Kreis Glogau durch die neue Grenzregulierung sich stark Polen nähert, ist er handelspolitisch insofern benachteiligt, als er im landwirtschaftlichen Absatz unter der starken Konkurrenz des offenen Ostens zu leiden hat.

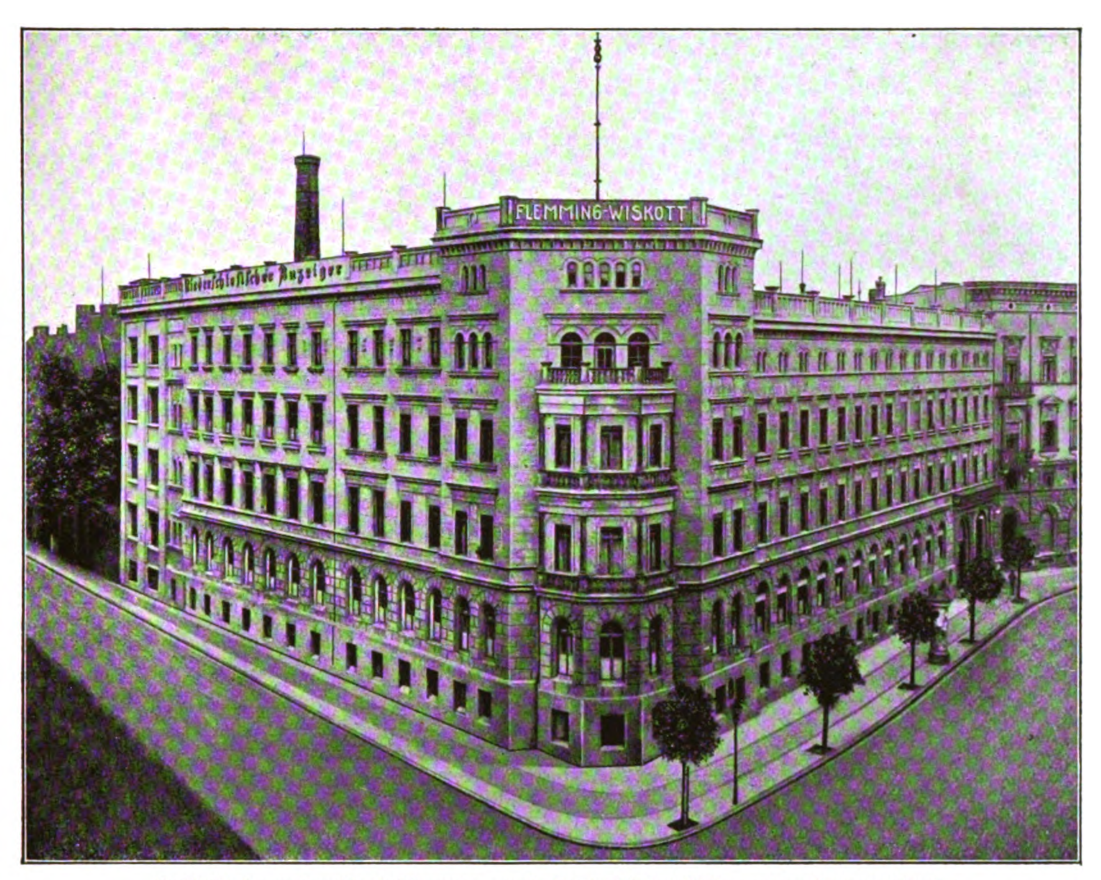
Der landwirtschaftliche Besitz leidet zur Zeit außer an den allgemein fühlbaren Sorgen, den durch den sogenannten Friedensvertrag von Versailles hervorgerufenen, für ihn nicht tragbaren Abgaben und dem hierdurch und die Inflation entstandenen großen Geldmangel, der zu einer erheblichen Verschuldung der Landwirtschaft geführt hat, vor allen Dingen an einer großen Leutenot. So absurd dies bei der heutigen großen Erwerbslosigkeit in Deutschland klingen mag, so besteht leider die Tatsache, daß als Folgeerscheinung des Krieges und der Revolution die Arbeitslust vor allem auf dem Lande nachgelassen hat und daß sich, wie überall, so in besonderem Maße gerade auf dem Lande eine Genußsucht breitmacht, die sich in „häufigen Vergnügen" (auch während der Erntezeit) äußert, die vor dem Kriege in diesem Maße hier nicht bekannt waren. Hieraus erklärt sich auch zu einem guten Teil die Unzufriedenheit unter einem Teil der ländlichen Arbeiterschaft mit den gezahlten Löhnen.

Durch die mit der Revolution eingeführte Koalitionsfreiheit der landwirtschaftlichen Arbeitnehmerschaft sind auch hier Gewerkschaften der Landarbeiter entstanden. Als solche bestehen zur Zeit eine Kreisgruppe des Zentralverbandes der Landarbeiter (christlich-nationale Gewerkschaften) und eine Kreisgruppe des Deutschen Landarbeiterverbandes (sozialistische freie Gewerkschaften), nachdem eine Gründung des Schlesischen Landarbeiterverbandes nur von kurzer Dauer war und dieser Verband nach wenigen Jahren seines Bestehens wieder eingegangen ist.

Als Gegengewicht gegen diese Gewerkschaften der Arbeitnehmer hat sich im Landkreis Glogau der Land- und forstwirtschaftliche Arbeitgeberverband im Jahre 1919 gebildet als Kreisverband des Landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes für die Provinz Schlesien, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch Festsetzung für beide Teile tragbarer Löhne ein wirtschaftsfriedliches, gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erreichen. Erschwert wird ihm die Aufgabe außerordentlich durch die heutigen schwierigen Verhältnisse, wo der landwirtschaftliche Arbeitgeber für seine Produkte nur eben den Vorkriegspreis erhält, wo aber alle vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer zuzukaufenden Bedarfsartikel eine Höhe von etwa dem Eineinhalb- bis Zweifachen der Vorkriegspreise erreicht haben, was sich in der heutigen Indexzahl ausprägt, die im gesamten wirtschaftlichen Leben heute eine große Rolle spielt.

Die Interessenvertretung des Landkreises liegt in den Händen des Kreislandbundes Glogau E. V., Sitz in der Stadt Glogau selbst. Seine Hauptaufgabe sieht er darin, den Landwirten in ihrer durch hohe Steuern und das Fehlen jeglichen Betriebskapitals hervorgerufenen schwierigen Wirtschaftslage zu helfen, wo er nur kann.






Geschäftshaus der Carl Flemming und C. T. Wiskott AG. an der Bahnhofstraße

# Das Flemminghaus.

## I. Die Geschichte des Hauses in Umrissen.

Die Gründung des Hauses erfolgte im Jahre 1790. In diesem Jahre eröffnete der Buchhändler und Kammerbuchdrucker Christian Friedrich Günther Ecke Markt und Mälzstraße eine Buchhandlung, die er bald durch eine Druckerei und einen Verlag erweiterte. Sein Sohn, dem er Ecke Mälz- und Mohrenstraße eine eigene Buchhandlung eingerichtet hatte, gab am 7. November 1800 die erste Zeitung in Glogau als „Glogauisches Wochenblatt" heraus und am 23. Juni 1809 zum ersten Male den „Niederschlesischen Anzeiger".

Die eigentliche Aufwärtsbewegung des Unternehmens und die Entwicklung zu einem Hause von Weltruf setzte unter Carl Flemming ein, geboren am 10. November 1806 in Gröbern bei Leipzig.

Er übernahm am 18. November 1833 als 27jähriger junger Mann vom Enkel des Gründers die inzwischen durch ungünstige Verhältnisse in Verfall geratene Buchhandlung nebst Verlag und Druckerei für 15 000 Taler, ohne jede Anzahlung, ohne jede Verbindlichkeit und ohne die geringsten Barmittel.

Zunächst suchte er das Ladengeschäft zu heben, dann widmete er sich mit ganzer Kraft der Verlagstätigkeit. Infolge seiner auffallend großen Tatkraft, seiner Umsicht und seiner Rechtlichkeit fand er bald einflußreiche und vermögende Freunde, die ihm nicht nur Barmittel



Direktionszimmer

vorstreckten, sondern ihm auch einen bescheidenen Kredit verschafften. Er vermochte daher nicht nur, die Druckerei neu aufzubauen, sondern konnte ihr auch bald eine geographische Anstalt mit den dazu erforderlichen Nebenabteilungen angliedern.

Bereits 1834 begann er in rascher Folge mit der Herausgabe einer langen Reihe von bedeutenden Büchern und volkstümlichen Kalendern. Diesen folgten 1839 und 1840 die ersten Atlanten, der Schulatlas von Handtke und der Handatlas von Sohr, die wegen ihrer vortrefflichen Ausführung und ihrer Billigkeit berechtigtes Aufsehen erregten und einen selbst für heutige Verhältnisse großen Absatz fanden.

Daneben erschien fast gleichzeitig eine große Reihe von Hand-, General-, Post- und Schulwandkarten, denen später die weltberühmten Kriegskarten folgten.

Bei allen bedeutenden geschichtlichen und politischen Ereignissen, bei allen kriegerischen Verwicklungen, sei es auf europäischem, sei es auf außereuropäischem Boden, waren in der Folge Flemmings Karten rechtzeitig auf dem Platze und nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande in allen einschlägigen Geschäften zu finden und stark begehrt.

Das glücklichste Verlagsgeschäft war im Jahre 1844 der Ankauf der Reymannschen topographischen Spezialkarten von Deutschland im Maßstab 1 : 200 000 mit 150 meist veralteten Blättern. Durch Neubearbeitung und Erweiterung auf 393 Blätter schuf Flemming

ein großzügig angelegtes, damals einzig dastehendes Werk, das dem deutschen Heere während der folgenden Kriege ausgezeichnete Dienste leistete. Es wurde 1875 vom deutschen Generalstabe angekauft, jedoch noch einige Jahre von Flemming bearbeitet.

Bald nachdem die grundlegenden Arbeiten für die Entwicklung der Kartographie beendet waren und reiche Früchte trugen, hatte sich Flemming ein neues Gebiet erwählt: er wollte gediegene Bildung in die breite Masse des Volkes tragen. Er schuf eine große Menge volkstümlich gehaltener Werke, teils belehrenden, teils unterhaltenden Inhalts, besonders auf landwirtschaftlichem Gebiet und auf dem Gebiet der schlesischen Landeskunde. Hierzu traten 1854 seine Jugendschriften, die sich bald großer Beliebtheit erfreuten. Die bekanntesten sind das Töchter-Album, herausgegeben von Thekla von Gumpert (erster Band am 18. Dezember 1854), und Herzblättchens Zeitvertreib (1855). Bei Flemmings Tode umfaßte die Sammlung 224 Werke.

Mit dem Wachsen der Arbeit steigerte sich der Bedarf an Räumen. Nachdem Flemming bereits 1848 ein neues Grundstück, Ecke Mohren- und Preußische Straße, erworben hatte, entschloß er sich 1867 zum Erwerb des ausgedehnten Bauplatzes an der Bahnhofstraße. Hierbei kamen ihm die städtischen Körperschaften bereitwilligst entgegen, da sie bereits damals erkannt hatten, was das zum Welthaus aufblühende Unternehmen für Glogau bedeutete; gab




Geschäftszimmer und Drucksachen-Annahme

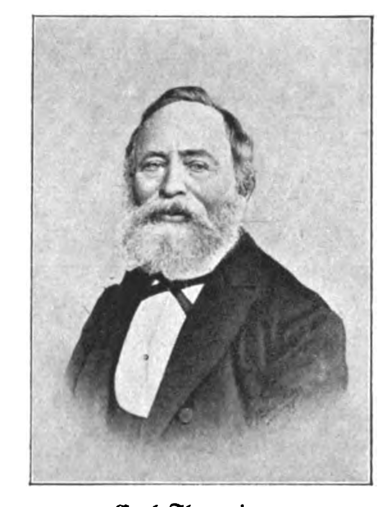
Flemming doch außer 200 Menschen im Hause selbst auch noch einer großen Zahl von Kupferstechern, Koloristen, Buchbindern usw. außerhalb des Hauses Beschäftigung und Unterhalt, und setzte er doch schon damals jährlich 60- bis 70 000 Taler, größtenteils von außerhalb herangezogenes Geld, in Glogau um.

Auf diesem Bauplatz entstand 1869 das großzügig angelegte stattliche Gebäude, das jedem Fremden beim Eintritt in die Stadt auffällt, und das jedem Einheimischen als „Flemminghaus" bekannt ist.

Nach dem Tode Carl Flemmings am 1. November 1878 blieb das Unternehmen noch einige Jahre in den Händen seiner Söhne und wurde dann am 15. Mai 1888 verkauft.

Unter Flemmings Nachfolgern erstand die Zierdruckanstalt Lindenruh (1. Oktober 1894). Aber schon nach wenigen Jahren (27. Dezember 1897) erfolgte ihre Loslösung als Gesellschaft mit beschränkter Haftung, und am 23. Februar 1898 wurde die Verlagsanstalt selbst in eine Aktiengesellschaft „Carl Flemming Verlag, Buch- und Kunstdruckerei A. G." umgewandelt.

Die Aktiengesellschaft war bemüht, das Unternehmen in Flemmings Geiste weiterzuleiten. Wenngleich der Buchverlag durch den Verkauf vieler guten Werke, besonders der meisten Jugendschriften, eine höchst bedauerliche Schwächung erfuhr, so gelangte doch auf kartographischem Gebiet ein Werk nach dem andern zur Ausgabe. Besonders hervorzuheben sind wieder die Kriegskarten, sowie die 158 Blätter umfassende Sammlung der „Offiziellen Tourenkarten des Kaiserlichen Automobilklubs", technisch eine geradezu glänzende Leistung, wurden doch alle Strecken im Kraftwagen abgefahren und hierbei jede Biegung, Senkung, Steigung usw. aufgenommen, so daß die Karten ein naturgetreues Bild der Strecken unter Hervorhebung aller für Kraftfahrer wichtigen Punkte ergaben.



Carl Flemming



Thekla von Gumpert

Um die Absatzmöglichkeit der Verlagswerke zu heben, wurde am 1. Januar 1907 die Verlagsabteilung vom Glogauer Hause getrennt und nach Berlin übergeführt. Durch die Abtrennung des Verlags stark entlastet, konnte sich die Druckerei, die bisher fast ausschließlich für den eigenen Bedarf gearbeitet hatte, mehr entfalten und die Ausführung von Aufträgen fremder Kunden übernehmen mit dem Erfolge, daß nach und nach nicht nur aus dem Inlande, sondern auch aus dem Auslande bedeutende Aufträge eingingen.

Am 1. Oktober 1912 wurde August Bell, der sich seit dem 1. April 1905 im Hause C. T. Wiskott in Breslau befand, als Leiter des Glogauer Hauses berufen. Unter ihm erfolgte eine großzügige Betriebsumstellung nach neuen, zeitgemäßen Grundsätzen bei gleichzeitiger Hebung der Arbeitsgüte und Arbeitsleistung unter Verwendung eines gut eingerichteten, weitverzweigten Vertreternetzes und einer gediegenen Werbetätigkeit.

In den Jahren 1914—1915 wurde dem Flemminghaus ein neuer Seitenflügel angebaut, und hieran schloß sich im Laufe der folgenden Jahre ein durchgreifender Umbau fast sämtlicher Räume unter teilweise bedeutender Vergrößerung aller Abteilungen, sowie unter Einrichtung von völlig neuen Abteilungen.

Nur so war es möglich, daß den gewaltigen Anforderungen genügt werden konnte, die mit Ausbruch des Weltkrieges an das Haus herantraten. Trotz des Mangels an Leuten und Werkstoffen konnten nach und nach 47 Kriegskarten für die verschiedensten Kriegsschauplätze herausgegeben werden, außer Schülerkarten, Kriegs-Schulwandkarten usw.

Schon in den ersten Tagen nach Kriegsbeginn konnten viele tausend Karten von Ost und West in allen Städten Deutschlands, Österreichs und Ungarns verkauft werden, ja selbst die Vormarschtruppen hatten bald Flemmings Karten in den Händen. Tausende von Offizieren und Soldaten auf allen Schlachtfeldern, selbst auf hoher See, benutzten Flemmings Kriegskarten, und Millionen von Augen verfolgten in der Heimat die großen Ereignisse an der Hand dieser Karten. Die Anerkennungsschreiben von Fürstlichkeiten, Armeeführern und anderen hervorragenden Persönlichkeiten füllen ein stattliches Buch von 77 Seiten.



Niederschlesischer Anzeiger und Neueste Nachrichten

Nummer 155 — Glogau, Sonntag den 5. Juli 1925 — Jahrgang 117

Funkspruch-Meldungen

Das Einfuhr-Verbot in Polen!

Politische Rundschau.

Der Kampf um den Sicherheitspakt

Der Niederschlesische Anzeiger einst und jetzt. Verkleinerte Wiedergaben des Niederschlesischen Anzeigers aus den Jahren 1925 und 1810



Der Niederschlesische Anzeiger.

Zweiter Band.

38tes Stück.

Glogau den 21ten Sept. 1810.

Inhalt.

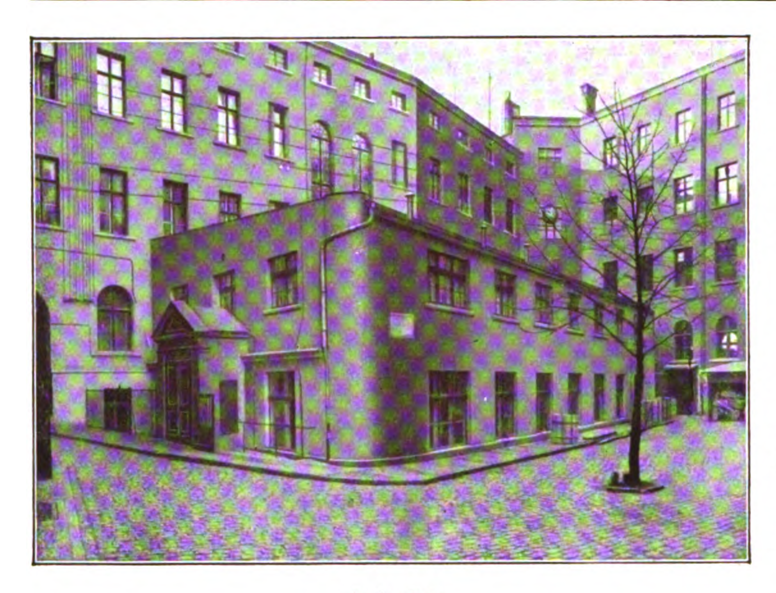
Polizeiverfügungen.

Das Reglement vom 14. Januar 1792. wegen Reinigung und Sicherheit auf den Straßen, scheint mehreren hiesigen Einwohnern in Vergessenheit gekommen zu seyn.

Es wird daher solches hiermit in Erinnerung gebracht, die Bekanntmachung damit dringend empfohlen, weil hiernach strenge verfahren werden wird, und Nachstehendes verordnet:

1) Die Straßen müssen zweimal wöchentlich gereinigt werden. Die Reinigung derselben soll am Dienstag und Freitag Abends jeder Woche unfehlbar geschehen.

Am 15. Mai 1919 erfolgte die Vereinigung der beiden alten schlesischen Patrizierhäuser Flemming und Wiskott als „Carl Flemming und C. T. Wiskott AG. für Verlag und Kunstdruck". — Das Haus Wiskott wurde im



Hofansicht

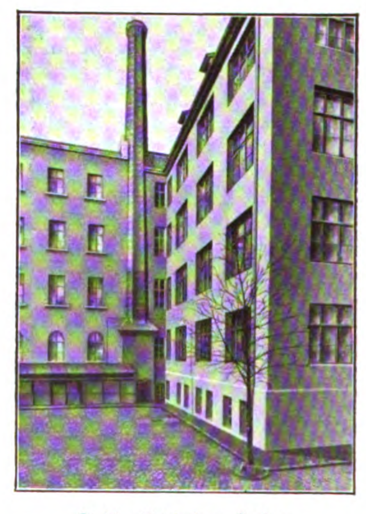
Jahre 1806 durch Gerhard Wiskott in Breslau begründet und war bis zu seiner Vereinigung mit Glogau ausschließlich in den Händen der Familie Wiskott.

Von den Fabrikationszweigen des Hauses Wiskott übernahm Glogau als neuen Zweig die Herstellung von Transparentplakaten. Diese Abteilung wurde in der Folge immer weiter ausgebaut, so daß Glogau heute in der Herstellung von künstlerisch vollendeten Transparentplakaten nicht nur fast einzigartig, sondern auch unerreicht dasteht. — Ein anderer Arbeitszweig, den das Glogauer Haus bereits während des Krieges aufgenommen hatte, aber erst in der Nachkriegszeit in größerem Umfange durchführte, war die Herstellung von Papier- und Notgeld. Die Ausführung nach den Entwürfen erster Künstler hatte einen derartig glänzenden Erfolg, daß die Firma bald die führende Stellung in Deutschland einnahm. Dies wurde der Auftakt zu dem folgenden Druck von Reichsbanknoten, einem großen Auftrage, der ausschließlich dem energischen und zielbewußten Ein- und Durchgreifen der Leitung zu verdanken war, und dessen Ausführung nur möglich war dank der großzügigen Umstellung des Betriebes in den Vorjahren, dank der beim Druck von Notgeld gewonnenen Erfahrungen und dank angestrengter Arbeit bei Tag und Nacht in drei Schichten.

Im Jahre 1924 nahm das Flemminghaus noch einen neuen Arbeitszweig auf, die Herstellung von Spielkarten. Auch hier wurde in altgewohnter Weise gleich ganze Arbeit geleistet, denn so jung auch „Flemmings Spielkarten" sind, so haben sie doch jetzt schon den Ruf, Meisterwerke der graphischen Kunst und einzig in ihrer Güte und Schönheit zu sein.

Im Frühjahr 1926 führte die Firma, und zwar als erste in Deutschland in bezug auf den Umfang der Einrichtung, das Lithotex- und Printex-Verfahren ein.

Lithotex und Printex sind neuartige photomechanische Kopiermaschinen, die unter Ausschaltung von Handlithographie und indirektem Umdruck durch direkte Bildübertragung Drucke von größter Schönheit und Bildtreue gewährleisten.



Teilansicht des Hofes

## II. Ein kurzer Überblick über das Arbeits- und Absatzgebiet.

Das Flemminghaus zählt eine Reihe der namhaftesten Fachgelehrten, Schriftsteller und Künstler zu seinen ständigen Mitarbeitern. Aus dem außerordentlich vielseitigen Arbeitsgebiet des Hauses sind besonders hervorzuheben:

1. Geographische Abteilung: Atlanten für Schule und Haus, für Geographie, Geschichte und alle anderen wissenschaftlichen Fächer, Taschenatlanten, Wanderatlanten; Karten aller Länder und Erdteile in allen Sprachen (Schul- und Büro-Wandkarten, Universal-, General-, Kreis-, Verkehrs-, Handels-, Automobil-, Radfahrer-, Völkerkarten, Stadtpläne, Karten für Werbezwecke).

2. Buchverlag: Flemmings Bücher für jung und alt (große und kleine Reihe), Lebensbilder aus deutscher Vergangenheit, Dreibogenbücher, Saatbücher, Jahrbücher (Töchter-Album, Herzblättchens Zeitvertreib, Knabenbuch).

3. Abteilung für Kunstdruck: Werbedrucksachen in Buch-, Stein-, Offset- und Rotationsdruck (Künstler- und Transparentplakate, illustrierte Kataloge, Prospekte, Notizbücher, Etiketten, gestanzte Schaufensterreklamen, Dauerkalender, Kalenderrückwände, Wertpapiere, Notgeld, Drei- und Vierfarbendrucke).

4. Spielkartenabteilung: Spielkarten mit deutschen, französischen, englisch-amerikanischen, indischen und orientalischen Bildern für sämtliche Kartenspiele von der einfachsten bis zur vornehmsten Ausführung.

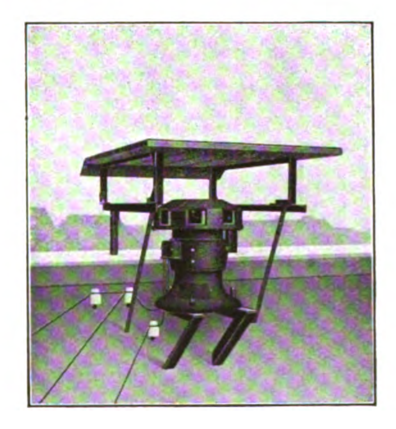
5. Abteilung für Lithotex- und Printex-Verfahren.

6. Zeitungsverlag: Der Niederschlesische Anzeiger mit vier Sonderbeilagen.

Das Grundstück in der Bahnhofstraße hat eine Größe von 5000 qm, wovon 3000 qm mit einem fünfstöckigen Fabrikgebäude bebaut und 2000 qm unbebaut sind. Die Fabrik ist mit den neuesten Maschinen für Buch-, Zeitungs-, Stein- und Offsetdruck ausgerüstet und beschäftigt zur Zeit etwa 400 Angestellte und Arbeiter. Es ist das größte industrielle Unternehmen in Glogau, die größte graphische Kunstanstalt im Osten des Deutschen Reichs und einer der vielseitigsten graphischen Betriebe in der Welt.

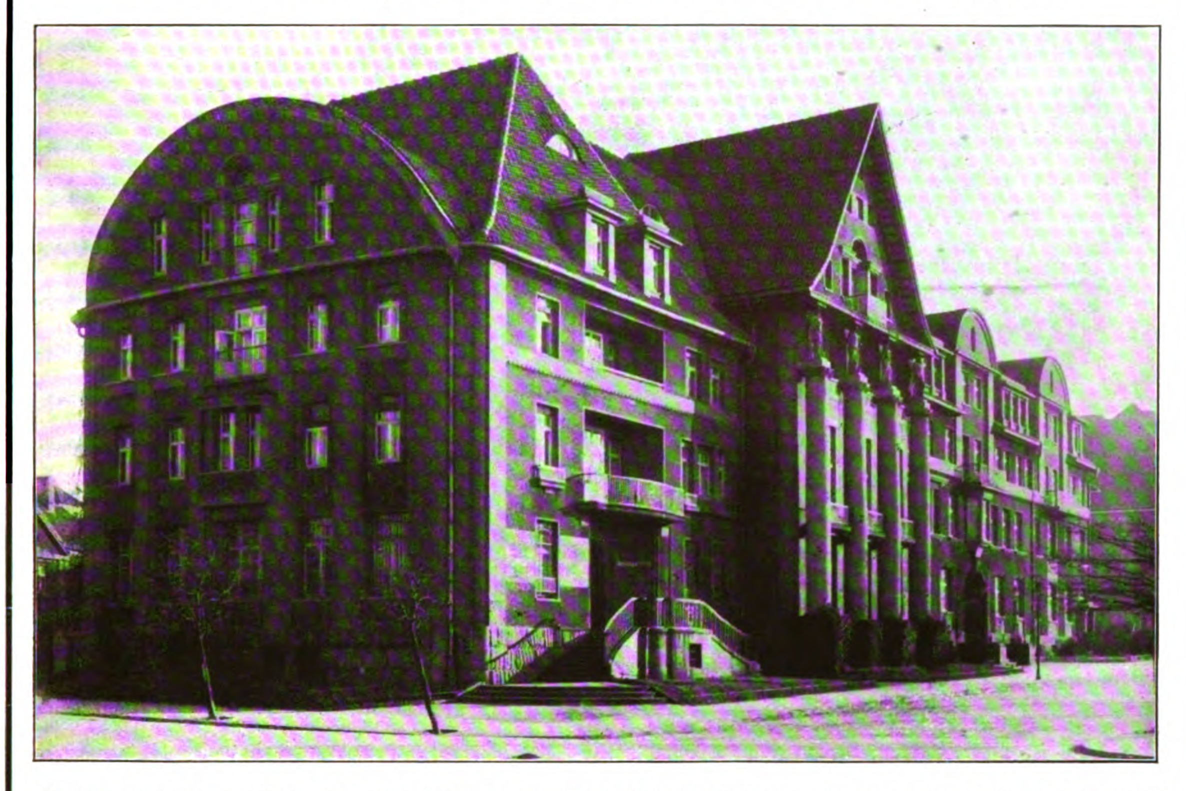
Das Absatzgebiet des Hauses erstreckt sich über ganz Deutschland, über die meisten Staaten Europas, über Amerika und neuerdings auch über Afrika (Ägypten und Goldküste) und über Asien (Indien, Mandschurei und Sibirien).

Die Flemminghaus-Sirene auf dem Dache des Flemminghauses



Mittags 1 Uhr genaue Zeitangabe nach der Hamburger Seewarte

## Landkreis Glogau, 53006 Einwohner, 92750 ha groß.



Kreishaus Glogau, König-Friedrich-Platz 8, enthaltend das staatliche Landratsamt, den Kreisausschuß mit Kreiswohlfahrtsamt und Kreisbauamt, die Kreisspar- und die Kreiskommunalkasse und die Kreisbank.



Sparkasse des Landkreises Glogau.
Einlagen vor dem Kriege 15 Goldmillionen, März 1926: 1500000 Reichsmark.

Kreisbank Glogau, Filiale der Kommunalbank Schlesien in Breslau, öffentliche Bankanstalt.




Rat und Auskunft kostenlos beim Gaswerk

Das Städt. Gaswerk vermietet **mit Eigentumsrecht nach 2 Jahren Gasapparate für Haushalt und Kleinindustrie**
besonders:

**Gaskocher, Herde, Brat- und Backhauben, Gasplätten, Schneidereisen, Lampen.**

—

Es empfiehlt desgl. für Krankenhäuser Badeanstalten / Ärzte und Frisöre:

**Heißwasserautomaten, Badeöfen**
(Prof. Junkers)

—

Reichhaltiges Lager, Vorführung sämtlicher Apparate im Ausstellungsraum d. Stadtgeschäftes

—

**Installationen von Gasanlagen.**

—

**Kostenanschläge, Beratungen unentgeltlich**

**Verwaltung der Städt. Gas- und Wasserwerke**

Fernsprecher Nr. 574/575 **Glogau** Fernsprecher Nr. 574/575.



Moderner Bubikopfschnitt Frühjahr 1926

# Reinhold Denzin

HOTEL TSCHAMMERHOF

Vornehmster Damen- und Herren-Salon am Platze

**Spezialist für Bubikopfschnitt**

Haarfärben
stets nach neuestem Verfahren

Glo. 32



Moderner Bubikopfschnitt Frühjahr 1926

---

# Stadtbank Glogau

**Zweigniederlassung der**

## Schlesischen Landschaftlichen Bank zu Breslau

**Fernsprechanschluß Nr. 130, 527**
**Nebenanschlüsse Nr. 851 bis 855**

## Glogau

**Postscheckkonto Breslau 48999**
**Reichsbankgirokonto**

**Geschäftszeit: Werktags 8½—12¾ Uhr vorm. und 3—4½ Uhr nachm.**
**Sonnabends nur 8½—12¾ Uhr vorm.**

## Mündelsichere Hinterlegungsstelle für Wertpapiere und Bareinlagen

**Billigste und schnellste Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten**

## Reisekreditbriefe für In- und Ausland

Glo. 34

---

**Das führende Fachblatt des Kommunalwesens ist die Zeitschrift für**




# Kommunalwirtschaft

**Vereinigte Kommunalzeitschriften**

**Amtliches Organ des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V., sowie einer Reihe von Städtetagen und Gemeindeverbänden**

**Umfassende Verbreitung**
**im ganzen Reiche und im Ausland**

**Hervorragendes Werbemittel**
**für die an die Kommunalwirtschaft liefernde Industrie und den Großhandel**

**Deutscher Kommunal-Verlag G.m.b.H., Berlin-Friedenau**




**Die Likör- und Essigspritfabrik, Weinbrennerei und Fruchtsaftpresserei C. Augustin Meißner** wurde im Jahre 1858 in Glogau gegründet. Sie kann jetzt auf eine arbeits- und erfahrungsreiche Tätigkeit von fast 70 Jahren mit Stolz zurückblicken. Insbesondere geschieht dies mit Genugtuung des Gründers und der bisherigen Inhaber, der Herren C. Augustin Meißner senior und Ferdinand Sperlich und des heutigen Leiters des Unternehmens Herrn Kurt Junge, die durch ihre streng reellen Grundsätze und durch stetes Bestreben bemüht waren, nur das Beste auf diesem Industriegebiete zu liefern und das Unternehmen immer weiter auszubauen. Eine Weinbrennerei und Fruchtsaftpresserei wurde dem Betriebe angegliedert. Die Essigfabrik wurde vergrößert und neuzeitlich mit einem automatischen Aufguß-System versehen. Zu dem Unternehmen gehört ferner eine Brennspiritus-Großvertriebsstelle. Die Firma beschäftigt eine Reihe fachkundiger, langjähriger Angestellter. Ein besonderes Laboratorium dient zur genauesten Überwachung des Betriebes. Eine eigene Böttcherei sorgt für die Instandhaltung der zahlreichen Fastagen. Die Firma wurde bald in der Stadt und näheren Umgebung und nach kurzer Zeit infolge der guten Beschaffenheit ihrer Erzeugnisse weit über die Grenzen Schlesiens bekannt. Zur rationellen Versorgung der Absatzgebiete im Bezirke des Bober-Katzbach-, Riesen- und Isergebirges wurde eine Zweigniederlassung in Löwenberg i. Schl. eingerichtet. Durch wissenschaftliche Versuchsreihen und gut gelungene Kompositionen, zu denen oft 20—40 verschiedene Kräuter verarbeitet werden, suchte man die Qualität der Fabrikate zu verbessern und vervollkommnen. So bringt die Firma heute Erzeugnisse auf den Markt, die keine ausländische Konkurrenz zu scheuen brauchen. Bezeugen dies doch die aus allen Kreisen eingegangenen Belobigungen und Verleihung der Goldenen Medaille. Die geführten Hauptmarken heißen: „Augustiner" (der frühere Benediktiner) und „Alter Kurfürst" (der beliebte Herrenlikör). Außerdem werden als Spezialitäten geführt: Cherry Brandy, Curaçao, Blackberry Brandy und Mokka-Likör, sowie „Meißners Bittere Tropfen", seit Jahrzehnten als erfolgreicher Medizinbitter bekannt. Der steigende Umsatz zeigt, daß trotz der geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse die Qualität der hergestellten Fabrikate vorzüglich ist.

# Oskar Klette, Möbelfabrik

Werkstätten für vornehme Raumkunst

## Glogau, Wilhelmsplatz

Fernsprech-Anschluß Nr. 800 / Gegründet 1886



Nach eigenem Entwurf in eigenen Werkstätten ausgeführter Innenausbau mit Balkendecke

## Großes Lager in kompletten Wohnungseinrichtungen

Vollständiger Ausbau und Innenausstattung von Räumen, privaten sowie öffentlichen Bauten nach eigenen und gegebenen Entwürfen von einfacher bis reichster Ausführung.

Eigenes Architekturbüro und Dekorations-Atelier

Dekorationen — Einzelmöbel — Teppiche

Mein Grundsatz: „Qualitätsausführung bei billigsten Preisen".

Glo. 13/55




# Das Bankgeschäft J. Landsberger & Co.

wurde im Jahre 1882 von dem Kaufmann Immanuel Landsberger unter kommanditistischer Beteiligung der Breslauer Wechslerbank durch Übernahme des Bankgeschäfts Pinkus in dem Hause Poststraße 1 eröffnet. Dank der hervorragenden kaufmännischen Fähigkeiten des Herrn Immanuel Landsberger machte das Unternehmen von Jahr zu Jahr günstigere Fortschritte. Anfang der 90er Jahre trat der Sohn des vorstehend Genannten, Herr Felix Landsberger, in die Firma ein. Das Geschäft vergrößerte sich bedeutend, und die Inhaber erwarben im Jahre 1897 das Grundstück Preußische Straße 1/2, Ecke Markt, von der Schlesischen Landschaft, um vergrößerte Geschäftsräume zur Verfügung zu haben. Zu jener Zeit wurde der weit über Schlesiens Grenzen bekannte gute Name und der solide Ruf des Bankgeschäfts J. Landsberger & Co. begründet. Nicht nur weite Kreise der hiesigen alteingesessenen Kaufmannschaft, sondern auch ein großer Teil der Landwirtschaft in der Umgegend haben im Laufe der Jahrzehnte durch die Geschäftsverbindung mit der Firma J. Landsberger & Co. wesentliche Förderung erfahren, und auch heute trotz der wirtschaftlich sehr schweren Zeit verbindet Freundschaft und Vertrauen das Bankgeschäft mit seinen alten Geschäftsfreunden.

Die kommanditistische Beteiligung der Breslauer Wechslerbank erreichte vor ca. 14 Jahren ihr Ende. Im Jahre 1923 wurde die Kommanditgesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Nach erfolgter Stabilisierung der deutschen Währung und nach Umstellung des Papiermark-Aktienkapitals auf Reichsmark wurde der Weiteraufbau des Bankgeschäfts mit Erfolg in Angriff genommen, und gehört dasselbe heute, genau so wie in früheren Jahrzehnten, mit zu den angesehensten Privatbankfirmen in der Provinz Schlesien.






Digitized by Google



# Paul Starzonek
## Glogau

Telephon 27, 30 und 36
Telegramm-Adresse: Starzonek, Glogau
Reichsbankgirokonto / Postscheckkonto Breslau 6679

## Zweigniederlassung Liegnitz

Telephon 1303
Telegramm-Adresse: Starzonek, Liegnitz
Reichsbankgirokonto / Postscheckkonto Breslau 61544

Die Firma Paul Starzonek, Glogau, wurde 1913 in dem Patrizierhaus Mälzstraße 27 gegründet.
Gründer und Besitzer ist der Kaufmann und Stadtrat Paul Starzonek.
Das Geschäft hat sich zu einer der ersten Großhandlungen Schlesiens entwickelt und versorgt Nieder- und Mittelschlesien, einen Teil von Brandenburg und die Grenzmark mit Baustoffen, Farben, Mineralölen und Betriebsstoffen.
Ausgedehnte Speichereien befinden sich an der Herrndorfer Straße und Brostauer Straße.
Die Firma unterhält eine Zweigniederlassung in Liegnitz. Dort sind in der Gleiwitzer Straße am Kobyliner Bahnhof auf einem 6000 qm großen Platze bedeutende Speichereien am Eisenbahnanschlußgleis errichtet. Die Zweigniederlassung soll dazu dienen, dem ausgedehnten Kundenkreis größere Bequemlichkeiten zu bieten.




Aus folgenden Abteilungen seien einzelne Warengruppen aufgeführt:

Abteilung I
### Baustoff-Großhandlung.

Portlandzement, Stückkalk, Puderkalk, Mauersteine, Dachsteine, Deckensteine, Chamottesteine.

Stuckgips, Rohrgewebe, Drahtziegelgewebe, Holzstabgewebe, Dachpappe, Teerprodukte.

Verblendsteine, Wandplatten, Fußbodenfliesen, Fensterglas, Tonrohre, Tonschalen.

Abteilung II
### Farben-, Lack- und Firnis-Fabrikate.

Ölfarben, Wasserfarben, Leinölfirnis, Schlämmkreide, Leim, Buntfarben für alle Zwecke.

Abteilung III
### Mineralöl-Großhandlung.

Eigener Kesselwagenpark. Maschinenöl-Raffinate für Industrie und Landwirtschaft. Maschinenfett, Wagenfett, Autoöle. — Eigene Böttcherei.

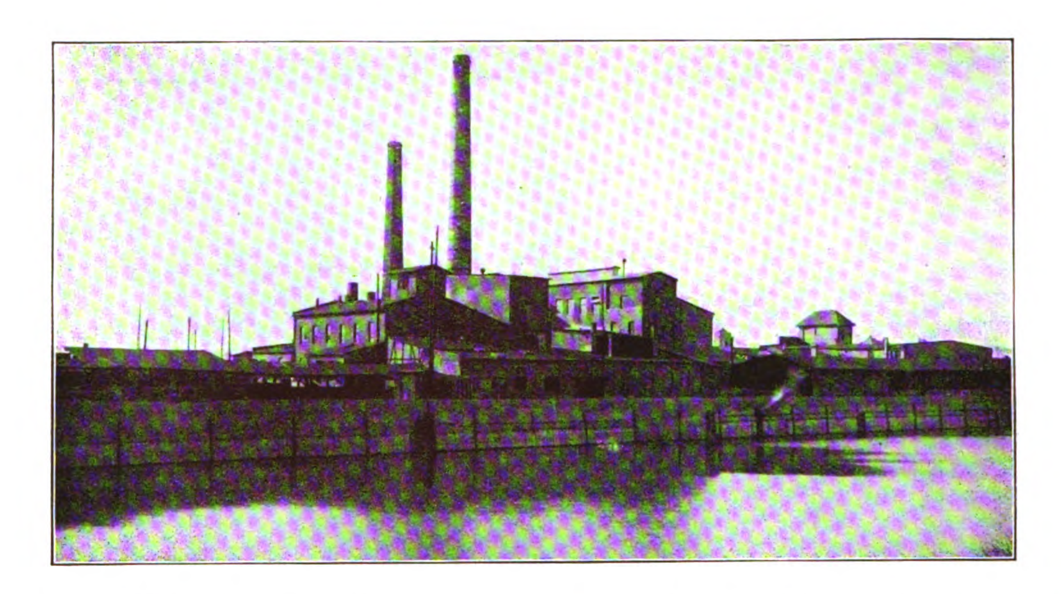
Abteilung IV
### Betriebsstoff-Großhandlung.

Eigener Kesselwagenpark. Grubenbenzol, Motorenleichtbenzin, Benzin-Benzol, Autoöle.

Abteilung V
### Düngemittel-Großhandlung.

Kali, Kainit, Thomasmehl, Superphosphat, Ammoniak - Superphosphat, Kalkstickstoff, Schwefels. Ammoniak, Leunasalpeter, Natronsalpeter.





# Die Stärkefabrik der Deutschen Brüderunität
## in Glogau

das weitaus größte Werk dieser Branche in Schlesien, beschäftigt durchschnittlich etwa 150 Arbeiter. Die Fabrik liegt außerordentlich günstig direkt an der Oder und am Winterhafen der Stadt Glogau und besitzt 3 eigene Anschlußgleise sowie ein eigenes massives Bollwerk.

Erzeugt wird vornehmlich **Kartoffelstärkemehl** feinster Qualität, das als Nahrungsmittel im Haushalt wie auch zur industriellen Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln (Sago, Nudeln usw.) Verwendung findet. Noch bedeutender ist aber die technische Verwendung des Kartoffelstärkemehls für industrielle Zwecke, und zwar hauptsächlich als Schlicht- und Appreturmittel in Webereien, Spinnereien, Appreturanstalten und Färbereien, aber auch zur Herstellung von Pflanzenleimen. Zu den vorgenannten Zwecken werden nur die besten Qualitäten verwendet, während die geringwertigeren, abfallenden Qualitäten zur technischen Verwertung in chemische Fabriken usw. wandern.

Zur Stärkefabrik gehört noch eine große **Dextrinfabrik,** in der das Stärkemehl entweder zu Dextrin oder zu löslicher Stärke weiter verarbeitet wird.

Das **Dextrin** wird teils als Klebstoff im Haushalt und in der Papierindustrie verwendet, teils dient es in ausgedehntem Maße als Appreturmittel in der Textilindustrie sowie zur Herstellung von Kaltleimen. Ferner bedient man sich desselben auch als Bindemittel in Farbenfabriken und in der Zündholzindustrie.

Die **lösliche Stärke** unterscheidet sich von der gewöhnlichen Kartoffelstärke dadurch, daß sie beim Kochen nicht wie diese einen Kleister bildet, sondern eine klare dünnflüssige Lösung, die sich hervorragend zum Appretieren eignet. Sie legt nicht auf, dringt also in die feinsten Gewebe ein und umschließt jeden einzelnen Faden, ohne die Zwischenräume zu verkleistern. Die lösliche Stärke wird aber auch bei der Papierfabrikation an Stelle von tierischem Leim oder Kasein als Deckmittel verwendet.

Schließlich verbleibt bei der Verarbeitung der Kartoffeln nach der Ausscheidung der Stärke noch die Kartoffelfaser als Rückstand, genannt **Pülpe,** die von der Landwirtschaft als Viehfutter gern gekauft wird.

Der **Absatz der Fabrikate** erfolgt nicht nur in der Provinz Schlesien und im Freistaat Sachsen, sowie in West- und Süddeutschland, sondern auch nach dem Ausland, insbesondere England, das durch seine ausgedehnte Textilindustrie in erster Linie als Großverbraucher der Kartoffelfabrikate in Frage kommt.



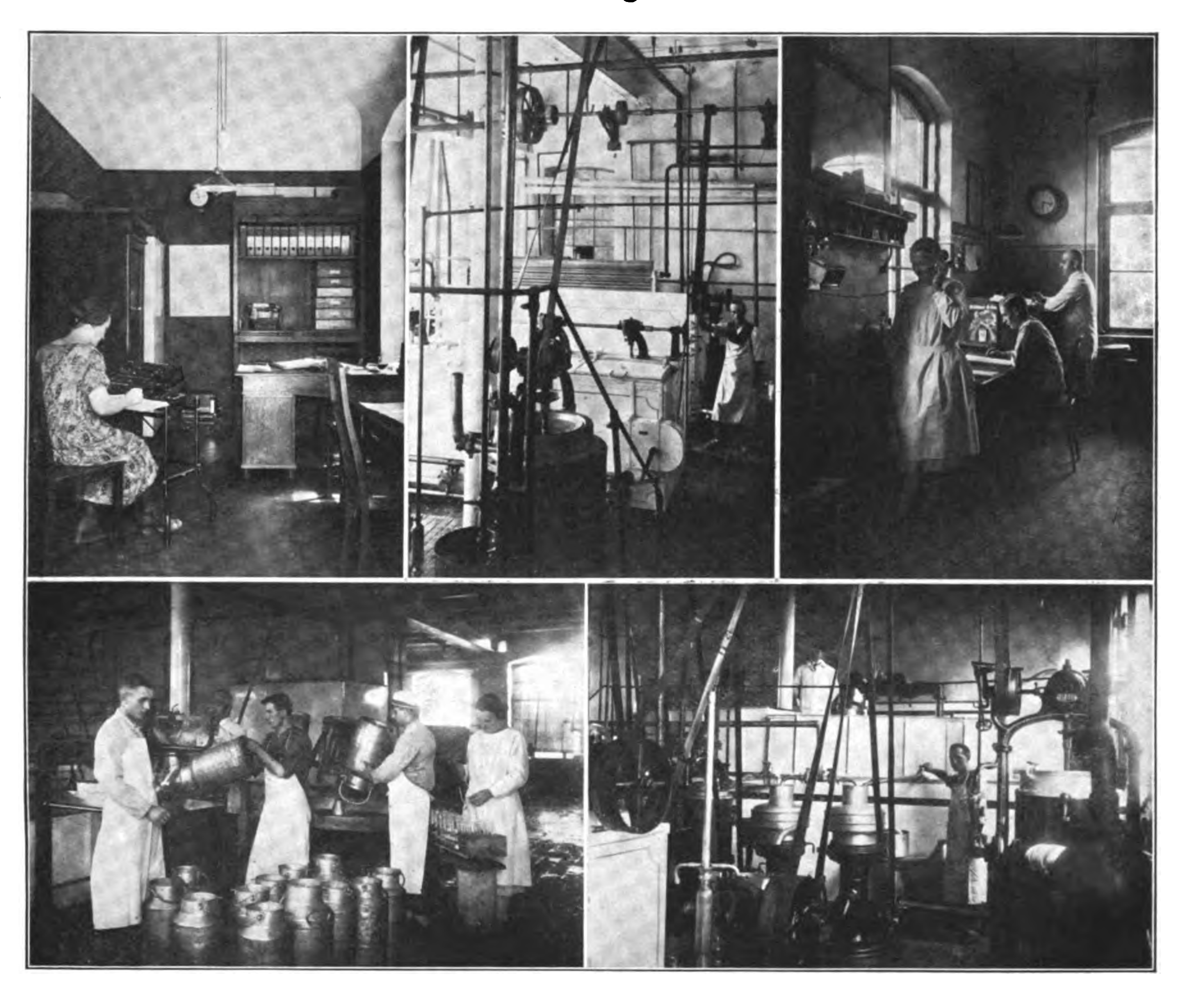


# Molkerei Glogau e. G. m. b. H.

## zu Rauschwitz

Fernsprecher Glogau 68 * Tel.-Adr.: Molkerei Rauschwitz

**Mit den modernsten Maschinen ausgerüsteter Molkerei-Großbetrieb**



Oben: Rechnungsbüro, Dauererhitzung und Kühlung, Betriebsbüro.
Unten: Milchannahme und Untersuchung, Milchreinigung und Pasteurisierung.

Spezialitäten:

**Für den Genuß fertige, maschinell gereinigte dauererhitzte**

**Trinkmilch / Ia. hochfeine Tafelbutter**

Schlagsahne,

Homogenisierte Kaffeesahne,

saure Sahne

Käse: vollfetten Camembert, Marke „Silberband"

Die verschiedensten Sorten Magerkäse: wie Quadrat-, Stangen- u. Frühstückskäse, Weichkäse

**Niederlassungen in Glogau:**

Langestraße 13, Mohrenstraße 9, Domkirchstraße und 4 Verkaufsstellen.

**Täglicher Verkehr von 3 Spezial-Milchwagen in fast allen Straßen.**

**Trinkmilchversand nach den Städten Forst i. L., Guben, Neusalz, Sagan.**

Versand von Butter und Käse an alle Groß- und Kleinhändler in nur bester Qualität zu den billigsten Tagespreisen.

Glo. 33/58



# Eduard Galler, Glogau

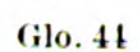
Fernsprecher 662 Preußische Straße 11 Postscheck 24719

**Ältestes Spezialgeschäft der Branche am Platze für Glas-, Porzellan-, Kristall- und Luxuswaren**

Ausstattungs-Magazin / Hotel- und Restaurant-Einrichtungen

**Geschenk-Artikel**

*stets in großer Auswahl*







## Atelier für neuzeitliche Bildnisse



**Glogau**

Markt 41

◇

*Kinderaufnahmen*

◇

*Eigene Vergrößerungs-Anstalt*



## Landschaftliche und technische Aufnahmen

# E. Weisstein Nachf.

*Inh.: Emil Brose*

**GLOGAU, Mälzstraße 39**

## Kurz-, Galanterie- und Spielwaren

**Großhandel + Kleinhandel**

*Großes Lager in Spazierstöcken, Pfeifenartikeln, Stahlwaren, Lederwaren, Kämmen und Bürstenwaren.*

***Ständige Musterausstellung!***

Glo. 65






# A. L. HARMSEN

HOFJUWELIER



GOLD- UND SILBERWAREN-FABRIK

GLOGAU / MARKT 52

Glo. 53

# GUSTAV WEBER

G. m. b. H.

GLOGAU / MARKT 51




HAUS- UND KÜCHENGERÄTE
GLAS-, PORZELLAN- UND
LUXUS-WAREN

Glo. 57

Konditorei und Café

# Otto Janke

Glogau
an der Jesuitenkirche

Gegründet im Jahre 1881

Ausgezeichnet mit der Goldenen Medaille
von 1907 zu Karlsruhe

Zweiggeschäft: Bahnhofstraße 9
Fernsprecher 103

---

**Größtes Bestell- und Versandgeschäft in Torten, Gebäck, Dessert und Eis Tafelaufsätze**

**Spezialität: Bismarckeiche**
(gesetzlich geschützt unter Nr. 61789)

*

Eigene Brot- und Semmelbäckerei
Lieferung frei Haus

*

Im vornehmst eingerichteten Café
täglich Künstler-Konzert

Glo. 36/56

# CHRISTIAN HEIDER

Gegründet 1830 — vorm. Nathan Levy — Gegründet 1830

**Mälzstraße 43**

---

## Anfertigung nach Maß

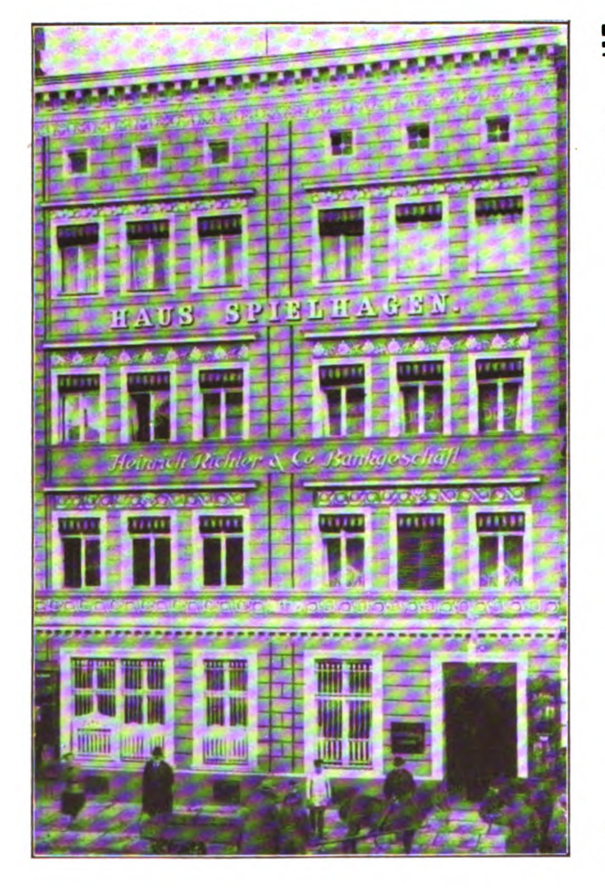
für Herren- und Damen-Überkleidung, Militär-, Jagd-, Sport- und Dienerkleidung in eigener Werkstatt

---

**Lager in Tuchen und Buckskins aller Art**
**Billard- und Schreibpulttuche**

Steter Eingang von Neuheiten — Großhandlung und Einzelverkauf

Glo. 43




# Heinrich Richter & Co.

**Bankgeschäft**

**Glogau / Markt 16**

---

Reichsbankgirokonto

Postscheckkonto Breslau 250 66

Fernsprecher:

Geschäft 840, Wohnung 170

Telegramm-Adresse: Bankrichter

Glo. 5






# Tabakwaren-Großvertrieb-Glogau

**Inhaber: Hans Zimmermann**

**Hohenzollernstraße 20**

Telegramm-Adresse: Tagroveg / Fernsprech-Anschluß Nr. 96

Bankhaus J. Landsberger & Co. A.-G. Glogau

Postscheckkonto Breslau Nr. 43171

## ist die größte ihrer Branche unserer Heimatstadt

*

Aus mehreren Filialen in allen Stadtteilen und ihrer Zentrale gelangen nur erstklassige und hochfeine Fabrikate in allen Preislagen in den

## Einzelhandel

und somit in die Hand des Konsumenten. Weit über die Grenzen der Stadt bekannt als streng reell und leistungsfähig, trägt der

## Großhandel

dazu bei, den guten Ruf der Firma zu befestigen und zu wahren.

Glo. 14




## BAUGESCHÄFT – ARCHITEKTURBÜRO

Vorzügliche Beratung

Beste Ausführung

**Geschäfts- und Landhausbauten jeden Stiles**

Dampfsäge- und Hobelwerk / Holzgroßhandlung

Glo. 15



## PAUL KRÜGER
**GLOGAU**
**AM KRIEGERDENKMAL 9**

*Generalvertreter der Flemming-Wiskott AG. für Verlag und Kunstdruck.*

*Mitglied des Verbandes Deutscher Reklame-fachleute.*

***Beratung in allen buchgewerblichen Reklame-Angelegenheiten.***

## Georg Herrmann

Fernruf Nr. 71 **Glogau** Dom-Freiheit 5

Abtlg. I Ofen- und Sparherdfabrik

Abtlg. II Orafiment-Werk Glogau

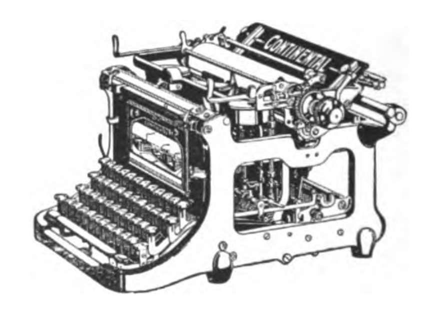
Herstellung von Orafiment-Asbest-Fußboden, Wandbekleidungen, Treppenstufen und feuerfesten Anstrichen

Glo. 16

## A. Wutke / Inh. C. Bermel

**Bürobedarfshaus**

Fernspr. 153 **Glogau** Markt 30



**Vertretung
der Continental-Schreibmaschine
Rechen- und Addier-Maschinen**

**Büromöbel / Geschäftsbücher
Buchdruckerei**

Glo. 38





# Em. Krause & Co.

Spedition · Möbeltransport · Schiffahrt

Glogau, Mälzstraße 8

Fernsprecher 1 und 8

Telegramm-Adresse: Emanuel Krause
Postscheckkonto: Breslau 1172
Reichsbank-Girokonto
Bankverbindung: Handels- und Gewerbebank und Stadtbank Glogau

✱

Spedition

Möbeltransport

Verkehrs- und Reisebüro

Schiffahrt

Holz- und Kohlenhandel

Glo. 11

# B. PLACHTE

GLOGAU

gegenüber dem Bahnhof.
Gegründet 1848 / Fernruf 17

Scheuertuch-Manufaktur

Erstklassige Qualitäten aller Webarten

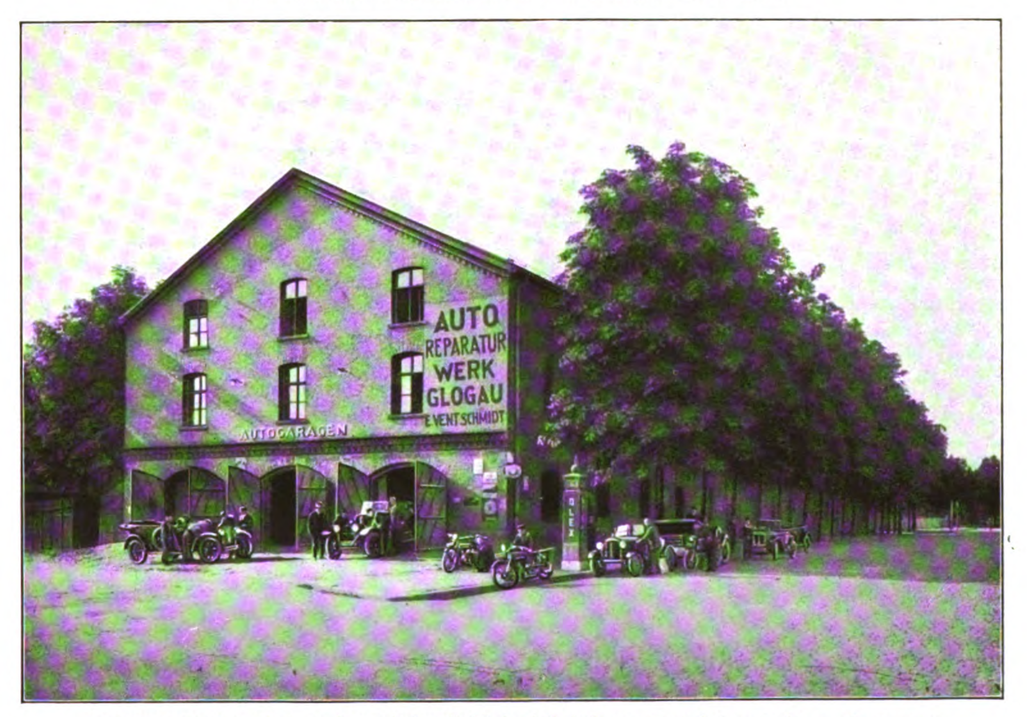
Rohmaterial
für die Papier-, Textil- und Hüttenindustrie

Packpapiere / Putzlappen

Glo. 50

# Auto-Reparatur-Werk Glogau, Inh.: E. Vent-Schmidt

Sternplatz, Wagenhaus 2 / Fernsprecher 609




Automobil-Handel / Handel mit Zubehörteilen, Betriebsstoffen, Gummis
Garagen / Tankstelle / Vulkanisier-Anstalt / Einzige Fahrschule am Platze

Glo. 69


TAPETEN - PAUL MÜLLER - LINOLEUM
PAUL MÜLLER

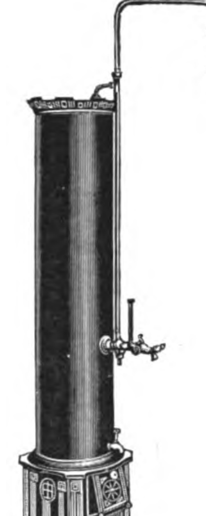
# Gebrüder Mende / Glogau

Inh.: Alfred und Max Mende

Postscheck-Konto: Breslau Nr. 52685

Bankverbindungen: Deutsche Bank, Zweigstelle Glogau Handels- und Gewerbebank, Glogau

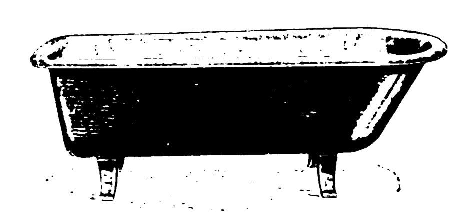
Fernsprech-Anschluß Nr. 560

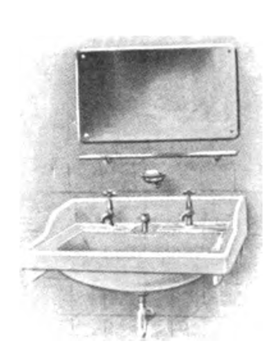


Wasseranlagen

Bauklempnerei

Dachdeckung





Glo. 4

# Carl Trenks

Langestraße 65 / Fernsprecher 611

seit 1877 im Besitze der Familie

✱

**Kolonialwaren und Landesprodukte**
**Kaffee-Großrösterei**

✱

**Hauptvertretung der Gothaer Versicherungsbanken**

Gothaer Feuerversicherungsbank a. G.: Feuer-, Einbruchdiebstahl und Wasserleitungsschäden

Gothaer Transportversicherungsbank A.-G.: Transport- und Reisegepäckversicherung

Neue Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gothaer Allgemeine Versicherungsbank A.-G.: Haftpflicht-, Unfall- und Auto-Versicherung,

sowie **Vertretung der Schweizerischen Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft in Winterthur**

Glo. 62

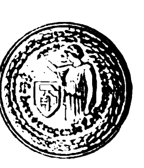
# Alfons Zanke, Glogau

SCHLOSSERMEISTER

**Grütznerstraße 6 / Fernsprecher Nr. 675**



Gewerbe-Ausstellung Glogau 1925



**Bauschlosserei**

Ausführung von sämtlichen vorkommenden Schlosserarbeiten Übernahme aller Anschlägerarbeiten auf Neubauten, sowie Anfertigung von eisernen Treppen, Geländern und Oberlichten

**Kunstschlosserei**

Ausführung von eisernen Türfüllungen, Vorgartengittern und Toren. Eis. Schaufenster, Schaukästen, Firmenschilder, Markisen und Scherengitter. Grabgitter und Grabkreuze



Mit Kostenanschlägen stehe ich jederzeit gern zu Diensten

Glo. 31



# Mit Ankündigungen

beteiligten sich

## an diesem Werk folgende Behörden und Firmen:

### Glogau

Andrick, Photograph. Atelier
Theodor Baer
Joh. & Carl Bauch
Eisengroßhandlung J. Bautz
F. W. Berthold & Comp.
Reinhold Denzin
Deutsche Bank
Bernhard Döring
Carl Flemming und C. T. Wiskott A.-G.
Cläre Fröhlich, Werkstätten für modernes Kunstgewerbe
Eduard Galler
Wilhelm Gawlich, Inh. Friedr. Gräser
Theodor Geisler
Glogauer Druckerei G. m. b. H.
Gustav Großmann, Brostau
A. L. Harmsen
Christian Heider vorm. Nathan Levy
Georg Herrmann
Otto Janke
Oskar Klette
Kommanditgesellschaft Strahl & Co.
Em. Krause & Co.
G. Kunze
Robert Kutzner Nachf., Inh. A. Schildan
Landratsamt (Kreisausschuß) Glogau
J. Landsberger & Co. A.-G.
Langer & Sohn
Carl Linke
Artur Maluche
C. Augustin Meißner
Gebrüder Mende
Molkerei Glogau e. G. m. b. H., Rauschwitz
Gebr. Momma vorm C. Weiß.
Otto Mucha
Paul Müller
Opitz & Blaseck, Inh. O. Opitz, Schokoladen- u. Zuckerwarenfabrik
B. Plachte
Heinrich Richter & Co.
E. F. Sattig, Inh. Gustav Maetschke
Schauburg, Fritz Neumann
E. Schmidt, Theatermalerei u. Bühnenbau
Max Schönwald & Co.
Schultheiß-Patzenhofer Brauerei-Aktiengesellschaft
Paul Seidel
Gustav Seiffert
Stadtbank Glogau
Städt. Gas- und Wasserwerke
Max Stanelle
Stärkefabrik der Deutschen Brüderunität
Paul Starzonek
Carl Trenks
B. Valentin
Eugen Vent-Schmidt, Auto-Reparaturwerkstatt
Gustav Weber G. m. b. H.
E. Weisstein Nachf., Inh. Emil Brose
A. Wutke, Inh. C. Bermel
Alfons Zanke
Tabakwaren-Großvertrieb Inh. Hans Zimmermann
Zuckerfabrik Fraustadt Filiale Raffinerie Glogau

### Berlin

Gesellschaft für Röhrenreinigung m. b. H.

### Breslau

W. Zimmerstädt

